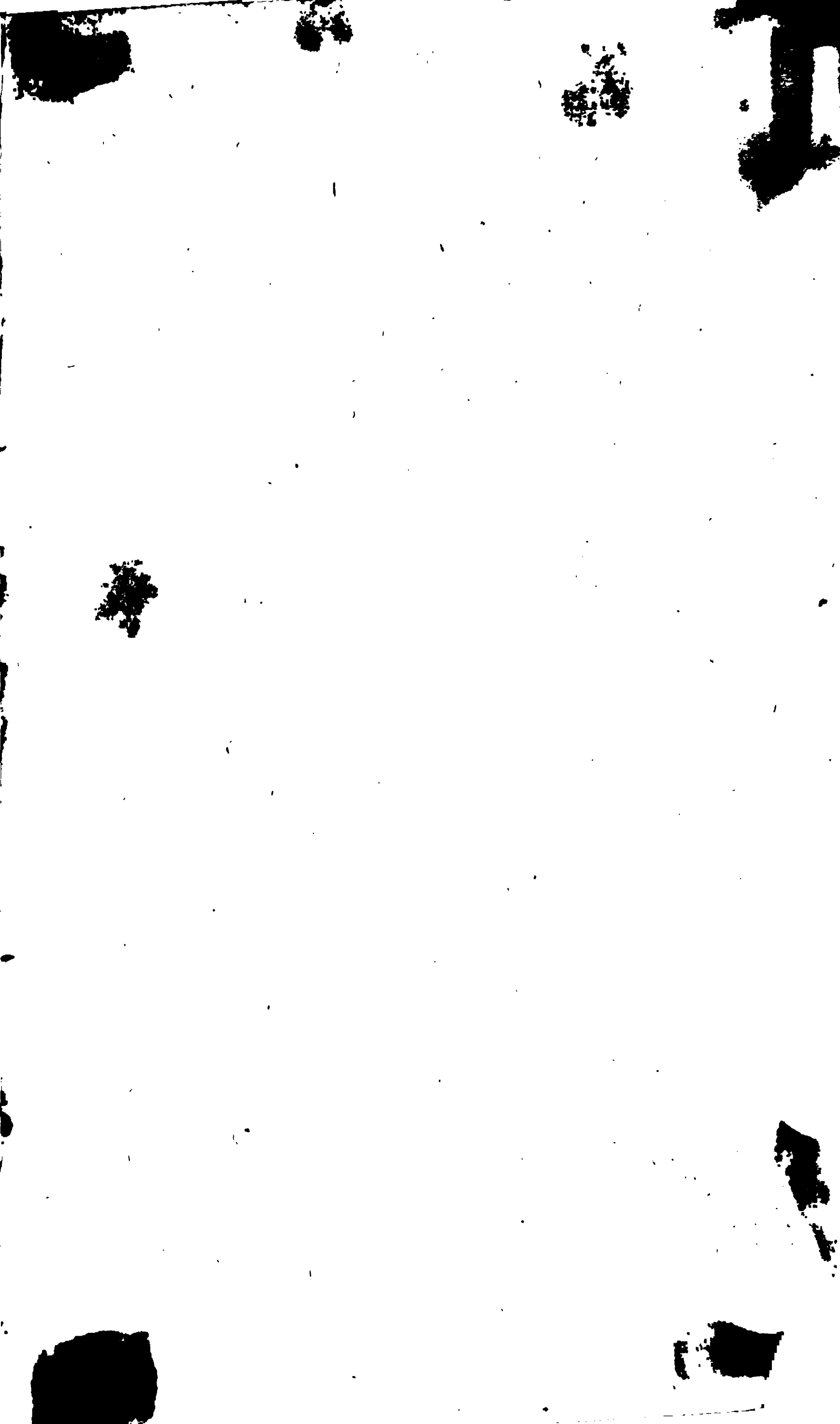
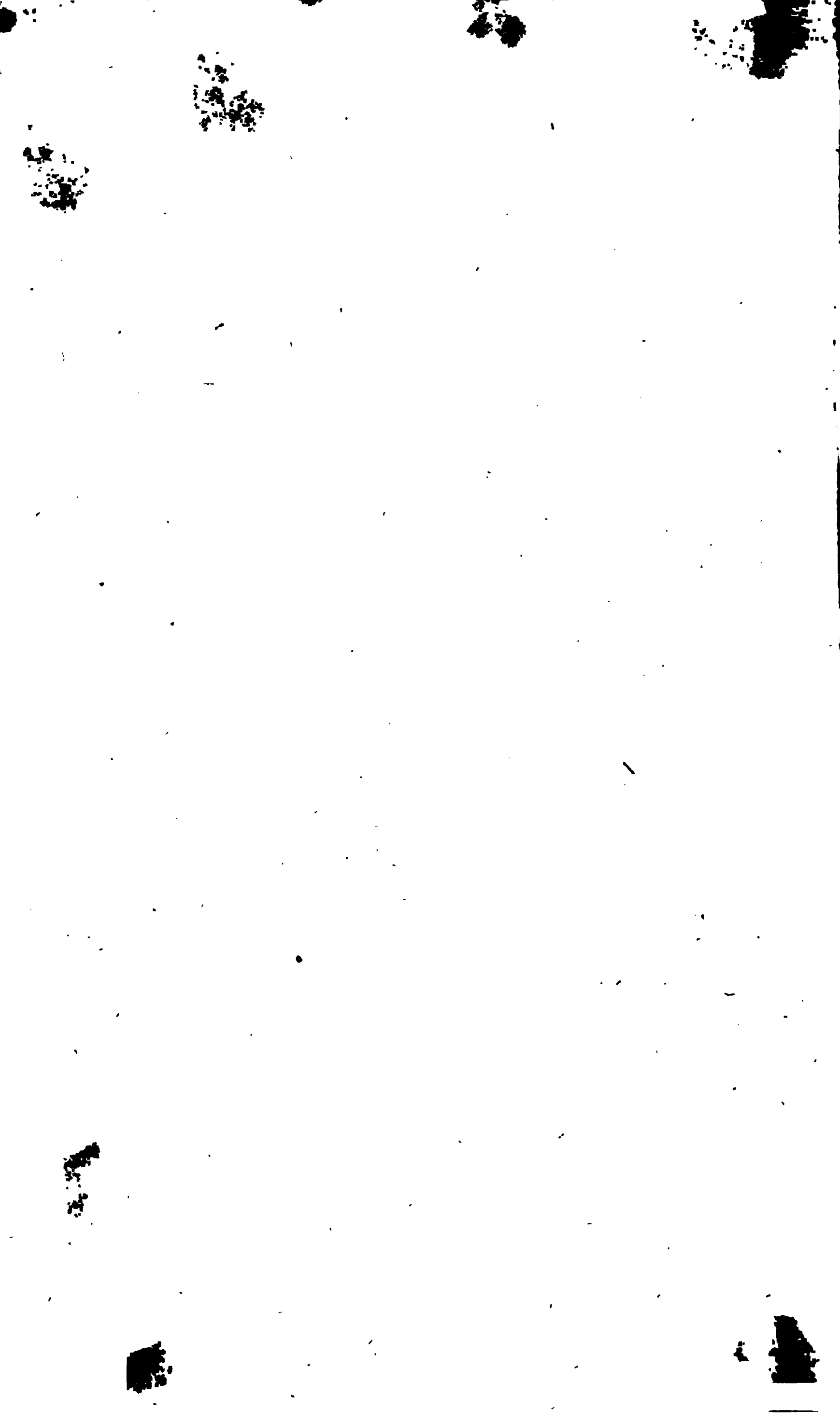



DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.





Johann August Eberhard's Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik in einem kritisch-philosophischen Wörterbuche der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart

fortgesetzt

von

Joh. Gebh. Ehrenr. Maaß

ordentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Halle

Ritter des eisernen Kreuzes.

Achter Theil.

Zusätze in E bis S.

Halle und Leipzig,

in der Ruffschen Buchhandlung.

1819.

Sinnverwandte Wörter

zur Ergänzung

der

Eberhardischen Synonymik

verglichen

von

Joh. Gebh. Ehrenreich Maaß
ordentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Halle
Ritter des eisernen Kreuzes.

Zweiter Band.

E bis G.

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Buchhandlung.
1819.

Zweiter Band

E.

Ebenfalls. Gleichfalls.

Üb. Verknüpfende Bindewörter, um den nämlichen Fall, von welchem vorher die Rede war, an zu deuten. Wir besuchten zusammen das Schauspiel; es gefiel mir außerordentlich gut, und meinem Begleiter gleichfalls, — ebenfalls.

B. Bei der Unterscheidung dieser Wörter kommt es offenbar auf die Bedeutungen von Gleich und Eben an. Das letztere beziehet Adelung ganz richtig auf das gothische Ibn, ähnlich, nachahmend. Man kann indessen noch einen Schritt weiter gehen. Denn ohne Zweifel gehört Eben mit Affe zu Einem Stamme; wie das lateinische Similis, ähnlich, mit Simia, der Affe. Das erhellet noch klärer aus dem Niederdeutschen, wo das Wort nicht allein Even, sondern auch Effen lautet (Br. Nds. W.). Schon im Celtischen bedeutete Ab und Eppa einen Affen, (Leibnit. Collect. etymol P. I. p. 82;) und damit stimmt das gothische Ibn oder Ebn überein.

In Gleich hält Adelung das G für den Vorschlag Ge; wornach denn dieses Wort aus Lic ähnlich, entstanden seyn würde, welches bei den Alten häufig vorkommt.

> Jamer liche thir,
> Immer ähnlich dir.
>
> Otfrid I. 2, 86.

Dies hat allerdings darum sehr viel für sich, weil nicht allein verwandte Sprachen damit überein stimmen, indem das Wort z. B. im Englischen Like, im Schwedischen Lyk, im Dänischen Lige lautet, sondern auch die Niederdeutschen selbst Liek sagen, z. B. Dat is liek veel, das ist gleich viel, und das Zeitwort Lieken haben; welches ehedem sogar für Vergleichen gebraucht wurde:

Wy Albert bekennen — dat Wy uns geliket hebbet, heißt es in einem Briefe des Erzbischofes Albert von 1366 (Br. Nds. W.).

Aber dessen ungeachtet ist doch noch die Frage: ob diese Ableitung richtig sey? und ob nicht das Wort Gleich, statt eines verlängernden Zusatzes, vielmehr eine Verkürzung erlitten habe? Denn in den allerältesten Denkmalen der deutschen Sprache heißt dasselbe Chilich. So findet sich bei dem Isidor eine Stelle, wo es, obwohl als Hauptwort für Gleichheit, mit Eben zugleich gebraucht wird.

In angil nist ana eban chilich Gote; in keinem Engel ist eine ebene (ganz übereinstimmende) Gleichheit mit Gott.

Isid. contr. Jud. 34.

Dieses Chilich aber ist höchst wahrscheinlich aus dem gothischen Galeik, gerade, gleich, entsprungen, und dieses Galeik kommt mit dem griechischen ἀλιγκιος, übereinstimmend, zu genau überein, als daß man anstehen könnte, es für das nämliche Wort zu halten.

Dem sey indessen, wie ihm wolle; so ist wenigstens so viel gewiß, daß der jetzige Sprachgebrauch der angegebnen Abstammung nicht entgegen ist. Denn ihm zufolge gehet Gleich auf Größe, und Eben auf Beschaffenheit. Dreiecke sind gleich, wenn sie einerlei Größe haben. Die Kräfte feindlicher Heere sind gleich, wenn die Kraft des einen Heeres so groß ist, als die Kraft des andern. Eine Fläche ist eben, wenn sie so beschaffen ist, daß sich zwischen jeden zwei Punkten in ihr eine gerade Linie ziehen läßt, welche in ihr fort läuft; und wenn man sagt: das ist kein unebnes Haus; so heißt das: es ist nicht schlecht beschaffen. Noch klärer erhellet dies aus dem Ausdrucke Ebenbild Gottes. Denn offenbar deutet dieser Ausdruck bloß auf die Ähnlichkeit mit Gott, auf übereinstimmende Beschaffenheit; will aber keineswegs sagen, daß derjenige, der das Ebenbild Gottes an sich trägt, so groß sey, als Gott.

Diesem zufolge sagt Gleichfalls mehr als Ebenfalls. Das erstere will sagen, daß ein gleicher Fall, das andre nur, daß ein

ein ähnlicher Fall, ein Fall von derselben Beschaffenheit Statt finde.

> Die Leiden und Freuden des Lebens können ebenfalls dazu dienen, uns zum Himmel geschickter zu machen.
>
> Teller.

Vorher war gesagt, daß unsere Berufsgeschäfte uns stäts Veranlassung geben, uns zum Himmel vor zu bereiten. Beide Fälle sind aber einander nicht gerade gleich, sondern nur ähnlich.

Echt. Wahr. Recht. Wirklich.

Die ersten drei Wörter hat Eberhard verglichen. Wirklich kommt mit ihnen darin überein, daß es ebenfalls auch gebraucht wird, um von einer Sache anzudeuten: sie scheine nicht bloß zu seyn, sondern sey in der That das, wofür sie gehalten wird. Es wird Manches für Hochheimer Rheinwein verkauft und getrunken, was doch kein wirklicher Hochheimer ist, (sondern bloß dafür gehalten wird).

B. Von Echt unterscheidet sich Wirklich, in dieser Bedeutung, auf folgende Art. Echt, vormals Eht, kommt von Eh oder E her, welches ehedem: Gesetz, bedeutete, und von welchem auch unser Ehe (gesetzmäßige Verbindung) abstammt.

> Da si ze ritter wurden nach ritterlicher e.
>
> Nibelungenlied, V. 139.

d. i. nach Rittergesetzen. Echt bedeutet daher eigentlich: gesetzmäßig, und wird also von einer Sache in sofern gesagt, als sie in Ansehung ihrer Bestandtheile und der Zusammensetzung derselben, und überhaupt in jeder Hinsicht, den Gesetzen gemäß ist, denen sie gemäß seyn soll, und also auch Nichts enthält, was sie nicht enthalten sollte.

Wirklich hingegen, von Wirken, heißt überhaupt das, was sein Daseyn durch Wirken offenbart, insonderheit aber, was diejenigen Wirkungen hat, die es haben soll. Das ist echter Johannisberger Wein! will sagen: es ist gesetzmäßiger, indem er in der That auf dem Johannisberge gewachsen und dieses das Gesetz ist, dem er gemäß seyn muß, wenn er Johannisberger seyn, und nicht bloß dafür gehalten werden soll. Es ist wirklicher Johannisberger! will sagen: er zeigt durch sei-

nen Geschmack, und überhaupt durch seine Wirkungen, daß er auf dem Johannisberge gewachsen ist.

> Thüringens Berge zum Exempel bringen
> Gewächs, sieht aus wie Wein,
> Ist's aber nicht (ist kein wirklicher), man kann dabei nicht singen,
> Dabei nicht fröhlich seyn.
>
> Claudius.

Es hat dieses Gewächs nicht die Wirkungen, die der Wein haben muß.

Ehe. Bevor.

Üb. Nebenwörter, welche: der Zeit nach vorauf gehend, bedeuten.

> Ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe.
>
> 1 Mos. 45, 48.

Bevor ich sterbe, hätte es auch heißen können.

V. Diese Wörter sind zwar oben (S. Bevor. Ehe.) schon verglichen worden. Ich habe indessen später, nachdem jene Abhandlung schon gedruckt war, noch Folgendes hinzu zu setzen gefunden.

1) Allerdings ist zwar nicht zu läugnen, daß Ehe, an sich betrachtet, ein Wurzelwort ist, und daß seine erste Gestalt E gewesen seyn mag. Aber in die deutsche Sprache ist es doch zunächst aus der gothischen über gegangen. Denn es ist ohne Zweifel nichts anderes, als das gothische Air, frühe. Das ist um so weniger zu bezweifeln, da es ehedem Eyr lautete. Denn so kommt es z. B. in den ältesten Statuten der Stadt Bremen von 1303 vor, wie das Br. Nds. Wörterbuch unter Eer anführt. Das gothische Air aber ist offenbar mit dem griechischen ἔαρ, Frühling, einerlei. Wenn es also auch gleich dem jetzigen Sprauchgebrauche gemäß ist, Eher als den sogenannten Comparativ von Ehe zu betrachten, wofür es Adelung erklärt, so ist es dies doch, im Deutschen, anfänglich nicht gewesen. Denn da gehörte das R zu der Wurzel, aus welcher es zunächst entsproß.

2) Daß Bevor nicht bloß auf die Zeit, sondern auch auf den Raum bezogen werde, wie oben (S. Bevor. Ehe.) bemerkt

bemerkt ist, erhellet auch daraus, daß man das einfache Vor ebenfalls von dem Raume sowohl, als von der Zeit, zu gebrauchen pflegt.

Bevor dein Schutzgeist dich verläßt.
Thümmel.

Hier gehet Bevor auf die Zeit.

Eine Krankheit stehet ihm jetzt bevor.
Gellert.

Hier beziehet sich Bevor auf den Raum, obwohl es in dieser Bedeutung hier nur figürlich gebraucht wird. Denn es will sagen: die Krankheit stehet gleichsam vor ihm, ist ihm gleichsam nahe (dem Raume nach).

3) Beispiele, in welchen Ehe oder Eher anstatt: lieber, vielmehr, gebraucht wird, finden sich auch in den besten Schriftstellern der neuern Zeit.

Eh' wollt ich noch gescholten seyn.
Haller.

Eher läßt sie Herrn Simon wieder fort reisen.
Gellert.

Eh' sterben, als dem Unhold angehören.
Alxinger.

In allen solchen Fällen aber, wo Ehe oder Eher so viel als: lieber bedeutet, kann dafür Bevor entweder gar nicht gesetzt werden, oder gibt einen ganz andern Sinn. Bevor sterben, als dem Unhold angehören, läßt sich gar nicht sagen. Bevor läßt sie Herrn Simon wieder fort reisen, würde ausdrücken: erst läßt sie Herrn Simon fort reisen, und thut dann das Andere nachher. Der Grund dieses Unterschiedes liegt darin, daß Bevor eigentlich nicht vergleichend, und daher für den vergleichenden Begriff lieber nicht geeignet ist. Denn: die Krankheit stehet ihm bevor, sagt bloß schlechtweg: sie ist ihm nahe, nicht aber: näher (als etwas Anderes). Hingegen Ehe ist vergleichend; es heißt: früher (als etwas Anderes). Selbst, wenn es zuweilen für sich allein (absolute) gebraucht wird; so ist das ein auslassender Ausdruck, und es muß die Vergleichung hinzu gedacht werden.

Ich

Ich habe das wohl eher gesehen.

Gellert.

Nämlich: eher, als jetzt; es ist jetzt nicht das erste Mal.

Ehrbar. Ehrlich. Ehrsam.

Üb. Ehre verdienend.

V. Die Ableitungssylbe Bar kommt mit dem lateinischen par, gleich, und fer, tragend, überein (Adelung). Ehrbar bedeutet daher sowohl: der Ehre gleich, mit der Ehre übereinstimmend, ihrer würdig, als auch: Ehre bringend.

Wenn sie für erbar person solln gahn.

Reinicke Fuchs II. 5.

Reinicke spricht hier von seinen Kindern, und will sagen: wenn sie mir Ehre bringen sollen. Denn, wie es gleich weiter heißt:

Grimbart sprach: ja, es ist ein ehr,
Und mag sichs einer frewen sehr,
Das einer solche kinder hat.

Ebend.

Aber die Juden bewegten die andächtigen und ehrbaren (ehrenwerthen) Weiber.

Apostelg. 13, 50.

Sie hält an den ehrbaren (Ehre bringenden) Sitten ihrer Vorfahren.

Gellert.

Frau Isabelle hielt fest an ehelicher Tugend. — — Jedes Erbieten von Ritterdienst, selbst im ehrbarsten Sinne des Worts, wurde abgelehnt.

Meißner.

Ehedem war Ehrbar, in der ersten Bedeutung, ein Beiwort, welches den Fürsten, nach und nach aber, so wie die niedrigern Stände immer mehr nach den Vorzügen der höhern strebten, immer geringern Personen beigelegt wurde, und jetzt nur noch von ganz geringen Leuten gebraucht wird.

Die Ableitungssylbe Lich ist unser Gleich (S. Adelung.) Ehrlich kommt daher mit Ehrbar in der ersten Bedeutung überein. In diesem Sinne wurde es auch sonst gebraucht.

Denn

Denn er hörte, wie ehrliche (der Ehre, des Ruhmes würdige) Thaten sie gethan wider die Gallier, welche sie bezwungen und unter sich gebracht hatten.

1 Macc. 8, 2.

Er hat ihn ehrlich (auf eine ehrenwerthe Art) und schön gekleidet, und legte ihm einen herrlichen Rock an und zog ihm allerlei Schmuck an.

Sir. 45, 9.

Das Wenigste nun, was man von demjenigen, der Ehre verdienen soll, fordern muß, ist, daß er seine vollkommnen Pflichten nicht verletze, und namentlich fremdes Eigenthum nicht angreife. Daher hat Ehrlich die Bedeutung bekommen, daß es besonders denjenigen bezeichnet, der seine vollkommnen (oder Rechts-) Pflichten erfüllt, und insonderheit denjenigen, der fremdes Eigenthum heilig hält. Meine Wirthschafterin hat zwar viele Fehler; aber sie ist doch ehrlich, (veruntreuet Nichts), und das ist die Hauptsache. — Ehrlich währt am längsten, sagt ein Sprüchwort. — Die Ehre einer Jungfrau insbesondre erfordert, daß sie ihre Jungfrauschaft unverletzt erhalte. Daher bedeutet auch ein ehrliches Mädchen oft ein solches, welches seine Jungfrauschaft nicht verloren hat.

Diese Bedeutungen hat Ehrbar nicht. Denn es gehet nicht sowohl auf die äußern Handlungen, wie Ehrlich, als vielmehr auf das Innere, auf die Gesinnung, auf das eigentlich Sittliche. Ein ehrbares Mädchen ist ein solches, das Ehre verdient, seiner sittlichen Gesinnung wegen; das aus Liebe zur Tugend alle Pflichtverletzung, besonders alles Unkeusche und Unzüchtige verabscheuet.

Die Ableitungssylbe Sam in Ehrsam kommt mit dem lateinischen Sim-ilis, ähnlich, überein, und wurde ehedem auch für sich allein, in dieser Bedeutung, gebraucht.

Do enpfiench er wol di Sinen, di fremden tät er sam.

Nibel. V. 993.

Da empfing er wohl die Seinen, den Fremden that er gleich (ähnlich).

Uebersetzung von Büsching.

Er brummet, schrie und rieff als sehr,
Sam wolt unsinnig werden er.

Reinicke Fuchs I. 38.

Da

Da nun Gleich im gemeinen Leben einen höhern Grad von Übereinstimmung ausdrückt als Ähnlich; so will Ehrlich an sich selbst eigentlich mehr sagen, als Ehrsam. Allein, weil Ehrlich, dem Vorigen zufolge, die besondre Bedeutung bekommen hat, daß es denjenigen bezeichnet, der nicht betriegt und überhaupt seine vollkommnen Pflichten nicht verletzt, welches das Geringste ist, um Ehre zu verdienen; so erklärt sich hieraus, warum, nach dem jetzigen Gebrauche, Ehrsam mehr sagt, als Ehrlich. Ein ehrliches Handwerk, drückt bloß aus, daß dasselbe nicht schimpflich sey, ein ehrsames hingegen, daß es wirklich (positiv) geehrt zu werden verdiene. Ehrsam wird daher auch in der Sprache der Höflichkeit als eine Ehrenbenennung gebraucht; Ehrlich aber nicht. Man schreibt an das ehrbare, aber nicht an das ehrliche Schustergewerk; so wie man bei Aufgeboten nicht ehrliche sondern ehrsame Jungfrau zu sagen pflegt.

Die ehrsame Bürgerschaft versammelte sich.
Zimmermann.

Von Ehrbar unterscheidet sich Ehrsam dadurch, daß es nicht so, wie jenes, auf die innere Würdigkeit, auf die sittliche, Ehre verdienende Gesinnung gehet.

Ei. J!

Üb. Empfindungslaute (Interjectionen), welche darin überein kommen, daß sie bloß sanftere, geringere Grade von Empfindungen, aber sowohl von angenehmen als von unangenehmen, ausdrücken. Ei, wie schön! Ei, so schweige! J, das ist hübsch! J, so laß mich!

V Ursprünglich sind Ei und J, der Bedeutung nach, nicht verschieden, sondern das letztere ist bloß die Aussprache der weichern niedersächsischen Mundart, und kann auch noch jetzt im Hochdeutschen bloß für einen Ausdruck in der Sprache des gemeinen Lebens gelten. Hier aber unterscheidet sich dann J, eben darum weil es ein weicherer Laut ist, dadurch von Ei, daß es noch sanftere Empfindungen, noch geringere Grade von Gefühl ausdrückt, als das letztere. J das ist ärgerlich! ist schwächer, als: Ei das ist ärgerlich!

Beide Ausdrücke sind zwar, wie gesagt, sowohl den angenehmen als unangenehmen Empfindungen eigen; aber den erstern doch mehr. Das erhellet daraus, daß sie zuweilen solchen Ausdrücken, welche unangenehme Empfindungen bezeichnen, ausdrücklich entgegen gesetzt werden. Nig i! un nig fi! sagen die Niederdeutschen von einem Menschen, der sich schlecht und recht kleidet, nicht so prächtig, daß man verwundernd Ei! und nicht so schlecht, daß man Pfui! ausrufen müßte.

Eigen. Eigenthümlich.

Üb. Was einem Dinge ausschließlich zukommt, das ist ihm eigen, oder, eigenthümlich. Jeder ebene Schnitt durch eine Kugel gibt einen Kreis. Dies ist der Kugel eigen, oder, eigenthümlich. Denn es gilt nur von ihr allein, und von keinem andern Körper.

V. Eigen ist von dem Zeitworte Eigan, haben, welches bei den Alten häufig vorkommt. In achrum eigan, auf den Äckern haben, sagt z. B. Kero (proleg.) und: Si ni eigun eowihd, sie haben Nichts, Isidor (5, 5). Bei dem Ulphilas lautet dieses Wort Aigan, und Adelung hat gewiß Recht, wenn er dasselbe für das griechische ἔχειν hält. Ursprünglich hat also Eigen weiter Nichts bedeutet, als: einem Dinge zukommend. Weil aber an einer Sache oft vorzüglich das in Betrachtung gezogen wird, wodurch sie sich von allen andern unterscheidet; so wurde bald von diesem vorzugsweise gesagt, daß es ihr zukomme, ihr eigen sey; und so erhielt Eigen seine jetzige Bedeutung: ausschließlich zukommend; und zwar schon sehr früh. Denn schon Kero gebraucht es in diesem Sinne.

Andro eigono eigin steti,
Andre sollen ihre eigne Stäte haben.

Kero C. 2.

Eigenthümlich ist zuerst ohne Zweifel (nicht von innern Bestimmungen, sondern) bloß von äußern Dingen gesagt worden, über welche Jemand ein ausschließendes Recht hatte; so wie noch jetzt das Wort Eigenthum besonders in diesem Verstande gebraucht wird. Denn das Thum in Eigenthümlich stammet her, wie Adelung gezeigt hat, von dem alten Dom

Dum,

thum, Macht, Herrschaft, Besitz. In der Folge aber wurde es denn auch von innern Merkmalen der Dinge gebraucht; wobei der Begriff der Herrschaft wegfiel und bloß der Begriff des Besitzes übrig blieb. Das Gold hat eine eigenthümliche Dehnbarkeit.

Da nun auf der andern Seite auch Eigen nicht bloß von innern Bestimmungen der Dinge, wovon es zuerst mag gebraucht worden seyn, sondern ebenfalls auch von äußern Gegenständen gesagt wird:

> Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
> Er mag ihn behalten, er ist sein eigen!
>
> Schiller.

und da der Begriff des Habens bei Eigen längst verdunkelt ist; so ist zwischen Eigen und Eigenthümlich, sie mögen nun von innern Bestimmungen oder von äußern Gegenständen gesagt werden, weiter kein Unterschied, als

1) daß Eigen bloß den Begriff des Ausschließenden, Eigenthümlich hingegen auch den Begriff des Besitzes ausdrücklich bezeichnet, welchen letztern Eigen bloß stillschweigend einschließt, und daß eben darum

2) bei Eigen mehr auf den Begriff des Ausschließenden, von allem andern Verschiedenen, bei Eigenthümlich mehr auf den Begriff des Besitzes, oder des Rechtes, gesehen wird.

Wo daher der erstere Begriff allein, oder vorzugsweise in Betracht kommt, da wird lieber Eigen, als Eigenthümlich gesagt.

> Das ist Alles geschrieben in einem eigenen (ausschließend dazu bestimmten) Buche.
>
> 1 Macc. 16, 24.

Eigendünkel. Dünkel. Einbildung. Nagel. S. Dünkel.

Eigenschaft. Beschaffenheit.

Üb. Diese Wörter kommen bloß in dem weiten Begriffe überein, daß sie eine, einem Dinge zukommende Bestimmung

bezeichnen.

bezeichnen. Die Dichtigkeit des Goldes, seine Farbe, u. s. f. sind Eigenschaften und Beschaffenheiten desselben.

B. Beschaffenheit kommt von Schaffen, hervor bringen, her, und das Be bezeichnet hier das Ausüben der Handlung des Schaffens an dem Gegenstande (S. Befolgen). Beschaffenheit eines Dinges ist also alles dasjenige, was an ihm selbst hervor gebracht, was also eine innere Bestimmung und kein bloßes Verhältniß desselben ist.

Hierdurch nun unterscheidet sich Beschaffenheit von Eigenschaft. Denn das letztere siehet nicht sowohl darauf, daß die Bestimmung eine innere, als vielmehr darauf, daß sie dem Dinge eigen sey, daß sich das Ding dadurch von andern unterscheide (S. Eigen. Eigenthümlich.). Es wird daher auch von bloßen Verhältnissen gesagt, sofern diese einem Dinge eigen sind. Es ist eine Eigenschaft des Kreisumfanges daß er sich zu seinem Durchmesser verhält, wie 3,14.... zu 1.

Zu diesem Unterschiede kommen aber noch folgende:

1) Beschaffenheit siehet nicht darauf, ob die Bestimmung dem Dinge nothwendig zukomme oder nicht. Es gibt auch zufällige Beschaffenheiten. Wenn sich Jemand durch Erkältung ein Fieber zugezogen hat; so ist es mit seiner Gesundheit schlecht beschaffen. Aber diese Beschaffenheit ist nur zufällig; er hätte sie verhüten können; und kann sie wieder aufheben. Von zufälligen Eigenschaften aber pflegt man nicht zu reden, sondern man gebraucht dieses Wort gewöhnlich in der engern Bedeutung, daß man nur schlechterdings nothwendige Bestimmungen der Dinge darunter verstehet. Das kommt daher, weil nur solche Bestimmungen hauptsächlich dazu dienen können, das Ding von andern zu unterscheiden. Zufällige sind dazu weniger tauglich, weil sie an dem Dinge bald vorhanden sind, bald wieder nicht. Ein zufällig durch Erkältung entstandenes Fieber ist eine schlechte Beschaffenheit meiner Gesundheit, aber eine Eigenschaft derselben ist es darum noch nicht.

1) Beschaffenheit wird, in engerer Bedeutung, der Größe entgegen gesetzt (qualitas und quantitas). Eigenschaft hingegen wird in dieser engern Bedeutung nicht gebraucht. Es

ist

ist eine Eigenschaft, aber keine Beschaffenheit eines jeden Winkels, daß er so groß ist, als sein Scheitelwinkel.

3) Beschaffenheit wird auch gesagt, um den Inbegriff aller innern Bestimmungen eines Dinges, mit Ausschluß der Größe, zu bezeichnen. Eigenschaft ist immer nur eine einzelne Bestimmung. Wer sich nach der Größe und Beschaffenheit eines Hauses erkundigt, das ihm zum Kaufe angeboten wird, der will, außer der Größe, auch die übrigen innern Bestimmungen desselben kennen lernen: ob es bequem eingerichtet, fest und dauerhaft, hell, warm, trocken sey, u. s. f. Man sagt aber dann nicht, daß er sich nach der Größe und Eigenschaft dieses Hauses erkundigt habe.

Eigentlich. Ursprünglich.

Üb. Diese Ausdrücke kommen bloß darin überein, daß sie diejenige Bedeutung eines Wortes, oder eines Zeichens überhaupt, anzeigen, welche von keiner andern erst hergeleitet ist. Die eigentliche oder ursprüngliche Bedeutung eines Zeichens liegt also den übrigen, wenn es mehrere hat, zum Grunde; diese sind von ihr her geleitet, und heißen deshalb auch abgeleitete oder uneigentliche Bedeutungen. Proprium est id, sagt schon Quinctilian ganz richtig, unde cetera ducta sunt (8, 2). Grund z. B. bedeutet das Unterste dem Raume nach, worauf das Übrige ruhet (S. Boden. Grund.). Daraus ist die Bedeutung entstanden, daß man unter dem Grunde einer Sache dasjenige verstehet, was da macht, daß diese Sache ist; indem dieselbe darauf alsdann gleichsam beruhet. Diese letztere Bedeutung ist also eine abgeleitete und uneigentliche; die erstere ist die eigentliche und ursprüngliche, die aus keiner andern erst hergeleitet ist.

V. Die erste Bedeutung eines Zeichens, eines Wortes insbesondre, zu deren Bezeichnung es erfunden wurde, ist ihm gleichsam als sein Eigenthum (S. Eigen. Eigenthümlich.) beigelegt worden. Denn man war froh, Ein Wort zu haben, und suchte dann nicht noch andre, um ihnen die nämliche Bedeutung auch bei zu legen. Auf diesen Umstand nun, daß die erste Bedeutung eines Wortes, in der Regel wenigstens, ihm

eigen

eigen ist, siehet Eigentlich. Ursprünglich hingegen darauf, daß dieselbe aus keiner andern erst entstanden ist; und das kann sie eben darum nicht seyn, weil sie die erste ist.

Einbildung. Dünkel. Eigendünkel. Nagel. S. Dünkel.

Einbinden. Einknüpfen. Einprägen. Einschärfen.

Die beiden letzten Wörter hat Eberhard sehr richtig unterschieden. Die beiden ersten verweiset Adelung in die Sprache des gemeinen Lebens; sofern sie nämlich für Einprägen oder Einschärfen gebraucht werden. Campe hingegen zählt sie mit Recht unter diejenigen Ausdrücke, die auch in der Schriftsprache nicht verwerflich, und wenigstens für die geringere, besonders für die scherzende und launige Schreibart brauchbar sind.

Es unterscheidet sich aber Einbinden von den beiden letzten Wörtern auf folgende Art. Ich präge Jemanden Etwas ein, sofern ich mache, daß es von seinem Verstande recht klar, oder, von seinem Gedächtnisse recht fest gefaßt wird. Ich schärfe es ihm ein, sofern ich mache, daß es in seine Seele gleichsam tief eindringt, einen tiefen Eindruck auf ihn macht, geschehe dies übrigens, auf welche Weise es wolle. Ich binde es ihm ein, sofern ich es ihm zur Verbindlichkeit, zur Pflicht mache; in welcher Bedeutung im gemeinen Leben auch gesagt wird: auf die Seele binden, aufs Gewissen binden; obgleich diese letztern Ausdrücke von dem Aufbinden auf die Brust, in körperlicher Bedeutung, hergenommen seyn mögen.

> Mein Kind, bewahre die Gebote deines Vaters, und laß nicht fahren das Gesetz deiner Mutter! Binde sie zusammen auf dein Herz allewege, und hänge sie an deinen Hals!
>
> Sprüchw. 6, 20. 21.

Wenn ich einen Boten mit einem wichtigen Auftrage wohin schicke; so präge ich ihm meinen Auftrag ein, sofern ich ihm denselben mehrmals wiederhole und erläutere, daß er ihn recht klar fasse und behalte. Ich schärfe ihm denselben ein, sofern ich jedes Versehen bei der Ausrichtung mit Strafen bedrohe, die tiefen Eindruck auf ihn machen, und ihn zu der größten

Sorgfalt bestimmen. Ich binde ihm denselben ein, sofern ich ihm die größte Sorgfalt dabei zur Gewissenssache mache, ihm vorstelle, daß und warum er zu dieser verbunden sey.

Einknüpfen unterscheidet sich von Einbinden bloß dadurch, daß es stärker ist. Denn Knüpfen heißt eigentlich: einen Knoten binden, und davon überhaupt: fest zusammen binden.

> Daß er (Marinelli) nachher dem Angelo einknüpft, den Grafen nicht bloß zu verwunden, sondern nieder zu schießen; davon liegt der wahre Grund in seiner Furcht vor dem Zweikampfe.
>
> Engel.

Einbringen. Einholen. Nachholen.

Üb. Diese Wörter werden hier betrachtet in der, ihnen gemeinsamen, figürlichen Bedeutung: machen, daß etwas Versäumtes ersetzt wird. Wer einen Tag bei seinen Arbeiten hat versäumen müssen, und nachher so lange eine Stunde täglich mehr arbeitet, bis er eben so viel geleistet hat, als ohne jene Versäumniß geschehen seyn würde, der hat das Versäumte eingebracht, eingeholt und nachgeholt.

V. Einholen gehet mehr auf die Thätigkeit, wodurch das Versäumte ersetzt wird; Einbringen mehr auf die Wirkung: daß es ersetzt wird. Dies folgt schon aus den ursprünglichen Begriffen von Holen und Bringen. Denn Bringen stammet, wie Adelung zeigt, von Regen, in Bewegung setzen, und siehet also hauptsächlich auf die Wirkung, auf die hervor gebrachte Bewegung. Holen hingegen bedeutet eigentlich: herbei ziehen, und gehet daher ursprünglich mehr auf die ausgeübte Thätigkeit, auf die Handlung des Ziehens.

Darauf gründet es sich denn auch, daß Einholen nur von dem gesagt wird, der das Versäumte durch Vermehrung seiner Thätigkeit, Einbringen hingegen auch von dem, der es auf andre Art ersetzt. Wenn ein Arbeiter einen Tag versäumt, und dafür den andern Tag auf seine Rechnung einen Gehülfen genommen hat; so hat er dadurch das Versäumte wieder eingebracht, aber nicht eingeholt.

Eben so wenig hat er es nachgeholt. Denn Nachholen unterscheidet sich, in der hier betrachteten figürlichen Bedeutung von Einholen bloß durch den Nebenbegriff: daß dasjenige, was dadurch bewirkt wird, nachher, oder später geschiehet, als es hätte geschehen sollen.

Einbringen. Eintragen.

Üb. Nutzen gewähren. Ein Acker, auf welchem nützliche Früchte wachsen, trägt und bringt Etwas ein.

V. Tragen heißt: durch seine Kraft halten, unterstützen; und zwar sowohl im Zustande der Ruhe, als im Zustande der Bewegung, der Thätigkeit. Säulen tragen ein Gewölbe, das auf ihnen ruhet, und der Bote trägt den Brief zur Post. Bringen, von Regen, (S. Einbringen, Einholen.), gehet zuvörderst nur auf den Zustand der Bewegung, und schließt sodann nicht ein, daß der Bringende das, was er bringt, durch seine Kraft halte oder unterstütze. Ich bringe ein Kind in die Schule, wenn ich es auch nicht trage, sondern es selbst mit mir dahin gehet. Eintragen siehet daher auf die Kraft, wodurch der gewährte Nutzen gewirkt wird. Es deutet an, daß das Ding, welches Nutzen gewährt, die wirkende Ursache davon sey. Einbringen gehet mehr auf die Wirkung, daß der Nutzen gewährt wird, (S. auch Einbringen. Einholen.), und wird daher von einem Dinge gesagt, es mag als die wirkende Ursache des gewährten Nutzens betrachtet werden, oder nicht. Wenn ein Kriegsbeamter eine günstige Gelegenheit, durch Tapferkeit und Klugheit sich auszuzeichnen, benutzt, und nachher dafür belohnt wird; so hat ihm jene Gelegenheit Etwas eingebracht, aber nicht eingetragen. Denn sie war nicht die wirkende, sondern nur die gelegentliche Ursache (causa occasionalis) von dem Nutzen, den er davon gehabt hat. Seine Tapferkeit und Klugheit hingegen haben ihm Etwas eingebracht und eingetragen.

Einbringen ist sonach allgemeiner als Eintragen, und kann in allen Fällen, wo das letztere Statt findet, auch gesagt, dieses letztere hingegen nicht alle Mal für das erstere gesetzt werden.

Einbruch. Anbruch.

Üb. Haben die figürliche Bedeutung gemein, daß sie das Herannahen, und besonders das plötzliche oder gewaltsame Herannahen von Etwas bezeichnen. Wir mußten eilen, um vor Einbruch — vor Anbruch der Nacht zu Hause zu kommen; denn sie drohete, da ein Gewitter aufstieg, uns plötzlich zu überfallen.

V. Der Unterschied beider Wörter liegt offenbar in den Vorsätzen Ein und An. Aber es frägt sich: worauf diese hier hin weisen?

So viel ich gefunden habe, wird von dem Tage nur Anbruch aber nicht Einbruch, von der Nacht hingegen zwar beides, jedoch mehr Einbruch gesagt. Das scheint auf den Sinn jener Vorsätze hin zu führen. Am Tage ist alles in Bewegung. Die Nacht also, wenn sie kommt, dringt in das Leben ein, und bringt es zum Stillstande. Von dem nahenden Tage hingegen läßt sich dies nicht sagen, sondern bloß, daß er wieder an uns heran komme. Überdem wird von dem Tage, als dem zum Leben eigentlich gehörigen Zustande, gedacht, daß er, wenn er aufgehört hat, sich entfernt habe, und folglich auch, daß er wenn er zurück kehrt, sich wieder nahe, wieder an uns heran komme. Die Nacht hingegen wird als dem Leben nicht angehörig, und folglich als Etwas vorgestellt, was sich, wenn es kommt, in dasselbe nur ein drängt.

Eindruck. Einfluß. Einwirkung.

Üb. Sofern ein Ding irgend eine Veränderung in einem andern hervor bringt, hat es Einfluß auf dieses andre, macht Eindruck und äußert Einwirkung auf dasselbe; und sowohl die gedachte Veränderung selbst, als auch die Handlung, wodurch sie hervor gebracht wird, werden Einfluß, Einwirkung, Eindruck genannt.

V. Sofern insbesondre von der gedachten Veränderung selbst die Rede ist, unterscheidet sich Einwirkung sogleich dadurch, daß es dieselbe als eine Wirkung eines Dinges bezeichnet; welches bei den beiden andern Wörtern nicht der Fall ist.

Denn

Denn Einfluß und Eindruck zeigen nur an, daß dieselbe in das Ding, in welchem sie wirklich geworden ist, gleichsam hinein geflossen, und darin eingedrückt sey, sagen aber nicht ausdrücklich, daß irgend ein Ding dies bewirkt habe.

Zwischen Einfluß und Eindruck findet sich ein dreifacher Unterschied. Denn

1) ein Eindruck im eigentlichen Sinne ist eine Vertiefung, die in einem Körper durch einen andern gemacht ist, also eine zurück gebliebene sichtbare Spur der geschehenen Einwirkung. Wenn hingegen ein Fluß in das Meer einfließt, so verliert sich gewöhnlich sein Wasser darin, ohne daß eine Spur davon bemerkbar ist. Daher wird, in der figürlichen Bedeutung, Eindruck nur gesagt, wenn die hervor gebrachte Veränderung im höhern Grade bemerkbar ist, Einfluß auch alsdann, wenn sie unmerklich geschiehet. Wer durch sein Beispiel die Sitten Anderer unmerklich verdirbt, der hat Einfluß auf diese. Aber man nennt das nicht: er mache Eindruck auf sie.

2) Weil das, was allmählich erfolgt, in der Regel viel weniger bemerkt wird, als das, was plötzlich entsteht; so wird auch Eindruck mehr von solchen Veränderungen, welche mit Einem Male, Einfluß hingegen auch von solchen gesagt, welche ganz allmählich hervor gebracht werden. Der Fleiß, den wir, in der Jugend besonders, auf die Größenlehre wenden, hat sehr viel Einfluß auf unsern Verstand, indem er denselben bildet. Aber man sagt nicht, daß dieser Fleiß Eindruck auf den Verstand mache, indem jenes Bilden nur allmählich geschiehet. Er drückt nicht gleich mit Einem Male eine sichtbare Spur in den Verstand ein.

3) Das Einfließen eines Flusses in das Meer ist etwas Fortwährendes, das Eindrücken einer Vertiefung in einen Körper gewöhnlich etwas Vorübergehendes, was in einem einzelnen Augenblicke geschiehet. Daher wird auch im figürlichen Sinne Einfluß mehr von fortwährenden, Eindruck von einzelnen, vorüber gehenden Einwirkungen gebraucht. Hierauf weiset es auch hin, daß man Eindruck machen, und Einfluß haben sagt. Wer Einfluß bei Hofe hat, der kann daselbst, durch die Achtung, worin er stehet, oder durch andere Mittel,

 fort-

fortwährens Etwas bewirken. Wer aber auch keinen Einfluß bei Hofe hat, der kann daselbst doch in einem einzelnen Falle, z. B. durch eine ausgezeichnete und auffallende That, großen Eindruck machen.

Aus diesen Bemerkungen erhellet zugleich, daß Einwirkung der allgemeinste Ausdruck ist, und Einfluß und Eindruck unter sich begreift. Denn eine Veränderung eines Dinges, welche gleichsam von außen in dasselbe hinein kommt — in welchem Begriffe alle drei Wörter überein stimmen — mag nun Einfluß oder Eindruck seyn; so muß sie doch durch ein anderes Ding außer dem erstern bewirkt werden, und also eine Einwirkung von diesem genannt werden können.

Einfallen. Abfallen. Abnehmen. S. Abfallen.

Einheimisch. Einländisch.

Üb. Was innerhalb eines Landes ist, oder geschiehet. Wir tragen Kleider von einheimischen, oder, einländischen Stoffen.

V. Einländisch, dessen Zusammensetzung klar ist, bezeichnet bloß den angegebenen Begriff. Unter Einheimisch aber verstehet Jeder überhaupt das, was innerhalb seines Wohnsitzes ist oder geschiehet, mag er nun sein Land, oder seine Stadt, sein Dorf, oder auch nur sein Haus meinen. Ich bin wieder einheimisch sagt man auch anstatt: wieder zu Hause.

Ja, dieser letztere Gebrauch des Wortes ist der ältere. Denn Heim bedeutet, nach Schilter, ursprünglich einen Zaun; davon zunächst eine umzäunte, eine eingeschlossene Wohnung, Haus und Hof mit Zubehör; und davon einen Inbegriff von Wohnungen, ein Dorf, eine Stadt; in welchem Sinn Haimo schon im Gothischen üblich war. Daher findet sich Heim in dem Namen vieler Städte und Dörfer, z. B. in Marheim, welches so viel bedeutet als Männerwohnung, Männersitz. Im Angelsächsischen lautete das Wort Ham, und dieses haben die Engländer eben so, wie wir unser Heim, den Namen vieler Örter angehängt, wie z. B. in Nottingham.

Die

Die zuletzt erwähnte Bedeutung von Heim wurde dann endlich noch erweitert, und von einem einzelnen Orte auf das ganze Land ausgedehnt. Dies geschahe aber schon sehr frühe. Denn schon Otfrid gebraucht das Wort in dieser Bedeutung.

Ob uns in muat gigange,
Thaz unsih heim lange;
Wenn uns in den Sinn käme,
Daß uns heim verlangte;

Otfrid I. 18, 85. 86.

Wie aber Otfrid das heim hier nehme, erhellet aus ihm selber. Denn gleich in der nächsten Zeile setzt er wie erklärend hinzu:

Zi thema lante (Lande) ingahe.

Auf ähnliche Art gebraucht er auch das Zeitwort heimon in der Bedeutung: in das Vaterland zurück kehren, z. B. am angeführten Orte, V. 47.

Auf diese letzte Bedeutung von Heim gründet es sich, daß diejenigen, welche sich den Himmel als das wahre Vaterland des Menschen denken, in welches er nach dem Tode zurück kehrt, von einem Verstorbnen sagen: er ist heim gegangen. Auch bei den Alten war dieser Ausdruck schon üblich.

Gang thesan Weg — —
Er gileitit thih heim.
Geh diesen Weg;
Er geleitet dich heim.

Otfrid a. a. O. 111. 112.

In den Himmel nämlich, oder in das Paradies; denn davon ist die Rede.

Wer heim gehet, sey es nun in sein Haus, oder in sein Land, der muß hier schon vorher gewesen seyn, weil es sonst eben darum nicht seine Heimath seyn könnte. Folglich ist das Heimgehen alle Mal ein Zurückkehren. Auf diesen Umstand nun wird bei Heim zuweilen ausschließend oder hauptsächlich gesehen. Darauf gründet es sich, daß man den Sinn des Wortes in den neuern Zeiten noch mehr und zwar dahin erweitert hat, daß es öfters überhaupt: zurück in einen vorigen Zustand, bedeutet, jedoch nur in einen solchen, in welchen man, gleichsam wie in seine Heimath, eigentlich gehört.

O schöner Tag, wenn endlich der Soldat
Ins Leben heim kehrt, in die Menschlichkeit!

Schiller.

Dieser erweiterte Begriff ist denn auch auf Einheimisch übergegangen. Denn man sagt z. B. auch: er ist in dieser Wissenschaft einheimisch; wie man auf eben die Art auch sagt: er ist darin zu Hause.

Einig. Einmüthig. Einträchtig. Einhellig. Einstimmig.

Die ersten vier Wörter hat Eberhard verglichen. Ihm zufolge wird Einig schon gesagt, wenn bloß kein Zank, kein Widerstreit bestehet. Einmüthig gehet auf Übereinstimmung des Willens (des Begehrens), Einhellig auf Übereinstimmung der Meinungen und Urtheile, und Einträchtig auf Übereinstimmung des Bestrebens. Das letztere erhellet aus der Abstammung; es mag nun Einträchtig zunächst von Trachten her kommen, oder unmittelbar von Tragen, in der Bedeutung: ziehen, so daß es ursprünglich von dem Zugviehe, welches an einem Pfluge u. s. f. nach einerlei Richtung ziehet, her genommen wäre. Zwar wird Einträchtig zuweilen auch von überein stimmenden Urtheilen gesagt:

Aber die Nimfen erkannten den Helikonischen Jungfraun
Mit einträchtigem Spruche den Sieg zu.

Voß.

Allein es schließt dann doch den Begriff eines überein stimmenden Bestrebens ein. Alle Nymphen strebten, durch ihren Spruch den helikonischen Jungfrauen den Sieg zu verschaffen.

Der Begriff von Einhellig hingegen dürfte wol zu enge gefaßt seyn. Denn dieses Wort wird auch in vielen Fällen gebraucht, wo von Übereinstimmung in Meinungen und Urtheilen entweder gar nicht oder wenigstens nicht vorzugsweise die Rede ist.

Verse, welche ihm die Ungelegenheit zugezogen hatten, von den Poeten seiner Zeit einhellig zu ihrem Schutzgott erwählt zu werden.

Wieland.

Diejenigen, welche Jemanden zu ihrem Schutzgotte erwählen, sind nicht bloß einig in dem Urtheile, daß er dazu geeignet sey, sondern eben so auch in dem Verlangen, ihn dazu zu haben.

> Solches erfuhr Judas und gebot dem ganzen Volk, sie sollten Tag und Nacht den Herrn anrufen, daß er — ihnen helfen wollte. — — Da sie nun solches einhellig mit einander thaten, —
>
> 2 Macc. 13, 10—12.

Hier ist von Meinungen und Urtheilen gar nicht die Rede, sondern bloß von Bitten und Flehen.

Auf den richtigern Begriff führt die Ableitung, welche Eberhard selbst angibt. Einhellig kommt von Hall her, weswegen es auch Adelung Einhällig schreibt. Daher bedeutet es eigentlich: einerlei Hall habend. Daher wird es denn von denen gesagt, die durch ihre Stimme einerlei ausdrücken, (gleich viel was, ob ein Urtheil, oder ein Gefühl, oder ein Begehren), und daher denn überhaupt von denen, die in ihren Äußerungen überein stimmen, wenn diese Äußerungen auch nicht gerade durch Laute der Stimme gegeben werden. Auch diejenigen haben sich einen Vorsteher einhellig gewählt, die dies schriftlich gethan haben, wenn sie nur in diesen ihren schriftlichen Äußerungen sämmtlich überein stimmten.

Einstimmig kommt nun, wie seine Abkunft von Stimme anzeigt, zunächst mit Einhellig überein, und es frägt sich also bloß: wie es von diesem sich unterscheide?

Stimme ist ein Vermögen, Laute hervor zu bringen, Hall ist ein wirklicher Laut. Einstimmig wird daher nicht bloß, wie Einhellig, von denen gesagt, welche durch Worte, oder überhaupt durch Ausdrücke, einerlei äußern, sondern auch von denen, welche bloß in Ansehung des Innern einerlei sind, welche das Nämliche denken, fühlen oder begehren, wenn sie es auch nicht äußern. Wenn alle Mitglieder einer berathenden Versammlung über den Gegenstand der Berathung (im Herzen) auch einstimmig sind; so sind sie doch darum noch nicht einhellig (in ihren Aeußerungen darüber). Denn es können Einige durch Furcht vor einem Dritten, oder durch ähnliche Grün-

de bestimmt werden, anders zu reden, als es ihrem Gefühl und ihrer Ueberzeugung gemäß ist.

Einkehren. Einsprechen.

Üb. Beide Wörter können die Bedeutung haben: Jemanden auf kurze Zeit besuchen. Wer nach Berlin reiset und unterwegs einen Bekannten hat, den er bei dieser Gelegenheit besucht, der kehrt und spricht bei demselben ein.

V. Kehren heißt: einer Sache oder ihren Theilen eine andre Richtung oder Stellung geben. Bei Einkehren wird also bloß darauf gesehen, daß wir dabei unsrere Richtung verändern, um in einen gewissen Ort zu kommen. Indem wir bei Gelegenheit einer Reise unterweges bei einem Bekannten einkehren, nehmen wir eine andre Richtung. Wir gingen bis dahin gerade aus. Jetzt wenden wir uns zur Seite, weichen von dem Wege ab, um in die Wohnung unseres Bekannten zu kommen. Bei Einsprechen hingegen wird darauf gesehen, daß wir uns in die Wohnung unseres Bekannten begeben, um ihn zu sprechen.

Einkehren ist deshalb von allgemeinerm Gebrauch, als Einsprechen. Denn Einkehren kann man auch in einen solchen Art, wo man Niemanden sprechen kann. Der Wanderer, den die Mittagssonne sticht, kann in eine öde Grotte, die er glücklicher Weise antrifft, einkehren, aber nicht einsprechen. Selbst in den Fällen, wo wir uns in einen Ort begeben, wo wir zwar Jemanden sprechen könnten, wo wir aber diese Absicht nicht haben, oder wo diese Absicht nicht in Betracht gezogen wird und also nicht angedeutet werden soll, wird der feinere Sprachgebrauch lieber Einkehren als Einsprechen sagen. Wenn der müde Wanderer in ein ihm ganz unbekanntes Wirthshaus sich begibt, bloß um auszuruhen; so wird man lieber sagen, daß er einkehre, als, daß er einspreche. Denn seine Absicht, weswegen er hinein gehet, ist ganz und gar nicht, Jemanden daselbst zu sprechen. Dies würde ihm nur beschwerlich seyn; denn er sucht Ruhe.

Einkünfte. Einkommen. Einnahme.

Üb. Geld oder andere bewegliche Güter, die in Jemandes Besitz kommen; besonders solche, die in gewissen Zeitabschnitten, z. B. jährlich oder monatlich wieder kehren. Er hat tausend Rth. Besoldung und ziehet aus seinem Hause hundert Rth. Miethe; das sind alle seine Einkünfte, seine Einnahme, sein Einkommen.

V. 1) Einnahme drückt aus, daß derjenige, dem die gedachten Güter zukommen, sie in seinen Besitz nimmt; Einkommen und Einkünfte hingegen, daß ihm dieselben von Etwas her kommen, von seinen liegenden Gründen, von dem Amte, das er verwaltet, u. s. f.

2) Einkommen und Einkünfte deuten an, daß dieselben sein Eigenthum sind oder werden, daß sie gleichsam zu ihm kommen, (als zu demjenigen, dem sie gehören). Einnahme sagt dies nicht, sondern wird auch von fremden Gütern gebraucht, die man bloß im Namen eines Andern in Besitz nimmt. Ein Steuereinnehmer hat große Einnahme, wenn viele Steuern an ihn bezahlt werden, die dem Staate gehören und diesem berechnet werden müssen. Aber man sagt darum nicht, daß er große Einkünfte, ein großes Einkommen habe.

3) Einkommen ist nur in der Einheit, Einkünfte nur in der Mehrheit üblich. Doch wird Einkommen nicht bloß von einer einzelnen Einnahme — wovon sich Einkünfte nicht brauchen läßt — sondern auch zusammen fassend von allen eigenthümlichen Einnahmen eines Menschen gesagt; sie werden sein gesammtes Einkommen genannt.

4) Einkommen kann nicht bloß die Güter bezeichnen, welche einkommen, sondern auch ausdrücken, daß sie einkommen. Ein Steuereinnehmer muß für das richtige Einkommen der Steuern sorgen. Einkünfte wird auf diese Art nicht gebraucht.

Eberhard hat Einkünfte mit Zinsen und Renten verglichen; welches eine Sinnverwandtschaft von einer andern Seite ist.

Einräumen. Zugeben. Zugestehen.

Üb. Kommen überein in der figürlichen Bedeutung: Statt finden lassen. In dieser Bedeutung aber werden sie sowohl von Meinungen, Gedanken, Urtheilen, kurz von allen Vorstellungen, als auch von äußern Handlungen gesagt. Ich muß meinem Verwalter einräumen, zugeben, zugestehen, daß seine Meinung über die beste Behandlung des Roggens richtig sey, und daher auch, daß er meine Äcker nach dieser Vorstellungsart bewirthschafte.

V. Wenn nicht von Vorstellungen, sondern bloß von äußern Handlungen die Rede ist, welche wir zugeben oder zugestehen; so sind diese Ausdrücke auch noch mit Genehmigen, Bewilligen und Einwilligen sinnverwandt. Mit diesen vergleicht sie Eberhard, und behauptet dabei: „Zugestehen ist von Zugeben dadurch verschieden, daß man das einem Andern zugestehet, worauf man sein vollkommnes Recht anerkennt, wovon man also erkennt, daß es der Gerechtigkeit, oder wenigstens der Billigkeit gemäß sey." Diese Unterscheidung hat auch Campe aufgenommen (unter Zugeben). Daß sie aber auf keinem festen Grunde beruhe, zeigt schon das Schwankende in der gegebnen Erklärung — was auch Campe weg gelassen hat. Denn auf das, was bloß der Billigkeit gemäß ist, hat Niemand ein vollkommnes Recht. Denn, wenn auch Billigkeit, wie Kant behauptet, Recht ohne Zwang wäre; so würde sie doch eben darum, weil sie ohne Zwang wäre, ein unvollständiges Recht seyn. Überdem wird Zugestehen, wie schon erwähnt, auch von Meinungen u. s. f. gesagt, die wir als wahr anzuerkennen uns genöthigt sehen. Darauf aber, daß wir Etwas als wahr anerkennen, kann Niemand ein vollkommnes Recht haben. Denn vollkommne Rechte, also Rechte im eigentlichen Sinne, gibt es nur im Reiche der Freiheit, und diesem ist das Anerkennen der Wahrheit eben so wenig, als sie selbst, unterworfen.

An einem andern Orte (unter Beichten, Bekennen, Gestehen) gibt Eberhard selbst den richtigen Begriff von Gestehen, der auf Zugestehen nur angewandt werden durfte.

durfte. Gestehen heißt nämlich ursprünglich: vor dem Richter stehen; davon: auf Befragen des Richters bekennen, und davon: ungern bekennen; weil jenes gewöhnlich ungern geschiehet. Deshalb hat Zugestehen den Nebenbegriff, daß wir es ungern thun. Diesen Nebenbegriff hat Zugehen nicht; sondern läßt es unbestimmt, ob wir es gern thun oder nicht. Dagegen aber hat es einen andern Nebenbegriff. Denn wenn wir zu der Meinung eines Andern unsere Beistimmung, oder zu dem, was er thun will, auch unsern Willen geben; so muß ihm das angenehm, gleichsam eine Gabe für ihn seyn. Zugeben hat also den Nebenbegriff, daß es dem Andern, dem wir Etwas zugeben, angenehm sey; daß er es gern sehe.

Einräumen hat beide Nebenbegriffe nicht. Es drückt bloß aus, daß wir dem, was ein Anderer urtheilt, oder will, gleichsam einen Raum überlassen, wo es bestehen kann, also bloß, daß wir es Statt finden lassen. Davon aber, ob wir es gern thun oder nicht, und ob es dem Andern angenehm sey oder nicht, sagt es ausdrücklich gar Nichts.

Sonach ist Einräumen unter diesen drei Ausdrücken der allgemeinste, und kann sowohl für Zugeben als für Zugestehen in jedem Falle gesagt werden. Aber freilich ist er auch eben darum der unbestimmteste. — Er wurde zum Anführer vorgeschlagen; die Wahl aber wäre beinahe schlecht für ihn ausgefallen. Denn obgleich seine Freunde sehr gern zugaben, daß er dieses Vorzugs theilhaftig würde; so waren doch Viele, die ihm denselben nur ungern zugestanden. Indeß am Ende räumten sie ihm denselben Alle ein.

Einrede. Einspruch. Widerrede. Widerspruch.

Üb. Was gegen Etwas gesagt wird.

V. Widerrede und Widerspruch bezeichnen, wegen ihrer Zusammensetzung mit Wider, diesen Begriff eigentlich, Einrede und Einspruch drücken ihn figürlich aus. Denn diese sagen eigentlich nur, daß in Etwas geredet oder gesprochen werde, und hieraus, weil dieses nämlich häufig des Widersprechens halber geschiehet, ist jene Bedeutung erst abgeleitet.

Außer-

Außerdem unterscheiden sich Einrede und Einspruch von Widerrede und Widerspruch auch dadurch, daß sie besonders einen Widerspruch bezeichnen, der gegen Etwas bei der Obrigkeit eingelegt wird; und Einspruch ganz besonders, wenn es ein solcher Widerspruch gegen die Vollziehung einer ehelichen Verbindung ist. Die Trauung konnte nicht vollzogen werden, es war Einspruch geschehen.

Unter einander selbst unterscheiden sich Einspruch und Einrede wie Sprechen und Reden. Es bedeutet aber Sprechen überhaupt: ein oder mehre Wörter hervor bringen, sie mögen einen zusammen hängenden Sinn ausdrücken oder nicht. Reden heißt nur: mehre, einen zusammen hängenden Sinn ausdrückende Worte hervor bringen. Wer auf eine bittende Frage Nichts als Ja! antwortet, der hat durch dieses einzige Wort seinen Willen ausgesprochen; aber eine Rede hat er nicht gehalten. Diesem zufolge kann ein Einspruch auch aus Einem Worte, oder aus einzelnen, unzusammen hängenden Wörtern bestehen, eine Einrede hingegen nicht. Diese muß vielmehr alle Mal aus mehren Worten bestehen, welche einen zusammen hängenden Sinn ausdrücken. Wer demjenigen, der eben im Begriffe ist, Etwas auszuführen, Halt! entgegen ruft, der macht einen Einspruch; aber eine Einrede ist das nicht.

Eben so wie Einspruch und Einrede sind auch Widerspruch und Widerrede von einander verschieden.

Einrichtung. Anstalt. S. Anstalt.

Eins. Einzig. Einzeln. Allein.

Üb. Was ohne ein anderes ist — sagt Eberhard, um die gemeinschaftliche Bedeutung von Einzig und Allein anzugeben. Denn er vergleicht nur diese beiden Wörter. Aber Eins und Einzeln kommen mit denselben in eben dieser Bedeutung auch überein.

V. Einzig heißt ein Ding, sofern es dergleichen weiter nicht gibt; Allein, sofern kein anderes bei ihm ist, es mag übrigens

übrigens dergleichen Dinge noch geben, oder nicht; **Eins** wird es genannt, sofern es keine Zahl ausmacht, also kein Inbegriff von mehren, auch nicht einmal von zweien, ist; und **Einzeln**, sofern es von allen andern abgesondert ist.

Das gibt folgende Vergleichungen.

1) Was **Eins** ist, das ist nicht nothwendig auch **Einzig** oder **Allein** oder **Einzeln**. Wenn mir ein Buchhändler ein Pack Bücher zuschickt, worin bloß mehre Abdrücke der nämlichen Schrift enthalten sind; so ist keins von diesen Büchern **Einzig**, und keins ist **Allein** in dem Pack; auch kommen sie nicht **Einzeln**, sondern zusammen an; aber jedes von ihnen ist **Eins** — **Ein Buch**.

2) Was **Einzig** ist, das ist auch **Eins**. Denn etwas **Einziges**, was ein Mal und noch ein Mal vorhanden wäre, widerspricht sich selbst. Aber das **Einzige** ist nicht nothwendig auch **Einzeln** und **Allein**. Denn wenn auch keine Dinge von eben der Art bei ihm seyn können; so können doch Dinge von anderer Art mit ihm zusammen seyn, und dann ist es in sofern weder **Allein** noch **Einzeln**. Wenn ich eine Büchersammlung im Ganzen kaufe, und ein Buch darunter finde, wovon es weiter keine Abdrücke gibt; so ist dieses Buch **Einzig**. Ich habe also ein Buch mit gekauft, was **Einzig** ist, aber ich habe kein **Einzelnes** Buch (sondern eine ganze Sammlung) und keins **Allein** gekauft. Bei einer Versteigerung hingegen wird jedes Buch **Einzeln** und **Allein** (nicht mit den übrigen zusammen) verkauft.

3) Was **Einzeln** ist, das ist nicht alle Mal auch **Einzig**. Denn wenn es auch von allen andern Dingen abgesondert, also **Einzeln** ist; so kann es darum doch noch mehr Dinge von eben der Art geben, in welchem Falle es dann nicht **Einzig** ist. Wenn ein Nachzügler eines feindlichen Heeres in ein Haus eindringt, um zu plündern, nachdem schon mehre vor ihm da gewesen sind; so ist er zwar ein **Einzelner**, aber nicht der **Einzige** Plünderer. Dagegen ist das **Einzelne** in sofern, als es **Einzeln** ist, alle Mal auch **Eins**. Denn, sofern Etwas **Einzeln** ist, ist es abgesondert von allen andern; es sind also nicht mehre Dinge zusammen gefaßt, um eine Zahl zu bilden.

Wenn

Wenn Einzelne Regentropfen herab fallen; so fällt immer Ein Tropfen für sich allein; sie folgen nicht so dicht auf einander, daß mehre zusammen fließen und in Strahlen herab kommen. Aber Allein ist das Einzelne nicht immer. Denn, wenn es gleich von allen andern abgesondert ist; so können doch andre bei ihm seyn. Die Zuhörer sitzen Einzeln in einer Kirche, wenn auf jeder Bank höchstens nur Einer sitzt. Aber dennoch sitzt keiner von ihnen Allein in der Kirche.

4) Sofern Etwas Allein ist, ist es auch Eins, Einzig, und Einzeln. — Eins; denn wo mehre sind, da ist eben darum keins Allein. Einzig; denn, sofern ein Ding nicht Einzig ist, also mehr Dinge von eben der Art vorhanden sind, sofern ist es auch nicht Allein. Einzeln; denn, was Allein seyn soll, das muß von allen andern abgesondert seyn. Wenn ein Mensch in seinem Hause ganz Allein ist; so ist alsdann in diesem Hause nur Ein, ein Einzelner, ein Einziger Mensch.

Diesen Begriffen sagt die Ableitung zu. Einzig ist aus Eins und Ig, eigen, entstanden, und bedeutet also Etwas, dem es eigen ist, Eins zu seyn. Dies aber läßt sich von einem Dinge mit Recht sagen, wenn es nur dieses eine, und nicht mehre Dinge dieser Art gibt.

Einzeln pflegt man von Eins und Zahl her zu leiten, und Adelung mißbilligt dies nicht. Es würde dann: Eins der Zahl nach, bedeuten. In Hinsicht auf die Wortbildung leidet die Zulässigkeit dieser Ableitung keinen Zweifel. Auch scheint der Umstand für sie zu sprechen, daß die Oberdeutschen noch jetzt Einzählig für Einzeln, und Vereinzählen anstatt Vereinzeln sagen. In einem 1817 erst heraus gekommenen Werke: „Harmonie," von M. A. Gebhard, heißt es, im 2ten Buche, S. 22: „Gibt es wohl eine Differenz, oder einen Quotienten, wenn man nicht einmahl einen Einer vom Zweier abziehen, irgend ein gegebnes Vielfaches oder Ganzes in seine Theile theilen, vereinzählen kann?" und S. 34: „jedes einzählige Wesen." Siehet man aber auf die Begriffe; so muß man doch Anstand nehmen, dieser Ableitung bei zu stimmen. Denn dem Begriffe nach würde alsdann Einzeln mit Eins völlig

völlig einerlei, und also überflüssig seyn. Denn Alles, was Eins ist, das ist der Zahl nach Eins. Am wenigsten aber würde ein begreiflicher Grund da seyn, woraus sich erklären ließe, warum der Sprachgebrauch gerade den Unterschied unter beiden Ausdrücken gemacht habe, welcher, dem Obigen zufolge, wirklich Statt findet. Ich halte daher für wahrscheinlicher, daß Einzeln aus Eins und dem Ableitungswörtchen El entstanden sey. Dieses bezeichnet bekanntlich oft ein Ding, welches zu demjenigen bestimmt ist, was durch das Wort, dem es angehängt ist, ausgedrückt wird. Ein Schlägel ist ein Ding zum Schlagen, ein Flügel ein Ding zum Fliegen, u. s. f. Dann würde ein Ding Einzeln heißen, sofern es dazu bestimmt ist, Eins zu seyn, und nicht mit andern zusammen eine Zahl aus zu machen. Das kann es aber nur seyn, sofern es von allen andern abgesondert ist.

Allein ist offenbar aus All und Ein zusammen gesetzt. Wenn also Alles Vorhandene nur Ein Ding, bei diesem also kein anderes noch ist; so ist dasselbe Allein.

Einschalten. Einschieben.

Üb. Etwas in etwas Anderes bringen.

V. Die Abstammung von Schalten ist ungewiß. Adelung führt zwar aus dem Tatian an: Scalt thaz skef in tiuffi, und übersetzt: stoße das Schiff auf die Höhe. Aber die Stelle, die sich bei dem Tatian (19, 6) allerdings findet, ist zweifelhaft. Denn Palthenius will scalf, eintauchen, lesen. In den Monseeischen Glossen (S. 361) findet sich zwar Scalt; aber es bedeutet daselbst: können, vermögen. Mit Recht beruft sich Adelung dagegen auf ein veraltetes Zeitwort Schalen. Denn obgleich dasselbe in dieser Gestalt schwerlich vorkommen dürfte; so findet sich doch Scalan, Scolan bei den Alten; welches mit Scal, Schall, zusammen gehört, mit dem griechischen Καλειν, rufen, und mit dem hebräischen Kol, die Stimme, verwandt ist, und ursprünglich: mit einem gewissen Schalle oder Geräusche Etwas thun, und davon denn: Etwas thun, arbeiten, wirken, überhaupt bedeutet hat. Aus dieser

Quelle

Quelle ſind dann nachher zwei Ableitungen in verſchiednen Richtungen gefloſſen. Denn

1) die eigentlich Arbeitenden waren ehedem die Sklaven, die es thaten, weil ſie mußten. Darauf gründen ſich: Scolan, in der Bedeutung, thun müſſen, unſer Sollen, welches ſchon bei dem Kero vorkommt:

Antlengan Scolan,
Entſprechen ſollen;
Kero, Vorr. (gegen das Ende).

und Scalch, Skalk, der Knecht; welches ſchon bei dem Ulphilas (z. B. Matth. 10, 24) ſich findet.

2) Wer arbeitet, ſchaffet, wirkt, der zeigt dadurch ſein Vermögen, ſeine Kraft. Daher Scalan in der Bedeutung: können, vermögen. Davon iſt das ſchon erwähnte Scalt in den Monſ. Gloſſen, und eben davon vermuthlich unſer Schalten. Denn dieſes bedeutet: aus eigner Macht und Gewalt Etwas thun, wirken, ſchaffen, über Etwas verfügen, wie beſonders aus der ſo gewöhnlichen Verbindung: ſchalten und walten, (welches letztere mit Gewalt verwandt iſt,) erhellet.

Aus dieſem Grunde nun ſchließt Einſchalten den Begriff ein, daß derjenige, der es thut, Macht und Gewalt dazu habe.

Einſchieben hingegen ſchließt dieſen Begriff nicht ein, ſondern regt vielmehr den Nebenbegriff an, daß nicht recht daran gethan werde. Denn Schieben gehört mit Schief zuſammen (S. Adelung, unter Schief), und Schief bedeutet auch: nicht recht. Schiefe Winkel ſind nicht rechte, und wenn die Neigungen eines Menſchen eine ſchiefe Richtung angenommen haben, ſo haben ſie nicht die rechte Richtung; ſo wie ſchiefe Urtheile alle Mal unrichtige ſind.

Wenn der Verfaſſer einer Schrift, bei einer zweiten Auflage, noch neue Sätze zwiſchen die alten gebracht hat; ſo hat er dieſelben eingeſchaltet; denn er hatte Macht und Gewalt dazu. Wenn aber der Buchdrucker ſolche Sätze einmiſchen wollte; ſo würde er ſie einſchieben; denn er würde nicht recht daran thun. Eine eingeſchobne Stelle in einem Schriftſteller iſt

alle

alle Mal eine unechte; eine eingeſchaltete kann von dem Verfaſſer ſelbſt herrühren.

Eine ſogenannte Epiſode in einem Gedichte könnte daher wohl eine Einſchaltung, aber nicht ein Einſchub oder Einſchiebſel genannt werden.

Wenn hingegen bei einer Behörde ein fremder Beamter angeſtellt wird, ſo daß ältere Beamte derſelben Behörde, die nach der gewöhnlichen Ordnung hätten hinauf rücken ſollen, zurück ſtehen müſſen; ſo iſt derſelbe eingeſchoben, man ſagt: es ſey ein Einſchub geſchehen. Denn diejenigen, die dem Eingeſchobnen nachgeſetzt werden, finden dies unrecht.

Einwohner. Bewohner.

Üb. Einwohner und Bewohner eines Landes, einer Stadt, u. ſ. f. heißen diejenigen, die daſelbſt ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben — die daſelbſt wohnen.

V. Einwohner ſagt, wie ſeine Zuſammenſetzung deutlich anzeigt, daß Jemand in Etwas wohne; alſo innerhalb deſſelben ſich aufhalte. Bewohnen drückt nicht bloß aus, daß Jemand in Etwas, ſondern auch, daß er auf Etwas wohne und alſo dann außerhalb deſſelben ſich befinde. Denn Be hat ſehr oft den Sinn: daß die Bedeutung des Zeitwortes, mit welchem es zuſammen geſetzt iſt, an einem gewiſſen Gegenſtande wirklich gemacht werde; möge dies nun das Innere deſſelben betreffen, wie z. B. wenn man Jemanden betrübet, oder nur ſein Äußeres, wie z. B. wenn man ein Gemälde beleuchtet. (S. auch Befolgen.)

Bewohner iſt daher allgemeiner, als Einwohner. Wenn ſich auf den Spitzen hoher Berge Gemſen aufhalten; ſo ſind dieſelben Bewohner aber keine Einwohner dieſer Bergſpitzen.

Adelung ſagt: „der Gebrauch hat dieſes Wort (Einwohner) auf Länder und deren Theile, Städte, Flecken und Dörfer eingeſchränkt. Häuſer haben Bewohner. Eben ſo legt man der Erde, dem Waſſer, der Luft, den Wäldern zwar

Bewohner,

Bewohner, aber nicht gern Einwohner bei. Dieser Unterschied hat seinen Grund bloß in dem Eigensinn des Gebrauches." Daß man den Häusern keine Einwohner zuschriebe, habe ich nicht gefunden. Man sagt z. B.: in den französischen Dörfern fanden die Verbündeten oft leere Häuser, die Einwohner derselben waren geflüchtet. In der That würde es auch bloßer Eigensinn seyn, wenn man den Häusern keine Einwohner zugestehen wollte, da doch die Menschen in den Häusern wohnen.

Wenn man dagegen der Erde keine Einwohner, sondern bloß Bewohner zuschreibt; so ist das kein Eigensinn. Denn wir wohnen nicht in, sondern auf der Erde.

Daß man endlich dem Wasser, der Luft, den Wäldern nur Bewohner zuschreibt, scheint auf einem ganz andern Grunde zu ruhen. Nämlich bei weiten in den meisten Fällen, wo man von Einwohnern spricht, ist von den Menschen die Rede, die in einer Stadt, einem Lande, u. s. f. wohnen. Daher hat sich bei diesem Worte der Nebenbegriff eingeschlichen, daß man dabei, wenigstens dunkel, an Menschen, oder überhaupt an vernünftige Wesen denkt; und daher kommt es, daß man die Fische im Wasser, die Rehe in den Wäldern u. s. f. nicht Einwohner nennt.

Ekel. Überdruß.

Üb. Unlust, die Etwas durch zu lange Dauer oder durch zu häufige Wiederholung erregt. Das ist die Bedeutung, in welcher diese beiden Ausdrücke überein kommen. So kann eine Speise, die man alle Tage essen, oder eine Erzählung, die man alle Tage mit anhören muß, endlich Ekel oder Überdruß erwecken.

V. 1) Ein Unterschied beider Ausdrücke fällt gleich in die Augen. Überdruß nämlich bezeichnet bloß den angegebenen Begriff.

> Entziehe deinen Fuß vom Hause deines Nächsten (gehe nicht zu oft hin); er möchte deiner überdrüssig und dir gram werden.
>
> Sprüchw. 25, 17.

Die Göttinnen der Weisheit und der Liebe lebten in stäter Uneinigkeit. — Wer der einen opferte, kam nicht leicht zu den Altären der andern; erst mußte er des Dienstes der Venus überdrüssig seyn, ehe er — sich dem Dienste Minervens weihte.

Engel.

Ekel hingegen kann auch eine Unlust seyn, die ein Gegenstand schon an sich, und nicht erst durch zu lange Dauer, oder zu häufige Wiederholung hervor bringt.

Daß die Fische im Strom sterben sollen, und der Strom stinken, und den Egyptern wird ekeln zu trinken des Wassers aus dem Strom.

2 Mos. 7, 18.

Fletsche deine gefräßigen Zähne mir nicht so entgegen! Mir ekelt's.

Göthe.

Dies sagt nämlich Faust zu dem Teufel, dessen gefräßige Zähne nicht erst durch häufigen Anblick widrig zu werden brauchten.

— — — Nichts ist ekelicher,
Als wenn die Armuth in die Kunst hinein pfuscht.
Öhlenschläger (im Correggio).

2) Ein andrer Unterschied beider Ausdrücke liegt tiefer; darin nämlich, daß sie auch diejenige Unlust, welche durch zu lange Dauer oder durch zu häufige Wiederholung von Etwas entstehet, von verschiednen Seiten bezeichnen. Ekel siehet nämlich darauf, daß wir das, was diese Unlust erregt, von uns zu entfernen streben; Überdruß hingegen darauf, daß wir dadurch ermüdet, ermattet, abgespannt werden. Das gründet sich auf die Abstammung.

Denn der Stammlaut Ek in Ekel ist ursprünglich gewiß Nachahmung des Schalles, den die Neigung zum Erbrechen kurz vor dem Erbrechen selbst und während desselben hervor zu bringen pflegt. Dieser Schall aber kündigt an und begleitet das (wenn auch unwillkürliche) Bestreben, dasjenige, was die Übelkeit verursacht, auszustoßen, und so von sich zu entfernen. Daher hat Ekel auch bei dem figürlichen Gebrauche den Nebenbegriff des Bestrebens, das Ekelhafte von sich zu entfernen.

Und meine Seele wird an euch Ekel haben. Und will eure Städte wüste machen — euch aber will ich unter die Heiden streuen (von mir entfernen).

3 Mos. 26, 30—33.

Ich glaube gar, du spielst den Freigeist? Ein ehrlicher Mann möchte einen Eckel davor bekommen (diese Denkart von sich werfen), wenn er sieht, daß es jeder Lumpenhund seyn will.

Lessing.

Des Denkens Faden ist zerrissen;
Mir ekelt lange vor allem Wissen.

Göthe.

Druß hingegen in Überdruß kommt von einer Wurzel her, zu welcher auch das griechische τρυσος, krank, schwach, gehört, so wie auch das gothische, Driusan oder Drusan, fallen, unterdrückt werden, seine Kraft verlieren; z. B. Luc. 16, 17 bei dem Ulphilas für das griechische πεσειν, wo Luther sagt: es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehe, denn daß ein Titel vom Gesetz falle (seine Kraft verliere); ingleichen das niederdeutsche Drötcln, zaudern, träge seyn, dessen Bedeutung also mit dem hochdeutschen: zur Arbeit, zur Thätigkeit verdrossen seyn, überein kommt. Die erste Bedeutung der Wurzel wird daher: schwach, matt oder müde, gewesen seyn, und darum schließt Überdruß den Begriff ein, daß wir durch die zu lange Dauer oder zu häufige Wiederholung von Etwas ermüdet werden.

Die Alten hatten das Zeitwort Irdruzzan, woraus unser Verdrießen geworden ist; und Willeram, wofern die Leseart (Hoh. L. 2, 5) echt ist, was man freilich bezweifeln kann, sagte auch schon Verdruzzan oder Verthruzan. Er gebraucht aber daselbst dieses Wort in der Bedeutung: satt und müde seyn. Das erhellet nicht allein aus dem Zusammenhange seiner Worte selbst, deren Sinn ist: „ich bin dieser Welt satt und müde, mich gelüstet nach jener;" sondern auch aus der Absicht, die er bei der Stelle hat. Er will das lateinische Languere erklären, (Luther sagt: krank seyn), und die Übereinstimmung des Druzzan oder thruzzan mit dem schon erwähnten, griechischen τρυσος ist also nicht zu verkennen. —

Übrigens

Uebrigens wird Ekel auch als Beiwort, wie Ekelhaft, gebraucht.

> Alle Freier, die ich gehabt habe, waren theils ekle verliebte Hasen, theils eigennützige niederträchtige Seelen.
>
> Lessing.

Empor. Auf. S. Auf.

Enden. Beenden. Beendigen. Endigen. Vollbringen. Vollenden.

Die drei letzten Wörter hat Eberhard verglichen und sehr gut unterschieden. Es ist also nur die Frage: wie die drei ersten theils unter sich, theils von Endigen, womit sie am nächsten verwandt sind, sich unterscheiden?

Enden ist unter allen diesen Ausdrücken der einfachste. Es sagt bloß: zu Ende bringen, machen, daß das Letzte, das Ende von Etwas da ist. Dabei bleibt es dahin gestellt, ob dieses Ende fest, bestimmt, bleibend sey, oder nicht. Daß es dies sey, wird dagegen durch Endigen mit angedeutet. Denn Endigen heißt: einer Sache ein Ende eigen machen, und ist also in diesem Sinne, wofür Adelung es erklärt, ein Verstärkungswort von Enden. Durch die Dazwischenkunft eines Dritten wird zuweilen ein Zank geendet; fängt aber nachher wieder an, wenn dieser Dritte sich entfernt hat. Geendigt würde er nur dann seyn, wenn er nicht wieder anfinge, sondern fortdauernd geendet wäre.

Beenden bezeichnet die Handlung des Endens als eine an einer Sache ausgeübte oder auf dieselbe gerichtete Handlung, durch welche dieser Sache ein Ende gegeben, zu ihr hinzu gebracht wird. Das liegt in dem Be (S. Bezug und Anzahlen. Bezahlen.). Daher kommt es, daß man Beenden nicht schlechtweg, sondern nur mit Benennung oder Andeutung der Sache, welcher man ein Ende macht, gebraucht; indeß Enden auch für sich allein (absolute) gesagt wird.

> Hab' ich nicht beschlossen und geendet,
> Hab ich nicht geliebet und gelebt?
>
> Schiller.

Offenbar könnte hier nicht Beenden gesagt werden. Aber seine Laufbahn, seine Geschäfte, seine Reisen, u. s. f. kann man beenden.

Von Beendigen ist Beenden eben so wie Enden von Endigen verschieden.

Endlich. Zuletzt.

Üb. Nebenwörter, welche andeuten, daß Nichts mehr folge; sey es der Zeit, oder dem Raume, oder der Ordnung nach. Der erste Tag in der Woche ist der Sonntag, dann folgt der Montag u. s. f., und endlich und zuletzt der Sonnabend. In Europa liegen von Portugal gegen Morgen zuerst Spanien, dann Frankreich u. s. f., und endlich und zuletzt Rußland. Bei dieser Behörde hat der Vorsitzende den ersten Rang, dann folgen die Räthe, dann die Beisitzer u. s. f., und endlich und zuletzt der Thürsteher.

V. Ende wird oft für Ziel oder Zweck gebraucht. Ich wünsche Schatten vor meinen Fenstern zu haben. Zu dem Ende lasse ich Bäume davor pflanzen. Dieser Gebrauch gründet sich darauf, daß das Ziel oder der Zweck im eigentlichen Sinne, z. B. bei dem Scheibenschießen, am Ende desjenigen Raumes ist, den das Geschoß zu durchfliegen hat (S. Absicht rc.). Daher kommt es nun, daß Endlich oft den Begriff des erreichten Zieles als Nebenbegriff mit sich führt, und also auf das Ende von Etwas, als auf das erreichte Ziel eines Bestrebens oder eines Wunsches hin deutet. Dadurch unterscheidet es sich von Zuletzt. Denn dieses schließt jenen Nebenbegriff niemals ein, sondern weiset bloß auf das Ende von Etwas ganz einfach hin. Endlich habe ich dieses traurige Jahr vollbracht; es ist mir sehr lang geworden. Endlich kommst du; ich habe mich recht nach dir gesehnt. — In solchen Fällen wird Zuletzt für Endlich nicht gesagt.

Entarten. Abarten. Ausarten. Aus der Art schlagen.

S. Abarten.

Entdecken. Enthüllen. Entwickeln.

Üb. Machen, daß Etwas klar erkannt wird. — Nur in dieser figürlichen Bedeutung kommen diese Wörter überein.

V. Den Unterschied der beiden ersten Wörter hat Eberhard angegeben. Entwickeln unterscheidet sich von ihnen auf folgende Art.

Wickeln ist wegen des doppelten k eine verstärkende, und wegen des l eine wiederholende Form von dem Wigen oder Wegen, welches z. B. in Bewegen enthalten ist (S. Adelung.). Daher bedeutet es: Etwas mehrmals um eine Sache herum bewegen, wie z. B. wenn man Garn wickelt, um einen Knaul zu bekommen. Wenn daher eine Sache eingewickelt oder verwickelt ist; so werden mehre einzelne Bewegungen dazu erfordert, um sie aus, oder auseinander, zu wickeln, mit einem Worte, um sie zu entwickeln; wogegen das Wegnehmen einer Decke oder Hülle durch eine einzige Bewegung geschehen kann.

Dies gehet dann über in die figürliche Bedeutung dieser Wörter. Entwickeln wird gesagt, sofern mehre einzelne Vorstellungen angegeben werden müssen, um zu machen, daß eine Sache klar erkannt werde; das Enthüllen und Entdecken kann auch durch das Angeben einer einzigen geschehen. Wenn Don Carlos bei Schiller sagt:

— — Ein entsetzliches
Geheimniß brennt auf meiner Brust. —
— — — — — —
Hör' an — erstarre — doch erwiedre Nichts —
Ich liebe meine Mutter!

so enthüllt und entdeckt er sein Geheimniß seinem Freunde Posa; aber man wird nicht sagen, daß er ihm dasselbe entwickele. Denn es ist ein einziger, einfacher Satz, wodurch er ihm dasselbe klar macht.

Traurig! Traurig! —
— — — — —
Keinen Anblick eines holden Strahles,
Der den Sinn des großen Bildersaales,
Der Natur enthüllte, ihn zu schaun?

Tiedge.

Das

Das Enthüllen des Sinnes der Natur würde also durch den Aufblick eines einzigen Strahles geschehen.

Dagegen hat Kant in seiner „Kritik der practischen Vernunft" das Sittengesetz entwickelt. Denn er hat durch einen Inbegriff von vielen einzelnen Gedanken klar gemacht, wie dasselbe, seiner Meinung nach, gedacht werden müsse.

Dieses Unterschiedes wegen wird es auch nicht Entwickeln, sondern Entdecken genannt, wenn eine Sache bloß im Ganzen, aber nicht im Einzelnen klar gemacht wird, so daß also auch ihr innerer Zusammenhang und ihr Zusammenhang mit andern Dingen dunkel bleiben.

> Doch würd' ich Eure Majestät beschwören,
> Um Ihrer Ruhe willen Sie beschwören,
> Bei dem Entdecken still zu stehn — das Forschen
> In ein Geheimniß ewig aufzugeben,
> Das niemals freudig sich entwickeln kann.
>
> Schiller.

Entfernt. Abgelegen. Entlegen. S. Abgelegen.

Entgelten. Ausbaden. Büßen. S. Ausbaden.

Entlegen. Entfernt. Abgelegen. S. Abgelegen.

Entsagen. Aufgeben. S. Aufgeben.

Entschuldigung. Behelf. Ausrede. Ausflucht. Vorwand. S. Behelf.

Entstehen. Ausbrechen. S. Ausbrechen.

Entzücken. Bezaubern. Verzaubern. S. Bezaubern.

Erbärmlich. Kläglich.

Üb. Beide Wörter sagen von einem Dinge, daß es in einem sehr übeln Zustande sich befinde: Das Fieber hat ihn gewaltig angegriffen; er sieht ganz kläglich — ganz erbärmlich aus.

V. Das Erbarmen ist ein Mitgefühl mit fremden Leiden (S. Erbarmen und Barmherzig bei Eberhard).

Das

Das **Klagen** ist ein Ausdruck dieses Mitgefühles, oder des Leidens, des Schmerzes überhaupt (S. **Adelung** und **Campe**). Also erhellet, daß **Erbärmlich**, d. i. des **Erbarmens** werth, ursprünglich und eigentlich nur von empfindenden Wesen oder ihren Zuständen gesagt werden konnte. Denn nur, wer selber fühlt, kann **Mitgefühl** erwecken.

> Habe ich Ihnen meinen Lebenslauf noch nicht erzählt? Er ist **erbärmlich** anzuhören.
>
> **Lessing.**

Unangenehme, schmerzliche Gefühle überhaupt aber, also auch **Klagen**, kann auch ein empfindungsloses Wesen erregen. Daher wird **Kläglich**, d. i. des **Klagens** werth, auch von empfindungslosen Dingen und ihren Zuständen gesagt. Bei der Flucht der Franzosen aus Rußland wurde der **erbärmliche** Zustand, worin sie waren, durch die **kläglichen** Nahrungsmittel, woran sie nagen mußten, noch sehr vermehrt.

Die Länge der Zeit scheint indessen den ursprünglichen Begriff von **Erbärmlich** in den Schatten gestellt zu haben. Denn es wird jetzt auch von empfindungslosen Dingen gebraucht. **Erbärmliche** Nahrungsmittel sagt man, wie man **klägliche** sagt.

> Ein **erbärmliches** Geschmiere.
>
> **Adelung. Campe.**

Freilich ist noch die Frage: ob bei diesem Gebrauche nicht eine bekannte Metonymie verborgen liege? Ob man nicht das Geschmiere, oder die Nahrungsmittel in sofern **erbärmlich** nenne, als man denjenigen, der mit diesen sich behelfen muß, oder der jenes macht, für erbarmenswerth erkennet?

Aber, davon abgesehen, bleibt zwischen **Erbärmlich** und **Kläglich** doch der Unterschied, daß **Erbärmlich** auf das Innere, auf das Gefühl, **Kläglich** auf das Äußere, auf den Ausdruck des Gefühles hin weiset. **Erbärmlich** ist, was schmerzliches Gefühl zu erwecken, **Kläglich**, was Klagen zu erregen, geeignet ist.

Erbauung. Andacht. S. Andacht.

Erbitten. Ausbitten. S. Ausbitten.

Erdrücken. Unterdrücken.

Üb. Etwas so drücken, daß es zu seyn aufhört, (geistig oder körperlich). Man erdrückt und unterdrückt einen Aufruhr, wenn man dergestalt auf denselben wirkt, daß er aufhört zu seyn.

V. Erdrücken hat bloß diesen Sinn. Denn das Vorwort Er bezeichnet hier, — wie unter andern auch in Erschöpfen, ganz ausschöpfen, Erfüllen, gänzlich füllen, — den Begriff des Gänzlichen. Daher bedeutet Erdrücken: durch Drücken gänzlich zerstören, zu Grunde richten.

— — Sein Sturz
Erdrücke seinen Freund und sein Jahrhundert!
Schiller.

Daher wird Erdrücken auch für: todt drücken gebraucht.

Eine Schlange erdrücken.
Adelung.

Unterdrücken hingegen sagt man auch alsdann schon, wenn Etwas nicht gänzlich zu Grunde gerichtet, sondern bloß nieder gedrückt wird, so daß es sich nicht erheben, oder sich nicht wirksam zeigen kann. Wir unterdrücken unsere Eßlust, die uns zu übermäßigen oder an sich schädlichen Genüssen verleiten will, wenn wir durch gehörige Anstrengung — zwar nicht ihr Daseyn aufheben, sie aber doch so nieder halten, daß sie nicht aufkommen und uns nicht hinreißen kann.

Erfahren. Bewandert. Kundig. S. Bewandert.

Erfrischen. Anfrischen. Auffrischen.

Üb. Frisch machen.

V. In Erfrischen hat Er die Bedeutung: auf, in die Höhe, (S. Andacht. Erbauung). Erfrischen schließt daher diesen Begriff von der Wirkung des Frischmachens mit ein: daß der Gegenstand dadurch aufgerichtet, ermuntert, gestärkt werde. Wenn ein sanfter Gewitterregen die schmachtenden Gewächse erfrischt, so richten sie sich wieder auf und erscheinen gestärkt und neu belebt, da ihre Blüten, Blätter u. s. f. vorher schlaff und welk danieder hingen.

Anfri-

Anfrischen schließt diesen Begriff nicht ein. Es bezeichnet das Frischmachen, ohne auf eine weitere Wirkung davon zu sehen.

Und reichlich angefrischt mit kühlenden Getränken.
Wieland.

Dagegen führt Auffrischen einen andern Nebenbegriff mit sich: daß nämlich das frisch Machende von Außen an den Gegenstand komme; worauf Erfrischen nicht ausdrücklich hindeutet. Daher kommt es auch, daß Anfrischen zuweilen weiter Nichts sagen will, als: Frisches hinzu thun. Wenn wir unsern Gast bitten, ein Glas Wein, was er halb ausgetrunken hat, ein wenig anfrischen zu dürfen; so heißt das weiter Nichts, als daß wir frischen Wein hinzu gießen wollen.

Auf bedeutet sowohl: offen (S. Aufgeben), als auch in die Höhe (S. Aufhetzen), und wird in Auffrischen in beiden Bedeutungen gebraucht. Denn wer 1) z. B. ein Gemälde auffrischt, der reinigt dasselbe zuvörderst von Staub u. dergl. wodurch es unscheinbar geworden ist, und ersetzet sodann die verletzten oder verschossenen Farben durch frische, so daß das Gemälde in allen seinen Zügen wieder sichtbar, gleichsam offen für die Wahrnehmung wird. Wenn hingegen 2) z. B. die ermatteten Kräfte eines Menschen durch Freude aufgefrischt werden; so werden dieselben wieder erhöhet, von neuen gestärkt.

Hoch aufgefrischt von dieses Tages Wonnen.
Bürger.

In den Fällen, wo Auffrischen auf diese letztere Art gebraucht wird, ist es mit Erfrischen gleichbedeutend.

Erfüllen. Befriedigen. Vergnügen. S. Befriedigen.

Sich Ergehen. Lustwandeln.

Üb. Zum Vergnügen gehen.

In welchen Irrhainen lustwandelt ihr?
Herder.

Die Gegend ist so schön,
Daß hier die Musen sich ergehn.

U 3. Ich

Ach, wie schön muß sichs ergehen
Dort im ewgen Sonnenschein!

Schiller.

So auch, wenn von Gehen bloß in figürlicher Bedeutung die Rede ist.

Die Blicke, frei und fessellos,
Ergehen sich in ungemeßnen Räumen.

Schiller.

B. Lustwandeln, welches Adelung noch für bloß oberdeutsch erklärte, von welchem aber Campe nachgewiesen hat, daß es jetzt als ein hochdeutscher Ausdruck mit Recht betrachtet, und für das fremde Spaziren gebraucht werde; bezeichnet bloß den angegebnen Begriff: zum Vergnügen gehen; wie aus seiner Zusammensetzung von selbst erhellet. Sich ergehen hingegen will oftmals auch sagen: aus Gefühl eines Bedürfnisses gehen, wenn man auch gerade kein Vergnügen daran findet. Denn Er hat hier in Ergehen die Bedeutung: aus, (S. Aufstehen. Erstehen); wie daraus erhellet, daß im gemeinen Leben oft auch: sich ausgehen, anstatt: sich ergehen gesagt wird. Sich ergehen heißt daher überhaupt: einem innern Triebe durch Gehen genügen, und diesen dadurch auslassen; sey es nun der Trieb zum Vergnügen, oder der Trieb, sonst irgend ein Bedürfniß zu befriedigen, welches der körperliche Gesundheitszustand, oder irgend ein anderer, innerer Grund verursacht.

Er (Hüon) fühlt' am vierten Tag so gut sich hergestellt,
Um sich, sobald der Mond die laue Nacht erhellt,
In einem Gärtnerwams, womit man ihn versehen,
Mit Scherasmin im Garten zu ergehen.

Wieland.

Nämlich seiner Gesundheit wegen, die ihm dies zum Bedürfnisse machte.

Sich Erholen. Ausruhen.

Sich Erholen. Sich Zerstreuen.

Die beiden ersten Ausdrücke hat Eberhard, die beiden andern Delbrück verglichen. Sie können aber nicht alle drei

zusammen gestellt werden. Denn Ausruhen und Sich zerstreuen sind nicht ähnlich genug, um für sinnverwandt zu gelten.

Nach Eberhard ruhet man aus, bloß von Arbeit; man „erholt sich aber auch von einer Krankheit, von einem Schrecken u. s. f. Es wird dieser Ausdruck in allen Fällen gebraucht, wo man verlorne Kräfte wieder sammelt, sie mögen verloren gegangen seyn, durch welche Ursache sie wollen."

Richtig! Allein es ist dadurch nur bestimmt, worauf dieser Begriff angewandt werde; aber nicht, worin sein unterscheidendes Merkmal bestehe.

Delbrück sagt: „Erholung ist eine Art von Rückkehr zu uns selbst. — Wer Zerstreuung sucht, will sich selbst fremd werden, und aus den Augen verlieren." Ingleichen an einer andern Stelle: „durch die Redensart zu sich selbst kommen hat die Sprache die bündigste und befriedigendste Erklärung von dem Begriffe sich erholen gegeben." Dem stimme ich vollkommen bei; so wenig ich auch das unterschreiben möchte, was über den Werth, oder vielmehr, den gänzlichen Unwerth der Zerstreuung, bei der weitern Ausführung gesagt wird. (1

Es hat nämlich Er in Erholen den Begriff der Annäherung und Erreichung (Vergl. Erkennen). Denn Erholen heißt ursprünglich so viel als einholen. Ein Reuter erholet einen Fußgänger, der noch nicht weit voraus ist, indem er ihn einholet. Dieser Begriff liegt dem figürlichen Gebrauche dieses Ausdruckes zum Grunde. Sich erholen heißt daher: sich selbst gleichsam wieder einholen, d. i. in seinen vorigen Zustand zurück kommen. Jedoch muß dies ein guter, ein angenehmer Zustand seyn. Denn dem Übel, dem Unangenehmen läuft man nicht nach, um es wieder einzuholen. Man erholt sich von einer Krankheit, indem man in den angenehmen Zustand der Gesundheit zurück kehrt u. s. f.

Der Begriff von Ausruhen ist: so lange ruhen, bis es genug ist; das heißt hier: bis die Kraft wieder gestärkt ist. Dies liegt in dem Aus (S. Ausrichten). Zerstreuen bedeutet eigentlich: aus einander streuen. Davon heißt Sich zer-

zerstreuen überhaupt: seine Aufmerksamkeit auf vielerlei Dinge richten; und im engern Sinne: sie von einer gegebnen Sache dadurch ablenken, daß man sie auf vielerlei andre Dinge richtet, und, nach einer abermaligen Erweiterung dieses letztern Begriffes: sie von einer Sache dadurch ablenken, daß man sie auf etwas Anderes (wenn dies auch nicht gerade viele Dinge sind) richtet. So zerstreut sich Mancher, der von Sorgen gequält wird, durch Chartenspiel. Er beschäftigt seine Aufmerksamkeit mit diesem Spiele und lenkt sie dadurch ab von dem Gegenstande seiner Sorgen.

Also: wer sich erholt, der kommt wieder in seinen vorigen bessern Zustand (es geschehe, wodurch es wolle). Wer ausruhet, der hört auf sich anzustrengen, bis seine Kraft wieder gestärkt ist. Wer sich zerstreuet, der lenkt seine Aufmerksamkeit von Etwas ab, und zwar dadurch, daß er sie auf etwas Anderes hin lenkt. Hieraus wird hinlänglich klar seyn, wie der erste Ausdruck sowohl von dem zweiten als von dem dritten sich unterscheide.

Es folgt aber aus diesen Bemerkungen:

1) Das Ausruhen kann zur Erholung dienen. Denn, wenn unsere, durch Arbeit erschöpften Kräfte durch Ruhe wieder gestärkt werden; so kommen wir eben dadurch in den vorigen bessern Zustand wieder zurück.

Aber

2) nicht jede Erholung wird durch Ausruhen, sondern auch durch alle andern Mittel bewirkt, die uns in unsern vorigen, bessern Zustand zurück bringen. Von einer Krankheit z. B. erholen wir uns oft durch angemessene Heilmittel und stärkende Speisen. Oft sogar wird Erholung durch das gerade Gegentheil von Ausruhen, durch vermehrte Anstrengung, bewirkt. Von einem Schrecken, von Furcht u. s. f. erholen wir uns zuweilen sehr schnell dadurch, daß wir unsere Kräfte, unsere Vernunft besonders, zusammen raffen und ihre Anstrengung verdoppeln.

In einem ähnlichen Verhältnisse stehet die Erholung auch gegen die Zerstreuung. Denn

3) Zer-

3) Zerstreuung kann zur Erholung dienen. Denn wenn eine Leidenschaft, ein Gefühl, oder auch das Brüten über einer einzigen Vorstellung unsre Kräfte abgespannt, und niedergeschlagen hat; so können wir sie zuweilen dadurch wieder aufrichten, also in den vorigen bessern Zustand zurück führen, daß wir unsre Aufmerksamkeit auf andre Dinge lenken. Hauptsächlich allerdings, wenn diese andern Dinge an sich erfreuend sind und das Gemüth erheben; aber öfters auch, wenn sie gleichgültig, zuweilen sogar, wenn sie an sich selbst in einem gewissen Grade unangenehm sind; wie etwa, wenn wir uns dadurch zerstreuen, daß wir allerlei häusliche Geschäfte verrichten, die wir eben darum sich haben aufsammeln lassen, weil sie uns an sich unangenehm sind. Denn der Wechsel mannichfaltiger Vorstellungen erhöhet und belebt schon an und für sich, und als solcher, die Kräfte, indeß das Brüten über einerlei Vorstellung sie abspannt.

4) Nicht jede Erholung wird durch Zerstreuung bewirkt. Sie kann auch durch viele andre Mittel, selbst durch bloßes Ausruhen bewirkt werden (Nr. 1.) Ja, es kann sogar zum Erholen das gerade Gegentheil von Zerstreuung, nämlich Sammlung des Gemüths, erforderlich seyn. Wenn der Anführer eines Kriegsheeres durch ein ganz unerwartetes Ereigniß in einer Schlacht so in Verwirrung geräth, und außer sich gesetzt wird, daß er seinen ganzen Plan vergißt und widersprechende Befehle gibt; so wird er sich von dieser Bestürzung nur erholen, wenn er sein Gemüth wieder sammelt und dadurch in den vorigen bessern Zustand zurück kommt.

Man kann

5) hinzu setzen, daß auch umgekehrt nicht jede Zerstreuung eine Erholung bewirkt. Der Grillenkranke, der sich durch die Freuden der Tafel zerstreut, wird sich dadurch nicht immer von seiner Krankheit erholen, sondern sie oft noch verschlimmern.

6) Aus dem Vorigen erhellet zugleich, daß es nicht alle Mal Tadel verdient, wenn wir uns zu zerstreuen suchen. Vielmehr kann dies sogar pflichtmäßig seyn. Zum Vorwurfe gereicht es uns nur dann, wenn wir dadurch unsere Aufmerksamkeit

von

von Dingen ablenken, auf welche sie gerichtet seyn und bleiben sollte.

Erkennen. Kennen. Anerkennen.

Üb. Diese Ausdrücke kommen darin überein, daß sie: sich Etwas klar vorstellen, bedeuten.

V. Kennen und Können waren ohne Zweifel ursprünglich einerlei Wort. Davon sind noch Spuren genug vorhanden. Das alte Konan, unser Können, wurde für Kennen, wissen, verstehen gebraucht.

> Wio er thio buah Konsti;
> Wie er das Buch verstand;
>
> Otfrid III. 16,13.

wobei der Sinn um so weniger zweifelhaft seyn kann, da Otfrid eben dieses Konen zwei Zeilen vorher Wisduam (Kenntniß, Weisheit) nennt. Eben so bedeutete Chunst, unser Kunst, welches zu Können gehört, ehedem: Kenntniß, Wissenschaft.

> Ist sar deheine scientia (chunst) an demo hohesten?
>
> Notker, Ps. 72, 11.

wo Notker selbst Scientia durch Chunst übersetzt. Selbst noch in dem jetzigen Sprachgebrauche des gemeinen Lebens wird Können für Kennen, Wissen, Verstehen, gesagt. Er ist in den neuern Sprachen sehr bewandert; er kann englisch, dänisch, italiänisch, u. s. f. Aber auch umgekehrt wurde Kennen, welches bei den Alten Chunnen lautete (S. Schilt.), für Können gebraucht.

> Waz chunnot ir?
> Was könnet ihr?
>
> Mons. Gloss. S. 320.

Die erste Wurzel muß den Laut Kun, Kon oder Kan gehabt haben, und es gehört zu ihr wahrscheinlich auch das griechische Κοννειν, wissen, verstehen, und vielleicht auch das hebräische Chun, welches unter andern auch: befestigen, stärken, bekräftigen bedeutet; gewiß aber König (von Können, mächtig seyn). Ob das tartarische Chan auch zu dieser Verwandtschaft zu rechnen sey, mag dahin gestellt bleiben. Adelung glaubt es. Frick hat es, in der Ausgabe des Schiltrerschen Wörterbuches, mit Recht wie es scheint, bezweifelt.

Welches

Welches aber ist die erste und eigentliche Bedeutung jener Wurzel? Oder welches ist wenigstens die frühere: **Können** oder **Kennen**? Das haben die Wortforscher noch nicht ausgemacht. Vielleicht sind folgende Gedanken von der Wahrheit nicht weit entfernt.

Die gleichartigen Laute, besonders die Gurgellaute, namentlich G und K, wurden bei den Alten sehr gewöhnlich vertauscht. Kan ist daher ohne Zweifel mit Gan, gehen, ursprünglich einerlei. Dies wird dadurch bestätigt, daß auch Kan für: gehen gesagt wurde.

> Kant in florinii,
> Gehen ins Verderben.

Kero. K. 65.

Die Bedeutung des Gehens nun, als die sinnlichste, ist für die erste zu halten.

Wer aber gehet, der kommt vorwärts. Daher erhielt Gan oder Kan die Bedeutung vorwärts kommen; zuerst eigentlich: im Raume, hernach auch figürlich: in dem, was man that, überhaupt. Wer nun aber in Etwas vorwärts kommt, der zeigt, daß er darin Etwas kann, vermag. So bekam Gan oder Kan die Bedeutung: können, vermögen, in seiner Macht oder Gewalt haben. Von diesem Zusammenhange der Begriffe finden sich auch in dem jetzigen Sprachgebrauche noch Spuren. Man sagt z. B.: er hat sich im Fechten geübt und es **geht** schon recht gut damit.

In dieser letztern Bedeutung nun wurde dann Gan oder Kan, wie auf alle Kräfte, so auch auf die Vorstellungskraft angewandt, um von ihr auszudrücken, daß sie einen Gegenstand gleichsam in ihrer Gewalt habe, daß sie ihn **kenne**. Denn, wenn wir einen Gegenstand **kennen**; so haben wir von ihm eine klare Vorstellung, die wir uns zurück rufen können, wenn wir wollen, und vermittelst welcher wir ihn unter mehrern heraus zu finden und von den übrigen zu unterscheiden vermögen; wie derjenige z. B. der einen Menschen **kennt**, sich dessen erinnern, und wenn er ihn ansichtig wird, sagen kann: das ist er! Das aber kann man mit Recht nennen: unsere Vorstellungskraft habe den Gegenstand in ihrer Gewalt, sie könne, sie vermöge Etwas in Ansehung desselben.

Erkennen rechnet Adelung (unter Er) zu denjenigen Zeitwörtern, in welchen Er vielleicht blos verstärkend und von zweifelhafter Bedeutung sey. Daß aber dieses Er den Begriff nicht bloß verstärke, sondern ihm ein neues Merkmal beifüge, erhellet aus Adelung selbst. Denn unter Erkennen sagt er ganz richtig: „in engerer Bedeutung (heißt Erkennen) eine klare Vorstellung von einem Dinge bekommen, so daß man es von andern unterscheiden kann." Diese Bedeutung aber hat Kennen nicht. Von einer Sache, die ich kenne, habe ich schon eine klare Vorstellung, und bekomme sie nicht erst. Es hat aber Er in vielen Zeitwörtern die Bedeutung einer Annäherung, Bemächtigung, Erreichung, wie z. B. in Erlangen, Ergreifen, Erbitten (S. Adelung). Diesen Sinn hat es auch in Erkennen; welches ursprünglich sagen will, daß unser Kennen eine Sache erreiche, sich ihrer bemächtige; und das heißt, daß wir eine klare Vorstellung von derselben bekommen.

> Daß er erkennete deinen Ausgang und Eingang und erfähre Alles, was du thust.
>
> 2 Sam. 3, 25.

> Hätt ich dich früher so gerecht erkannt (kennen gelernt),
> Es wäre Vieles ungeschehn geblieben.
>
> Schiller.

Diese Bedeutung nun liegt auch bei dem figürlichen Gebrauche von Erkennen durchgängig zum Grunde. Man gebraucht nämlich Erkennen

1) oft in dem Sinne: sich bewußt werden, daß ein gegebner Gegenstand der nämliche sey, den man schon sonst gekannt hat. Ich traf ihn in Berlin, und als ich kaum einige Worte mit ihm gewechselt hatte, erkannte ich in ihm einen alten Freund. Diese Redensart ist auslassend. Man sagt Erkennen, anstatt: wieder erkennen, von neuen zu kennen anfangen.

2) Oft bedeutet Erkennen so viel als Urtheilen.

> Nicht weil ich für den Schuldigeren mich Erkenne.
>
> Schiller.

Das ist: urtheile, daß ich der Schuldigere sey. Ich erkenne Etwas für echtes Gold, wenn ich urtheile, daß es echtes Gold sey.

seyn. Insbesondere wird das Wort von den Urtheilen gesagt, die der Richter ausspricht. Unser Rechtsstreit ist aus; das Ober-Landes-Gericht hat erkannt, und das Erkenntniß ist zu meinem Vortheile ausgefallen. Diese Redensart ist eine von den so häufigen Metonymien, welche Ursache und Wirkung, oder überhaupt, Grund und Gegründetes, vertauschen. Der Richter soll aus den Verhandlungen der Streitenden kennen lernen, oder erkennen, wer Recht, wer Unrecht habe, und hierauf sein Urtheil gründen. Daher wird dann dieses, auf jenes Erkennen gegründete Urtheilen selbst, Erkennen genannt. Und so überhaupt, wenn Erkennen für Urtheilen gebraucht wird. Alle Mal bezeichnet es dann ein auf ein Erkennen gegründetes Urtheilen.

3) Nach der nämlichen Figur wird auch Erkennen gesagt, wenn wir überhaupt ein, auf ein Erkennen gegründetes Bewußtseyn haben, sollte dieses auch nicht gerade ein Urtheil seyn, oder wenigstens nicht als ein solches gedacht werden. Viele Menschen erkennen die großen Wohlthaten nicht, die ihnen der Staat, worin sie leben, angedeihen läßt. Das heißt: sie sind sich derselben nicht als großer Wohlthaten bewußt, indem sie noch nicht erkannt haben, daß es große Wohlthaten sind. — Nach einer noch fernern Metonymie, die wiederum Ursache und Wirkung vertauscht, wird dann Erkennen auch gesagt für: durch die That zeigen, daß man Etwas erkenne; und das, wodurch man es zeigt, wird eine Erkenntlichkeit genannt. Ich habe ihm ein schönes Buch geschenkt. Diese Erkenntlichkeit war ich ihm schuldig, da er mir Gefälligkeiten erzeigt hatte.

Diese abgeleiteten Bedeutungen gehören zugleich zu dem Unterschiede zwischen Erkennen und Kennen. Denn Kennen wird in allen diesen Bedeutungen nicht gebraucht.

Übrigens wird Kennen ohne Unterschied gesagt, die klare Vorstellung, die wir von einer Sache haben, mag Anschauung oder Begriff seyn. Ich kenne den Zusammenhang zwischen dem Sittengesetze und Rechtsgesetze, und kenne die rothe und grüne Farbe. Von jenem Zusammenhange aber ist gar keine Anschauung möglich, und von der rothen und grünen Farbe

habe ich bloß eine anschauliche Vorstellung. Daher gilt das Nämliche auch von Erkennen.

Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen.
1 Joh. 4, 2.

Der Geist Gottes nun läßt sich nicht anschauen, sondern bloß durch Begriffe sich denken. Hingegen einen Baum erkennet man an seinen Früchten. Den Baum aber und seine Früchte schauet man an.

Wenn daher Kant und seine Schüler uns nur dann Erkenntniß von einem Gegenstande zugestehen wollen, wenn wir Begriff und Anschauung von demselben haben; so ist das bloß ein besondrer Gebrauch, den sie von diesem Ausdrucke machen; von welchem aber der allgemeine Sprachgebrauch Nichts weiß.

Anerkennen, wo das An nicht eine bloß müßige Verlängerung ist, muß eben durch dieses An von Erkennen verschieden seyn. Es bezeichnet aber An sehr oft eine Richtung wohin (S. Adelung); gewöhnlich auf den Gegenstand, wie in Anblicken, Anhauchen, Angreifen, Anfallen u. s. f., oft aber auch auf den Handelnden, wie in Ankaufen, Anwerben, Annehmen, durch Kaufen, Werben, Nehmen, an sich bringen. So bedeutet denn auch Anerkennen: 1) durch Erkennen gleichsam an sich bringen, an sich kommen lassen. Wer einen natürlichen Sohn, den er bisher abgeläugnet hat, endlich anerkennt, der bringt denselben dadurch gleichsam an sich; und wer einen Wechsel nicht anerkennen will, der will denselben nicht an sich kommen lassen. 2) Noch häufiger aber bedeutet Anerkennen: durch Erkennen gleichsam an den Gegenstand bringen. Er hat große Verdienste, das muß ich anerkennen! will sagen: ich muß ihm große Verdienste zuschreiben, indem ich sie als ihm zukommend erkenne. In dieser Bedeutung ist Anerkennen das Gegentheil von Aberkennen.

Nach eben der, bei Erkennen erwähnten Metonymie wird auch Anerkennen von demjenigen gesagt, der durch die That zeigt, daß er Etwas anerkenne. Der König hat seine Besoldung vermehrt und dadurch seine Verdienste anerkannt.

Erklärlich. Begreiflich.

Üb. Das, wovon man sich eine klare Vorstellung machen kann. Das Betragen dieses Menschen ist aus seiner bekannten Denkungsart erklärlich — begreiflich.

V. Begreiflich ist von einer andern Seite, welche aber hier nicht in Betracht kommt, mit Deutlich, Verständlich und Klar sinnverwandt, womit es oben ist verglichen worden (S. Deutlich u. s. f.); und Erklären, wovon Erklärlich abstammt, ist ebenfalls in anderer Hinsicht, welche hier auch nicht in Anschlag kommt, verwandt mit Auslegen, Deuten, Dollmetschen und Übersetzen, von welchen Eberhard es unterschieden hat; ingleichen auch mit Erläutern (S. den nachstehenden Absatz). Sofern aber Erklärlich als sinnverwandt mit Begreiflich betrachtet wird, findet man zwischen beiden Ausdrücken

1) diesen Unterschied, daß wir Erklärlich sowohl dasjenige nennen, was wir uns selber, als auch dasjenige, was wir Andern klar machen können; Begreiflich hingegen niemals sagen, um von einer Sache auszudrücken, daß wir sie Andern klar zu machen vermögen. Denn man sagt nicht allein: ich kann das mir erklären, sondern auch: ich kann es dir erklären. — Begreifen hingegen kann man Etwas nur für sich selbst, aber nicht für Andere; so daß es diesen Andern dadurch klar würde.

2) Begreiflich ist Etwas nur für den Verstand, Erklärlich auch für die Vernunft. Denn Begreifen heißt: sich einen Begriff, besonders: sich einen klaren Begriff machen (S. Deutlich. Begreiflich.), und das Vermögen der Begriffe ist der Verstand. Erklären hingegen, oder klar machen, kann man Etwas auch für die Vernunft. Die Vernunft aber will den Zusammenhang der Dinge mit ihren Gründen erkennen. Wenn man also der Vernunft eine Sache erklären will; so muß man die Gründe derselben, und wie sie mit denselben zusammen hänge, klar machen; und dieses heißt dann Erklären im engern und besondern Sinne. Ich habe begriffen, was Habsucht sey, wenn ich mir von dieser Leidenschaft

einen (klaren) Begriff gemacht habe. Aber erklärt habe ich dieselbe darum noch nicht. Dies habe ich erst dann, wenn ich angegeben, oder auch nur mir selber klar gemacht habe, aus welchen Gründen die Habsucht, und wie sie aus diesen Gründen entstehe.

In der Vernunftlehre verstehet man zwar unter einer Erklärung schlechtweg und im engsten Sinne die Angabe eines Begriffes, der nicht allein klar und deutlich, sondern auch bestimmt ist, indem man dasselbe für das fremde Definition eingeführt hat; und denkt sich also dabei ein Erklären für den Verstand. Allein ein Kunstausdruck einer Wissenschaft ist darum noch nicht der allgemeine Sprachgebrauch. Dieser hat es vielmehr, wie gesagt, im engern und besondern Sinne Erklären genannt, wenn eine Sache auf die angezeigte Art für die Vernunft klar gemacht wird.

3) Aus dem Vorstehenden (Nr. 2) erhellet, daß eine Sache begreiflich seyn kann, wenn sie auch unerklärlich ist. Denn es ist gar wohl möglich, daß man sich von der Sache selbst einen klaren Begriff machen könne, wenn man auch ihre Gründe nicht kennt, oder ihren Zusammenhang mit denselben nicht einzusehen vermag. Wenn der Anfänger in der Rechenkunst durch den Unterricht seines Lehrers dahin gebracht wird, daß er sich einen deutlichen Begriff davon mache, wie man durch Hülfe der Logarithmen vervielfältige, theile, Wurzeln ausziehe; so begreift er diese Rechnungsarten. Aber darum kennt er noch nicht die Gründe, worauf dieses Verfahren beruhet, und siehet noch weniger schon ein, wie dasselbe aus diesen Gründen folge, d. i. er kann es noch nicht erklären.

Unerklärlich und Unbegreiflich dürfen also nicht verwechselt werden. Denn nicht alles Unerklärliche ist auch Unbegreiflich; obgleich umgekehrt das Unbegreifliche alle Mal auch Unerklärlich ist. Denn bevor es möglich ist, den Zusammenhang einer Sache mit ihren Gründen einzusehen, muß man erst einen klaren Begriff von ihr haben.

Erklären. Erläutern.

Üb. Verständlich machen. Eine schwere Stelle in einem Schriftsteller wird erklärt und erläutert, wenn sie verständlich, wenn ihr Sinn deutlich gemacht wird.

V. Adelung behauptet, Lauter bedeute ursprünglich: hell, glänzend. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß diese Bedeutung älter sey, als die jetzt gewöhnliche: unvermischt; in welcher z. B. lauteres Gold gesagt wird. Denn schon Isidor gebraucht das Wort in jener Bedeutung.

> Mit dhesero urchundin — underscheit dhero zweiio heido — hluttros leohte ist araugit.
>
> Isid. 3, 5.
>
> Mit diesen Urkunden ist der Unterschied der zwei Personen heller als das Licht bewiesen (vor Augen gebracht).

Allein die erste Bedeutung von Lauter ist nicht: glänzend, hell für das Gesicht; sondern: hell für das Gehör. Adelung selbst bemerket sehr richtig unter Klar, daß dieses Wort „von der Empfindung des Gehöres auf die Empfindung des Gesichtes erst übertragen worden, indem es leichter sey, die erste, als die letzte auszudrucken, oder nachzuahmen." Dasselbe gilt auch von Hell, welches unmittelbar mit Hall verwandt ist; und so auch eben dasselbe von Lauter. Die erste Wurzel von diesem ist also das alte Lut, laut, hallend, klingend, und in dieser Bedeutung kommt es ebenfalls bei den ältesten Schriftstellern vor.

> Sie chihorden Gotes stimma hluda.
> Sie hörten Gottes Stimme laut.
>
> Isid. 4, 1.

Aber aus der Bedeutung: hell für das Gehör, entstand, nach einer sehr gewöhnlichen Figur, die Bedeutung: hell für das Gesicht, und aus dieser, nach einer eben so häufigen Figur, die Bedeutung: rein, nicht vermischt, insonderheit nicht vermischt mit etwas Unechtem oder Falschem. Denn was hell, durchsichtig, oder glänzend seyn soll, das darf nicht voll Unreinigkeit und nicht mit etwas Schlechterm vermischt seyn, indem es dadurch getrübt oder verdunkelt wird. Lauteres Gold ist nicht mit schlechterm Metalle vermischt, und wer das Wort Gottes lauter und rein lehrt, der mischt keine menschlichen Zusätze ein.

Hiernach

Hiernach bedeutet das einfache Zeitwort Läutern: von oder aus Etwas das Unreine, das Falsche oder Unechte weg schaffen. Man läutert (niedersächs. luttert) die Wäsche, um alle Unreinigkeit davon ab oder aus zu spülen. Ein Kläger oder Beklagter läutert, wenn er aus dem empfangnen Urtheile das, was ihm unrecht, falsch zu seyn scheint, weg zu schaffen sucht.

Dem zufolge heißt Erläutern: Etwas verständlich machen, indem man das Verdunkelnde daraus wegschaffet, und bewirkt, daß es nicht falsch verstanden wird.

Diesen Nebenbegriff führt Erklären nicht mit sich, sondern bedeutet bloß: klar, verständlich machen überhaupt, ohne weitern Zusatz. Erklären also muß man das, was sonst gar nicht verständlich seyn würde; Erläutern das, was leicht fasch verstanden werden könnte. Man erklärt die Rechnungsregeln einem Anfänger, der noch gar Nichts davon weiß, und gibt einem Freunde eine Erläuterung über ein Betragen, das er leicht mißverstehen könnte.

Hieraus wird auch begreiflich, warum Erklären, aber nicht Erläutern für: bekannt machen schlechtweg, gesagt wird. Von demjenigen, der einem Mädchen seine Liebe erklärt, wird nicht gesagt, daß er sie erläutere.

Erkundigen. Auskundschaften.

Üb. Sich Etwas bekannt zu machen suchen.

V. Erkundigen ist eine verstärkende Form von Erkunden, welches im Hochdeutschen zu veralten angefangen hat, sonst aber sehr üblich war.

> Sende Männer aus, die das Land Canaan erkunden, das ich den Kindern Israel geben will.
>
> 4 Mos. 13, 3.

Das Vorwort Er hat hier den Begriff der Erreichung (S. Erkennen.). Wir erkundigen Etwas, sofern wir Kunde davon wirklich zu erreichen suchen. Am meisten kommt es vor in der Form: Sich erkundigen.

Auskundschaften unterscheidet sich davon durch einen Nebenbegriff, den es enthält. Denn es deutet an, daß dasjenige,

was wir uns bekannt zu machen suchen, verborgen sey, oder absichtlich verborgen gehalten werde, und daß wir es aus dieser Verborgenheit zu bringen und dadurch uns bekannt zu machen suchen. Diesen Begriff schließet Erkundigen nicht ein, sondern drückt schlechtweg aus, daß wir uns Etwas bekannt zu machen suchen. Wo also derselbe keine Anwendung findet, da wird nur Erkundigen, aber nicht Auskundschaften gesagt; wogegen der letztere Ausdruck gebraucht wird, wenn der gedachte Begriff hervor sticht. Wir besuchen einen kranken Freund, um uns nach seinem Befinden zu erkundigen; aber nicht, um es aus zu kundschaften; denn es wird uns nicht geheim gehalten. Der Anführer eines Kriegsheeres aber muß die Bewegungen des Feindes auskundschaften. Er kann sich nicht darnach erkundigen. Denn der Feind hält sie absichtlich geheim vor Allen, und vor ihm ganz besonders.

Da es übrigens nicht selten in schlechter Absicht geschiehet, oder wenigstens unanständig ist, wenn man sich bekannt zu machen sucht, was Andre geheim halten wollen; so hat daher Auskundschaften einen Anstrich des Verächtlichen. Das ist wol der Grund, weswegen es von Adelung für niedriger als Erkunden erklärt wird. Für die Dichtersprache ist es auch schon seiner Betonung wegen weniger brauchbar.

Erlangen. Erreichen.

Üb. Bis an Etwas langen, reichen, oder, durch Langen — Reichen desselben habhaft werden. Beide Bedeutungen gründen sich darauf, daß Er den Begriff von Annäherung, Bemächtigung bezeichnen kann (S. Erkennen.).

V. Erlangen kommt von Lang her, und drückt also eigentlich aus, daß man bis an eine Sache komme, oder sich ihrer bemächtige, durch Ausdehnung, oder Richtung in die Länge. Ein Buch, das auf meinem Schreibtische liegt, kann ich erlangen, wenn mein Arm so lang ist, daß ich durch Ausstreckung desselben mit der Hand bis an das Buch kommen und es fassen kann.

Er lief mir zu geschwinde, ich konnte ihn nicht erlangen, einhohlen.

Adelung.

Erreichen hingegen, dessen letzter Theil mit Regen, mit dem lateinischen Rigere in Porrigere, darreichen, und mit dem griechischen ρεγειν in ορεγειν, ebenfalls: darreichen, zu Einem Stamme gehört, deutet keine bestimmte Richtung oder Ausdehnung an, weder in die Länge, noch sonst eine andere. Es wird daher gebraucht, die Rede mag seyn, von welcher Ausdehnung oder Richtung man will; eben so, wie das einfache Reichen.

Ich kann nicht so weit reichen. — Hinauf reichen.

Adelung.

Denn deine Gnade reichet so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.

Ps. 108, 5.

Wohlauf! lasset uns eine Stadt und Thurm bauen, deß Spitze bis an den Himmel reiche!

1 Mos. 11, 4.

Wenn demnach eine andre Richtung oder Ausdehnung, als Länge, besonders in Betracht gezogen wird; so wird nur Erreichen, aber nicht Erlangen gesagt. Ich wollte gern mein Blumenbeet gegen die Sonnenstralen beschützen; aber die Decke war nicht breit genug; ich konnte es daher nicht ganz erreichen. — Erlangen kann es hier nicht heißen, wenn man genau reden will.

Dagegen findet sich noch ein anderer Unterschied zwischen Erlangen und Erreichen, welcher zur Folge hat, daß das letztere nicht alle Mal für das erstere gesetzt werden kann. Denn wegen seiner Abkunft von Regen schließt Erreichen den Begriff von Bewegung, oder von Thätigkeit überhaupt, ein; welcher in Erlangen nicht liegt. Wenn daher Jemand ohne alle Thätigkeit zu Etwas kommt, und auf diesen Umstand gesehen wird; so wird, genau genommen, nur Erlangen, aber nicht Erreichen gesagt. Wer gute Verbindungen in der Welt hat, der erlangt oft ein einträgliches Amt, ohne daß er sich die geringste Mühe darum gibt, indeß ein Anderer, dem es an Verbindungen fehlt, mit der größten Anstrengung es nicht erreichen kann.

Erlaubt

Erlaubt seyn. Dürfen. S. Dürfen.

Ermüden. Ermatten.

Diese Ausdrücke kommen überein und unterscheiden sich, wie Müde und Matt, welche Eberhard verglichen hat.

Erquicken. Laben.

Eberhard hat den Unterschied dieser Wörter sehr richtig bestimmt. Nur über die Abkunft von Erquicken läßt sich noch Einiges hinzu setzen.

Allerdings ist es augenscheinlich, daß Erquicken von dem alten Quick her kommt. Nur ist Lebendig nicht die erste Bedeutung dieses Wortes; welches ursprünglich ohne Zweifel Kik lautete, und allem Vermuthen nach ein Überbleibsel aus dem Celtischen ist. Der erste Sinn von Kik ging nämlich gewiß nicht auf das Leben selbst, als etwas Inneres, sondern auf die äußere Erscheinung desselben, und zwar namentlich auf Bewegung und Beweglichkeit, als diejenige Offenbarung des Lebens, an welcher dasselbe am frühesten erkannt wurde. Von dieser ersten Bedeutung sind noch Spuren genug übrig. Das Kik in dem griechischen Κικειν, beschleunigen, weiset offenbar auf Bewegung hin; das Quecksilber hat seinen Namen von seiner unruhigen Beweglichkeit; eine Bachstelze (motacilla) heißt bei den Niederdeutschen Quiksteert, von der beständigen Bewegung des Schwanzes, und Quiksteerten bedeutet daselbst: herum hüpfen (S. Br. Nds. W.)

Von der äußern Erscheinung des Lebens wurde dann Quik oder Quek, auf das Leben selbst übergetragen; es erhielt die Bedeutung: lebendig.

> Quek ward sar imo thaz muat,
> Ioh fon themo grab erstuant.
>
> Otfrid III. 24, 201. 202.
>
> Lebendig ward sogleich ihm das Gemüth,
> Und aus dem Grab er erstand.

Lazarus nämlich, den Christus wieder auferweckt hatte. — Davon hieß denn Quick auch ein lebendiges Thier.

So ein Quick lopt leddich up der Straten, idt sy Peerd, idt sy Osse, idt sy Swien etc.

Br. Nds. W.

Auf diese Bedeutung ist auch der erste Theil in Quacksalber zu beziehen, welcher keinesweges von Quacken, schreien (coaxare) her kommt, wie Eberhard voraus zu setzen scheint, und auch Adelung, jedoch mit dem Zusatze, anführt, daß eine bessere Ableitung willkommen seyn würde. Ein Quacksalber ist ein Unwissender, der Alles durch ein Paar Salben heilen, lebendig erhalten, oder wieder lebendig machen will.

Aus der Bedeutung: lebendig, Leben habend, entstand dann ferner die Bedeutung: Leben äußernd, auf welche Art es auch sey. Nun kann aber ein Ding sein Leben, außer durch Bewegung, noch sonst auf mancherlei Art äußern; z. B.

1) dadurch, daß es munter, nicht schläfrig ist. Dies veranlaßte, daß aus Quick, mit Weglassung des Gurgellautes im Anfange, Wach, und hieraus wieder Wacker (S. Brav. Wacker) und Wecken abgeleitet wurden;

2) dadurch, daß es Kraftgefühl zeigt. Dieser Umstand bewirkte, daß aus Quick oder Queck unser Keck entstand;

3) dadurch, daß es sich fort pflanzt; und besonders, daß es sich häufig und schnell fort pflanzt. Hierauf gründen sich: Küchlein, dessen niederdeutsche Form Kiken der ursprünglichen Wurzel Kik ganz nahe ist; und Quecke, die Wurzel einer besondern Grasart (triticum serpens L.), die ungemein schnell und weit um sich her wuchert, und daher den Gärtnern und Ackerbauern so viel Verdruß macht.

Dem Allen zufolge bedeutete Erquicken ehedem: lebendig machen, im eigentlichen Sinne, wie in der von Eberhard angeführten Stelle: „und erquickte Lazarum vom Tode;" und davon dann nachher: gleichsam lebendig machen, das Leben wieder auffrischen; welches noch seine jetzige Bedeutung ist.

Die vorher behauptete Verwandtschaft zwischen Quick und Wach und Wecken erhellet auch noch daraus, daß man sonst Erquicken, oder vielmehr in der ältern Form Erkikken anstatt Aufwecken (vom Schlafe) sagte. In einem alten

Psalm-

Psalmbuche stehet: „der Herr ist erkickt als ein schlaffender;“ welches die Übersetzung ist von dem lateinischen: excitatus est, tamquam dormiens, dominus, und wo also Erkicken offenbar so viel als Aufwecken bedeutet. (S. Beitr. zur crit. Hist. d. deutsch. Sprache, VII. S. 232.)

Erschlagen. Tödten.

Üb. Des Lebens berauben.

V. Erschlagen heißt eigentlich: durch einen Schlag tödten.

> Cain sprach zu dem Herrn: — So wird mirs gehen, daß mich todt schlage, wer mich findet. Aber der Herr — machte ein Zeichen an Cain, daß ihn niemand erschlüge, wer ihn fände.
>
> 1 Mos. 4, 13 — 15.

In dieser eigentlichen Bedeutung nun ist Erschlagen von Tödten leicht zu unterscheiden. Denn Tödten heißt überhaupt: des Lebens berauben, es mag geschehen, auf welche Art es will.

Allein Erschlagen wird auch in einem weitern Sinne gebraucht, wenn von keinem Tödten durch einen Schlag die Rede ist. Die in einem Treffen Gebliebenen werden die Erschlagenen genannt, wenn sie auch durch keinen Schlag, sondern z. B. durch Stiche mit Schwert und Lanze ums Leben gekommen sind.

> Siehe, das Volk wird aufstehen — wie ein Löwe; es wird sich nicht legen, bis es den Raub fresse, und das Blut der Erschlagenen saufe.
>
> 4 Mos. 23, 24.

Indessen behält Erschlagen, auch in dem weitern Sinne, von seiner ursprünglichen Bedeutung das Merkmal des Gewaltsamen; welches wesentlich dazu gehört, indem derjenige, der Jemanden durch einen Schlag tödtet, dies alle Mal auf eine gewaltsame Art thut. Erschlagen unterscheidet sich daher, auch im weitern Verstande, von Tödten dadurch, daß es alle Mal: gewaltsam tödten ausdrückt.

Ich kenne dich, du ſtolzer Chriſt!
Du haſt die Tapferſten des Schwedenheers erſchlagen.
Alxinger.

Er hatte ſie aber auf gewaltſame Art tödten müſſen, indem die Tapferſten auch aufs tapferſte ſich wehrten.

Erſitzen. Durch Verjährung erwerben.

Üb. Beide Ausdrücke deuten an, daß eine Sache durch langen, ungeſtörten Beſitz unſer Eigenthum werde.

V. Nach bürgerlichen Geſetzen kann eine fremde, d. i. eine ſchon einem Andern gehörige Sache dadurch mein Eigenthum werden, daß ich ſie eine lange Zeit hindurch, deren Dauer durch die Geſetze beſtimmt ſeyn muß, in Beſitz habe, ohne daß der Andere Etwas dazu ſagt und ſein Eigenthumsrecht in Anſpruch nimmt. Alsdann wird von mir geſagt, daß ich die Sache erſitze (praescriptio), und von dem Andern, daß ſein Recht verjährt ſey. Die Ausdrücke: durch Verjährung erwerben und Erſitzen bezeichnen alſo zwar beide die nämliche Erwerbungsart; aber von verſchiednen Seiten. Der letztere von Seite deſſen, der erwirbt; der erſtere von Seite deſſen, von dem erworben wird.

Dieſe beſondern Bedeutungen beider Ausdrücke ſind übrigens den allgemeinen völlig gemäß, welche ſie ihrer Zuſammenſetzung nach haben müſſen, und dem Gebrauche nach auch wirklich haben. Denn Erſitzen heißt überhaupt: durch Sitzen erlangen, bekommen, ſich zuziehen.

Sich Schwäche erſitzen,

ſagt Fr. Richter, wie Campe anführt. Hingegen Verjähren heißt überhaupt: durch die Länge der Zeit, durch viele Jahre, abgenutzt, untauglich, unbrauchbar, ungültig werden. Campe führt an:

Verjährt iſt Redlichkeit, Beſtändigkeit veraltet.

Erſprieslich. Heilſam. Nützlich. Zuträglich.

Die drei letzten Wörter hat Eberhard verglichen. Erſprieslich kommt am nächſten mit Heilſam überein. Denn zuvör-

zuvörderst werden bloß Sachen, aber nicht Personen ersprieslich genannt; eben so wie bloß Sachen, aber nicht Personen heilsam genannt werden; und sodann heißen Sachen nur ersprieslich, eben so wie heilsam, sofern sie die Vollkommenheit lebender Wesen befördern, sollten diese auch nur ein Pflanzenleben haben. Es ist einem Ofen nützlich und zuträglich, wenn er oft rein gemacht wird; aber daß es ihm ersprieslich sey, wird nicht gesagt. Was dagegen z. B. die Gesundheit unseres Körpers befördert, das ist demselben ersprieslich.

Das Bad wird dir zu deiner Gesundheit ersprieslich seyn.
Adelung.

Demnach ist hier nur die Frage: wie Ersprieslich von Heilsam verschieden sey?

Was nun die Vollkommenheit eines lebendigen Wesens befördert, das bewirkt entweder, daß dieselbe größer wird, oder es verhindert, daß sie nicht vermindert werde oder bleibe. In dem erstern Falle heißt es ersprieslich — es macht, daß die Vollkommenheit wächst, empor sprosset, oder sprieße; — in dem andern wird es heilsam genannt, — es macht, daß die Vollkommenheit heil, ganz, unversehrt bleibe, oder, daß der Schade, den sie genommen hat, wieder geheilt werde.

Erstehen. Aufstehen. Auferstehen. S. Aufstehen.

Ersticken. Dämpfen. S. Dämpfen.

Erwärmen. Bähen. S. Bähen.

Erweisen. Anthun. Erzeigen. Zufügen. S. Anthun.

Erweisen. Beweisen.

Üb. Die Wahrheit einer Vorstellung klar (die Vorstellung gewiß) machen. Nur in Betreff dieser gemeinsamen Bedeutung, obwohl sie nicht die einzige ist, sollen diese Wörter hier verglichen werden.

W. Eberhard, welcher überdem noch ganz richtig die Wörter Erhärten, Belegen, Beurkunden mit Erweisen und Beweisen vergleicht, sagt (in dem Auszuge): „Beweisen bezeichnet auch bloß die Handlung, wodurch man zu einer Wahrheit Etwas hinzu thut, um sie gewiß zu machen; Erweisen die Wirkung dieser Handlung, wenn sie durch das Beweisen ist wirklich gewiß geworden, oder, wenn der geführte Beweis wirklich überzeugend ist.“ Dies bedarf eines Zusatzes; obgleich ohne Zweifel ein richtiger Gedanke dabei zum Grunde liegt und nur der Ausdruck verfehlt ist. Erweisen drückt nicht weniger, als Beweisen, eine Handlung aus, und man kann nicht sagen, daß es die Wirkung des Beweises bezeichne. Die Wirkung von dem Beweisen kann nichts anderes seyn, als Gewißheit. Überdem scheint Eberhard in Betreff der gegebnen Bestimmung noch zweifelhaft gewesen zu seyn. Denn in einem andern Absatze, wo er Beweisen mit Darthun vergleicht, behauptet er: Beweisen heiße „Jemanden durch eine Reihe von Schlüssen überzeugen.“ Hiernach würde es zu dem Begriffe von Beweisen gehören, daß dadurch Überzeugung gewirkt werde.

Moses Mendelssohn *) drückt sich über den vorliegenden Unterschied so aus: „Wer Gründe vorträgt, Etwas zu behaupten, der beweiset; wenn er dadurch seinen Satz wirklich wahr macht; so erweiset er.“ Hiernach — und das ist die richtige und ohne Zweifel auch eigentlich Eberhards Meinung — sind also Beweisen und Erweisen, wie höherer und niedrigerer Begriff verschieden. Beweisen bedeutet: die Wahrheit einer Vorstellung klar machen, überhaupt; Erweisen: sie zureichend klar machen, oder, Erweisen heißt: zureichend beweisen.

Das

*) Moses Mendelssohn hat zu dem Versuche von Stosch einige Zusätze und Berichtigungen geschrieben, welche nicht bekannt gemacht sind. Ich verdanke ihre Mittheilung der zuvor kommenden Güte eines würdigen Schülers von ihm, des Herrn Stadtrath Friedländer zu Berlin, dem ich hier auch öffentlich meinen Dank dafür abstatte.

Das liegt schon in der Ableitung. Weisen heißt eigentlich: sehen machen (S. Anthun. Erweisen.), und davon denn überhaupt: klar machen. Der Vorsatz Be in Beweisen aber will sagen, daß die Handlung des klar Machens auf Etwas gerichtet oder angewandt werde; so wie derselbe in so vielen Wörtern auf diese Art gebraucht wird, wie z. B. in Besehen, Beriechen, Bepflanzen u. s. f. (S. Bezug und Befolgen.). Wie viel nun aber durch die gedachte Handlung ausgerichtet, ob das, worauf man sie anwendet, dadurch vollständig klar gemacht werde, oder nicht! davon sagt Beweisen eigentlich Nichts. Der Vorschlag Er bedeutet sehr oft eine Annäherung an das, ingleichen eine gänzliche Erreichung und Bewerkstelligung dessen, was das damit verknüpfte Zeitwort anzeigt, wie in Ereilen, Erschleichen, Erhellen, Ersättigen (S. Erkennen und Erdrücken.). So denn auch in Erweisen. Dieses bedeutet also: das klar Machen gänzlich bewerkstelligen, oder: zureichend klar machen.

Dies Alles hindert indessen nicht, daß Beweisen nicht gewöhnlich in einer engern Bedeutung, nämlich für: zureichend beweisen, genommen werden könnte. Und das geschiehet wirklich. In den Lehrbüchern einer Wissenschaft, auch einer völlig strengen, ist nur von Beweisen die Rede; und, wenn Jemand für eine Behauptung unzureichende Gründe anführt; so sagt man schlechtweg: das ist kein Beweis.

Erzeigen. Erweisen. Anthun. Zufügen. S. Anthun.

Erzielen. Bewirken. S. Bewirken.

Essig. Säure.

Üb. Was dem Geschmacke die Empfindung des Sauren gibt. — Die Scheidekunst erkennt zwar die Säuren auch daran, daß dieselben gewisse blaue Pflanzensäfte, z. B. den Veilchensaft, roth färben. Aber der allgemeine Sprachgebrauch nimmt auf dieses Merkmal keine Rücksicht.

V. Säure bezeichnet den angegebnen Begriff allgemein. Essig — von Essen abstammend und auf den beißenden Geschmack zielend — bedeutet nur eine solche Säure, die durch eine gewisse, eigenthümliche Art von Gährung entstanden ist; welche nämlich die Essiggährung genannt wird, und welche eine weinartige Flüssigkeit ihrer berauschenden Kraft beraubt und sie sauer macht. Frische Äpfel z. B. enthalten eine eigenthümliche Säure, welche man Apfelsäure nennt; aber Essig enthalten sie nicht. Denn ihre Säure ist keine durch Gährung erzeugte. Ein schlechter, übrigens aber unverdorbner Wein kann sauer seyn; aber Essig ist er nicht. Wenn er zu Essig wird; so verdirbt er als Wein, hört auf, Wein zu seyn.

Hieraus erhellet auch, warum Säure, oder wenigstens das Beiwort und das Nebenwort Sauer allerlei figürliche Anwendungen zulasse, welche Essig nicht leidet. Man sagt Sauer 1) für beschwerlich, unangenehm. Saure Arbeit. 2) Anstatt: mürrisch, verdrießlich:

> Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler.
>
> Matth. 6, 16.

> Etwas Saures in seiner Gemüthsart haben.
>
> Adelung.

In diesen Fällen wird von Essig nicht geredet, weil der Begriff einer durch Gährung entstandnen Säure in keinerlei Verstande Anwendung findet.

Erstehen. Kaufen.

Üb. Für Geld das Eigenthum von Etwas erwerben.

V. Kaufen drückt diesen Begriff allgemein aus. Erstehen wird nur von dem gesagt, der bei einer Versteigerung eine von den ausgebotenen Sachen kauft. Er stehet so lange da, bis er endlich das höchste Gebot hat und behält, und die Sache ihm zugeschlagen wird.

Eßlust. Hunger.

Üb. Begierde nach Speise.

B. Hunger ist zwar nicht aus Hunde-Gier (hündische Begierde) entstanden, wie Haltaus will. Ob es aber von dem alten Hug, Gemüth (S. Behagen), abstamme, oder mit Hang zu Einer Wurzel gehöre, das lässet Adelung mit Recht dahin gestellt seyn; und deshalb bleibt es auch unbestimmt, ob der erste Begriff von Hunger eine Begierde oder eine Empfindung gewesen sey. Auf jeden Fall aber ist die letztere Bedeutung durch die Länge der Zeit zur eigentlichen geworden. Denn Hunger bedeutet jetzt eigentlich die unangenehme Empfindung im Magen, welche aus dem Mangel an den nöthigen Speisen entstehet; und davon dann figürlich: die Begierde nach Speise, welche aus jener Empfindung entspringt.

Eßlust bezeichnet nur die Begierde nach Speise, wie aus seiner Zusammensetzung erhellet. Es ist ein neueres Wort, welches man für das fremde Appetit gewählt hat. Wieland welcher es einführen half, sagte auch essenlustig (S. Campe), welches aber nicht üblich geworden ist, indem man eßlustig dafür gewählt hat.

Außerdem unterscheidet sich Eßlust von Hunger noch auf doppelte Art. Denn

1) bezeichnet Hunger auch die allerhöchsten Grade der Begierde nach Speise; Eßlust nur die geringern;

2) wird Eßlust, seiner deutlichen Zusammensetzung wegen, nur für die Begierde nach Speise, Hunger hingegen auch für die Begierde nach andern, sogar geistigen, Dingen gebraucht.

> Siehe, es kommt die Zeit, — daß ich einen Hunger in das Land schicken werde; nicht einen Hunger nach Brod, — sondern nach dem Wort des Herrn zu hören.
>
> Amos 8, 11.

Etwa. Vielleicht.

Ub. Nebenwörter, welche darin überein kommen, daß sie beide gebraucht werden, die Möglichkeit von Etwas auszudeuten. Wenn bei einem Kranken alle übrigen Mittel vergeblich versucht sind; so muß man auch die stärksten noch anwenden, ob er

etwa — vielleicht (d. i. möglicher Weise) dadurch noch zu retten sey.

V. Vielleicht, welches, wie Adelung bemerkt, zu den Zeiten der schwäbischen Dichter getrennt vil licht geschrieben und gesprochen wurde, bedeutet eigentlich sehr leicht. Denn Viel wurde ehedem gebraucht wie jetzt Sehr.

Starch unde och vil chüne, in allen striten unverzagt.

Nibelungenlied V. 32.

Stark und auch gar kühn, in allen Streiten unverzagt,

übersetzt Büsching, welcher sogar diesen Gebrauch des Viel zu erneuern gesucht, indem er seine Übersetzung seinen „viel lieben Freunden" gewidmet hat. Vielleicht drückt daher aus, daß Etwas sehr leicht geschehen könne, daß seiner Möglichkeit Nichts im Wege stehe.

— — Ihr solltet
Mit dieser beispiellosen Harmonie
Jetzt in derselben Meinung euch begegnen,
Und doch nicht einverstanden seyn? Mich wollt
Ihr das bereden? Mich? Ich soll vielleicht
Nicht wahrgenommen haben; wie erpicht
Und gierig ihr auf euren Raub euch stürztet?

Schiller.

D. i. haltet ihr es für so sehr leicht, mich zu täuschen, daß ihr glaubt, ich habe nicht wahrgenommen, u. s. f.

L. Sie wollen sich also doch rächen?
Th. Vielleicht. (Leicht möglich).

Lessing.

Etwa ist entstanden aus Es, niederdeutsch Et, welches etwas ganz Unbestimmtes bezeichnet (S. Adelung), und aus Wo, Wann oder Wie; so daß es für Etwo, Etwann und Etwie stehet, und daher wenigstens sonst in dreierlei Bedeutungen gebraucht wurde, für: unbestimmt dem Orte nach, der Zeit nach, und der Beschaffenheit nach.

Und die, so im Lande umher gehen und etwa (irgend wo) eines Menschen Bein sehen.

Hesek. 39, 15.

Es wird je des Finstern etwa (irgend ein Mal, zu irgend einer Zeit) ein Ende.

Hiob 28, 3.

Wir

Wir wollen es etwa so machen.
Adelung.

Diese besondern Bedeutungen von Etwa aber, daß es ein unbestimmtes Wo, ein unbestimmtes Wann oder ein unbestimmtes Wie ausdrückt, sind im Hochdeutschen größten Theils veraltet; und es ist ihm bloß der Begriff des Unbestimmten überhaupt geblieben. Sofern daher Etwa wie Vielleicht gebraucht wird, die Möglichkeit von Etwas anzudeuten, unterscheidet es sich von dem letztern so, daß Vielleicht die Möglichkeit dessen, wovon die Rede ist, bestimmt ausdrückt, Etwa hingegen ganz unbestimmt, indem es noch einschließt, daß das Gegentheil eben so gut möglich sey, ohne im geringsten zu bestimmen, welches von beiden das wahrscheinlichere sey. Wer mich frägt: ob ich vielleicht mit ihm in die Schweiz reisen wolle? der gibt dadurch zu verstehen, er halte es für möglich, daß ich diese Reise mit ihm mache. Wer frägt: ob ich etwa mitreisen wolle? der deutet zwar auch an: er halte es für möglich, daß ich ihn begleite; aber zugleich auch: das Gegentheil, daß ich es nicht thue, scheine ihm gerade eben so möglich oder wahrscheinlich.

Etwa. Ungefähr.

Üb. Beides sagt man, wenn man die Beschaffenheit oder die Größe von Etwas nicht genau, nicht bestimmt angeben will. Sein Amt trägt ihm etwa — ungefähr tausend Thaler ein. Warme Bäder und Bewegung in freier Luft, das ist etwa — ungefähr das, was zur Stärkung deiner Gesundheit nöthig seyn wird.

Die Moral soll etwa diese seyn.
Gellert.

Einen ungefähren Überschlag machen.
Campe.

— — — Und das
Ist Alles, Marquis, was Sie mir von ihr
Zu sagen haben?
Marquis.
Alles ungefähr
Was mich berechtigt, hier zu seyn.
Schiller.

B. Ungefähr ist eigentlich so viel als: nicht gewahr, (S. Adelung). Daher wird es 1) für Zufällig gebraucht. Denn bei dem Zufälligen werden wir nicht gewahr, woher es kommt; wir erkennen den Grund nicht, aus dem es entstehet; und 2) sagen wir Ungefähr, um anzudeuten, daß wir die Größe oder Beschaffenheit einer Sache nicht bestimmt angeben wollen, weil wir sie nicht recht gewahr werden, nicht genau erkennen.

Da nun Etwa den Begriff des Unbestimmten überhaupt bezeichnet (S. Etwa. Vielleicht); so unterscheidet sich Ungefähr von ihm dadurch, daß dieses zugleich auf den Grund hin weiset, weswegen wir Etwas unbestimmt lassen; nämlich, weil wir es nicht genau gewahr werden.

Das Haus ist etwa tausend Thaler werth, heißt also bloß: es ist entweder gerade tausend Thaler werth, oder etwas mehr oder etwas weniger. Es ist ungefähr tausend Thaler werth, will sagen: ich weiß nicht genau, ob es gerade tausend Thaler, oder etwas mehr, oder etwas weniger werth sey.

Euere. Eurige (der, die, das).

Diese Ausdrücke unterscheiden sich, wie der, (die, das) Deine und Deinige (S. Deine. Deinige.).

F.

Fach. Feld.

Üb. Diese Ausdrücke kommen in der uneigentlichen Bedeutung mit einander überein, daß sie diejenige Wissenschaft, diejenige Kunst, oder überhaupt dasjenige anzeigen, womit Jemand ausschließend oder vorzugsweise sich beschäftigt.

> Ein Mann, der sich in seinem Fache fühlt.
>
> Lessing.

> Da ist er ganz in seinem Felde.
>
> Campe.

V. Fach bezeichnet diejenige Wissenschaft oder Kunst mit welcher ich mich ausschließend oder vorzugsweise beschäftige, von Seiten ihrer Begrenzung; es deutet an, daß dieselbe eine einzelne, besondre Abtheilung in dem Inbegriffe aller Wissenschaften und Künste sey; welcher ich mich besonders gewidmet habe. Feld bezeichnet dieselben als den Gegenstand, den ich bearbeite, und zu bearbeiten verstehe, so daß ich Nutzen und Früchte hervor bringe. Dieses erhellet leicht aus den eigentlichen Bedeutungen dieser Wörter. Die Kräuterkunde ist mein Fach, will also sagen: sie ist diejenige Abtheilung in dem Reiche der Wissenschaften, welche ich aus den übrigen für mich ausgesondert habe. Sie ist mein Feld heißt: ich beschäftige mich mit ihr, und habe sie zu bearbeiten gelernt.

Von Fach gibt es auch noch einen doppelt figürlichen Gebrauch, der von Feld nicht üblich ist. Man sagt: Männer vom Fach, anstatt: Sachverständige. Der Richter, der über den Straßenräuber richten will, der einen Wanderer angefallen und schwer verwundet hat, muß oft, zumal, wenn der Verletzte gestorben ist, erst Männer vom Fach, Sachverständige — das sind hier Wundärzte — zu Rathe ziehn, und ihr Gutachten hören:

ob die Wunden an sich tödlich waren oder nicht. Dieser Gebrauch des Wortes Fach ist, wie gesagt, doppelt figürlich. Denn, außerdem daß dasselbe für eine Abtheilung der Wissenschaften und Künste genommen wird, wird auch noch die Ursache statt der Wirkung gesetzt. Denn eben dadurch, daß Jemand eine gewisse Wissenschaft oder Kunst zu seinem Fache macht, wird er in Hinsicht auf die Gegenstände derselben ein Sachverständiger.

Fackel. Kerze.

Üb. Von der — bewegten oder ruhenden — Gestalt her genommene Ausdrücke für Körper, die man anzündet, um Licht zu verbreiten.

V. Fackel kommt schon bei den Alten vor.

> Bigondon sie sih fazzon,
> Mit iro liohtfazzon,
> Mit fakolon managen;
> Sie begannen sich zu bereiten
> Mit ihren Leuchten,
> Mit manchen Fackeln.
>
> Otfrid IV. 16, 32.

Was die Abstammung betrifft; so könnte Fackel mit dem griechischen Φακελος, Büschel, und, da F und P oft vertauscht worden, mit unserm Pack, Päckel zu Einem Stamme gehören, und würde dann ursprünglich entweder darauf gehen, daß man zusammen gebundne Büschel oder Päckchen trockner Reiser oder harziger Stückchen Holz als Fackeln gebrauchte; oder darauf, daß die Flamme der Fackel, nicht wie eine dünne, gerade Säule, sondern wie ein Büschel erscheint; oder es stammet mit Wackeln von einerlei Wurzel her, und würde dann auf den Umstand hin weisen, daß die Flamme der Fackel nicht ruhig und gerade in die Höhe steigt, sondern hin und her lodert. Diese letztere Verknüpfung der Begriffe, welche den Sinnen am nächsten liegt, ist die wahrscheinlichste; so wie auch eben so das lateinische Fax, dessen Übereinstimmung mit Fackel von selbst erhellet, mit Vacillari, wanken, wackeln, zusammen hängen mag, wobei die Verwechselung des F und V keinen Anstoß machen kann (S. Bähen). Dies wird durch folgenden Umstand noch

mehr

mehr bestätigt. Im gemeinen Leben und in der leichtern Schreibart bedeutet nämlich Fackeln: sich hin und her bewegen (besonders ohne Noth, oder aus Mangel an Kraft);

> Wenn's Lämpchen des Lebens schon knistert und fackelt,
> Und fürder nicht wärmen, nicht leuchten mehr kann.
>
> Campe.

Und davon dann: zaudern, keinen Ernst gebrauchen, nicht daran wollen.

> Ich werde da nicht lange fackeln.
>
> Weiße.

Vielleicht sind auch beide Begriffe: Büschel und Wackeln schon sehr früh in Fackel zusammen geflossen. Wenigstens ist gewiß, daß das Wort jetzt auf beide hin deutet, und sich Kerze in Hinsicht auf beide von demselben unterscheidet.

Denn eine Kerze ist kein Büschel, sondern ein einzelner Körper, und dünner, mehr schlank und gerade, als eine Fackel, ihre Flamme steigt ruhiger und gerader empor.

Zwar wird Kerze gewöhnlich von dem lateinischen Cera, Wachs, abgeleitet und darauf bezogen, daß es zuerst von den in den Kirchen üblichen Wachslichtern gebraucht sey; in welchem Falle es denn freilich eigentlich nicht auf die Gestalt, sondern auf den Stoff gehen würde. Aber ohne Zweifel hat Dietrich von Stade Recht, wenn er Kerze von Gerte eine Ruthe, um der geraden und schlanken Gestalt willen, ableitet. Denn

1) gebrauchen schon die Alten dieses Wort, ohne gerade an ein Wachslicht zu denken.

> Ufan hohaz kerzistal:
> Auf ein hohes Lichtgestell (einen Leuchter).
>
> Otfried II. 17, 41.

In welcher Stelle von einem Lichte, einer Leuchte überhaupt (liohtfaz), und nicht gerade von einem Wachslichte die Rede ist.

2) Man sagt ausdrücklich Wachskerzen, um diese von andern zu unterscheiden.

3) Kerze kommt in Verbindungen vor, wo es augenscheinlich ist, daß dabei bloß auf die gerade und schlanke Gestalt gesehen

gesehen wird. Kerzengerade. Die Kinder standen da, wie die Kerzen.

> Dann — schüttete sie das kristallene Wasser in eine — Kanne, und hob diese — auf den Kopf, prüfte das Gleichgewicht und stand gleich darauf kerzengerade, auf beide Fußspitzen gestützt, vom Boden auf.
>
> Caroline Fouque.

Fahl. Falb. Blaß. Bleich.

Üb. Was keinen hohen Grad von Farbe hat; es mag nun einen höhern Grad gehabt und verloren haben, oder nicht.

V. Die beiden letzten Wörter, Blaß und Bleich, hat Eberhard verglichen, und ihren Hauptunterschied ganz richtig darin gesucht, daß Bleich stärker ist, als Blaß; welches man auch noch dadurch bestätigen kann, daß das menschliche Antlitz oft noch schön genannt wird, wenn es blaß ist:

> Leb wohl, du schöne blasse Frau, leb wohl!
>
> Körner;

so wie, daß es durch die Freude, durch das Entzücken, wol Blaß, aber nicht Bleich werden kann:

> Des Schmerzes Herr war er gewesen; aber des Entzückens nicht. Er erblaßte, er zitterte, er sank in meine Arme.
>
> Lafontaine.

und daß es dagegen durch den Tod, der alle Schönheit weg nimmt, oder durch eine entstellende Krankheit, oder durch Hunger und Elend, oder Gram und Kummer nicht blaß, sondern bleich gemacht wird:

> Bleiches Antlitz sey gegrüßet!

welche Worte eines frommen Dichters an den Gekreuzigten gerichtet sind.

> Die Fürstinn führte ihn in das Kabinett des (sehr kranken) Fürsten. Er fand ihn in einem Sessel, bleich, matt, mit einem Hermelinmantel bedeckt.
>
> Lafontaine.

> Bleich und ganz mager ist er gar
> Von Hunger, Durst und Frost fürwar.
>
> Reinicke d. F.

Sein

Sein bleiches Leidensgesicht rührte Elfrieden unbeschreiblich.
Caroline Fouqué.

Übrigens hat Eberhard sich so ausgedrückt, als wenn, seiner Meinung nach, Blaß und Bleich nur von solchen Körpern gebraucht würden, die einen höhern Grad von Farbe gehabt und verloren haben. Denn er sagt: „Blaß ist, was bloß eine Verminderung seiner natürlichen Farbe erlitten hat, und worin also noch etwas von seiner ursprünglichen Grundfarbe bemerkbar ist. — Bleich hingegen ist dasjenige, was seine natürliche Farbe verlohren hat."

Diese Meinung aber ist dem Sprachgebrauche nicht gemäß. Denn nicht nur Blaß, sondern auch Bleich wird auch von Dingen gesagt, die keine höhere Farbe vorher gehabt und sie erst verloren haben. Ein gewisser Wein z. B. wird Bleicher genannt, weil er von Natur bleich ist; und blaß sind schon von Natur manche Blumen, die Stirnen gewisser Pferde, die eben darum Blässen heißen, u. s. f.

Indessen ist gewiß: Blaß und Bleich werden mehr von solchen Dingen gebraucht, die einen höhern Grad von Farbe gehabt und verloren, Fahl und Falb hingegen mehr von solchen, die ihn gar nicht gehabt haben. Dies erhellet daraus, daß von den erstern Ausdrücken die Zeitwörter Erblassen, Erbleichen, Verblassen, Verbleichen u. s. f. sehr häufig gebraucht werden, und von den andern (Fahl und Falb) dergleichen Zeitwörter, wenigstens jetzt, fast gar nicht üblich sind; indem Ausdrücke, wie dieser:

Daß nie der Schönheit Blum' auf unsern Wangen falbe,
Alxinger;

zwar nicht gänzlich veraltet sind, wie Adelung behauptet, aber doch nur selten vorkommen und 2) ist es daraus klar, daß Blaß und Bleich (vorzüglich Blaß) häufig mit andern, auch Farben bezeichnenden Ausdrücken zusammen gesetzt, und dabei als die ersten Theile der Zusammensetzung; Fahl und Falb hingegen (besonders Fahl) meisten Theils als die zweiten Theile von Zusammensetzungen gebraucht werden; dergestalt, daß also die letztern Ausdrücke hier für sich bestehende, nicht aus andern erst gewordene, Hauptfarben, die erstern dagegen

bloß

bloß nähere Bestimmungen oder Abänderungen anderer Farben bezeichnen. Man sagt: Blaßroth, Blaßgelb u. s. f. hingegen: Erdfahl, Mausefahl u. s. f.

Die für sich bestehende Farbe aber, welche durch Fahl und Falb angedeutet wird, ist ein Gemisch aus mattem Schwarz und mattem Weiß oder Gelb; und diese Wörter selbst unterscheiden sich dadurch von einander, daß Fahl eigentlich bloß ein Gemisch aus mattem Schwarz und Weiß, Falb hingegen auch, und zwar vorzüglich, ein Gemisch aus mattem Schwarz und Gelb bezeichnet.

— Der Sonne erstes Licht,
Die ihren falben Kreis noch in der See versteckt.
Schlegel.

Er trug einen fahlen, aschfarbnen Mantelkragen.
Caroline Fouque.

Hiermit scheint auch die Ableitung überein zu stimmen. Denn Fahl gehört mit Faul, vielleicht auch mit dem griechischen φαλος, und Falb mit Flavus, im mittlern Latein Falvus, blond, gelblich, zu Einer Wurzel. Im Niederdeutschen heißt: Vaal uut seen: erdfarbig aussehen, und Vals oder Fals ist das verdorrte Gras, welches den Winter über gestanden hat. (Br. Nds. W.)

Bei dem uneigentlichen Gebrauche der Wörter Fahl und Falb verschwindet freilich oft die Hinsicht auf eine bestimmte Farbe, und es bleibt bloß der Begriff des Matten und Schwachen übrig.

Die Kunst ist nur ein falber Schein
Von der verborgnen Sonne (im Geist und Herzen des Künstlers).
Öhlenschläger.

Übrigens werden Blaß und Bleich in der höhern Schreibart, besonders bei den Dichtern, weit häufiger gebraucht als Fahl und Falb. Der Grund liegt eben in dem Umstande, daß sie nicht so wohl, wie die letztern, eine eigene Farbe bezeichnen, als vielmehr darauf hin weisen, daß die eigenthümliche Farbe vermindert, mehr oder weniger erloschen, oder ganz verschwunden sey. Denn dieses hängt mit der innern Welt, der wahren Heimath

math des Dichters zusammen; indem es in dem menschlichen Angesichte durch Leidenschaften und andere Gemüthszustände häufig bewirkt wird. Eben der öftere Gebrauch in der Dichtersprache aber ist ferner Veranlassung gewesen, daß von Blaß und Bleich mehre und kühnere Figuren aufgekommen sind, als von Fahl und Falb. Denn jene werden auch anstatt Blaß machend und Bleich machend gesagt:

> Bleiche Gedanken.
>
> Klopstock. (Mess. 5. Ges.)

> Es (das Herz) muß nach kurzem Kampfe seufzend brechen,
> Wenn bleiche Schuld es giftig angehaucht.
>
> Körner.

Von Fahl und Falb habe ich wenigstens eine solche Figur noch nicht gefunden.

Fahne. Panier.

Üb. Ein an einer Stange befindliches, flatterndes Stück Zeug, oder dergleichen; insonderheit ein solches, welches einzelnen Abtheilungen eines Kriegsheeres vorgetragen wird.

V. Adelung sagt: „ohne Zweifel ist Band das Stammwort von Fahne." Man kann aber noch einen Schritt weiter zurück gehen. Das Stammwort ist das alte Fan, Van oder Ban. Dieses bedeutete überhaupt ein Band, eine Binde, eine Windel, Etwas zum Einwickeln (S. Schilter), und Band, Binde, und ähnliche Wörter sind selbst erst von diesem Stamme entsprossen. Auch ist offenbar, daß, da P für F oder B keinen Anstoß macht (S. Bähen), das lateinische pannus, Tuch, und das griechische πῆνος, Gewebe, ebenfalls genau damit überein kommen. So heißt es von dem wieder erweckten Lazarus:

> Mit lachanon biwuntan,
> Joh fanon so gibuntan;
> Mit Leinwand umwunden,
> Und mit Binden (Windeln) so gebunden;
>
> Otfrid III. 24, 204.

Von eben diesem Fan oder Ban stammet zuletzt auch Panier her. Nur ist es zunächst vom Auslande zu uns gekommen,

men, wie schon die fremde, nicht auf dem Stammlaute liegende Betonung ausweiset. Zunächst ist nämlich Panier aus dem französischen Banniere, oder dem italiänischen Banderia entstanden; welche aber, wie das Banderia und Bandum des mittlern Latein, zu eben demselben Stamme gehören.

In Hinsicht auf die Ableitung würde demnach Fahne und Panier gleichbedeutend seyn. Aber durch den Gebrauch sind dennoch Verschiedenheiten zwischen ihnen entstanden. Denn

1) ist Panier, seines ausländischen Klanges wegen, da das einheimische Fahne schon früher vorhanden war, weniger gebraucht worden, hat dadurch einen gewissen Anstrich des Ungewöhnlichen, und hierdurch etwas mehr Feierliches und für die Dichtersprache Geeignetes behalten.

> Er wird ein Panier aufwerfen ferne unter den Heiden.
> Jes. 5, 26.

> Im Nahmen unsres Gottes werfen wir Panier auf.
> Ps. 20, 6.

> Wie das Panier, von seiner Hand gefasset,
> Zur drohenden Ägide ward.
> Ramler.

> Er (Christus) sieht das Land der Übertretung geheiligt,
> Und Edens Pracht um jede Wüste geworfen,
> Und sein Panier bei den Heiden erhöhet.
> Wieland.

In diesen Stellen würde Fahne der dichterischen Sprache nicht so gut zusagen.

2) Aus eben dem Grunde, weil Panier seltener ist gebraucht worden, hat man es auch nicht auf so viele andre Gegenstände übergetragen, um dieselben uneigentlich zu bezeichnen, als es mit Fahne der Fall ist. Denn Fahne, Fähnchen, Fähnlein, bedeutet auch einen solchen Haufen Krieger selbst, dem eine Fahne im eigentlichen Sinne vorgetragen wird:

> Es stießen sechs Fähnlein zu uns.
> Campe.

> Wir hatten sechzehn Fähnlein aufgebracht,
> Lothringisch Volk, zu deinem Heer zu stoßen.
> Schiller.

Gib mir ein Fähnlein deiner wackern Reiter.
Körner.

Es wird ferner von einer Thurm- oder Wind-Fahne gesagt, welche nicht aus flatterndem Zeuge bestehet. Ingleichen von einem leichten, schlechten Kleide, welches gleichsam nur um den Leib flattert, u. s. f. Alle diese und ähnliche, figürliche Anwendungen sind von Panier nicht üblich.

Fall. Vorfall. Zufall. Abenteuer. Begebenheit.

Die letzten vier Wörter hat Eberhard verglichen; das erste aber davon ausgeschlossen. Indessen kann auch dieses als sinnverwandt mit denselben betrachtet werden. Denn es kann den nächsten Begriff, der diesen gemein ist, nämlich: Etwas, was in der Welt geschiehet, ebenfalls bezeichnen.

Es ist ein seltner Fall, daß leichtsinnige Menschen von ihrem Leichtsinne gründlich geheilt werden. Denn es geschiehet dieses nicht oft in der Welt.

Ein seltner Fall, daß ohne Schöne
Ein junger Schäfer glücklich war.
Gellert.

Am nächsten kommt Fall mit Vorfall überein, und es ist deshalb hier nur die Frage: wie es von diesem sich unterscheide?

Ein Vorfall aber ist das, was gleichsam vor uns hin fällt, daß wir es mit Augen sehen. Da nun bloß das Wirkliche durch die Sinne angeschauet werden, und gleichsam vor uns liegen kann; so bezeichnet auch Vorfall bloß Etwas, was wirklich geschiehet. Fall hingegen wird auch von Etwas gesagt, was bloß möglich ist, bloß geschehen kann.

In dem Falle, daß er sterben sollte.
Adelung.

In dem Vorfalle, daß er sterben sollte, sagt man nicht. — Oder, wenn man in der Meßkunst einen Mittelpunktswinkel im Kreise mit dem Umfangswinkel auf dem nämlichen Bogen vergleicht, um zu beweisen, daß der letztere alle Mal nur halb so groß sey, als der erstere; so sind in Ansehung der Lage dieser Winkel drei Fälle — aber nicht drei Vorfälle — möglich.

Falle. Fallstrick.

Üb. Diese Wörter haben die figürliche Bedeutung mit einander gemein, — ihre eigentliche kommt hier nicht in Betracht — daß sie hinterlistige Nachstellungen, und überhaupt alles das bezeichnen, wodurch Jemand auf eine unvermuthete, unvorhergesehene Art zu einem Fehltritte verleitet, oder in Schaden und Nachtheil gebracht werden soll.

Einem eine Falle stellen. Seinem Feinde einen Fallstrick legen.

Adelung.

Wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen.

Luc. 21, 35.

— Da ihr durch euer Licht
Und geistbegabtes Angesicht,
Sobald euch euer Plan mißlingt,
Die Andern in die Falle bringt.

Soltau.

V. Falle weiset bloß darauf hin, daß dadurch Jemand zu einem Fehltritte, oder in einen Schaden, kurz, zum Fallen in figürlicher Bedeutung; Fallstrick hingegen darauf, daß er dadurch zunächst in Verwickelungen, in Verlegenheiten, und dadurch dann, in gedachtem Sinne, zu Falle gebracht werde. Fallstrick wird daher auch hauptsächlich nur dann gebraucht, wenn mehr zusammen gesetzte, künstlich angelegte, verwickelte Mittel gebraucht werden, Jemanden zu Falle zu bringen; Falle mehr dann, wenn dieselben ganz einfach sind. Wenn wir bei einem Gefechte bloß zum Scheine vor unserm Feinde fliehen und diesen dadurch in einen Hinterhalt locken, worin er umkommt; so haben wir demselben eine Falle gestellt. Man wird von diesem ganz einfachen, so wenig List und Kunst erfordernden Betruge, wodurch der Feind nicht erst in Verwickelungen, sondern unmittelbar ins Verderben gebracht wird, nicht sagen, daß wir dem Feinde einen Fallstrick gelegt haben. Wenn aber ein verschlagner Hofmann weit aussehende und scharfsichtig zusammen gesetzte Plane anlegt, einen Günstling des Fürsten, den er haßt, in Vergehungen zu verwickeln, um ihn dadurch hernach zu stürzen; so sagt man, daß er demselben Fallstricke lege.

Dieser

Dieser Unterschied zwischen Falle und Fallstrick scheint auch aus der eigentlichen Bedeutung dieser Wörter zu folgen. Eine Falle ist zwar eigentlich ein Werkzeug, an welchem, unter gewissen Umständen, Etwas nieder fällt; wie z. B. an einer Mausefalle, wenn die Maus hinein gegangen ist und die Lockspeise berührt, eine Thür vor die Öffnung oder sonst Etwas nieder fällt, wodurch die Maus gefangen wird. Doch darf es nicht befremden, daß Falle, uneigentlich gebraucht, Etwas ist, was Andere fallen macht; die Übertragung des Subjectiven auf das Objective ist eine zu gewöhnliche Metonymie. Die Falle im eigentlichen Sinne aber bringt das hinein gegangne Thier, nicht erst durch Verwickelungen, sondern unmittelbar durch das bloße Zufallen ins Verderben. Wenn man dagegen größern Thieren Fallstricke legt, um sie zu fangen; so sollen diese sich mit den Füßen darin verwickeln und verschlingen, und hierdurch dann dahin gebracht werden, daß sie zur Erde fallen.

Auf diesen Begriff des Verwickelns und Verschlingens wird auch bei Fallstrick zuweilen vorzugsweise gesehen, und dann ist dasselbe mit Schlinge sinnverwandt, mit welchem es Eberhard sehr richtig verglichen hat. In eben diesem Falle ist es aber auch sinnverwandt mit Strick, welches auch auf ähnliche Art gebraucht wird; sowohl eigentlich:

— — — Und hat
Ein Strick mit List fürs Loch gehangen,
Damit meynt er den Fuchß zu fangen.

Reinicke d. F.

als auch uneigentlich:

Laß ihren Tisch zu einem Strick werden und zu einer Berückung.

Röm. 11, 9.

Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke.

1 Tim. 6, 9.

Drumb haben auch solch hohe leut
Sich fürzusehen allezeyt,
Daß, wann ja Gott beschert ein glück,
So bringt der Teuffel netz und strick.

Theuerdank I. 10.

So wird er — zum Strick und Fall den Bürgern zu Jerusalem.

Jes. 8. 14.

In die letzt gedachte Vergleichung hätte also auch Strick mit gezogen werden können. Doch ist es von Fallstrick leicht zu unterscheiden, da es von dem Begriffe des Fallens, der in dem letztern liegt, gar Nichts enthält.

Fallen. Bleiben. Sinken.

Üb. Im Gefechte getödtet werden — sey es in einem Zweikampfe, oder in einem Gefechte Vieler gegen einander.

V. Der Ausdruck Fallen hat keine Schwierigkeit. Er ist ein figürlicher, und namentlich ein metonymischer Ausdruck, welcher die Folge statt des Grundes nennt. Wer getödtet wird, der fällt zur Erde.

Nicht so augenscheinlich ist der wahre, ursprüngliche Sinn von Bleiben. Zwar kann dieses Wort auch als ein metonymischer Ausdruck von eben der Art, wie Fallen, betrachtet werden. Denn wer im Gefechte getödtet wird, der kehrt aus demselben nicht wieder, er bleibt auf dem Kampfplatze. Allein es gibt große Sprachgelehrte, zu denen Adelung gehört, welche den Sinn dieses Wortes mit der ursprünglichen Bedeutung seiner Wurzel in nähere Verbindung bringen wollen. Leiben, sagen sie, bedeutete ehedem: wirklich seyn, leben; (wie allerdings auch noch aus einigen Redensarten erhellet, z. B. aus dieser: in dem Bilde siehet man ihn, wie er leibt und lebt). Daraus ist unser Bleiben durch Zusammenziehung aus Beleiben geworden, und der Vorschlag Be hat hier die Bedeutung von Ver oder Ab. Demnach ist dieses Bleiben so viel als: Verleben oder Ableben. — Adelung stützt sich hierbei vornehmlich auf den Grund, daß Bleiben ehedem nicht bloß: im Gefechte umkommen, also: auf dem Kampfplatze liegen bleiben, sondern: sterben überhaupt bedeutet habe, und beweiset dies sehr richtig aus Otfrid III. 23, 98, wo es heißt:

> Er selbo meinta auur thaz
> Thaz er tho biliban was;
> Er meinte aber dieses,
> Daß er (Lazarus) gestorben wäre.

Dessen

Dessen ungeachtet aber kommt mir diese Erklärung nicht wahrscheinlich vor. Denn, wenn man auch nicht anführen will, daß sich von jedem Sterbenden sagen lasse: er kehre nicht wieder von dem Platze, wo er stirbt, sondern bleibe daselbst; so ist doch recht wohl denkbar, daß Bleiben, in dieser metonymischen Bedeutung, zuerst nur von dem Umkommen im Gefechte gesagt wurde; — wovon die Alten auch schon in den frühesten Zeiten nur zu oft Veranlassung hatten zu reden — aber schon zu Otfrids Zeiten auf das Sterben überhaupt übertragen war. Vor Allem aber kann ich nicht glauben, daß Be die Bedeutung von Ver oder Ab habe. Denn so viel ich weiß, findet sich davon in der ganzen Sprache kein ähnlicher Fall; und Adelung selbst hat unter Be keinen solchen Fall nachzuweisen vermocht.

Demnach muß ich dafür halten, daß die gedachte metonymische Bedeutung: nicht wieder kehren, auf dem Platze liegen bleiben, der wahre Sinn von unserm Bleiben sey. Wenigstens ist gewiß, daß der jetzige Sprachgebrauch nur diesen Sinn vor Augen hat, und an die vorerwähnte andere Bedeutung, wenn sie auch ehedem Statt gefunden haben sollte, nicht mehr denkt.

Dies vorausgesetzt, wird folgender Unterschied zwischen Fallen und Bleiben nicht zweifelhaft seyn. Wenn ein Kämpfender getödtet wird; so ist die nächste Folge, daß er zur Erde fällt. Daß er hernach daselbst liegen bleibt, ist eine entferntere Folge. Fallen rücket uns daher das, was eigentlich gemeint wird, den Tod des Getödteten, näher vor die Augen, als Bleiben. Und schon aus diesem Grunde ist Bleiben ein gelinderer, zarterer, und unter Umständen mehr schonender Ausdruck, als Fallen. Ein zart fühlendes Gemüth wird einer Gattinn, die nach einer Schlacht, woran ihr Gatte Theil nahm, ängstlich auf Nachricht harret, lieber sagen: ihr Gatte sey geblieben, als: gefallen; und einer sanft gerührten, oder wehmüthigen Stimmung wird Bleiben mehr zusagen als Fallen.

> Dann will ich nach Königsfelden, wo der Herzog von Östreich mit seinen gebliebenen Grafen und Herrn zwei Aschenkrüge füllt.
>
> Lafontaine.

Dazu kommt: Fallen gibt mehr ein Bild für die Einbildungskraft, Bleiben mehr einen Begriff für den Verstand. Auch aus diesem Grunde ist der erstere Ausdruck lebhafter und stärker als der andere.

Diese größere Lebhaftigkeit und Stärke erklärt dann ferner, warum in der Regel Fallen mehr für die dichterische, Bleiben mehr für die nichtdichterische Sprache geeignet ist. Der bloße Geschichtschreiber erzählt uns von einer Schlacht, wie viel hundert oder tausend Mann darin geblieben sind. Der Dichter sagt Fallen.

> Wo die Gefahr ist, muß Johanna seyn;
> Nicht heut, nicht hier ist mir bestimmt zu fallen.
>
> Schiller.

Anstatt Fallen wird (in der Dichtersprache) auch Sinken gesagt.

> — — An unsern Mauern sank
> Der edle Held für seines Königs Sache.
>
> Schiller.

Jedoch ist Sinken schwächer, als Fallen, weil es eine sanftere, mehr allmähliche, zur Erde nieder gehende Bewegung bezeichnet; weswegen es denn zuweilen auch mit dem Begriffe des Matten und Schläfrigen verbunden wird.

> Je nachdem die Lampe im Schlafgemach ihre Flamme empor trieb, oder schläfrig sinken ließ.
>
> Fouqué.

> Sie ließ schlaff die Arme sinken.
>
> Lafontaine.

In dieser Hinsicht also, nämlich als mehr für die höhere Schreibart geeignet, würde Fallen edler seyn, als Bleiben. Dem scheint aber eine andere Anwendung zu widersprechen, welche der Sprachgebrauch von Fallen und nicht von Bleiben macht. Denn Fallen wird auch von dem Viehe gesagt; Bleiben hingegen nicht.

> Es ist ihm sein bestes Pferd gefallen.
>
> Adelung.

Allein,

Allein, näher betrachtet, widerspricht dieser Gebrauch dem vorher Gesagten nicht; sondern hängt vielmehr damit zusammen. Bleiben ist nämlich, dem Vorigen zufolge, in sofern ein zarterer Ausdruck, als es das eigentlich Gemeinte, den Tod, nicht so nahe vor die Augen bringt und nicht so lebhaft bezeichnet, sondern mehr in den Schatten stellt, als Fallen. Diese Zartheit glaubt das Gefühl nicht nöthig zu haben, wenn vom Viehe die Rede ist, und wählt daher dann den derbern Ausdruck Fallen.

Fallen. Sündigen.

Üb. Das Sittengesetz verletzen; insonderheit in sofern dasselbe als göttliches Gebot betrachtet wird.

> Wie tief sind wir gefallen!
> Wo ist jetzt unter allen
> Ein Mensch ganz rein von Sünden
> Vor dir, o Gott, zu finden!
>
> J. S. Diterich.

> — — Fühlet die Greuel der Sünde,
> Ihr Kinder des Staubes, gefallnes Menschengeschlecht!
>
> Wieland,

V. Fallen bezeichnet dies mit dem Nebenbegriffe, daß der Mensch dadurch seine Würde (seine sittliche Hoheit) vermindere, sich erniedrige; Sündigen drückt es ohne diesen Nebenbegriff aus. Denn, obwohl nicht ausgemacht ist, welches der erste Stammbegriff von Sünden, wovon Sündigen herkommt, seyn möge; so ist wenigstens gewiß, daß derselbe Nichts von verminderter Höhe enthält, und daß auch der spätere Sprachgebrauch diesen Nebenbegriff nicht mit ihm verbunden hat. Vielmehr wird, wenn dieser mit bezeichnet werden soll, alle Mal noch ein besondrer Ausdruck hinzu gesetzt. Man sagt daher z. B. Sündenfall. In dem Begriffe hingegen, welchen Fallen eigentlich ausdrückt, ist die verminderte Höhe ein Hauptmerkmal, welches Merkmal daher auch, bei den mannichfaltigen uneigentlichen Anwendungen dieses Wortes, oft nur allein in Betrachtung gezogen, oder doch vorzugsweise hervor gehoben wird. Wenn ein vornehmer Staatsbeamter gefallen ist, d. h. sein Amt verloren hat; so stehet er nicht mehr auf der hohen Stufe in der bürgerlichen Gesellschaft, die er vorher einnahm, und ein

gefallenes Handlungshaus hat den Reichthum, das Ansehen, den guten Glauben verloren, wodurch es vorher über andere hervor ragte und sich erhob. Beim Gesange fällt die Stimme, wenn sie aus höhern in tiefere Töne über gehet; und von dem, der ins Verderben, in Schaden und Nachtheil geräth, wird auch gesagt, daß er falle; wie dies schon bei ältern Schriftstellern üblich ist

Reinken sprach: — — —
Ihr sollt euch schämen allzumal
Daß ir evrn Obem bringt zu fall
Und everu Fründ so bringt zu schaden.
Reinicke Fuchs.

In allen diesen und ähnlichen Anwendungen von Fallen kann dafür nicht Sündigen gesagt werden; und dieses bestätigt von neuen, daß das letztere den Begriff der verminderten Höhe nicht in sich enthält, sondern bloß das Verletzen des Sittengesetzes, besonders sofern dieses als göttliches Gebot betrachtet wird, ausdrückt.

O frommer und gerechter Gott,
Ich hab' gebrochen dein Gebot
Und sehr gesündigt wider dich.
Barth. Ringwaldt.

Allein, dieser Verschiedenheit ungeachtet, sind Fallen und Sündigen, in sofern sie in der hier betrachteten Bedeutung: die Sittlichkeit verletzen, genommen werden, dennoch Wechselwörter (S. Antlitz). Denn Jeder, der sündigt, vermindert dadurch seine Würde, seine sittliche Hoheit und fällt also; und Jeder, der fällt, sündigt auch. Denn er kann nur dadurch seine sittliche Würde vermindern, oder fallen, daß er irgend eine Vorschrift der Sittlichkeit verletzt, und also sündigt, indem jede sittliche Vorschrift, als ein göttliches Gebot betrachtet werden kann.

Fallen. Abschlagen. S. Abschlagen.

Falte. Falz. Runzel.

Üb. Wenn eine biegsame Oberfläche eines Körpers nicht eben und glatt ausgespannt oder ausgebreitet ist, sondern Theile

davon

davon sich zusammen geschoben, oder über einander gelegt haben; so sind Falten, Falze, oder Runzeln vorhanden. Vornehmlich werden Falte und Runzel von der Haut des menschlichen Körpers gesagt, die im Alter, wenn das Fleisch abfällt, gleichsam zu weit wird, deshalb sich zusammen legt, und so Falten und Runzeln bildet. — Er muß alt seyn; das zeigen die Falten, die Runzeln in seinem Gesichte.

V. Falte wollen Wachter und Ihre von dem lateinischen plica her leiten. Adelung ist zweifelhaft, ob es nicht vielmehr von Fallen oder Fehlen abstamme. Es kommt aber unser Falte her von dem niedersächsischen Palte, oder, wie es im Friesischen lautet, Palt, ein Lappen, wovon auch Paltrig, zerlumpt, und Paltrock, ein grober, weiter, faltiger Überrock, gesagt wird, und womit das lateinische palla, das oft auf ähnliche Art, wie Paltrock, gebraucht wurde, zusammen gehört. Wenn nun die Haut des menschlichen Körpers im hohen Alter Falten bekam; so waren diese, wenigstens in Hinsicht auf das Schlaffe, auf die mangelnde Spannung, alten Lappen ähnlich, und wurden deshalb Palten genannt.

Runzel kommt von dem alten Runen her. Adelung hat nämlich überzeugend dargethan, daß Runen ursprünglich: schneiden, bedeutet hat. Darauf beziehet sich auch das nordische Rune, Buchstab. Denn in den ältesten Zeiten schnitt man die Buchstaben ein, z. B. in hölzerne Stäbe, wovon die Runenstäbe her kommen. Auch im Niederdeutschen gibt es noch Spuren von dieser Bedeutung, indem z. B. ein Wallach Rune genannt wird (S. Br. Nds. W.). Davon bedeutete denn Runzel zuerst einen Einschnitt, und davon die Falten der menschlichen Haut, oder anderer Körper, indem dieselben gleichsam gewisse Einschnitte oder Furchen bilden.

Hieraus ergibt sich zugleich der Unterschied zwischen Falte und Runzel. Falte siehet auf das Lappige, Schlaffe; Runzel auf die Einschnitte oder Furchen. Daher ist auch Runzel stärker als Falte. Denn wenn auch die Haut anfängt, schlaff und lappig zu werden und also Falten zu bilden;

so

so legt sie sich doch darum noch nicht so weit zusammen, daß sie gleichsam Furchen macht und Einschnitte zu entstehen scheinen.

Zwar wird, bei dem uneigentlichen Gebrauche, zuweilen auch Runzel in gelinderer Bedeutung genommen:

> Der junge West, der schwächste von den Winden,
> Der doch durch seinen Hauch kaum Bäche runzeln kann.
>
> Schlegel.

Allein dies geschiehet doch hauptsächlich nur in solchen Fällen, wo, wie in dem angeführten Beispiele, der Begriff des Schlaffen und Lappigen nicht füglich Anwendung findet.

Unwille, Kummer, Zorn und ähnliche Gefühle und Leidenschaften bewirken unter gewissen Bedingungen, daß sich die Stirn in Falten oder Runzeln ziehet, und dies ist also ein natürlicher Ausdruck von ihnen. Man kann deshalb von dem Menschen, von dem man andeuten will, daß er jene Gefühle oder Leidenschaften empfinde, sagen: daß er die Stirn falte oder runzele.

> Der Prinz faltete die Stirn statt der Antwort.
>
> Lafontaine.

> Dein Bruder ist krank, sehr krank, hob die Fürstinn mit gerunzelter Stirn an.
>
> Derselbe.

Wenn man aber das letztere sagt; so drückt man sich stärker aus, als wenn man das erstere Wort gebraucht.

Falz hat zwar ursprünglich mit Falte einerlei Bedeutung. Aber die fortschreitende Bildung der Sprache, welche die ganz gleichbedeutenden Ausdrücke nicht duldet, hat Falz von der einen Seite eingeschränkt, auf einige besondre Fälle, z. B. auf die Falze an den Büchern, welche die Buchbinder machen; von der andern Seite aber auch wieder ausgedehnt. Denn Falz wird auch von gewissen Furchen, Fugen oder Rinnen auf der unbiegsamen Oberfläche harter Körper gebraucht; wie z. B. an manchen Säulen längs dem Schafte Falze angebracht werden.

Faseln. Schwärmen.

Üb. Unvernünftige Vorstellungen haben oder äußern; sey es in Worten oder Werken.

V. **Faseln** ist die Wiederholungsform (das Frequentativum) von **Basen**, (wegen des F und B. s. **Bähen**), welches im Niederdeutschen noch üblich ist, und: thörichte Einfälle haben, rasen, wahnwitzig seyn, bedeutet (Br. Nds. W.). Daher wird auch **Faseln** in eben diesem Sinne gebraucht, und z. B. gesagt, wenn ein Kranker in der Hitze des Fiebers, ein Verrückter, ein Betrunkener, irre redet.

> Herr John sah ihn stier und **faselnd** an. — — Ist der toll oder betrunken? dachte Wolf.
>
> **Carol. Fouqué.**

Doch wird es auch in einem, hieraus entstandenen, gelindern Sinne genommen, und von denen gesagt, die bloß so leichtfertig und unüberlegt urtheilen, schwatzen oder handeln, daß es dadurch albern und der Vernunft zuwider wird.

> Ein vergoldeter Narr, welcher die Treppe herauf **gefaselt** kommt.
>
> **Rabener.**

> Antworte mit Bedacht! **Fasele** nicht!
>
> **Ung.**

> Sie (die Eigenliebe) ist in kleinen Geistern unter jeder möglichen Gestalt eine Thorheit; sie **faselt** in bessern Köpfen mit Vernunft.
>
> **Zimmermann.**

Schwärmen ist ursprünglich Nachahmung des verworrenen Geräusches, welches manche Dinge, wenn sie sich ohne Ordnung durch einander bewegen, wie z. B. schwärmende Bienen, hervor bringen. Bei der figürlichen Anwendung dieses Ausdruckes aber wird oft der Begriff des Geräusches verdunkelt und nur der Begriff des Verworrenen und Unordentlichen hervor gehoben. So wird von dem Jagdhunde, der von der ordentlichen **Fährte** ab, und dadurch in Verwirrung kommt, gesagt, daß er **schwärme**. In diesem Sinne wird der Ausdruck denn auch auf das Geistige übergetragen. Ein **Schwärmer** heißt derjenige, der sich von verworrenen, dunkeln Vorstellungen in seinen

Urtheilen

Urtheilen oder Handlungen beherrschen läßt. Da dies nun der Vernunft zuwider ist; so kommt Schwärmen in diesem Begriffe, wie oben angegeben ist, mit Faseln überein.

Zugleich erhellet aus dem Gesagten, wie beide Ausdrücke sich unterscheiden. Denn

1) Faseln gehet auf das Unüberlegte, den Mangel an Nachdenken, kurz, unmittelbar auf die, in den Urtheilen und Handlungen fehlende Vernunft. Schwärmen hingegen weiset zunächst auf das Verworrene und Dunkle der herrschenden Vorstellungen, und also auf das Vernunftwidrige erst mittelbar.

2) Faseln ist stärker und hat einen verächtlichern Sinn, als Schwärmen. Und das eines Theils darum, weil Faseln unmittelbar, Schwärmen hingegen nur mittelbar auf das Vernunftwidrige hin weiset, und andern Theils darum, weil Faseln auch: irre seyn, rasen anzeigt, und von dieser Bedeutung, wenn es auch in dem gelindern Sinne genommen wird, ihm immer doch Etwas anklebt.

Diesen, eben erwähnten harten Sinn von Faseln hat Schwärmen gar nicht, und hieraus sowohl, als auch daraus, daß es den Begriff des Vernunftwidrigen nicht unmittelbar andeutet, wird ferner erklärlich, warum von diesem letztern Begriffe bei Schwärmen zuweilen ganz abgesehen, und nur die Herrschaft dunkler Vorstellungen ohne allen verachtenden oder tadelnden Nebenbegriff gedacht wird. Wenn der Liebende seine Geliebte eine holde Schwärmerinn nennt, weil sie, begeistert von schönen Ahndungen (d. i. auf dunkeln, wenigstens nicht deutlich gedachten Vorstellungen beruhenden Erwartungen) die goldnen Tage der Zukunft in ihrer Einbildungskraft aufs reizendste ausschmückt; so soll durch diesen Ausdruck gewiß kein mißbilligender, am wenigsten ein verachtender Nebenbegriff mit angedeutet werden. Eben so wenig in folgenden Stellen:

> Ein klarer Muth, ein freudiges Vertrauen,
> Der kühnen Hoffnung schwärmende Gefühle
> Sie ziehen freudig in dem Herzen ein
> Und flechten ihre lichten Strahlenkränze
> Mit treuer Lust um die beglückte Braut.
>
> Körner.

Eben

Sehen Sie, wie — — um einander her hüpfen, als dauerte die Freude ewig. Es macht mich glücklich, es nur zu sehen. Ich will wetten, Sie möchten die Maske los seyn, um mit mir dazwischen zu schwärmen.

Lafontaine.

Faseln wird auf diese Art nicht gebraucht, und Faseleien der Liebe würden bloß alberne, läppische, höchstens tändelnde, flatterhafte Äußerungen derselben seyn.

Da übrigens derjenige, der sich von dunkeln Vorstellungen beherrschen läßt, sehr leicht und gewöhnlich im Urtheilen und Handeln die gehörigen Grenzen überschreitet, und also ausschweifet; so wird oftmals auch bloß dieser Begriff bei Schwärmen hervor gehoben, und so dieser Ausdruck für Ausschweifen genommen.

Fassen. Auffassen.

Üb. Eigentlich: eine Sache mit den Händen, oder mit andern Gliedern, z. B. mit den Zähnen, oder auch mit einem Werkzeuge, z. B. mit einer Zange, zu berühren und fest zu halten anfangen. Uneigentlich: sich von einer Sache eine klare Vorstellung machen; geschehe dies durch die Sinnlichkeit:

Einen Menschen ins Auge fassen, seine Worte (durch das Gehör) auffassen;

oder durch das Denkvermögen:

Der Zusammenhang dieser Gedanken ist sehr verwickelt; es kostet Mühe ihn zu fassen (mit dem Verstande).

V. Wie sich Fassen und Auffassen in ihrer eigentlichen Bedeutung unterscheiden, bedarf keiner Erörterung. In Betreff des uneigentlichen Gebrauches aber läßt sich fragen: was der wahre Sinn von Auf in Auffassen sey.

Auf bedeutet bekanntlich: in die Höhe (S. Auf. Empor), und dieser Sinn ließe sich recht wohl zum Grunde legen. Denn das Denken und das Vorstellen überhaupt geschiehet, dem sinnlichen Scheine nach, im Kopfe. Wenn wir uns also von einem vorliegenden Gegenstande eine klare Vorstellung machen; so läßt sich, diesem Scheine gemäß, sagen, daß wir denselben gleichsam

gleichsam zu uns in die Höhe, in den Kopf, bringen; und dieses konnte durch das Auf in Auffassen ausgedrückt werden.

Aber Auf wird auch für Offen gesagt, (S. Auf. Offen). Der wahre Sinn von Auffassen könnte also auch seyn: Offen (mit offenem Kopfe, mit guter Fähigkeit) fassen. Das Wort würde dann auf ähnliche Art gebraucht werden, wie z. B. Aufnehmen in vielen Fällen gebraucht wird. Denn wenn wir z. B. einen Fremden in unser Haus aufnehmen; so heißt das: wir nehmen ihn zu uns in unser offenes Haus, wir lassen ihm unser Haus offen seyn.

Welche von beiden Bedeutungen nun bei Auffassen zuerst mag gedacht worden seyn, kann ich geschichtlich nicht nachweisen. Der jetzige Sprachgebrauch scheint für die letztere zu stimmen. Denn Auffassen wird in manchen Verbindungen schlechtweg gebraucht, wo doch ein leichtes und schnelles, ja selbst ein ganz unerwartet leichtes und schnelles Fassen gemeint wird. Wie oft hört man z. B. sagen, daß Kinder aus den Gesprächen Erwachsener Dinge aufgefaßt haben, die sie nicht haben merken sollen. Das ist: sie haben diese Dinge leichter gefaßt, als die Erwachsenen erwarteten. — Soll zugleich noch mit angedeutet werden, daß sie begierig darnach gewesen seyen, Etwas auf zu fassen; so wird im gemeinen Leben gesagt, daß sie es aufgeschnappt haben.

Mit dem erwähnten Unterschiede hängt noch ein anderer unmittelbar zusammen. Wenn nämlich die klare Vorstellung eines Gegenstandes ganz ungesucht, gleichsam von selbst, uns kommt; so fassen wir denselben leicht, ohne vorauf gegangne, bemerkbare Anstrengung. Wenn wir hingegen absichtlich darauf ausgehen, uns die Vorstellung eines Gegenstandes klar zu machen; so kostet es oftmals erst große Mühe und Anstrengung, ehe wir zu unserm Ziele gelangen. In dem letztern Falle wird daher lieber Fassen, in dem erstern Auffassen gesagt. Ich habe einen Freund, der Arzt ist; und, ungeachtet ich mich um seine Wissenschaft anfänglich gar nicht bekümmerte; so hatte ich doch bald aus seinen beiläufigen Äußerungen oberflächliche Begriffe von manchen Krankheiten aufgefaßt. In der Folge zog seine Wissenschaft mich an, und ich suchte mir das innere Wesen der

Krank-

Krankheiten deutlich zu machen. Aber es währte lange, und kostete viele Mühe und Anstrengung, ehe ich es fassen konnte.

Faßlich. Leicht.

Üb. Das, wovon man sich ohne große Anstrengung des Vorstellungsvermögens eine klare Vorstellung machen kann. (Vergl. Deutlich. Begreiflich u. s. f.) Der Sinn von Gellerts Fabeln ist faßlich und leicht; man kann ihn ohne viele Mühe klar erkennen.

V. 1) Beide Ausdrücke sind, sofern sie auf diese Art von dem Vorstellbaren gesagt werden, figürlich, und zwar namentlich metaphorisch. Denn in ihren eigentlichen Bedeutungen werden sie bekanntlich von körperlichen Gegenständen gesagt (S. auch Fassen. Auffassen). In diesen sind sie zwar nicht sinnverwandt; aber das Fassen mit dem Vorstellungsvermögen ist dem Fassen mit der Hand ähnlich, und was für das Vorstellungsvermögen leicht ist, hat in sofern Ähnlichkeit mit dem, was körperlichen Kräften nicht schwer wird.

Sofern nun aber Faßlich und Leicht in dem vorliegenden, figürlichen Sinne genommen werden, unterscheiden sie sich zuvörderst dadurch, daß Faßlich doppelt figürlich ist, Leicht hingegen nicht. Denn Leicht enthält bloß die erwähnte Metapher; Faßlich hingegen auch außerdem eine Synekdoche, welche den höhern Begriff statt des niedrigern setzt. Denn zunächst bedeutet Faßlich (in dem besagten uneigentlichen Sinne) alles dasjenige überhaupt, wovon man sich eine klare Vorstellung machen kann, möge nun Anstrengung dazu erforderlich seyn, oder nicht; und hiervon wird es dann erst vorzugsweise von demjenigen gesagt, was man sich ohne Mühe klar machen kann.

2) Mit diesem Unterschiede hängt ein zweiter zusammen. Faßlich weiset mehr darauf hin, daß der Gegenstand sich klar erkennen lasse; Leicht mehr darauf, daß er keine Anstrengung verursache.

Manche Erziehungslehrer, welche verhältnißmäßige Anstrengung der Kräfte zu deren Entwickelung und Ausbildung für nöthig halten, haben diejenigen getadelt, welche die Jugend nur spielend

spielend unterrichten wollen, und haben behauptet: man könne den Kindern das, was sie lernen sollen, auch zu leicht machen. Daß man es zu faßlich machen könne, würden sie schwerlich sagen. Denn der letztere Ausdruck könnte andeuten, daß es verwerflich sey, die Gegenstände des Unterrichts dem Vorstellungsvermögen der Kinder so klar als möglich zu machen, wenn sie sich auch dabei anstrengen müssen; und das will Niemand behaupten. Daß es zu tadeln sey, bei dem Unterrichte der Kinder alle Anstrengung ihrer Kräfte so viel als möglich zu vermeiden, wird nur durch den Ausdruck: es ihnen zu leicht machen, angedeutet.

Fassung. Sammlung des Gemüths.

Üb. Diese Ausdrücke haben bloß die uneigentliche Bedeutung gemein, daß sie denjenigen Zustand der Seele anzeigen, wo ihre Aufmerksamkeit von dem, worauf sie dieselbe richten will, nicht unwillkürlich abgezogen wird. Ein junger Mann, der bei seiner ersten Predigt einen großen Gelehrten in der Versammlung erblickt, und darüber so in Furcht geräth, daß er die vorzutragenden Gedanken vergißt, kommt aus der Fassung — seine Aufmerksamkeit wird von den vorzutragenden Gedanken, worauf sie gerichtet seyn soll, wider seinen Willen abgezogen — und oft kann er sein Gemüth nicht wieder sammeln — die Aufmerksamkeit auf jene Gedanken nicht wieder hin lenken.

V. Beide Ausdrücke unterscheiden sich

1) dadurch, daß Fassung, in dem vorliegenden figürlichen Sinne genommen, bloß den beschriebenen Zustand, Sammlung des Gemüths hingegen auch die Handlung, wodurch er hervor gebracht wird, anzeigt; und also sowohl den Zustand, wo das Gemüth gesammelt ist, als auch die Handlung des Sammelns selbst ausdrückt.

2) Die Sammlung des Gemüthes setzt eine vorauf gegangne Zerstreuung voraus (S. Sich erholen. Sich zerstreuen). Denn man sammelt nur das, was nicht schon beisammen, sondern hiehin und dahin gestreuet ist. Fassung hingegen setzet dergleichen nicht voraus. Vielmehr bewirkt sie, daß keine Zerstreuung entstehet. Denn Fassen (S. Fassen. Auffassen) enthält den Begriff: fest halten. Fassung weiset

weiset also darauf hin, daß die Aufmerksamkeit fest gehalten, mithin nicht unwillkürlich auf andre Dinge hin gezogen werde; und hierdurch eben wird Zerstreuung verhindert. Fassung bezeichnet demnach mehr das Bleiben der Aufmerksamkeit bei dem rechten Punkte. Sammlung des Gemüthes drückt mehr aus, daß sie zu demselben zurück gekehrt sey.

Allein obgleich die Fassung keine vorauf gegangne Zerstreuung voraus setzt; so kann sie doch auf Zerstreuung folgen. Denn wenn der Zerstreute sein Gemüth sammelt, also seine Aufmerksamkeit auf den rechten Punkt zurück bringt; so ist es möglich, daß er sie hernach auch dabei fest hält, und also nicht wieder aus der Fassung kommt. Mithin bestehet alsdann eine Fassung, welcher Zerstreuung vorauf gegangen ist.

3) Übrigens wird Fassung nicht bloß, wie Sammlung des Gemüthes, in Beziehung auf die Aufmerksamkeit gesagt, sondern auch in Hinsicht auf Gefühle und Leidenschaften. Denn man bezeichnet dadurch auch denjenigen Zustand, wo kein Gefühl und keine Leidenschaft so übermäßig stark ist, daß wir die Herrschaft darüber verlieren und unwillkürlich von ihnen fort gerissen werden. Denn sobald dies geschiehet, können wir dieselben gleichsam nicht halten, daß sie nicht das rechte Maaß, die gehörigen Grenzen überschreiten, und uns zu Handlungen hinreißen, die wir nachher bereuen müssen. Darum wird dann bildlich gesagt, daß wir die Fassung verloren haben; und, daß wir uns wieder fassen, wenn wir die Herrschaft über dieselben wieder gewinnen.

> Ich fing an zu weinen, und schlang bittend meine Arme um ihn; ich hatte ihn nie so heftig gesehen. Er faßte sich schnell und sahe mich zärtlich an.
>
> Carol. Fouqué.

> — — — Selbst der Vater,
> Der sonst so ruhige, gefaßte Mann,
> Er fuhr zusammen.
>
> Körner.

Wenn daher ein Gefühl so stark wird, daß wir außer uns gerathen (S. Bezaubern. Entzücken); so bringt es uns aus der Fassung. — Er war ganz außer sich vor Freude, vor Schmerz u. s. f., er konnte sich gar nicht wieder fassen.

Indessen kommt dieser Gebrauch des Ausdruckes Fassung hier nicht weiter in Betracht. Denn es war hier bloß die Frage, wie Fassung und Sammlung des Gemüthes sich unterscheiden, in sofern beide in der ihnen gemeinen Anwendung auf den Zustand der Aufmerksamkeit gebraucht werden.

Fegen. Kehren.

Üb. Mit einem Besen, einer Bürste, oder dergleichen, rein machen. — Die Hausfrauen pflegen, besonders wenn sie Besuch erwarten, in allen Zimmern fegen und kehren zu lassen.

B. Fegen stammet ab von Weg, welches auf Entfernung, auf Übergang aus einem Orte in den andern, hin weiset, wie in der Redensart: Weg von hier! und welches in Bewegen und in den vielen hiermit verwandten Wörtern unserer Sprache, so wie auch in dem lateinischen Fugere und dem griechischen φυγειν, fliehen, zum Grunde liegt. Fegen drückt daher ursprünglich aus, daß Etwas von einer Sache weg gebracht, und daß sie also, wenn sie dadurch verunreinigt war, wieder rein gemacht werde.

Kehren hat zwei Bedeutungen, welche auf den ersten Blick gar nicht zusammen gehören und dennoch aus einer und eben derselben Quelle fließen. Denn es hat zuvörderst den oben angegebnen Sinn, der ihm mit Fegen gemein ist, bedeutet sodann, aber auch, was Fegen gar nicht ausdrückt: die Lage oder Stellung eines Körpers so ändern, daß das Unterste oben hin kommt, oder die Seiten desselben eine andre Richtung gegen die Außendinge erhalten.

Es ist nämlich Kehren, wie Adelung bemerkt hat, oder vielmehr der erste Grundlaut davon: Kr! eine Nachahmung des Lautes, den das Reinigen mit Besen, Bürsten, und dergleichen, so wie auch das Umdrehen aufliegender, schwerer Körper in vielen Fällen verursacht. Aus diesem Grunde ist daher Kehren eben so wohl in der einen als in der andern der angegebnen Bedeutungen gesagt worden. Es hat eine ähnliche Bewandtniß mit den lateinischen Verrere und Vertere, mit dem griechischen Κοςειν, und selbst mit dem hebräischen Karah und Kor.

Adelung

Adelung führt zwar an, daß Kehren in der ersten Bedeutung, die es mit Fegen gemein hat, bei dem Otfrid Kerren, in der andern Bedeutung dagegen bei Otfrid und Willeram Cheren laute, gleichsam als wenn dies zwei verschiedne Wörter wären. Allein es sind in der That nur zwei verschiedne Formen eines und eben desselben Wortes; sey es nun, daß dasselbe in verschiedenen Mundarten verschieden ausgesprochen, oder auch, bei der schwankenden Schreibart der Alten, bei einerlei Aussprache verschieden geschrieben wurde. Denn nicht allein, daß beiden Bedeutungen, wenn das Obige richtig ist, ein und eben dasselbe (ein gewisser Laut) zum Grunde liegt, und daß, wie Adelung selber anführt, die Mons. Glossen die Form Cheren in der Bedeutung von Fegen haben; so findet man auch beide Formen bei Otfrid selbst verwechselt. Denn er hat auch Kerren in der Bedeutung von Wenden.

Bin nu mines wortes
Gikerrit heimortes;
Ich bin nun mit meinen Worten
Zurück gekehrt heimwärts.
Otfrid V. 25, 6. 7.

Sollten aber dennoch Cheren und Kerren in der That zwei verschiedene Wörter seyn; so wäre ich geneigt, dem letztern einen ganz andern Ursprung anzuweisen, und es mit Kert, Kertu, eine Gerte, Ruthe, zu Einem Stamme zu rechnen; wo es dann eigentlich: mit Besen reinigen, bezeichnen würde.

Es mag nun aber diese Ableitung, oder, wie ich überzeugt bin, die erstere richtig seyn; so findet zwischen Fegen und Kehren folgender Unterschied Statt. Kehren bezeichnet die Handlung des Reinigens mehr von Seiten der dazu erforderlichen Arbeit. Denn es deutet auf das hiermit unmittelbar verbundene Geräusch (oder, nach der andern Ableitung, auf das Werkzeug, den Besen, wodurch sie geschiehet). Fegen bezeichnet dieselbe mehr von Seiten ihrer Wirkung, daß nämlich von einer Sache das, wodurch sie verunreinigt war, weg — fort kommt.

Der peinliche Richter verurtheilt zuweilen Verbrecher zum Zuchthause, und, die Gassen zu kehren; aber nicht, sie zu fegen. Denn es kommt ihm, als solchen, nicht darauf an, daß die

die Gassen rein werden, daß der Unrath davon weg kommt; sondern darauf, daß die Verbrecher die Arbeit (als Strafe) verrichten. Hingegen das Fegefeuer der römischen Kirche (purgatorium) wird nicht Kehrfeuer genannt. Denn es wird hier nicht auf das Feuer und darauf gesehen, daß dasselbe gleichsam eine Arbeit, eine Thätigkeit ausübe, sondern bloß auf die Seelen, daß sie von den ihnen noch anklebenden Sünden gereinigt werden — daß diese von ihnen weg kommen.

Ja, unsre Wirthschaft ist nur klein,
Und doch will sie versehen seyn.
Wir haben keine Magd; muß kochen, fegen, stricken
Und nähn, und laufen früh und spat;
Und meine Mutter ist in allen Stücken
So accurat.

Göthe.

Margarete, der diese Worte in den Mund gelegt sind, will aber offenbar nicht sagen: es sey darauf abgesehen, daß sie nur arbeite, sondern: daß die Wirthschaft gehörig versehen, und folglich auch Alles reinlich gehalten werde. Darum also, weil sie nicht sowohl die Arbeit des Reinigens, als vielmehr deren Erfolg, daß Alles rein sey, in Betracht ziehet, läßt der große Dichter sie sehr richtig Fegen und nicht Kehren sagen. —

Von Kehren sagt man Kehricht, das, was durch Kehren auf einen Haufen zusammen gebracht ist. Von Fegen haben zwar die Oberdeutschen Fegsal, in eben der Bedeutung, und die Alten sagten Fegotte: „Niemann soll keine fegotte in die strossen schütten" (S. Schilter unter Fegen). Aber es ist dieser oder sonst ein ähnlicher Ausdruck von Fegen im Hochdeutschen nicht üblich geworden. Vielleicht eben darum nicht, weil Fegen hauptsächlich auf das Weg schaffen siehet, und dieses zu dem Zusammen bringen zunächst nicht zu stimmen schien. —

Weil man übrigens nur das Unreine, Unnütze, Schädliche durch Kehren fort schaffet; so wird Kehricht in figürlicher Bedeutung auch gebraucht, um einen Inbegriff von Untauglichem, Gemeinem oder Schlechtem zu bezeichnen. In diesem Sinne nimmt Faust das Wort, wenn er sagt:

Ein Kehrichtfaß und eine Rumpelkammer.

Göthe.

Fehde.

Fehde. Streit.

Üb. Ein Zustand, wo zwei oder mehre gegen einander wirken.

V. Fehde, welches indessen wie das niederdeutsche Veide oder Vede (S. Br. Nds. W.) bereits zu veralten angefangen hat, hängt zusammen mit dem angelsächsischen Faehth, Feindseligkeit, und, nach Adelungs richtiger Bemerkung, mit dem längst veralteten Fian, hassen; wovon auch ehedem, z. B. bei dem Kero im 4ten Cap. ein Feind Fiant genannt wurde. Da nun Streit eigentlich auf die Kraftäußerung hin weiset, wodurch Einer den Andern zu überwinden sucht; so unterscheidet sich dieses eben dadurch von Fehde, daß das letztere nicht sowohl die gedachte Kraftanstrengung, als vielmehr die dabei zum Grunde liegende gehässige, feindselige Gesinnung andeutet.

Aus diesem Grunde wird auch in Fällen, wo von einer solchen gehässigen und feindseligen Gesinnung nicht die Rede seyn kann, nur Streit aber nicht Fehde gebraucht. Man redet von Streit unter Pflichten, aber nicht von Fehde unter ihnen; man sagt von den Elementen, daß sie wider einander streiten, aber nicht, daß sie einander befehden. Wenn hingegen unsre Vorfahren, besonders in den Zeiten des Faustrechtes einander Fehde ankündigten; so hieß das: sie erklärten, daß sie sich feindlich behandeln wollten.

Feil. Verkäuflich.

Üb. Was für Geld zu haben ist. — Derjenige, dem sein Pferd feil oder verkäuflich ist, überläßt uns dasselbe als unser Eigenthum, sobald wir ihm nur Geld genug dafür bieten.

V. Verkäuflich bezeichnet den angegebnen Begriff schlechtweg, ohne weitern Nebenbegriff. Denn Verkaufen, wovon es her genommen ist, heißt bekanntlich: Jemanden das Eigenthum einer Sache für Geld überlassen.

Feil führt einen doppelten Nebenbegriff mit sich, worauf es wenigstens entfernt hin weiset. Denn

1) wird es vornehmlich von Dingen gesagt, welche in Menge, und daher öffentlich, auf dem Markte oder in einem offenen Laden, zum Verkaufe angeboten oder ausgestellt werden. Obst feil haben. Dieser Umstand scheint anzudeuten, daß Feil mit Viel (wegen des F und V s. Bähen.) verwandt sey, und das niederdeutsche Vele, feil, welches in einigen Gegenden auch Veil lautet, aber zu veralten angefangen hat, stimmt mit Veel, viel, noch näher überein.

Das Br. Nds. Wörterbuch führt aus den Brem. Statuten an: „Neen (nicht ein — kein) Borger schall vele lopen laten (auszapfen, ausschenken) Wyne binnen Bremen" wo offenbar: öffentlich und in Menge zum Verkaufe haben, gemeint wird;

2) hat Feil einen gewissen Anstrich von dem Begriffe des Kleinen, Geringfügigen, oder gar Verächtlichen. Denn, obgleich dieser Nebenbegriff jetzt meist verdunkelt ist; so wird doch, eines Theils, feil haben mehr von geringen Krämern gesagt, welche Waaren einzeln und im Kleinen verkaufen, als von großen Kaufleuten, bei denen dieselben nur im Ganzen zu haben sind; und andern Theils kommt Feil in Verbindungen vor, wo jener Nebenbegriff ganz klar hervor tritt. Eine feile Seele ist eine niedrige, schlechte, verächtliche. In Hinsicht auf diesen Nebenbegriff wird man geneigt, anzunehmen, daß Feil ursprünglich mit dem lateinischen Vile, gemein, schlecht, zu einerlei Wurzel gehöre; nicht aber, wie Wachter vermuthet und Adelung nicht tadelt, mit Venale, verkäuflich; in welchem letztern das n wesentlich zur Wurzel, das l dagegen nur zu der lateinischen Ableitungsform gehört; weswegen es nicht wahrscheinlich ist, daß im Deutschen das l aufgenommen und das n weg geworfen seyn sollte.

Was den Zusammenhang der Begriffe betrifft; so könnte man zwar sagen: alle verkäuflichen, für Geld zu habenden Dinge sind in Vergleich mit den innern, besonders den sittlichen Gütern, die sich nicht kaufen und verkaufen lassen, nur schlechte, geringfügige Dinge. Allein, wer möchte behaupten, daß man, als das Wort Feil zuerst für Verkäuflich gebraucht wurde, diese Vergleichung angestellt, und so mit dem Ausdrucke Feil den Begriff des Geringfügigen und Schlechten auf das Ver-

käufliche

käufliche angewandt habe. Viel ungezwungener läßt sich der Zusammenhang so vorstellen: Als noch Niemand ein ordentliches Gewerbe daraus machte, Sachen zum Verkaufe zu haben, oder dies wenigstens noch selten war, verkaufte jeder in der Regel nur das, was er selbst nicht brauchen konnte oder mochte, was ihm unnütz oder zu schlecht war. Wenn daher ein Mensch von dem andern eine Sache zu kaufen wünschte; so war es ganz natürlich, ihn zu fragen: ist dir die Sache unnütz? zu schlecht? brauchst du sie nicht? anstatt; willst du sie verkaufen? Und so konnte es leicht geschehen, daß der Ausdruck, der zuerst den Begriff des Unnützen, Schlechten rc. bezeichnete, nach und nach in der Bedeutung: Verkäuflich, genommen wurde. (S. auch Feilschen. Handeln.)

3) Wenn diese Bemerkungen (1 und 2) richtig sind; so sind in dem Ausdrucke Feil die Begriffe von zwei ganz verschiednen Wurzeln (von denen nämlich, zu welchen unser Viel und das lateinische Vile gehören) zusammen geflossen; — wofern man nicht noch weiter gehen und annehmen will, daß auch diese zuletzt aus einem und eben demselben Keime entsprossen seyen, indem Dinge, die in Menge vorhanden sind, eben darum einen geringern Werth zu haben pflegen. In jenem Falle würde dann Feil das Schicksal gehabt haben, was sich bei manchen andern Wörtern noch deutlicher nachweisen läßt. Unser Launisch z. B. stammt ab von dem alten Lune (Lyne schon im Gothischen) welches zuerst die Gesichtsbildung, davon dann die Mienen und Geberden bezeichnete, und hiervon auf die Gemüthsstimmung, deren Spiegel das Gesicht ist, übergetragen wurde. Aus dieser Quelle hat Launisch die Bedeutung, daß es auf Gemüthsstimmung hin weiset. In der Folge aber, als dieser Ursprung verdunkelt war, und die Vorstellung herrschte, daß der Mond auf die Gemüthsstimmung Einfluß habe, bezog man das Wort auf das lateinische Luna, und daher hat es, weil nämlich der Mond veränderlich ist, den Begriff des Veränderlichen bekommen; so daß also zwei Begriffe aus ganz verschiednen Quellen in ihm zusammen geflossen sind. (S. auch Fleck. Ort. u. s. f.)

Feilen. Reiben.

Üb. Einen Körper an einem andern fort bewegen, indem er zugleich an diesen andern bemerkbar angedrückt wird.

V. 1) Reiben heißt dies in jedem Falle; Feilen nur alsdann, wenn mit einer Feile — einem bekannten Werkzeuge aus Stahl oder anderm sehr harten Stoffe, auf dessen Oberfläche sich Einschnitte, die scharfe Kanten bilden, befinden — gerieben wird. Denn Feilen kann man, wie von selbst offenbar ist, nur mit einer Feile — wie z. B. der Schlösser, der von einem neu verfertigten Schlüssel oft noch Etwas ab feilet, ehe derselbe gehörig passet; — Reiben hingegen kann man auch mit der Hand, mit einem Tuche, und überhaupt mit jedem festen Körper. Man reibt zuweilen die Hände, um sie zu erwärmen; man reibt mit der Hand die Stirn, wenn man sich auf Etwas besinnen will, man reibt bei Gliederschmerzen die kranken Stellen mit wollenen Tüchern u. s. f.

Diesem sagt auch die Ableitung zu. Denn Reiben ist nicht, wie Feilen, von einem besondern Werkzeuge, oder überhaupt von einem besondern Mittel, wodurch es geschähe, her genommen, sondern es ist dieser Ausdruck, der im Niederdeutschen Riven lautet, oder vielmehr der Urlaut davon: Rb! oder Rv! eine Nachahmung des Lautes, der durch das Reiben aller harten Körper aneinander gewöhnlich entstehet; weshalb auch in den ältesten Sprachen die nämliche Form — z. B. Ruph, zerstoßen, zermalmen, im Hebräischen — sich findet.

Die Niederdeutschen haben von ihrem Riven eine Verstärkungsform Ribben, welche von eingeschränkterem Gebrauche ist. Denn man bezeichnet durch Ribben bloß eine von den vielen Arbeiten, welche bei der Zubereitung des Flachses vorkommen, und welche darin bestehet, daß der Flachs, nachdem er gebrochen, (niederd. gebraket,) gewöhnlich auch noch geschwungen worden, und nun gehechelt werden soll, vorher erst noch mit der stumpfen Kante eines Eisenbleches — welches das Ribbe-eisen heißt — gerieben oder geschabet wird, damit das Holzartige, was noch darin geblieben ist, vollends heraus falle.

2) Die

2) Die eingeschränktere, eigentliche Bedeutung von Feilen und der Umstand, daß dieser Ausdruck den Gedanken an eine Feile im eigentlichen Sinne zu klar vergegenwärtigt, sind die Ursache, weswegen von Feilen weniger figürliche Anwendungen, als von Reiben, sind gemacht worden. Doch ist eine sehr gewöhnlich, und diese ist gerade von Reiben nicht üblich. Man sagt von einer Abhandlung, von einem Gedichte, und überhaupt von einem Kunstwerke, daß man noch daran feilen, es noch ausfeilen, die Feile noch anlegen wolle, um auszudrücken, daß man Fehler, besonders kleinere Fehler, die es noch enthalte, davon weg schaffen wolle. Reiben oder Ausreiben wird das nicht genannt. Der Grund von diesem Unterschiede ist leicht zu erkennen. Wenn man an einem Körper feilet (im eigentlichen Sinne); so will man Theile, die er nicht haben soll, von ihm ab lösen und fort schaffen. Zum Reiben überhaupt gehört diese Absicht nicht; ja sie findet in den meisten Fällen nicht dabei Statt; wie z. B. wenn man die Hände reibt, um sie zu erwärmen.

Ausdrücke, welche Figuren von Reiben, dergleichen von Feilen nicht üblich sind, enthalten, sind z. B. folgende:

Aufreiben, in der Bedeutung von Vertilgen, Zerstören (S. Aufreiben. Vertilgen);

Jemanden die Ohren reiben, anstatt: ihn auf eine empfindliche Art worauf aufmerksam machen, zurecht weisen (nach einem leicht erklärlichen Bilde);

Sich an Jemanden reiben, anstatt: seinen Unwillen, seine Empfindlichkeit, seinen Haß, oder auch nur (des Scherzes wegen) seinen Muthwillen an demselben auslassen (S. Ausbrechen lassen. Auslassen).

> Ich wil all seinem rath absagen,
> Und mich für seiner list und wüten
> Mit Gottes hilff wissen zu hüten
> Wo er sich weitter an mich reibt.
>
> Theuerdank.

Diese Redensart beruhet darauf, daß man sich auch an einem Gegenstande (im eigentlichen Sinne) reibt, wenn man ein Jucken, oder ein ähnliches unangenehmes Gefühl empfindet, um

dessen

dessen los zu werden. Man thut dies, was in Gesellschaft freilich unanständig seyn würde, wenigstens, wenn man für sich allein ist; und es ist daher nicht nöthig, die besagte Redensart mit Adelung darauf zu beziehen, daß die Schweine sich an den Bäumen zu reiben pflegen. Auch würde sie, wenn sie hiervon her genommen wäre, in der anständigen Umgangssprache wol schwerlich so üblich seyn, als sie es wirklich ist.

Feilschen. Handeln.

Üb. Es ist gewöhnlich, daß Verkäufer für ihre Sachen mehr fordern, als die Käufer geben wollen, daß diese weniger bieten, als jene anzunehmen geneigt sind, und daß erst nach und nach die Letztern zu ihrem Gebote Etwas zulegen und die Erstern von ihren Forderungen Etwas nachlassen. Eins von beiden oder beides zugleich muß auch geschehen, wenn ein Kauf zu Stande kommen soll. Beides nun, dieses Fordern und dieses Bieten wird Feilschen und Handeln genannt. Denn Fordern und Bieten macht Kaufleute, sagt man im gemeinen Leben.

> Man kauft nicht Alles, was man feilscht (um das man handelt).
>
> Adelung.

V. Feilschen, welches offenbar von Feil (S. Feil. Verkäuflich) abgeleitet ist, wird, nach Adelungs richtiger Bemerkung, in der anständigen Schreibart nicht gebraucht, wo man lieber Handeln sagt. Im gemeinen Leben sagt man Feilschen hauptsächlich von demjenigen, der um eine Sache so genau handelt, daß er sich auch bei der geringsten Kleinigkeit aufhält, um sie, wo möglich, dem Andern noch abzupressen, oder abzuzwacken; dergestalt, daß es also ins Kleinliche und Niedrige gehet.

Hierdurch wird von neuen bestätigt, was oben (S. Feil. Verkäuflich. Nr. 2) bemerkt ist, daß nämlich Feil einen gewissen Nebenbegriff des Kleinen oder gar Verächtlichen mit sich führet; auf den es, wenn er auch bei vielen Anwendungen dieses Wortes nicht angeregt wird, doch in manchen Verbindungen hin weiset.

Feindlich. Feindselig.

Üb. Was sich auf Haß gründet. Denn Feind ist das gerade Gegentheil von Freund. So wie nun das Wesen der Freundschaft in Liebe bestehet, so machet Haß das Wesen der Feindschaft aus. Auch liegt dies schon in der Abstammung des Wortes. Denn Feind, welches bei dem Otfrid Fiant lautet, kommt her, wie Adelung angemerkt hat, von dem alten Fian, welches hassen bedeutete. — Wer seinen Nachbar hasset und sich dadurch bestimmen läßt, ihm, wo er kann, zuwider zu handeln, der beträgt sich feindlich und feindselig gegen denselben.

V. Lich in Feindlich ist die bekannte Ableitungssylbe, woraus wir durch den vorgesetzten Gurgellaut unser Gleich gebildet haben. Feindlich bedeutet daher das, was einem Feinde gleich ist, was wie ein Feind sich äußert; dann aber auch Alles, was von einem Feinde her kommt, und was ihm angehört (S. Lich bei Adelung).

Selig in Feindselig bedeutet: reich, Überfluß habend (S. Adelung). Feindselig heißt daher: reich an Feindschaft, ganz voll davon; so wie auf ähnliche Art: Glückselig, Armselig, Trübselig: mit Glück, Armuth, Betrübniß erfüllt, bezeichnen.

Diesem zufolge gehet Feindselig mehr auf das Innere, auf dasjenige (den Haß), womit der Feind erfüllt ist; Feindlich mehr auf das Äußere, wodurch der Feind sich offenbart, was von ihm her kommt, oder sonst zu ihm gehört. Daraus folgt:

1) wenn auf den letzt gedachten Begriff allein oder vorzugsweise gesehen wird; so wird bloß Feindlich, aber nicht Feindselig gesagt. — Nach der entscheidenden Schlacht drangen wir in das feindliche (dem Feinde gehörige) Land ein. — Hier kann nicht: in das feindselige Land, gesagt werden. Dies würde heißen: in das mit Feindschaft, mit Haß gegen uns erfüllte Land. Ein solches aber brauchte nicht gerade dem Feinde, es könnte auch einem Dritten, ja sogar uns selbst gehören.

2) Wenn

2) Wenn dagegen allein oder hauptsächlich von der innern Gesinnung des Feindes die Rede ist; so wird Feindselig, aber nicht Feindlich gebraucht. Demjenigen, der von Menschenhaß erfüllt ist, wird ein feindseliges Gemüth zugeschrieben: ein feindliches wäre nicht der rechte Ausdruck.

3) Feindschaft äußert sich hauptsächlich dadurch, daß Feinde einander entgegen handeln, wider einander streiten. Daher wird bei dem (auf das Äußere sehenden) Ausdrucke Feindlich oftmals bloß der Begriff des Widerstreites hervor gehoben, und daher dieser Ausdruck auch von solchen widerstreitenden Dingen gebraucht, bei welchen von innerer Feindschaft, von Haß, gar nicht die Rede seyn, und auf welche also Feindselig gar keine Anwendung finden kann. Man nennt feindliche Farben solche, die einander widerstreiten, so daß sie nicht unter einander gemischt oder neben einander gestellt werden können, ohne einen widrigen Eindruck zu machen. Feindselige Farben wird nicht gesagt.

Ingleichen wird Feindlich auch gebraucht, wo das Innere der Feindschaft wenigstens nicht wirklich Statt findet und also aus diesem Grunde nicht Feindselig gesagt werden kann. Es kann geschehen, daß die zärtlichsten und treuesten Freunde durch Verhältnisse genöthigt werden, sich zu trennen und bei verschiedenen Kriegsheeren Dienste zu nehmen, und daß diese Heere nachher gegen einander zu Felde ziehen. Alsdann sind dieselben, als ehrliche und brave Männer, gezwungen, feindlich gegen einander zu handeln. Nimmermehr aber werden sie einander sich feindselig zeigen. Denn sie werden nur, wie ihre Pflicht es fordert, äußerlich wie Feinde gegen einander handeln, aber nicht von innerer Feindschaft, von Haß gegen einander, erfüllt seyn.

4) Feindselig wird, wie aus seinem Begriffe folgt, eigentlich nur von Personen, oder höchstens von empfindenden Wesen überhaupt, und von ihren Äußerungen, gebraucht. Wird es auf unbeseelte Dinge angewandt; so liegt, wenigstens versteckt, eine Personendichtung, oder überhaupt die Dichtung zum Grunde, daß diese Dinge als empfindende Wesen gedacht werden. — Er fiel in der Schlacht; es traf ihn ein feindliches Geschoß!

Geschoß! will sagen: ein vom Feinde kommendes. Ein feindseliges Geschoß würde ein solches seyn, das den Gefallenen gleichsam haßte, und darauf ausging, ihn zu tödten.

Feuer und Wasser sind feindliche Elemente; denn sie widerstreiten einander. Als feindselig gegen die Werke der Menschen werden die Elemente vorgestellt, wenn es heißt:

Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand.

Schiller.

Ferse. Hacke.

Üb. Der hinterste Theil unten am Fuße.

V. Hacke, welches freilich meist nur im Niedersächsischen üblich ist, bezeichnet den erwähnten Theil des Fußes nach der Ähnlichkeit mit einem Haken, so wie aus eben dem Grunde im Schwedischen das Kinn Hake genannt wird. Ferse hingegen bezeichnet eben denselben von der Seite, daß er zum Gehen gebraucht wird. Denn man kann nicht anstehen, Ferse mit Adelung von Fahren abzuleiten. Fahren aber (S. auch Gehen. Fahren) bedeutete ehedem auch: gehen.

Hiaz faran wasgan:
Hieß (ihn) gehen zu waschen.

Otfrid III. 20, 50.

Wollten all davon jetzt fahren (gehen).

Reineke Fuchs I. 21.

Auf eine ähnliche Art haben auch die Lateiner ihr calx, Ferse, von calcare, treten, gehen, abgeleitet.

Wenn der Dichter sagt:

Mich hielt an den Fersen ein Geist.

Tiedge.

so heißt das: er hinderte mich, fort zu gehen oder zu laufen; und er hält gerade an den Fersen, weil eben diese zum Gehen gebraucht werden.

Figürlich sagt man:

1) Sich auf seine Fersen verlassen, anstatt auf das Gehen, auf das Laufen. Auf seine Hacken sich verlassen, wird, in

Messer auf eine ungeschickte Art davon ablösen. Die Niederdeutschen haben davon, in manchen Gegenden wenigstens, die Ausdrücke Fitscheln und Futscheln abgeleitet; welche den, bei diesen Handlungen Statt findenden Laut durch den eingeschobenen Zischlaut Sch noch mehr nachahmen und eben dadurch Verstärkungsformen sind. Diese Ausdrücke heben den Nebenbegriff des Ungeschickten noch klärer hervor. Denn wenn z. B. der Fleischer an dem Fleische fitschelt, um dem Käufer das verlangte Stück abzulösen; so heißt das: er fährt auf eine ungeschickte Art mit dem Messer hin und her, um das Stück abzuschneiden; und wer an einer anständigen Tafel den Braten vorschneiden will, der darf nicht daran fitscheln. Diese Ungeschicklichkeit würde nur die Blicke auf ihn ziehen und ihn in Verlegenheit setzen.

Den uneigentlichen Gebrauch betreffend, so sind von Geige und Geigen Figuren üblich, die von Fidel und Fideln nicht vorkommen. Außer der schon erwähnten Metonymie: eine gute Geige spielen, und einer gewissen ganz schmutzigen Redensart, mit der ich meine Feder nicht besudeln will, gehören (obgleich auch nur im gemeinen Leben vorkommend) dahin:

1) der Himmel hängt voll Geigen; welches von denen gesagt wird, die lauter Lust und Freude erwarten, — wie die Tanzlustigen, wenn sie die Geigen hängen sehen, worauf ihnen zum Tanze gespielt werden soll.

Ihr Himmel hängt voll ewig spielender Geigen.

Kl. Schmidt.

Fidel wäre in dieser Verbindung nicht edel genug.

2) Jemanden die Wahrheit geigen, d. i. sie ihm wiederholt, und dadurch eindringlich, sagen. Der Ausdruck ist davon her genommen, daß, bei dem Geigen, mit dem Bogen wiederholt hin und her gefahren wird.

Ob übrigens Geige, Giga im mittlern Latein, von einer einheimischen oder von einer ausländischen Wurzel abstamme, vermag ich nicht zu entscheiden. Denn ich weiß nicht, aus welcher es entsprossen seyn mag.

Finsterniß.

Finsterniß. Dunkelheit. Düsterniß. Nacht. S. Dunkelheit.

Fittich. Flügel. Schwinge.

Üb. Diejenigen Theile an dem Körper eines Vogels, vermittelst welcher er fliegt.

V. Flügel bezeichnet diese Werkzeuge bloß von der Seite, daß sie zum Fliegen dienen. Das ist aus der Abstammung klar. Denn Flügel kommt offenbar her von Flug und El, welche letztere Ableitungssylbe ein Werkzeug zu dem, was das Hauptwort bedeutet, anzeigt (S. Bannen, Fesseln). Schwinge bezeichnet eben dieselben Werkzeuge von der Seite, daß sie geschwungen werden und dem Vogel zum Aufschwunge dienen; wie ebenfalls aus der Abstammung deutlich erhellet. Fittich endlich bezeichnet dieselben von der Seite, daß sie aus Federn bestehen. Denn ohne Zweifel hat Adelung Recht, wenn er annimmt, daß der erste Theil von Fittich mit dem ersten Theile von Feder einerlei sey. Dies erhellet

1) daraus, daß der erste Theil von Fittich bei den Alten Fed oder Fet lautete:

> Aber menniscon chint di trostent sih ze dero dechi dinero fettacho;
>
> Aber die Menschenkinder trösten sich der Decke deiner Fittiche.
>
> Notker Ps. 35, 8.

zumal, da anstatt Feder, sonst auch Fedder gesagt wurde.

> Würfel, Karten, Fedderspiel
> Verkert sich offt wers glauben will.
>
> Reinicke Fuchs.

2) Daraus, daß die Werkzeuge zum Fliegen, welche nicht aus Federn bestehen, wol Flügel, aber nicht Fittiche genannt werden. Ein Käfer z. B. hat Flügel, aber keine Fittiche;

3) daraus, daß im Niederdeutschen Fiddik oder Fittje schlechtweg einen Federwisch bedeutet (S. Br. Nds. W.).

Den

Den zweiten Theil von *Fittich* hält *Adelung* für ungewiß. Inzwischen zweifle ich nicht, daß es derjenige Ableitungslaut *Icht* oder verkürzt: *Ich*, ist, welcher von *Achten* her kommt (S. *Adelung*); dergestalt, daß also *Fittich* ursprünglich Etwas, was für Federn zu achten, anzeigen würde. Das scheint aus der alten Form *Fettach* zu erhellen. Aus diesem Grunde habe ich auch die Schreibart *Fittich*, und nicht *Fittig*, vorgezogen; welche *Adelung* auch deshalb für besser hält, weil der stärkere Hauch bei ch der oberdeutschen Mundart, welcher das Wort *Fittich* vorzüglich angehöre, mehr zusage. Mag aber der zweite Theil unseres Wortes auch von *Ig*, eigen her kommen (wo denn *Fittig* geschrieben werden müßte), oder mag er die Ableitungsform *Ich* seyn, welche ein Ding männlichen Geschlechts und ein Ding überhaupt bedeutet, wie z. B. in *Gänserich*, *Wüterich* u. s. f. (S. *Adelung*); so ist das hier, für die Vergleichung des Wortes mit *Flügel* und *Schwinge*, gleichgültig; es kommt hier nur auf den Begriff an, den der erste, als der Haupttheil desselben, bezeichnet; und dieser ist, wie gesagt, daß ein *Fittich* aus Federn bestehet. Sofern daher auch auf die Federn besonders gesehen wird, wird *Fittich* und nicht *Flügel* gesagt.

> So viel *Federn* mit Zier in meinen *Fittigen* sitzen!
>
> *Götz.*

Schwinge unterscheidet sich von den beiden andern Wörtern auch noch dadurch, daß es auf Kraft oder Stärke hin weiset. Denn um sich empor zu *schwingen* wird bemerkbare Kraft erfordert.

> Das Einzige, was zu fürchten ist, wäre, daß — die uns geübten *Schwingen* erlahmten.
>
> *Caroline Fouqué.*

Deshalb werden auch nur die *Flügel* großer und starker, nicht aber die *Flügel* der kleinen und schwachen Vögel *Schwingen* genannt. Der Adler, der Geier, haben *Schwingen*; dem Hänflinge, der Grasmücke, dem Zaunkönige werden keine *Schwingen* beigelegt.

In dem angegebnen Unterschiede liegt auch noch:

1) die,

1) Die, einem getödteten Vogel abgeschnittenen Fittiche können, genau genommen, nur Fittiche, aber nicht Flügel, und noch weniger Schwingen genannt werden. Denn aus Federn bestehen sie noch; aber Werkzeuge zum Fliegen und sich empor zu schwingen, sind sie nicht mehr. Deshalb werden sie auch im Niederdeutschen nur Fiddike genannt.

2) In solchen Fällen, wo der Gebrauch, den ein Vogel von seinen Fittichen macht, nicht darin bestehet, daß er damit fliegt oder sich empor schwingt, sondern darin, daß er damit Etwas bedeckt, verbirgt oder erwärmt, werden dieselben ebenfalls bloß Fittiche, aber nicht Flügel oder Schwingen genannt. Denn in diesen Fällen kommt es bloß darauf an, daß dieselben aus Federn bestehen und dadurch zum Bedecken und Erwärmen dienen. Daß sie Werkzeuge zum Fliegen sind, kommt hierbei gar nicht in Betracht. Eine Henne, die ihre Küchlein erwärmen oder vor dem Raubvogel bergen will, nimmt sie unter ihre Fittiche; unter ihre Flügel, wäre nicht so richtig, und: unter ihre Schwingen, noch weniger.

Diese Unterschiede zwischen Fittich, Flügel und Schwinge, in der eigentlichen Bedeutung genommen, haben natürlicher Weise auch Einfluß auf den figürlichen Gebrauch dieser Wörter.

Wenn z. B.

1) von dem rechten und linken Flügel eines Krieges-heeres, oder eines Gebäudes geredet wird; so wird dafür niemals Fittich oder Schwinge gesagt. Denn diese Figur ist bloß von der Stellung und Lage her genommen, welche die Flügel eines Vogels haben, wenn er wirklich fliegt; daß sie nämlich alsdann auf beiden Seiten seines Körpers ausgebreitet sind. Sie kommen also dabei bloß als Werkzeuge des Fliegens, als Flügel, in Betracht.

2) Wenn der Dichter sagt: die Nacht bedeckt die Erde mit ihren dunkeln Fittichen; so darf dafür, genau genommen, nicht: mit ihren Flügeln, oder, Schwingen gesagt werden. Denn zum Bedecken dienen nicht die Flügel, als solche, und nicht

nicht die Schwingen, als solche, sondern nur die Fittiche. Oder wenn es heißt:

> Des Schlafes Fittig flieht sein Lager.
>
> Meißner.

so würden hier, aus den nämlichen Gründen, Flügel und Schwinge am unrechten Orte stehen.

Dasselbe gilt, wenn von unsinnlichen Gegenständen geredet und auch das Bedecken bloß in figürlicher Bedeutung genommen wird.

> Er (Gott) wird dich mit seinen Fittigen decken.
>
> Ps. 91, 4.

Sehr richtig sagt daher Notker in der oben angezogenen Stelle:

> Trostent sih ze dero decchi dinero fettacho.

Luther hat: „Trauen unter dem Schatten deiner Flügel" (bei ihm, Ps. 36, 8), welches nicht so genau, und um so weniger zu billigen ist, da das hebräische Kanaph auch Fittich zugelassen haben würde.

3) Das Fliegen sehr vieler Vögel ist vergleichungsweise eine schnelle Bewegung. Daher wird bei dem uneigentlichen Gebrauche der Wörter Fliegen und Flügel oft auf den Begriff der Schnelligkeit allein oder vorzugsweise gesehen. Er flog in seine Arme.

> Ich kann wahrhaftig nicht einen Schritt thun; so erschöpft bin ich! Und ich wollte ich hätte Flügel.
>
> Lafontaine.

> Ich allein muß einsam trauern
> Denn mich flieht der süße Wahn,
> Und geflügelt diesen Mauern
> Seh' ich das Verderben nahn.
>
> Schiller.

In solchen Fällen nun kann anstatt Flügel nicht Fittich oder Schwinge gesagt werden; weil diese zunächst nicht den Begriff des Fliegens und dadurch den Begriff der Schnelligkeit bezeichnen.

> So viel Jahre mit Ruh' und reinen Freuden bekränzt
> Bringt dir der eilenden Zeit günstiger Flügel herbei.
>
> Götz.

Doch

Doch dieser riß ihn mit Flügelschnelle weiter und weiter fort.

Carol. Fouqué.

Hier könnte es weder Fittich noch Schwinge heißen.

4) Weil Schwinge auf den Begriff von Stärke hin weiset; so wird auch, bei dem uneigentlichen Gebrauche dieses Wortes, zuweilen ausschließend, oder doch hauptsächlich auf diesen Begriff gesehen; wo dann Flügel und Fittich, die von diesem Begriffe Nichts enthalten, nicht dafür gesetzt werden können.

> Geheimnißvoll ist jede große That,
> So lang sie noch im Reiche der Gedanken
> Der Flügel unversuchte Schwingen prüft.
>
> Körner.

Hier könnte anstatt Schwingen offenbar Schwungkraft, oder Stärke schlechtweg, stehen. Denn nur dieses soll ausgedrückt werden.

> Denn des Glaubens mächtge Schwingen
> Tragen dich zu Gott empor.
>
> Ung.

Aber nicht die Fittiche oder die Flügel. Denn hier kommt es auf den Begriff von Kraft an.

> Rauschen hört der Mensch die dunkle Schwinge,
> Die den Ozean der Welt bewegt,
> Felsen hebt und Felsen nieder schlägt!
>
> Tiedge.

5) Wenn der begeisterte Dichter von einem Strome von Gedanken, welcher leicht und schnell dahin fließt, fort gerissen wird; so werden, weil hier der Begriff der Schnelligkeit hervor sticht, seiner Seele Flügel beigelegt.

> Gebt mir den königlichen Rebensaft,
> — — — — —
> Der meiner Seele neue Flügel
> Und einen kühnern Taumel schafft.
>
> Ramler.

Oder, wenn schnell aufsteigende, ungebundene und weit hin fliegende Wünsche den Menschen begeistern; so werden ihm auch Flügel zugeschrieben.

An den Gränzpfählen des Landes legten sich an des Prinzen Schultern die Flügel der Freiheit und jeder edlen Begeisterung der Jugend. Die Alpen waren ihm zu nahe. Er schaute schon hinaus nach den ältesten Trophäen zu Marathon, und nach dem alten Wunder- und Feenlande der Pyramiden.

Lafontaine.

Dein Einfall, kurz vor der Hochzeit die unbeschnittenen Flügel noch einmal so recht frei über Berg und Thal hinaus heben zu wollen, entzückt mich.

Caroline Fouqué.

Fix. Flink.

Üb. Eilig, munter, rasch. — Beide Ausdrücke sind indessen nur im gemeinen Leben, und in der leichten, scherzhaften oder vertraulichen Schreibart üblich. Adelung führt von Weiße an:

> Bey der Liebe Gegenstand
> Geht es mir fix von der Hand;

und:

> Im ganzen Dorf ist kein Gesicht
> Der flinken Hanne gleich.

V. Fix wird abgeleitet von dem angelsächsischen Fykan, eilen, welches im Schwedischen und Isländischen noch übrig ist. Es läßt sich aber fragen: ob es nicht ursprünglich Figs oder Fegs gelautet habe, und mit Fegen zusammen hange? Denn Fegen bedeutet auch im gemeinen Leben zuweilen: eilig gehen oder laufen, besonders mit einem gewissen Geräusche und einer gewissen Heftigkeit. — Sie fegte durch den Tanzsaal, daß sie aller Augen auf sich zog. — Eine Bedeutung, welche mit dem Ursprunge von Fegen sehr nahe zusammen hängt, (S. Fegen. Kehren). Beide Ableitungen geben indessen dem Ausdrucke Fix einerlei Grundbegriff, den Begriff der Bewegung, und davon die angezeigte Bedeutung des Eiligen, Muntern, Raschen.

Flink dürfte mit Fliegen zusammen hängen. Denn das N ist ein Einschiebsel, welches die nieselnden Mundarten, besonders vor den Gurgellauten G und K, in so viele Wörter gebracht haben. So ist Denken aus Dagen geworden, (S.

Denken.

Denken. Vorstellen); Genung aus Genug u. s. f., bei den Lateinern Frango aus Frago, wovon sie Fregi beibehalten haben, Tango aus Tago u. s. f. Die Verwechselung der gleichartigen Laute G und K aber kann keinen Anstoß machen. Flink wäre dann also eigentlich derjenige, der so rasch ist, als wenn er flöge.

Diesem zufolge würde Flink, wegen des vom Fliegen hergenommenen Bildes, ursprünglich stärker seyn, als Fix.

Außerdem hat der Sprachgebrauch noch folgenden Unterschied eingeführt. Wer nämlich bei seinen Arbeiten oder Geschäften Fix ist, der wird sie zu rechter Zeit vollenden. Diese Wirkung von dem Fix Seyn wird zuweilen auch durch Fix angedeutet und dieses Wort dann mit Fertig verbunden. — Er hat sich recht zusammen genommen; er ist schon fix und fertig. — Dies ist eine metonymische Anwendung dieses Ausdruckes, welche von Flink nicht üblich ist. Er ist schon Flink und Fertig wird nicht gesagt.

Flackern. Flattern. Flittern.

Üb. Sich schnell und mit Geräusch hin und her bewegen. Alle drei Ausdrücke sind nachahmende Laute.

V. Flackern kommt her von Fliegen, und zunächst von dem hiervon abstammenden Flaggen. Seine Form ist eines Theils wiederholend, deutet namentlich auf schnelles hin und her Fliegen, und zwar durch das eingeschobne R, indem dieses eine zitternde, und überhaupt eine schnell hin und her gehende Bewegung nachahmt (S. Adelung); wie z. B. auch in Stochern, von Stechen, in Knickern, von Knicken, in Stottern, von Stoßen, — und andern Theils verstärkend, sowohl dadurch, daß es den vollern und stärkern Laut A anstatt I setzet, als auch dadurch, daß es G in Ck verwandelt. Dieser Verstärkung wegen, welche es anzeigt, wird Flackern vorzüglich von der Feuerflamme gesagt; indem die Bewegung derselben besonders heftig ist, oder als besonders heftig gedacht wird. Jedoch aber auch darum, weil es den Schall derselben

nachahmt. Das lateinische Flagrare gehört mit Flackern offenbar zu Einem Stamme.

> Flackernd steigt die Feuersäule
> Durch der Straßen lange Zeile.
>
> Schiller.

> Zwischen den grünen Linden flackerten — die hellen Flammen.
>
> Caroline Fouqué.

> Geh' er nur grad' — — — —
> Sonst blas' ich ihm sein Flackerleben aus.
>
> Göthe.

(Dies sagt Mephistopheles zum Irrlichte, in Göthe's Faust.)

Aus eben den Gründen wird denn Flackern auch auf Körper, welche mit Flamme brennen, übergetragen.

> Der Sturmwind braust, im Ofen knistert.
> Der dürren Tanne flackernd Reis.
>
> Ung.

> Ein halber Wagen mit zwei flackernden Pechfackeln fuhr hart vorbei.
>
> Caroline Fouqué.

Flattern gehört mit dem lateinischen Flatus und mit Blasen zu Einer Wurzel. Die Verwechselung des F und B ist sehr gewöhnlich (S. Bähen), und auch S und T sind häufig in einander über gegangen; wie z. B. in dem lateinischen passus und dem alten Pad, woraus unser Pfad geworden ist, in Wasser, Fassen und den niederdeutschen Water und Faten, in den vorerwähnten Stoßen und Stottern, u. s. f. (S. auch Braten. Rösten.) — Flattern bedeutet daher eigentlich: hin und her geblasen werden. Es bezeichnet deshalb eine weniger heftige und weniger schallende Bewegung, als Flackern, und wird zunächst eigentlich von der Luft gesagt:

> Es war, als ob sie (die Lüfte) nur zu ihr
> So liebezärtlich flögen.
> Ich hätte wohl, so wünscht' ich mir,
> Mit ihnen flattern mögen.
>
> Tiedge.

Dann aber auch von Körpern, welche von der Luft leicht hin und her bewegt werden, oder auf ähnliche Art sich selbst bewegen;

gen; wie etwa von Bändern oder Papierstreifen, die, an einem Ende an einer Stange oder dergleichen befestigt, vom Winde hin und her getrieben werden, oder von den Flügeln junger Vögel, oder dergleichen.

> Und wo die Haare freundlich flattern,
> Um Menschenstirnen lieblich wehn.
>
> Schiller.

> Blick auf das Meer, die Seegel, die uns zu dem fernsten Norden entführen sollen, flattern bereits von günstigen Winden im Mondscheine.
>
> Fouqué.

Vom Feuer wird Flattern, seiner schwächern Bedeutung wegen, nur gesagt, wenn dasselbe nicht lebhaft brennt, sondern matt ist.

> Die Kerzen waren nieder gebrannt, und flatterten nur noch halb aus der Tülle des Leuchters heraus.
>
> Caroline Fouqué.

Endlich auch uneigentlich von unkörperlichen Dingen, die gleichsam als leicht beweglich gedacht werden können.

> Es tönen Gesänge zum fröhlichen Reigen;
> Es flattert von Munde zu Munde der Scherz.
>
> Tiedge.

In dem uneigentlichen Gebrauche behält Flattern oftmals bloß den Begriff des leicht Veränderlichen. Ein flatterhafter Mensch ist ein solcher, der, in seinen Neigungen besonders, sehr leicht veränderlich ist. Selbst, wenn bloß von körperlicher Bewegung die Rede ist, verliert Flattern zuweilen den Nebenbegriff des Geräusches, den es ursprünglich mit anzeigt, und gehet bloß auf den Begriff der leichten, hiehin und dahin gehenden Bewegung; wie z. B. bei einem Schmetterlinge, der von einer Blume zur andern flattert.

Diesen uneigentlichen Gebrauch lässet Flackern nicht zu.

Flittern unterscheidet sich von Flattern zuwörderst dadurch, daß es wegen seines dünnern und zärtern Lautes, nur von der hin und her gehenden Bewegung solcher Dinge gesagt wird, welche durch diese ihre Bewegung einen dünnern, zärtern, mehr knisternden Laut verursachen; hauptsächlich von der zittern-

den

den Bewegung solcher kleiner, dünner, leichter Metallblättchen, welche man auf Kleider stickt, und vorzugsweise Flittern nennt. Hiervon hat es auch den Nebenbegriff des Schimmernden bekommen; und das ist ein anderes Merkmal, wodurch es sich von Flattern, welches diesen Nebenbegriff nicht hat, unterscheidet; ingleichen auch den Nebenbegriff des Leichten, Vergänglichen, Gehaltlosen.

Beide Nebenbegriffe stechen besonders in dem uneigentlichen Gebrauche hervor, und bleiben daselbst oft allein übrig.

Die flitternden Thörinnen.
Kosegarten.

In den Flitterwochen, das ist, in den ersten Wochen, welche Neuvermählte mit einander verleben, schimmert Alles in dem Rosenlichte der Freude. Aber dieser Schimmer hat nicht viel wahren Gehalt und ist nicht von Dauer. Diese Begriffe sind es wenigstens, an welche jetzt bey dem erwähnten Ausdrucke gedacht wird. Denn, wenn auch derselbe, wie Adelung anführt, ursprünglich davon hergenommen seyn sollte, daß die jungen Weiber in den ersten Wochen nach der Hochzeit noch die hochzeitliche Flitterhaube trugen, oder davon, daß man bei der Hochzeit vor dem Hause der Braut Flittern zu streuen pflegte; so ist doch im gemeinen Leben das Andenken an diese Umstände längst verdunkelt, und der gemeine Sprachgebrauch siehet bey dem Ausdrucke Flitterwochen nur auf die vorgedachten Begriffe.

Fleck. Ort. Platz. Stelle. Stäte.

Diese Wörter hat Eberhard verglichen, mit Ausschlusse des ersten, welches indessen mit den übrigen auch sinnverwandt ist, und so gut wie diese auch in der edlen und gewählten Schreibart vorkommt.

— — — — Dort
Ist Alles, was noch übrig ist von ihm;
Der einzge Fleck ist mir die ganze Erde.
Schiller.

Es ist aber Fleck am nächsten mit Platz verwandt. Denn Platz gehört mit Platt, und Fleck mit Fläche oder Flach, niederdeutsch Flack, zu Einem Stamme. Es wird also

hier

hier nur auf die Frage ankommen: wie diese beiden Wörter sich von einander unterscheiden?

Was platt ist, das kann darum doch nach allen Seiten ausgedehnt seyn; eine Fläche hingegen ist nur lang und breit. Daher kommt es

1) daß Platz, (mit welchem, wegen seiner Verwandtschaft mit Platt, auch das lateinische platea, Gasse, überein stimmt,) auch von einem solchen Theile des Raumes gesagt wird, welcher nach allen Seiten ausgedehnt ist; Fleck hingegen nicht.

Es ist hier nur für zwei Personen Platz.
Adelung.

Flecke für zwei Personen, sagt man nicht.

Eben daher kommt es

2) Daß Platz metonymisch selbst von Körpern gesagt wird, bey welchen, ob sie gleich platt sind, doch die Ausdehnung nach allen Seiten in Betracht kömmt; Fleck hingegen nur von solchen, welche als bloße Flächen angesehn werden. Ein platter Kuchen z. B. wird ein Platz aber nicht ein Fleck genannt. Denn er muß außer Länge und Breite auch eine gewisse Dicke haben. Man bäckt Eierplatz, Pflaumenplatz u. s. f., aber nicht dergleichen Flecke. Ein Stück Zeug dagegen, wobei hauptsächlich nur auf Länge und Breite gesehen wird, heißt ein Fleck, ein Haubenfleck z. B. wenn es zu einer Haube bestimmt ist. In manchen Gegenden wird eine Schürze schlechtweg ein Fleck, auch wol ein Vorfleck genannt.

Außerdem wird eben daraus

3) die engere und engste Bedeutung von Fleck, welche Platz nicht hat, erklärlich. Denn Fleck bedeutet im engern Sinne einen Theil von der Oberfläche eines Dinges, welcher sich besonders auszeichnet. Ein schön gefleckter Tiger. Im engsten Sinne bezeichnet es einen Theil der Oberfläche eines Dinges, welcher sich auf eine unangenehme oder fehlerhafte Art auszeichnet; wie z. B. die Fettflecke, die man in ein Kleid gebracht hat. So auch im uneigentlichen Gebrauche:

— — Da

— — Da wehn die Lüfte rein
Den Quell des Lebens an, der unter Myrtendecken
Voll Harmonie, den Durst der heißen Sehnsucht löscht,
Und selig alle dunklern Flecken
Hinweg von guten Seelen wäscht.

Liedge.

Übrigens kommt Fleck mit Pflege, lateinisch: plaga, eine Gegend, ein Landstrich, ganz nahe überein; oder beide sind vielmehr ursprünglich ein und eben dasselbe Wort, nur nach verschiedenen Mundarten verschieden abgeändert. In der Folge hat sich freylich in die Bedeutung von Pflege der Begriff von dem Zeitworte Pflegen, gleichsam als wenn jenes von diesem her käme, mit eingeschlichen; dergestalt, daß eine Pflege theils eine Gegend ist, welche von Jemanden gepflegt wird — ein Pflegamt — theils eine solche, in welcher Etwas gepflegt wird — eine Kornpflege, eine Bienenpflege. (Vergl. Feil. Verkäuflich).

Flehen. Beten. Bitten. Betteln. S. Beten.

Flößen. Gießen.

Üb. Fließen machen. — Man flößet oder gießet Wein in einen Becher, wenn man ihn aus einer Flasche in den Becher fließen läßt.

V. Flößen hat den Nebenbegriff des Sanften, Allmählichen, und Sparsamen; Gießen mehr den Nebenbegriff des Starken, Plötzlichen und Reichlichen. Wenn man von einem Regengusse redet, oder sagt: es gießet; so heißt das: der Regen fällt heftig, reichlich und nicht allmählich herab. Wenn man hingegen einen Kranken Suppe ein flößet; so läßt man ihm dieselbe sanft, sparsam und allmählich in den Mund fließen.

Und mit seinem Raub zufrieden
Zieht er (der Gott des Meeres) freudig fort und gießt
Seinen Strom, der ewig fließt.

Schiller.

Nur mit Mühe ward ihm ein Löffel voll Wein eingeflößt.

Lafontaine.

Die

Dieser Unterschied zeigt sich auch bei dem uneigentlichen Gebrauche beider Wörter. Denn der Jüngling zum Beispiele, der einem Mädchen Liebe einflößet, bringt diese Liebe nicht mit einem Male, durch einen gewaltsamen, plötzlich hinreißenden Eindruck hervor, sondern nach und nach, auf eine sanfte Art, durch ein fortgesetztes, liebenswürdiges Betragen. Wer hingegen seinen Zorn über Jemanden ausgießet, der läßt ihn in vollem Maße, und nicht sanft und allmählich gegen denselben aus.

> So sprach ich oft und zog allein
> Des Raubthiers Fährte zu erkunden;
> Da flößte mir der Geist es ein,
> Froh rief ich aus: ich hab's gefunden.
>
> Schiller.

Ist insbesondere von etwas Gutem und Wohlthätigen die Rede; so sticht hauptsächlich nur der Begriff des Reichlichen bei Gießen hervor.

> Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen.
>
> Jes. 44, 3.

> Ruhige Bläue, die unermeßlich sich ausgießt
> Um das braune Gebirg, um den grünenden Wald.
>
> Schiller.

Den gedachten Nebenbegriff von Flößen führt in dem uneigentlichen Gebrauche auch Fließen schon mit sich. Denn die Schreibart z. B. wird fließend genannt, sofern die Gedanken so auf einander folgen, daß der Übergang von dem einen zu dem andern ganz leicht, sanft und allmählich geschiehet, indem nirgends eine Lücke, eine Schwierigkeit, ein Aufenthalt, ein Anstoß dabei sich findet; und in eben der Bedeutung wird das, was in Kunstwerken überhaupt der Stil heißt, fließend genannt. Offenbar nach der Aehnlichkeit mit der Bewegung eines sanft dahin fließenden Wassers.

Noch wird

1) Fließen metonymisch auch von festen Körpern anstatt Schwimmen gesagt, — bei der Ueberschwemmung ist alles Heu von meinen Wiesen fortgeflossen; — und daher wird

auch

auch Flößen für: schwimmen machen, gebraucht. Auf der Sale flößet man Holz aus Sachsen nach Halle. Eine ähnliche, figürliche Anwendung von Gießen findet nicht Statt.

3) Gießen wird dagegen von festen Körpern in dieser metonymischen Bedeutung gesagt: durch Gießen zu Stande bringen. — Glocken gießen. — Diese Figur ist von Flößen nicht üblich; ohne Zweifel darum nicht, weil die geschmolzenen Stoffe, aus welchen, wenn sie wieder erstarren, feste Körper von bestimmter Gestalt werden sollen, nicht allmählich und tropfenweise, sondern mit Einem, ununterbrochnen Gusse in die Formen fließen müssen.

3) Den Begriff des Reichlichen, und nicht sparsam und allmählich Gegebenen scheint Gießen schon von seiner Wurzel her zu haben. Denn Gießen, welches im Niederdeutschen Geten und Geiten lautet, stammet wahrscheinlich mit dem Geuden in Vergeuden, verschwenden, verthun, von einer und eben derselben Wurzel her.

Fluchen. Verwünschen.

Üb. Jemanden, (sich selbst oder Andern) ein großes Übel wünschen.

V. Verwünschen heißt eigentlich: weg, fern hin wünschen (S. Abscheiden. Verscheiden.); wie z. B. wenn man sagt: ich wollte, er wäre wo der Pfeffer wächst; oder, wie in der Umgegend des Brockens gebräuchlich ist: ich wollte, daß du auf dem Blocksberge wärest! Hiervon bekam denn Verwünschen die engere Bedeutung: einen Gegenstand aus der Reihe der daseyenden Dinge (auf der Erde wenigstens) ganz weg wünschen. Daß dich der Teufel hole! ist eine Verwünschung in diesem engern Sinne. Oder, wenn Octavio, bei Schiller, sagt:

Verwünscht, dreimal verwünscht sey diese Reise!

so wünscht er, daß sie nicht geschehen seyn möchte. Hieraus aber ist dann noch eine besondere Bedeutung dieses Ausdruckes hervor gegangen, welche als die engste angesehen werden kann. Man verstehet nämlich unter Verwünschen auch: einen Gegenstand aus seinem bisherigen Daseyn weg in ein anderes, schlechteres wünschen,

wünschen, und ihn dadurch wirklich darin versetzen. Nach dem Aberglauben voriger Zeiten gab es z. B. verwünschte Prinzessinnen, d. i. solche, die durch böse Wünsche in Hirsche, Rehe u. s. f. waren verwandelt worden.

Die Abstammung von Fluchen ist dunkel. Doch glaube ich, daß es mit Flehen zusammen gehört. Denn anstatt des Ch findet sich bei den Alten nicht etwa ein G oder K, sondern ein bloßes H.

Fluahonte sih nalles widarfluahan:
Denen, die uns fluchen, nicht wieder fluchen.

Kero C. 4.

Ursprünglich würde dann Fluchen überhaupt so viel als: erflehen, bedeutet haben, und erst in der Folge auf die engere Bedeutung: Jemanden etwas Böses erflehen, eingeschränkt worden seyn. Sonst, wenn das Wort ehedem ein G oder K und nicht ein bloßes H gehabt hätte, könnte es auch mit dem griechischen φλεγειν, entzünden, brennen, zu Einem Stamme gerechnet werden, da dieses auch für: Schmerz und Leid zufügen, figürlich gebraucht wird.

Auf alle Fälle ist

1) zwischen Fluchen und Verwünschen dieser Unterschied vorhanden: Verwünschen schließt ein, was in Fluchen nicht liegt, daß der Gegenstand weg, fern hin gewünscht wird. Wo dies also nicht geschiehet, da wird nur Fluchen, aber nicht Verwünschen gesagt. — Daß du die Pest — die Pocken kriegest! — wie man in der niedrigen Sprache des gemeinen Lebens hört, ist ein Fluch, aber keine Verwünschung. — Weil es aber für Jemanden ein großes Übel seyn kann, von da, wo er ist, entfernt zu werden, so kann auch ein Fluch zugleich eine Verwünschung seyn.

— Geschreckt von einem grausen Fluche,
Der aus einem Himmel mich verstieß.

Tiedge.

2) Bei der angegebnen, engsten Bedeutung von Verwünschen kommt der Begriff der Entfernung aus dem bisherigen Daseyn und der Versetzung in ein anderes, schlechteres, besonders in Betracht. Daher wird in diesem Falle nur Ver-

wünschen,

wünschen, aber nicht Fluchen gesagt, indem das Letztere den erwähnten Begriff nicht einschließt, und also nicht vorzugsweise darauf hin deuten kann. Verwünschte Prinzessinnen werden nicht verfluchte genannt.

3) Das Streben, einen Gegenstand, eine Person besonders, von sich zu entfernen, ist eine Aeußerung des Hasses, so wie das Gegentheil von diesem, die Liebe, nach Annäherung, nach Vereinigung mit dem geliebten Gegenstande trachtet. Verwünschungen sind daher eigentlich Äußerungen des Hasses; nicht eben so die Flüche. Diese können auch Ausbrüche des Zorns, der Verzweiflung, oder ähnlicher Empfindungen seyn.

> Und lebt er nicht (Christus) — dann ists erlaubt zu verzagen,
> Dann flucht nur dem Seyn.
>
> Wieland.

Ja, ein Fluch kann sogar auch Äußerung eines gerechten Unwillens seyn. Daher wird Fluch auch in Beziehung auf das höchste Wesen gebraucht.

> Im Hause des Gottlosen ist der Fluch des Herrn.
>
> Sprüchw. 3, 33.

Christus wird einst zu denen zur Linken sagen:

> Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, (nicht: ihr Verwünschten), in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.
>
> Math. 25, 41.

Daß aber Gott die Menschen verwünsche, wird nicht gesagt. Denn hassen kann der Allgütige seine Geschöpfe nicht.

Eberhard hat Fluchen mit Schwören verglichen, und behauptet, daß man beim Schwören sich selber, beim Fluchen aber andern ein Übel wünsche. Aber eines Theiles sind diese Ausdrücke nicht sinnverwandt, indem das Schwören wesentlich eine Betheurung ist, das Fluchen hingegen, welches dieses nicht ist, unter einen andern nächsten Hauptbegriff gehört; und andern Theils ist der angegebne Unterschied nicht allgemein richtig. Denn man kann auch sich selber fluchen. In dem Handbuche hat Eberhard hinzu gesetzt: Flüche seyen Ausbrüche des Zornes. Aber auch dieses läßt sich nicht allgemein behaupten;

haupten; wenigstens im eigentlichen Sinne nicht. Dies erhellet aus dem Obigen. Denn der „Fluch des Herrn" kann kein Ausbruch des Zornes, in eigentlicher Bedeutung seyn, weil dergleichen in Gott nicht denkbar ist.

Folgen. Befolgen. Nachkommen. Gehorchen. S. Befolgen.

Folglich. Demnach. Sonach. Also. Daher. Darum. Deswegen. Deshalb. S. Demnach.

Foppen. Necken.

Üb. Kleine, unwichtige Handlungen gegen Jemanden ausüben, die, besonders wenn sie ernstlich gemeint sind, ihn zu Unwillen, Ärger oder Zorn reizen können; sie mögen übrigens wirklich im Ernste, oder nur zum Scherze, oder auch ganz unabsichtlich geschehen. Ein muthwilliger Knabe foppt und neckt seine Spielgefährten, obwohl nur zum Scherz, aber doch oft so arg, daß sie wirklich böse werden. Ein Schadenfroher foppt und neckt Andere im Ernste, weil es ihn kitzelt, sie zu ärgern. Wenn aber Irrlichter zuweilen uns foppen oder necken; so geschiehet dies ohne alle Absicht.

> Von meiner ersten Jugend schweift es (das Glück) mir
> Ein Irrlicht stäts nur neckend in der Nähe;
> Wenn ich es haschen wollte, war es weg.
>
> Öhlenschläger.

V. Fop ist ein altsächsisches Wort, welches einen albernen läppischen Menschen bezeichnet, der sich aufziehen läßt, oder Andere zum Besten haben will, und im Englischen noch übrig ist. (Br. Nds. W.) Vielleicht gehört es zu einerlei Stamme mit dem lateinischen Vappa, welches zwar eigentlich Kahm, und davon ein verdorbenes, kahmig und abgeschmackt gewordenes Getränk, aber davon auch einen nichtsnutzigen, abgeschmackten Menschen bezeichnet. Hieraus ist es erklärlich, warum Foppen den Nebenbegriff des Abgeschmackten, Nichtsnutzigen oder Gemeinen hat, und warum es also, wo dieser Nebenbegriff nicht Statt findet, auch nicht gebraucht wird. In den anständigen Gesellschaf-

ten der feinen, gebildeten Welt foppt man sich nicht, wenigstens nennt man es nicht so: und deshalb ist dieser Ausdruck auch nur in der Sprechart des gemeinern Lebens üblich.

Necken hat den erwähnten Nebenbegriff nicht. Vielmehr scheint dasselbe auf treffenden Witz und eindringenden Scharfsinn hin zu weisen. Dies erhellet theils aus dem Sprachgebrauche, der dieses Wort häufig in solchen Verbindungen nimmt, wo dies ausdrücklich oder stillschweigend angedeutet wird:

> Ihr lebhafter Witz verleitet sie oft, ihre Geschwister zu necken.
> Weiße.

theils auch schon aus der Ableitung. Denn man kann nicht anstehen, Necken mit Adelung für eine Verkleinerungsform von Nagen zu betrachten; wonach es denn eigentlich: gleichsam kleine Bisse versetzen — die also treffen und eindringen — bedeutet.

Feiner Witz und Scharfsinn können auch zart und schonend seyn; indeß abgeschmackte, nichtsnutzige und gemeine Einfälle keine Rücksichten kennen. Sich zu necken kann daher auch mit zärtlichen und wohlwollenden Gefühlen bestehen; sich zu foppen widerstreitet denselben.

> Was sich liebt, das neckt sich gern.
> Gellert.

keinesweges aber: das foppt sich gern.

> Und ernster zogen sich seine (Victors) Augenbraunen zusammen, als ihm Arnold (sein Freund) auf die Schulter klopfend, neckend zuflüsterte u. s. f.
> Caroline Fouqué.

Aus diesem Grunde, weil nämlich das Necken auch auf eine gutmüthige Art geschehen kann, pflegt man es auch ausdrücklich mit anzudeuten, wenn man sagen will, daß dasselbe in böser Absicht geschehe; wie z. B. durch den Ausdruck Hohnecken, eigentlich Hohnnecken, Jemanden so necken, daß er dadurch verhöhnt wird.

Zu dem Begriffe des Neckens an sich selbst gehört dies aber so wenig, daß dasselbe vielmehr gewöhnlich eine Aeußerung fröhlicher Laune ist; und die ist in der Regel gutmüthig.

Da soll die Laube mich verstecken,
Da will ich, vom Gebüsch umringt,
Mich fröhlich mit dem Echo necken,
Wenns meinen Namen singt.

Tiedge.

Fort. Weg.

Üb. Was in dem Orte, worin es war, nicht mehr ist, das ist von demselben Fort oder Weg. Wenn Jemand sein Haus verlassen hat, um einen Freund zu besuchen, also in seinem Hause nicht mehr ist, so ist er Fort oder Weg gegangen.

V. Weg ist der Stamm, woraus Bewegen und die vielen damit verwandten Wörter entsprossen sind. Es weiset bloß auf den Übergang aus einem Theile des Raumes in den andern, gleichviel, in welchen, und stehet überhaupt dem Bleiben in dem bisherigen Orte entgegen. Fort hingegen stammet von Vor und deutet daher nicht allein auf das Verlassen des bisherigen Ortes, sondern auch auf das vorwärts Kommen. Es stehet deshalb nicht bloß dem Bleiben, sondern auch dem rückwärts Gehen entgegen. Ein Reisender, der unterwegs, ehe er das Ziel seiner Reise erreicht hat, veranlaßt wurde, wieder um zu kehren, ist nicht weiter fort gegangen, ob er gleich von dem Orte, bis zu welchem er gekommen war, wieder weg gegangen ist. — Überdem gehet Fort wie Vor, nicht allein auf den Raum, sondern auch auf die Zeit. Ein Ding dauert fort, sofern es aus einem Zeitpunkte in den darauf folgenden über gehet. Ein Gewächs wird fort gepflanzt, wenn man durch Pflanzen bewirkt, daß es erhalten wird und auch in der folgenden Zeit noch vorhanden ist. Es weg pflanzen, würde bloß heißen; es aus seinem bisherigen Orte nehmen und in einen andern pflanzen.

Aus dem Gesagten erhellet dann von selbst der Unterschied zwischen solchen Zusammensetzungen, wie Weg gehen und Fort gehen; welche letztern Eberhard, sowohl unter sich selbst, als auch mit Ab gehen, sehr richtig verglichen hat.

Fratze. Posse.

Üb. Lächerliche Reden, Bewegungen, oder Stellungen.

V. Die

B. Die nackte Wurzel von Fratze ist das nämliche rat oder rad, welches auch dem ersten Theile von unserm Reden, von dem niederdeutschen Praten und Pratjen, schwatzen, von dem französischen radoter und dem englischen Prat zum Grunde liegt; so wie auch das griechische φράζειν, reden, zu eben dieser Wurzel gehört. Fratze hat daher ursprünglich überhaupt eine Rede bezeichnet, und erst in der Folge die Bedeutung einer seltsamen, widersinnigen, lächerlichen Rede, als einer besonders auffallenden, bekommen. Hiervon wurde es dann später auf lächerliche Bewegungen und Stellungen, als die gewöhnlichen Begleiter solcher Reden, und auf seltsame, widersinnige Handlungen, übergetragen. — Fratzengesichter schneiden. —

Mephistopheles.
Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut.
Faust.
Wenn dies dir völlig Gnüge thut,
So mag es bei der Fratze bleiben.
Göthe.

und hiervon noch später auch auf dergleichen Gestalten; sowohl im eigentlichen Sinne:

Was kommt denn da für eine Fratze.
Öhlenschläger.

(Es ist die Rede von dem Wirthe und dessen seltsamer, wunderlicher Gestalt.)

Fratzengebild.
Fouqué.

als auch in figürlicher Bedeutung:

Ich möchte bittre Thränen weinen,
Den Tag zu sehen, der — —
— — — — — —
Die Schöpfung meiner regen Brust
Mit tausend Lebensfratzen hindert.
Göthe.

Diese später entstandenen Bedeutungen sind jetzt die üblichsten; die früheste ist beinahe veraltet. Doch nicht ganz. Denn man sagt z. B. noch:

Eine Fratze erzählen.
Adelung.

Die

Die Bedeutungen von Posse haben den gerade entgegen gesetzten Gang genommen. Denn dieses Wort wurde zuerst von der Gestalt überhaupt, und dann von auffallenden Gestalten, und weil dies zuerst die seltsamen und lächerlichen waren, von diesen insbesondre gesagt. Davon wurde es dann auf seltsame Stellungen und Bewegungen, und von diesen zuletzt auf dergleichen Reden übergetragen, als welche mit Stellungen und Bewegungen dieser Art oft verbunden wären. Posse nämlich — welches im Niederdeutschen Putze oder Butze lautet, und wovon man auch Putzig sagt: een putzig Minsk; ein seltsamer, oder lustiger Mensch, (Br. Nds. W.) — ist abzuleiten von dem alten Boss, erhaben, besonders: rund erhaben, (S. Adelung); von welchem, unter andern, Bossiren, Bilder in erhabner Arbeit aus weichen Massen bilden, herkommt, und mit welchem auch das lateinische positus, Stellung, zusammen zu gehören scheint. Das ist um so wahrscheinlicher, da, wie Adelung anführt, „Boß bei den oberdeutschen Schriftstellern des 16ten Jahrhunderts häufig von der Stellung, Positur, eines Menschen oder Thieres, und von einer jeden Figur überhaupt, vorkommt.“ Aus dieser ersten Bedeutung von Posse haben sich dann die folgenden so, wie vorher angeführt ist, entwickelt. Übrigens sind auch bei diesem Worte die spätern Bedeutungen jetzt die üblichsten, und die früheste scheint ganz veraltet zu seyn. Denn schwerlich dürfte eine bloße (bewegungslose) Gestalt noch jetzt eine Posse genannt werden.

Sofern Fratze und Posse beide von lächerlichen Reden oder Geberden gesagt werden, unterscheiden sie sich dadurch, daß Fratze einen viel härtern und verächtlichern Sinn hat, als Posse. Das siehet man schon daraus, daß es Werke für die Bühne, also Werke schöner Kunst gibt, die man Possenspiele nennt. Aber Fratzenspiele, die schöne Kunstwerke wären, gibt es nicht. Man könnte darunter bloß übertriebene, plumpe, ins Gemeine und Abgeschmackte fallende Possenspiele verstehen.

> Thoren hätten wir wol, wir hätten Fratzen die Menge;
> Leider helfen sie nur selbst zur Comödie Nichts.
>
> Schiller.

Der Grund von diesem Unterschiede scheint in dem Umstande zu liegen, daß dem Obigen zufolge, der jetzige Sprachgebrauch Fratze mehr von dem Sichtbaren, Posse mehr von dem Hörbaren sagt, und das Seltsame, Unförmliche, Verhältnißwidrige, Lächerliche in dem Erstern noch anschaulicher ist und noch lebhafter auffällt, als in dem Andern.

Frau. Herrinn.

Üb. Ehrenbenennungen für Personen weiblichen Geschlechtes, unverheirathete sowohl als verheirathete. — Daß nämlich Herrinn auch auf unverheirathete gehe, bedarf kaum einer Nachweisung; es ist dies eben so klar, wie bei Gebieterinn.

> Deren Reiz und zierlicher Anstand (es ist von einer Jungfrau die Rede) sie bereits zur Herrinn seines Gemüths erhoben hatte.
>
> Fouqué.

Aber auch von Frau ist es nicht zu bezweifeln. Denn z. B. die Vorsteherin eines Nonnenklosters wird: hochwürdige Frau, und selbst die Jungfrau Maria: unsere liebe Frau genannt.

> Die Kirch' allein, meine lieben Frauen
> Kann ungerechtes Gut verdauen.
>
> Göthe.

Die Rede ist an Margarethen, eine Jungfrau, und an ihre Mutter gerichtet.

> — — — — Der König
> Fühlte bei ihrem (Rosamundens, einer Jungfrau) Blick zum ersten Mal,
> Es gäb' noch etwas bessers, als den Thron,
> Es gäbe Frauenschönheit, Frauenliebe.
>
> Körner.

So auch schon in frühern Zeiten:

> Herren Gunst, Aprillen wetter
> Frauenlieb und Rosenbletter
> — — verkert sich oft.
>
> Reinicke Fuchs.

> Die Räthe lobten jr weisheit,
> Sprachen: Fraw wir sind stedts bereit.
> Zu thun nach ewrn gnedigen gbot.
>
> Theuerdank.

Die

Die Fürstentochter aber, zu der sie dies sprachen, war eine Jungfrau.

A. 1) Frau wird auch als Geschlechtswort, für Ehegattinn, gebraucht. Meine Frau, sagt man, anstatt: meine Ehegattinn. Von Herrinn findet dieser Gebrauch nicht Statt; obgleich umgekehrt die Frauen ihren Ehegatten wohl ihren Herrn zu nennen pflegen; — von welcher Verschiedenheit der Grund, der übrigens klar ist, nicht hierher gehört.

Ehedem wurde Frau auch von dem Weibchen der Thiere gebraucht:

Er (der Fuchs) wuste eigentlich das,
Das Isengrim (der Wolf) zu Hofe was,
Darum ging er zu seiner Frawen.
Reinicke Fuchs.

2) Sofern Frau und Herrinn bloß als Ehrenbenennungen betrachtet werden, unterscheiden sie sich auf folgende Art. Frau siehet nach oben, Herrinn nach unten; oder, wie man in anderer Hinsicht sagen kann, Frau bezeichnet den Begriff von der verneinenden, Herrinn von der bejahenden Seite. Nämlich Frau, welches mit Frei zu Einem Stamme gehört, sagt von einer Person weiblichen Geschlechtes, daß sie keine Höhern über sich habe, daß sie Andern nicht untergeordnet sey; Herrinn hingegen, daß sie Niedrigere unter sich habe, daß Andere ihr untergeordnet seyen.

Frau war ursprünglich ein Beiwort mit weiblicher Endung: die fraue; frowe oder vrowe bei den Alten (S. Schilter); und bedeutete ohne Zweifel zuerst: die freie; so wie die männliche Form dieses Wortes Frauja schon bei den Gothen*), Frea bei den Angelsachsen, und Fro im Altfränkischen, einen Freien (qui sui juris erat), bezeichnete (S. Schilter); welche männliche Form vielleicht noch in Frohndienst (Herrendienst), Frohnleichnam (des Herrn Leichnam) u. a. übrig ist; ob es gleich auch seyn kann, daß dieses letztere ein ganz anderes

J 2 Wort

*) Nimana mag twain fraujam skalkinon:
Niemand kann zweien Herren dienen.
Cod. arg. Matth. 6, 24.

Wort ist, und von dem veralteten Verohnen, vom gemeinen Gebrauch absondern, (absare, im mittleren Latein) herkommt; wie Halthaus sehr scharfsinnig vermuthet. Es wurde aber die Ehegattin des Hausherrn vorzugsweise die Freie genannt, weil sie, in Vergleichung mit den übrigen weiblichen Mitgliedern des Hauses, den Töchtern und Mägden, allein frei war. Daher ist es denn gekommen, daß Frau auch die Bedeutung: Ehegattin, erhalten hat.

Herr, bei den Alten: Er, Her, Here, Hero, (S. Schilter,) stammet ab von dem celtischen Ar, hoch, welches bei uns in Er übergegangen ist, und in vielen Zusammensetzungen, z. B. in Erbauen, in die Höhe bauen, vorkommt (S. Aar. Adler). Daher bedeutet Herr, und folglich auch Herrinn, eigentlich eine Person, welche höher ist, als andere, und diesen also zu gebieten hat. Diese Bedeutung bestätigt sich noch dadurch, daß Her, Here auch in andern Beziehungen anstatt hoch gebraucht wurde:

Iz ne wart keiser so here
geborn an ther erthe:
Es ward kein Kaiser so hoch
Geboren auf der Erde.

Fragm. d. bell. Sarac. v. 939. 940.

nicht minder auch dadurch, daß eine vergleichende Form (ein Comparativ) von dem Worte üblich war:

Thes hereren sun,
Des Herrn (des Höhern) Sohn.

Otfrid IV. 6, 17.

welche Form bei dem Otfrid häufig vorkommt; so wie auch ein sogenannter Superlativ, héresto, heristo, herosto davon sich findet.

In herist, vor allem (in primis).

Kero C. 18 (gleich im Anfange).

Unter allen Ausdrücken für das französische Madame scheint: meine Herrinn, am angemessensten zu seyn. Denn eines Theils ist dieser Ausdruck eben so geschmeidig, und für die Umgangssprache eben so bequem, als jener fremde, und andern Theils bezeichnet er vollkommen eben denselben Begriff, und muß also ohne Ausnahme in allen Fällen, wo jener gebraucht wird,

auch anwendbar seyn. Denn Dame (domina) ist nichts anderes, als Herrinn. Zwar könnte man sagen: Herrinn klinge für die Umgangssprache zu feierlich, und sey der Dichtersprache vor zu behalten; welche sich desselben gern bedient.

Isabelle.

War's nicht Don Manuel, den der Seher nannte?

Bote.

So ist es, Herrinn, das war seine Rede.

Schiller.

Aber das Feierliche wird durch häufigen Gebrauch im gemeinen Leben bald verschwinden, und die Dichtersprache muß den Ausdruck dadurch, daß er in der Umgangssprache üblich wird, nicht nothwendig verlieren. Sie gebraucht ja viele tausend Wörter, welche in jener auch gebräuchlich sind. Und gesetzt, sie verlöre ihn dadurch; so ist es ohne Vergleich besser, daß sie um ein Wort ärmer werde, und sich auf andre Art zu helfen suche, als daß die deutsche Sprache ihre Reinheit durch ein völlig entbehrliches, fremdes Wort noch länger beflecke.

Fräulein. Jungfrau.

Üb. Ehrenbenennungen für Personen weiblichen Geschlechts, welche weder verheirathet sind, noch gewesen sind. — Daß diese Ausdrücke Ehrenbenennungen sind, liegt in ihrer Abkunft von Frau (S. Frau. Herrinn). Daß sie aber nur auf unverheirathete Personen gehen, liegt, bei dem erstern in der Verkleinerungsform, bei dem andern in dem Jung.

V. 1) Jungfrau hat den Nebenbegriff der bewahrten Keuschheit (S. Jungfer, Jungfrau, Dirne u. s. f. bei Eberhard); so wie auf ähnliche Art das griechische κορη, Jungfrau, mit κορειν, sauber und rein machen, verwandt ist. Fräulein führt diesen Nebenbegriff nicht mit sich. Am wenigsten hat es ihn ursprünglich mit sich geführt. Denn ehedem wurde es sogar von den allerschlechtesten feilen Dirnen gesagt. Er soll auch alliu varndiu frælin uz der stat triben! heißt es in dem alten Augsburgischen Stadtrechte. Ein Gebrauch, der um so weniger auffallen darf, da er von Frau auf ganz ähnliche Art auch gemacht wurde. Bei J. Keiserberg kommt vor: Solt ich nit

am

am feiertag gon mit den gesellen in das frawenhaus? man sprech ich wer ein Kapp! Diese niedrige Anwendung dieser Ausdrücke (welche auf ihrer ursprünglichen Verwandtschaft mit Frei beruhet, wonach sie auch Personen, die in sittlicher Hinsicht frei lebten, bezeichnen konnten) findet nun zwar jetzt nicht mehr Statt. Aber der Begriff der bewahrten Keuschheit ist doch auch mit Fräulein eben so wenig, als mit Frau nothwendig verbunden. Es gibt Fräulein, wie Frauen, von zweideutigem Rufe. Da nun unbefleckte Keuschheit die höchste Zierde des weiblichen Geschlechtes ist; so ist Jungfrau, eben darum, weil es dieselbe mit andeutet, edler, als Fräulein, welches diesen Umstand dahin gestellt seyn läßt.

2) Jungfrau ist mehr für die Dichtersprache, Fräulein mehr für die Umgangssprache geeignet. Und das zuvörderst darum, weil Jungfrau edler ist, als Fräulein (Nr. 1). Ferner darum, weil Jungfrau, seiner Betonung wegen, für die Umgangssprache nicht leicht und geschmeidig genug ist; weswegen es in dieser auch in Jungfer ist verstümmelt worden. Endlich auch darum, weil es dem Dichter mehr darauf ankommt, sittlichen Werth (bewahrte Keuschheit), der Umgangssprache aber mehr darauf, bürgerliche Vorzüge, (den höhern Stand), an zu erkennen; indem dieses es ist, was der Eitelkeit des gemeinen Lebens schmeichelt. — —

In den neuesten Zeiten, nachdem die Liebe zu dem Vaterländischen durch den großen Freiheitskrieg von neuen geweckt und belebt war, hat man sich bemüht, anstatt des fremden Demoiselle Fräulein einzuführen, nachdem einige unserer besten Schriftsteller schon vorher diesen Ausdruck öfters gebraucht hatten.

Ein braver Knab' ist viel gereist,
Fräuleins alle Höflichkeit erweist.

Göthe.

Es beziehet sich auf Marthen, eine Nichtadelige, die noch dazu zu den Armen und Niedrigen sich selber rechnet. Allein, obgleich ein großer und edler König, dessen Schreiben an Fräulein Lipmann in den öffentlichen Blättern abgedruckt war, mit seinem Beispiele vorgeleuchtet hat; so ist der Gebrauch doch noch nicht allgemein geworden. So mächtig ist die Gewalt der Vorurtheile.

urtheile. Von einer Seite widerstreben Sprachkünstler, von einer andern Sachwalter des Adels. Die Erstern sagen: — denn dies ist das wichtigste, was sie vorgebracht haben und vorbringen können — Fräulein sey unbestimmten Geschlechts, (ein sogenanntes neutrum), und darum wenig geeignet, Personen von weiblichem Geschlechte zu bezeichnen. Die Andern aber wollen, daß Fräulein eine unterscheidende Benennung für Adelige bleibe, indem es Nichts als thörichte Eitelkeit der Bürgerlichen sey, daß sie, eben diese Bezeichnung sich anmaßend, den Adeligen sich gleich zu stellen suchten. Allein, den Erstern dient zur Antwort, eines Theils, daß wir auch das Weib sagen, andern Theils, daß Fräulein, von Adeligen gebraucht, längst üblich ist, und dritten Theils, daß Fräulein, wie schon Adelung angemerkt hat, auch weibliche Fürwörter nach sich leidet. Man kann unbedenklich sagen: wir wollten Fräulein N. besuchen, aber sie war nicht zu Hause. — Der Begriff gehet hier, wie in tausend andern Fällen (auch in andern Sprachen, im Lateinischen z. B.), der bloßen Sprachform vor. — Die Andern mögen bedenken, daß die adeligen Fräulein nicht mehr Auszeichnung verlangen können, als die adeligen Frauen. So wie nun diese leiden, daß Gattinnen von Personen bürgerlichen Standes Frauen genannt werden; so mögen auch jene erlauben, daß Töchter von Bürgerlichen Fräulein heißen. Den adeligen Fräulein soll dadurch eine auszeichnende Benennung keinesweges entzogen werden. Man soll sagen: Fräulein N. und Fräulein von N. eben so, wie Frau N. und Frau von N. gesagt wird.

Frech. Frei.

Üb. Heißt Etwas in sofern, als es nicht durch etwas Anderes eingeschränkt, oder überhaupt, bestimmt wird. Wenn Jemand in Gesellschaft durch die Gesetze des Anstandes und der Sittlichkeit sich nicht bestimmen läßt, anstößige und schmutzige Reden zu vermeiden; so redet er frech und frei.

V. Frech ist die Verstärkung von Frei und bedeutet: übermäßig frei. Wer sich gegen seinen Vorgesetzten zu viel Freiheit heraus nimmt, so, daß er die ihm schuldige Ehrerbietung verletzt, der ist frech.

Außer-

Außerdem wird Frei von allen Dingen ohne Unterschied gesagt; sie mögen der geistigen oder der körperlichen Welt angehören. Man sagt nicht allein von dem Willen des Menschen, daß er freie Entschlüsse fasse, sondern auch z. B. von der Luft, daß sie sich frei bewege, sofern ihre Bewegung durch Nichts beschränkt oder gehemmt wird. Frech hingegen wird zwar zuweilen, jedoch nur in der höhern, dichterischen Sprache, auch von Gegenständen der Körperwelt gesagt, wie z. B. Jacobi ein Fahrzeug, das zu kühn den aufgethürmten Wogen sich überläßt, also gleichsam von Furcht und Vorsicht zu frei ist, ein freches Fahrzeug nennt. Allein hauptsächlich wird doch das Wort nur von Gegenständen aus der geistigen Welt gebraucht, und zwar wohl auch von bloß natürlichen (physischen).

> Als bald der held sein red vernam,
> Ins frech (zu kühne, zu furchtlose) gemüt der sinn im kam
> Er wolt auch versuchen die sach.
>
> Theuerdank;

aber doch ganz besonders von sittlichen. Ohne Zweifel darum, weil es alle Mal eine zu große, übermäßige und strafbare Freiheit ist, wenn man sich von einem sittlichen Gesetze, wenn auch in einem noch so geringen Grade frei oder los macht.

> Faust.
> Und du verzeihst die Freiheit, die ich nahm?
> Was sich die Frechheit unterfangen,
> Als du jüngst aus dem Dom gegangen?

(Nämlich, ihr seine Begleitung anzubieten.)

> Margarethe.
> Ich war bestürzt, mir war das nie geschehn;
> Es konnte Niemand von mir übels sagen.
> Ach, dacht' ich, hat er in deinem Betragen
> Was Freches, Unanständiges gesehn?
>
> Göthe.

> Und diese Pflicht, mein Sohn, versetzt
> Der Meister, hast du frech verletzt.
>
> Schiller.

Der Freche nimmt sich also zu viel Freiheit; er überschreitet also die gehörigen Grenzen. Bloße Freiheit kann innerhalb dieser Grenzen sich halten. Daher kann es, auch in den anständigsten Gesellschaften, gestattet seyn, sich diese und jene

Freiheit

Freiheit zu nehmen; so wie auch, das Erstere, aber nicht, das Letztere von sich selber zu sagen. Wer eingeladen wird, von einer dar gebotenen Speise noch zu nehmen, kann sagen: ich werde so frei seyn; aber nicht: ich werde so frech seyn, noch davon zu nehmen.

Zuweilen wird aber auch diejenige Freiheit, welche die gehörigen Grenzen, insonderheit die Grenzen der Sittlichkeit, des Anstandes, der Zucht und der Ehrbarkeit überschreitet, und also wahre Frechheit ist, schlechtweg nur Freiheit genannt; welches dann eine Synekdoche von bekannter Art ist, um die Härte des Ausdruckes zu mildern.

Ist deine Tochter nicht schamhaftig, so halte sie hart, auf daß sie nicht ihren Muthwillen treibe, wenn sie so frei ist.
Sir. 26, 13.

Freilich. Zwar.

Üb. Ausdrücke, welche Etwas dergestalt zugeben, daß eine Einschränkung oder ein Gegensatz darauf folgen, — welche gewöhnlich durch Aber, Dennoch, Indessen u. dergl. eingeführt werden. Sie haben also diesen Sinn: es ist wahr, es ist nicht zu läugnen — aber u. s. f. — Freilich — Zwar bin ich müde, aber ich will doch mit dir gehen.

V. Zwar ist aus: is (ist) wahr zusammen gezogen worden; oder auch, wie Adelung darum will, weil es in der alten alemannischen Mundart in dieser Form vorkomme, aus Tho-war, doch wahr; womit die Niederdeutsche Form Twar, Twaren näher überein kommt. In beiden Fällen hat es vom Ursprunge an den angeführten Sinn, daß es die Wahrheit einer Vorstellung zugibt. Dies erhellet noch mehr daraus, daß es ehedem auch als eine geradezu versichernde Behauptung, wie Fürwahr, gebraucht wurde.

Des en chunte üch zeware nieman gar ein ende geben.
Niebel. V. 48.

Davon könnt' euch für wahr niemand gar ein Ende geben.
Übers. v. Büsching.

Reinicke sprach: Brun Ohm, es ist ewr spot!
Brun sprach: nein zwar (fürwahr) so helff mir Gott.
Solt ich euch spotten, das thu ich nicht.
Reinicke Fuchs. (I. 7tes Cap.)

Freilich ist auf eine ähnliche Art entstanden. Denn es ist zusammen gesetzt aus Frei, welches unter andern auch: offen, unbedeckt, unverhüllt bedeutet — den Hals, die Brust frei tragen — und dem bekannten Ableitungswörtchen Lich, welches nichts anderes, als unser Gleich, ist (S. Bedenklich). Dem gemäß bedeutet Freilich: dem Offenen, Unverhüllten gleich, oder: so gut wie offenbar, wie augenscheinlich.

Diesen Begriffen zufolge ist Freilich stärker und bestimmter, als Zwar, indem es nicht allein, wie das letztere, die Wahrheit einer Vorstellung, sondern auch überdem noch zugibt, daß die Wahrheit derselben so gut wie offenbar sey.

Schwach bin ich freilich, doch es gibt sich bald.
Körner.

Das will hier sagen: Schwach bin ich, das ist offenbar, doch — u. s. f. Schwach bin ich zwar, würde ausdrücken: es ist wahr (wenn auch gerade nicht augenscheinlich), daß ich schwach bin.

Dann lehrt man euch — —
— — — —
Zwar ist's mit der Gedankenfabrik
Wie mit einem Weber-Meisterstück,
Wo ein Tritt tausend Fäden regt.
Göthe.

Daß hier Zwar so viel sey, als: es ist wahr, ich gebe zu, ist augenscheinlich.

Mephistopheles.
Da seyd ihr auf der rechten Spur;
Doch müßt ihr euch nicht zerstreuen lassen.

Schüler.
Ich bin dabei mit Seel und Leib;
Doch freilich würde mir behagen
Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An schönen Sommerfeiertagen.
Derselbe.

Bei dieser Stelle kann man nicht anstehen, den Ausdruck: „doch

freilich

freilich würde mir behagen" in diesem Sinne zu nehmen: doch das verstehet sich von selbst, es würde mir behagen.

So auch schon sonst:

> Ja dreißig oder freilich mehr;
> Reinicke Fuchs I. 19.

das ist: oder offenbar noch mehr.

Freilich. Allerdings. Ja.

Üb. Ausdrücke, welche als Antworten auf Fragen darin überein kommen, daß sie aussagen, daß Etwas so sey, oder seyn solle, wie gefragt wird. Sowohl auf die Frage des Kindes: ob es auch wilde Pferde gebe? als auch auf die Frage des Kutschers: ob er anspannen solle? kann Ja, Allerdings und Freilich geantwortet werden.

V. Zusammensetzung und Sinn von Freilich sind in dem vorigen Abschnitte angegeben. Die Zusammensetzung von Allerdings ist von selbst klar. Es bedeutet: in aller Hinsicht, in jedem Betracht, vollkommen, gänzlich. Das erhellet daraus, daß es sonst auch als Nebenwort ganz augenscheinlich in dieser Bedeutung gebraucht wurde.

> Die Stadt wurde allerdings (gänzlich) in die Asche gelegt.
> Adelung.

Hieraus ergibt sich zugleich auch der Unterschied zwischen Freilich und Allerdings. Denn Freilich drückt nicht allein aus, daß eine Sache so sey, oder seyn solle, wie gefragt wird, sondern auch, daß dies offenbar sey, daß es keiner Frage bedürfe (S. Freilich. Zwar). Dieses letztere wird durch Allerdings nicht mit ausgedrückt, sondern nur, daß die Sache in aller Hinsicht, ganz vollkommen, so sey, oder seyn solle, wie gefragt wird, daß von keiner Seite Etwas entgegen stehe; — welches der Fall seyn kann, ohne daß es darum gerade offenbar zu seyn und von selbst zu erhellen braucht; und ohne daß sich also sagen ließe: es bedürfe keiner Frage.

Freilich enthält daher auch zuweilen einen versteckten Vorwurf, den Allerdings nicht andeutet. Denn, wenn man

man Jemanden durch die Antwort **Freilich** zu erkennen gibt, daß er nach Etwas frage, was keiner Frage bedürfe; so kann man ihm dadurch Stumpfsinn, Unachtsamkeit, Nachlässigkeit oder gar Mangel an gutem Willen vorrücken wollen. So z. B. wenn wir unserm Kutscher, der die Zeit, die wir ihm schon bestimmt, versäumt hat, und doch noch frägt: ob er jetzt anspannen solle? **Freilich** erwiedern. Diesen Sinn hat **Freilich** besonders alsdann, wenn wir ihm noch einen Ausdruck beifügen, der unsere Verwunderung über die Frage (als einer solchen, deren es gar nicht bedurft hätte) andeutet; wie z. B. **O freilich! Nun freilich!**

Von beiden Ausdrücken, **Freilich** und **Allerdings**, ist Ja leicht zu unterscheiden. Denn dieses drückt bloß schlechtweg aus, daß die Sache so sey, oder seyn solle, wie gefragt wird, ohne die Nebenbegriffe, welche **Freilich** und **Allerdings** bei sich führen, mit anzudeuten. Es gehört zu dem alten Zeitworte Jahen oder Jehen (mit beiden Hülfslauten findet es sich), mit welchem auch das lateinische Ajo verwandt ist, und welches: sagen bedeutete. Dieses Zeitwort findet sich, nicht allein in den ältesten Denkmalen unserer Sprache, die wir noch haben:

> Ther thria stuntōn **jahi**;
> Daß er (Petrus) drei Mal sage.
> Otfrid V. 15, 49.

sondern auch noch viel später:

> So bald der König das ersahe
> Zu einem seiner Rhäte er **jahe** (sagte).
> Reinicke Fuchs I. 21, 15.

> Denn do diß als so war bestellt,
> da trabt mein Vatter über das feld,
> zu seinem schatz, den zu besehen;
> do mag man wol von trauren **jehen** (sagen).
> Ebend. I. 26, 27.

und in **Bejahen** ist dasselbe noch jetzt übrig.

Die Ausdrücke **Allerdings** und Ja hat **Eberhard** zwar verglichen, aber ihren Unterschied, wie ich glaube, nicht richtig bestimmt. Denn er hat, meiner Überzeugung nach, den Begriff von **Allerdings** mit dem Begriffe von **Freilich**, (welchen letztern Ausdruck er nicht mit in die Vergleichung ziehet),

hey) verwechselt. Er sagt: „Ja unterscheidet sich von Allerdings dadurch, daß es bloß das Zukommen eines Prädicats aussagt, Allerdings zu der bloßen Bejahung noch den Nebenbegriff der völligen Gewißheit hinzu thut." Dabei beruft er sich auf den Umstand, daß Allerdings dem Verbindungsworte Ist beigefügt werde, um dem Satze Gewißheit zu geben, wie wenn man sage: „Cäsar war allerdings ein großer Feldherr." Allein dieser Satz will sagen; Cäsar war in aller Hinsicht ein großer Feldherr. Dieses aber kann man behaupten, ohne damit zugleich sagen zu wollen, daß dasselbe offenbar, augenscheinlich, völlig gewiß sey. Dagegen würde man diesen Sinn andeuten, wenn man sagte: Freilich war Cäsar ein großer Feldherr (S. Freilich. Zwar).

Freiwerber. Brautwerber. Kuppler.

Üb. Derjenige, der einer Person eine andre zur Ehe zu verschaffen suchet.

V. Freiwerber und Brautwerber bezeichnen nur diesen Begriff, und unterscheiden sich dadurch von Kuppler, welches außerdem auch einen solchen bedeutet, der Personen auf eine unerlaubte Art zu verbinden, sie bloß zur Befriedigung der Wollust zusammen zu bringen sucht, und deshalb eine von beiden, oder beide, dazu überredet, oder sonst verführt oder verleitet. Es ist daher auch Kuppeln — mit Koppeln im Grunde einerlei Wort — ganz nahe verwandt mit Kaupeln, unerlaubte geheime Verbindungen anknüpfen oder haben, und dadurch Andere zu betriegen suchen. Demnach hat Kuppler einen verächtlichen Nebenbegriff, der, wenn auch nicht immer, doch sehr leicht dadurch angeregt wird, und deshalb wird Kuppler für Freiwerber in der höhern, edlern Schreibart nicht gebraucht, sondern nur zuweilen in der vertraulichen Sprechart des gemeinen Lebens, in welcher auch wol die Belohnung, die ein Freiwerber für seine Bemühung bekommen hat, ohne verächtlichen Nebenbegriff, ein Kuppelpelz genannt wird.

Zwischen Freiwerber und Brautwerber ist ein doppelter Unterschied.

1) Der

1) Der eine erhellet aus dem ersten Theile der Zusammensetzung dieser Wörter. Der Brautwerber wirbt nur für einen Mann um eine Braut; der Freiwerber kann auch für eine Person des andern Geschlechtes um einen Bräutigam werben. Denn dieses Wort ist von Freien, ehelichen, oder, zu ehelichen suchen, hergenommen, und auch die Frau ehelicht den Mann. Freilich kommen Freiwerber, welche (geradezu und unverhohlen) um einen Bräutigam werben, unter uns nur selten vor, weil das weibliche Zartgefühl in der Regel nicht zuläßt, sich einem Manne anzutragen. Allein wenn es dergleichen auch gar nicht wirklich gäbe; so würden sie doch durch das Wort Freiwerber bezeichnet werden können. Es gibt deren aber auch wirklich. Denn es gibt zuweilen Gründe, sogar sittliche Gründe, welche jenem Zartgefühle vorgehen, wie z. B. Minna von Barnhelm dergleichen Gründe hatte, sich selbst ihrem Tellheim anzutragen. Insbesondre können bei den Großen der Erde Freiwerber von gedachter Art vorkommen. Denn diese verehlichen ihre Töchter gewöhnlich nach Staatsrücksichten, ohne daß die Neigung und die Gefühle der letztern dabei in Betracht gezogen werden. Die Töchter können daher nicht in die Gefahr kommen, daß über ihr weibliches Zartgefühl zweideutig geurtheilt wird. Im Teurdank fertigt die Prinzessin Ehrenreich einen Gesandten ab, der um den Bräutigam für sie werben soll, den ihr Vater in seinem letzten Willen ihr bestimmt hatte.

2) Freien, für ehelichen, wird hauptsächlich nur im gemeinen Leben, besonders im Niedersächsischen, gesagt. Braut ist auch in der höchsten und edelsten Schreibart üblich. Daher kommt es, daß Brautwerber edler ist als Freiwerber.

Fremd. Fremdling.

Üb. Wer da, wo er sich befindet, nicht einheimisch, dahin nicht gehörig ist. Das „Mädchen aus der Fremde" erschien in einem Thale bei armen Hirten;

> Sie war nicht in dem Thal geboren
> Man wußte nicht, woher sie kam.
> — — — — —
> Sie brachte Blumen mit und Früchte,

Gereift

Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur.
Schiller.

Die Fremden (ausländische Feinde) haben das Heiligthum inne.
1 Macc. 2, 8.

V. Fremd kommt her von dem, in dem englischen From noch übrigen, bei uns aber längst veralteten Fram, welchem der Begriff von Fern oder Entfernung (sowohl dem Raume als der Zeit nach) zum Grunde lag; ob es gleich nachher auch noch andre Bedeutungen bekam.

Fona Davides framchumft;
Von Davids Nachkommenschaft.
Isid. IX. 1.

Sie nie muasun gan so fram,
Sie mußten nicht gehen so fern (so weit).
Otfrid IV. 20, 7.

Bei dem Isidor ist auch C. 7, bald im Anfange Framchunft: Nachkommenschaft, und schon in den Salischen Gesetzen (Tit. 49) bedeutet Adframire: veräußern, gleichsam: von sich entfernen.

Doch es kommt hier eigentlich auf den Ursprung von Fremd Nichts an; weil Fremdling die nämliche Stammwurzel hat, und also nur die Frage ist: wie das letztere durch das angehängte Ling von dem erstern verschieden sey?

Es ist aber Ling ein Ableitungslaut, welcher in der Regel gebraucht wird, ein einzelnes Ding (individuum) anzudeuten, welches durch das Wort, dem jener Laut angehängt ist, näher bestimmt wird (S. Abkömmling). Ein Liebling ist eine Person, die vorzugsweise geliebt wird, ein Säugling, ein Kind, welches sauget, ein Hänfling, ein Vogel, der von Hanfe lebt, ein Gründling, ein Fisch, der auf dem Grunde sich aufhält u. s. f. Adelung hält dieses Ling für das bekannte Lich, gleich, (S. Ehrbar. Ehrlich), dem nur die nieselnde Aussprache ein N eingeschoben habe; dergestalt, daß es also ein Ding bezeichnen würde, was demjenigen gleich ist, dem das

dasjenige völlig zukommt, was durch das Hauptwort ausgedrückt wird.

Dieses ist auch aus zwei Gründen nicht unwahrscheinlich. Denn

1) weiset Ling in einigen, obgleich wenigen Wörtern nur auf Ähnlichkeit, auf Übereinstimmung mit dem, was das Hauptwort ausdrückt. Ein Däumling z. B. ist eine Bekleidung, welche auf den Daumen passet. Man müßte denn etwa in solchen Fällen Ling von Ig, eigen, herleiten und sagen wollen: ein Däumling sey eine Bekleidung, die dem Daumen eigen, für ihn bestimmt ist. Aber freilich, woher das L komme, würde dann nicht erklärlich seyn.

2) Die Wörter auf Ling nehmen niemals die weibliche Endung inn an; sondern werden unverändert für das männliche und weibliche Geschlecht gebraucht. Der Säugling kann sowohl ein Kind weiblichen, als männlichen Geschlechtes seyn; eine Säuglinginn wird nicht gesagt. Dies scheint darauf hin zu deuten, daß Ling von einem unveränderlichen Redetheilchen her komme, und dergleichen ist das Nebenwort Lich, gleich.

Wenn wir nun, mit Hinsicht auf diese Betrachtungen, Fremd und Fremdling vergleichen; so finden wir

1) daß Fremd allgemeiner ist, als Fremdling. Denn jenes bezeichnet den oben angegebnen, beiden Wörtern gemeinschaftlichen Begriff schlechtweg, und gehet daher ohne Unterschied auf alle Dinge, denen derselbe zukommt, sie mögen einzelne oder allgemeine Dinge (individua oder abstracta) seyn; indeß Fremdling nur von einzelnen Dingen gesagt wird. Wenn ausländische Heere in unser Land kommen; so lernen wir durch sie oft fremde Sitten und Gewohnheiten kennen; aber Fremdlinge nennen wir diese Sitten und Gewohnheiten nicht; nur die Ausländer selbst, die sie uns bringen, sind Fremdlinge bei uns. Überdem hat

2) der Sprachgebrauch eingeführt, daß Fremdling stärker ist, als Fremd. Nämlich Fremd nennen wir, in Beziehung auf uns, auch schon denjenigen, der nur nicht unmittelbar zu unserm Hause gehört, wenn er auch mit uns an Ei-

nem Orte wohnt; Fremdling hingegen nur denjenigen, der aus fernen Orten und Landen gekommen ist. Wer seine Bekannten zum Mittagsessen eingeladen hat, der pflegt wol zu sagen: er habe Fremde, wenn sie auch alle mit ihm an dem nämlichen Orte wohnen. Aber Fremdlinge wird er diese Gäste nicht nennen. Wenn hingegen zufällig ein unbekannter Reisender aus entlegenen Landen dazu käme; so würde dieser ein Fremdling in dieser Gesellschaft seyn.

Fremdlinge (aus andern Völkern) werden sich zu ihnen thun, und dem Hause Jakobs anhangen.

Jes. 14, 1.

Isaak zog zu Abimelech, der Philister König, gen Gerar. — Da erschien ihm der Herr und sprach: — Sey ein Fremdling in diesem Lande!

1 Mos. 26, 1 — 3.

Er sollte aber sich ganz unbekannt darin halten, und war aus einem andern Lande dahin gekommen.

3) Dieser Unterschied findet natürlicher Weise auch bei dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter Statt. Ein Fremdling in seiner eignen Heimath wird nur der genannt, der durch lange Abwesenheit gänzlich fremd darin geworden ist.

Ein Fremdling tritt er in sein Eigenthum,
Das längst verlaßne, einz mit breiten Ästen
Deckt ihn der Baum bei seiner Wiederkehr,
Der sich zur Gerte bog, als er gegangen,
Und schamhaft tritt als Jungfrau ihm entgegen,
Die er einst an der Amme Brust verließ.

Schiller.

Führen. Leiten. Lenken.

Diese Wörter hat zwar Eberhard schon verglichen; aber es läßt sich noch Folgendes hinzu setzen.

1) Führen wird nur von dem gesagt, was die Richtung eines andern Dinges unmittelbar, Leiten auch von dem, was sie bloß mittelbar bestimmt. Ein Fürst, oder seine Diener, welche bei einem Kriege nicht mit zu Felde gehen, können dennoch, von ihren Schreibstuben aus, das Kriegsheer und seine Unternehmungen leiten, — wie es z. B. sonst mit dem Kriegsrathe

zu Wien der Fall war, — indem sie nämlich dem Feldherrn Vorschriften nachschicken, wohin er die Bewegungen des Heeres richten solle; aber sie führen alsdann das Heer nicht. Der Feldherr hingegen, der an der Spitze des Heeres stehet, und also unmittelbar selbst es befehligt, führet dasselbe, und wird deshalb auch Heerführer genannt. — Dieser Unterschied beider Wörter ist selbst schon in ihrer Abstammung gegründet. Denn Führen ist aus Vor, womit Für ehedem einerlei war (S. Anstatt. Für), entstanden, und weiset daher auf Etwas, was vor etwas Anderm ist, ihm vorauf gehet ꝛc. und so unmittelbar selbst die Richtung des andern bestimmt.

> Er führte ihn — wie ein Adler ausführet seine Jungen.
>
> 5 Mos. 32, 10. 11.

Der Adler aber fliegt seinen Jungen vor, wenn er sie ausführet. — Leiten hingegen, von dem alten Lithan, gehen (S. Anführen. Anleiten), bedeutet eigentlich: Gehen machen; und dieses kann eben so wohl mittelbar als unmittelbar bewirkt werden.

> Der Herr allein leitete ihn (Jakob); — Er ließ ihn hoch herfahren auf Erden.
>
> 5 Mos. 32, 12. 13.

Dieses aber thut der Herr nicht durch unmittelbare Einwirkung, sondern durch Verleihung der Mittel dazu.

Aus dieser Abstammung erhellet zugleich, warum es richtig ist, was Eberhard bloß behauptet, ohne es nachzuweisen, daß „Leiten in dem Bewegten immer seine eigne Bewegung voraus setze."

2) Lenken, sagt Eberhard, „druckt die Bemühung aus, dem Bewegten einen solchen Eindruck zu geben, daß es nicht die Richtung verlasse, die dem beabsichteten Zweck gemäß ist." Aber dann würde Lenken von Leiten nicht verschieden seyn. Denn Leiten setzt zu dem Begriffe von Führen „noch das Ziel und den Zweck hinzu, auf welchen die Bewegung gerichtet ist, nebst der Bemühung, diesen Zweck ohne zu besorgende Gefahr zu erreichen." Diese Bemühung aber kann nur darin bestehen, das Bewegte nicht aus der Richtung zu lassen, die dem beabsich-

absichteten Ziele gemäß ist. Nach meiner Ansicht bezeichnet Lenken nicht sowohl das Erhalten in der rechten, als vielmehr das Verändern der unrechten Richtung, um dem Bewegten die rechte zu geben. Man lenket ein Pferd mit dem Zügel, wenn es von der Richtung, in welcher es bis dahin fort ging, abweichen, und eine andere nehmen soll. Ein Gelenk, des Armes z. B., dienet, den Arm zu biegen, ihm oder einem Theile desselben eine andre Richtung, eine andre Lage zu geben. Und, wenn man figürlich sagt: der Mensch denkt, Gott lenkt! so heißt das: Gott gibt den Dingen oft eine andere Wendung, einen andern Erfolg, als der Mensch dachte.

Aus diesem Grunde, weil Lenken auf ein Verändern der bisherigen Richtung weiset, pflegt man auch in der Zusammensetzung nur Ablenken, Umlenken, und dergleichen, aber nicht Anlenken auf die Art zu gebrauchen, wie man Anführen und Anleiten, zu Etwas hin führen oder leiten, sagt; denn dieses kann auch in gerader, unveränderter Richtung geschehen.

Füllen. Voll machen.

Üb. Etwas in solcher Menge in oder an etwas Anderes bringen, daß kein Raum weiter übrig ist. Wenn man in eine angebrochne Weinflasche wieder so viel Wein gegossen hat, daß Nichts mehr hinein gehet; so hat man sie wieder gefüllt, oder, wieder voll gemacht.

So auch uneigentlich.

Wohlan, erfüllet (machet voll) auch ihr das Maaß eurer Väter.

Matth. 23, 32.

V. Füllen und Voll, welches letztere ehedem Foll geschrieben wurde, sind von einem und eben demselben Stamme; von demjenigen nämlich, zu welchem auch unser Viel und das griechische πολυς, viel, so wie auch das lateinische plenus, voll, und das griechische βυλλος, angefüllt, gehören. Wegen des doppelten L am Ende ist Voll ohne Zweifel eine Verstärkungsform von Viel, welches ehedem ebenfalls vorn ein F hatte.

So filu, so viel;
Kero C. 46.

Daher bedeutete Voll ursprünglich: sehr viel, und davon denn: so viel, daß Nichts mehr hinzu kommen kann; welcher Begriff denn auch bei Füllen zum Grunde liegt.

Der Unterschied zwischen Voll machen und Füllen bestehet vornehmlich darin, daß der letztere Ausdruck edler ist, als der erstere. Denn

1) hat Voll machen wegen der unnöthigen Weitläufigkeit etwas mehr Schleppendes und schon darum etwas weniger Edles an sich; und wird deshalb in der hohen Schreibart nicht für Füllen gebraucht.

Die Herrlichkeit des Herrn füllete die Wohnung.
2 Mos. 40, 34.

Des Jahrs, da der König Usia starb, sahe ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabnen Stuhl, und sein Saum füllete den Tempel.
Jes. 6, 1.

Hier würde es ganz ungereimt seyn: machte voll, anstatt: füllete, zu setzen. — Dies leidet nur in solchen Fällen eine Ausnahme, wo der Begriff von Voll durch die abgesonderte Stellung dieses Wortes besonders hervor gehoben werden kann und soll. — Kopf und Herz waren leer geblieben, aber das Maß der Sünden hatte er voll gemacht. —

2) Voll machen wird, nach einer bekannten mildernden Synekdoche, auch anstatt: mit Schmutze voll machen, gesagt. Wenn Jemand, unvorsichtig in den Koth tretend, sein Kleid bespritzt hat; so sagt man: er habe sich, oder: sein Kleid voll gemacht. — Noch mehr! Etwas machen, heißt im gemeinen Leben zuweilen auch — wie eine andere, ähnliche Figur es nennt: seine Nothdurft verrichten; und, in Gemäßheit mit diesem Gebrauche, wird, in bekannter Bedeutung, von einem Kinde gesagt: es habe sich voll gemacht. — Aus diesen Gründen kann Voll machen, für Füllen, wenn es nicht vorsichtig gebraucht wird, leicht einen unsaubern Nebenbegriff anregen, und ist also auch aus dieser Ursache weniger edel, als Füllen.

Für. Anstatt. S. Anstatt.

Für. Vor.

Üb. Vorsetzewörter, welche eine unmittelbare Beziehung eines Dinges auf ein anderes bezeichnen. Wenn vor einem Fenster Laden sind; so haben sie eben dadurch eine unmittelbare Beziehung auf dieses Fenster; sie gehören unmittelbar zu demselben; und wenn Jemand für mich arbeitet, so ist er eben darum in unmittelbarer Beziehung auf mich, indem er unmittelbar mein Wohl befördert.

V. Vor etwas Anderm ist dasjenige, auf welches dieses Andere dem Raume oder der Zeit nach folgt. — Vor dem Hause stehet ein Baum; vor acht Tagen ist er gekommen. — Für etwas Anderes ist dasjenige, was anstatt dieses Andern, oder zum Besten desselben, ist, oder überhaupt dasselbe betrifft.

> Da tritt kein Andrer für ihn ein (Statt seiner),
> Auf sich selber steht er ganz allein.
>
> Schiller.

> Laß das, mein Kind! du fühlst, ich bin dir gut;
> Für meine Lieben (zu ihrem Besten) ließ ich Leib und Blut.
>
> Göthe.

> Ich, für meine Person (was meine Person betrifft), bin es sehr wohl zufrieden.
>
> Adelung.

Dies sind wenigstens die Hauptanwendungen, die von Für gemacht werden, und auf welche sich überhaupt alle zurückführen lassen dürften. (Vergl. Fürwahr. Wahrhaftig.)

Ehedem wurden Für und Vor ohne Unterschied gebraucht.

> Schlug mich für meinen kopff.
>
> Reinicke Fuchs.

Jetzt ist der angegebne Unterschied zwischen denselben in der Sprache der Gebildeten so geläufig, daß eine Verwechselung nicht leicht mehr Statt findet. Luther gebrauchte noch beide Wörter, ohne sie genau zu unterscheiden:

> Es ist keine Furcht Gottes für (vor) ihren Augen.
>
> Röm. 3, 18.

Ja,

Ja, noch im vorigen Jahrhunderte wurden sie, auch von berühmten Schriftstellern, z. B. in v. Mosers Werken, häufig verwechselt; und selbst noch jetzt gibt es einige zusammen gesetzte Wörter, in welchen bald das eine bald das andere gebraucht wird. Man findet Fürbitte und Vorbitte, Fürsehung und Vorsehung u. s. f. Nur daß hierbei freilich ein doppelter Begriff zum Grunde liegen kann. Die göttliche Vorsehung z. B. siehet Alles vorher und ordnet es gehörig an, und thut dies zum Besten der Welt.

Ursprünglich sind allerdings Für und Vor einerlei Wort; Für die oberdeutsche, Vor die niederdeutsche Aussprache; wie Adelung nachgewiesen hat (S. Anstatt. Für). Im Gothischen wurde ohne Unterschied Faur gesagt.

Fürst. Prinz.

Üb. Ehrenbenennungen für das Oberhaupt eines Staates, sey er Kaiser, König, Herzog, Fürst im engsten Sinne, oder, wie die besondern Benennungen sonst heißen mögen. Der jetzige König von Schweden ist kein geborner Fürst, sondern ein französischer Prinz, den der ehemalige Kaiser Napoleon erst in den Fürstenstand erhoben hatte.

V. Fürst ist eigentlich der Vorderste, der allen Andern vor gehet, ihnen vor gesetzt ist. Denn Für und Vor waren ursprünglich einerlei Wort, nur nach verschiedenen Mundarten verschieden ausgesprochen (S. Für. Vor). Prinz, das lateinische princeps, heißt eigentlich der Erste; und ehedem sagte man auch heresto, welches der sogenannte Superlativ von her, Herr, ist, und eigentlich den Höchsten bedeutet (S. Frau. Herrinn).

Hiernach würden Fürst und Prinz, als Ehrenbenennungen, ursprünglich so ziemlich gleichbedeutend seyn.

> So man sprichet in der latin princeps, daz sprichet: ain fürst.
>
> Schwabenspiegel C. 115.

Allein der Gebrauch hat den Unterschied eingeführt, daß Fürst vorzüglich nur von dem regierenden Herrn selbst, Prinz hingegen

gen von seinen Söhnen, Brüdern und sonstigen nahen Verwandten gesagt wird. Man sagt schlechtweg: der Fürst hat befohlen, wenn man den regierenden Herrn meint. Der Prinz hat befohlen, wird in diesem Sinne nicht schlechtweg gesagt, vielmehr, wenn der regierende Herr verstanden werden soll, dies noch durch einen andern Ausdruck besonders angedeutet, wie in: Prinz Regent von England. Dagegen sagt man: der König war im Schauspiele mit allen seinen Prinzen; nicht: mit seinen Fürsten, wenn seine Söhne gemeint werden.

Dieser Unterschied mag dadurch veranlaßt seyn, daß Prinz ursprünglich ein fremdes, obgleich jetzt längst eingebürgertes, Fürst hingegen ein deutsches Wort ist. Denn dieser Umstand mußte zur Folge haben, daß der Begriff des Ersten, des Vordersten, bei Prinz anfänglich weniger klar und lebhaft vor die Augen trat, als bei Fürst; woraus wahrscheinlich wird, daß von dem regierenden Herrn selbst, als auf welchen jener Begriff vorzugsweise Anwendung findet, anfänglich nur Fürst, nicht Prinz gesagt, und der letztere Ausdruck erst später, nach Art des französischen prince, auch auf den regierenden Herrn angewandt wurde. Aus dem nämlichen Grunde wird erklärlich, warum, nach einer weitern Figur, überhaupt der Vorzüglichste seiner Art, wol Fürst, aber nicht Prinz genannt wird. Homer wird der Fürst der Dichter, aber nicht der Prinz derselben genannt.

Wie mit gestirnten Flügeln,
Ein Fürst der Seraphim.
Wieland.

Fürwahr. Wahrlich. Wahrhaftig.

Üb. Nebenwörter, eine Versicherung, eine Betheurung auszudrücken.

V. Wahrhaftig unterscheidet sich zuvörderst dadurch, daß es auch ein Beiwort ist. Ein wahrhaftiger Mensch ist gewohnt, die Wahrheit zu sagen, und macht sich ein Gewissen daraus, sie wissentlich zu verletzen. Aber als Beiwort kommt es hier nicht in Betracht. Als Nebenwort scheint es unter allen drei

Wörtern

Wörtern das stärkste zu seyn. Denn obgleich Adelung glaubt, daß die Ableitungssylbe Haft aus Achtig entstanden und also im Grunde mit dem, ebenfalls von Achten abstammenden Icht einerlei sey, indem der Hauchlaut leicht in den Blaselaut habe übergehen können; so dürften doch wol Frisch, Wachter und die vielen andern Sprachforscher Recht haben, welche Haft von Haben herleiten, oder vielmehr zunächst von Häften, welches eine Verstärkung (ein intensivum) von Haben ist, und mit welchem Adelung auch das griechische ἅπτειν, verbunden seyn, vergleicht. Das Ig am Ende könnte leicht für die Ableitungssylbe Ig, eigen, gehalten werden. Allein es ist hier, allem Ansehen nach, nicht weiter bezeichnend, sondern bloß aus dem I entstanden, welches die Alten dem Worte anhingen; so wie z. B. warhalti bei dem Kero in der Vorrede, im 2ten Cap. u. s. f. vorkommt. Demnach hieße Wahrhaftig eigentlich: an der Wahrheit haftend, unbeweglich fest dabei bleibend.

Wahrlich hingegen bedeutet ursprünglich nur: der Wahrheit gleich, völlig wahr (S. Ehrbar. Ehrlich); und in Fürwahr hat Für den Sinn, wie in ähnlichen Fällen; z. B. wenn man sagt: ich habe für (als) gewiß gehört, ich halte ihn für einen ehrlichen Mann; welche Bedeutung unter den Begriff von Anstatt gehört (S. Für. Vor). Fürwahr versichert uns demnach, daß wir Etwas für (als) wahr annehmen können, oder: daß der Redende es für (als) wahr gebe. Beide Ausdrücke haben also nicht den Begriff des Festen und Unbeweglichen, der in Wahrhaftig liegt, und sind also aus diesem Grunde schwächer.

Unter einander selbst scheinen beide Ausdrücke wiederum nur dem Grade nach verschieden, und Wahrlich der stärkere zu seyn. Denn, wer versichert, daß Etwas der Wahrheit gleich, mit ihr völlig überein stimmend sey, der sagt dadurch mehr, als wenn er bloß versicherte, daß dasselbe für wahr gegeben werde, oder, als solches angenommen werden könne.

Doch ließe sich noch hinzu setzen, daß der Redende bei Wahrlich bloß auf die Sache sehe, bei Fürwahr hingegen seine Rede mehr an andre Personen richte. Durch Wahrlich drückt

drückt er bloß aus: die Sache ist mit der Wahrheit völlig überein stimmend; durch Fürwahr aber: ihr könnt sie als wahr annehmen, ich gebe sie euch als wahr. In dieser Beziehung scheint das Wort von jeher genommen zu seyn.

> Wilt du das ein gefangner nit beger zu fliehen — setz ihm auf den tisch wildbredt, rephüner und die besten geschnebelten vögel — fürwar er begert nit zu fliehen.
>
> v. Eybe. (übersetzung des Plautus v. 1550.

Von Fürwahr bemerkt Adelung, daß es im gesellschaftlichen Umgange als eine Betheurung gebraucht werde, ohne hinzu zu setzen, daß es auch in der höhern Schreibart vorkomme. Aber es ist auch in dieser nicht fremd.

> Fürwahr Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen.
>
> Jes. 53, 4.

> Fürwahr, du bist ein verborgner Gott.
>
> Jes. 45, 15.

Das Nämliche gilt auch von Wahrlich und Wahrhaftig.

> Wahrlich ich sage euch, es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.
>
> Matth. 18, 3.

> Des Herren Wort ist wahrhaftig, und was er zusaget, das hält er gewiß.
>
> Ramler.

Fürwort. Vorwort.

Kunstausdrücke in der Sprachlehre, deren Unterschied, nach dem jetzigen Gebrauche, allgemein bekannt ist. Ich führe sie nur an, weil aus dem Obigen (S. Für. Vor) erhellet, daß sie sehr richtig und treffend sind gewählt worden. Denn unter Fürwort verstehet man das, was die lateinischen Sprachlehrer pronomen, und unter Vorwort das, was sie praepositio, genannt haben. Ein pronomen aber wird anstatt eines andern Wortes, und eine praepositio vor ein anderes Wort gesetzt.

Futter. Weide.

Üb. Was dem Viehe zur Nahrung dient. Es ist wichtig für ein Landgut, Wiesen und Änger zu haben, wo das Vieh gute Weide, gutes Futter findet.

V. Eberhard, welcher Futter mit Speise vergleicht, leitet Futter von Fett her. Dieses letztere, das auch für: wohl genährt, gesagt wird, ist nun allerdings unmittelbar damit verwandt; aber doch nicht als der Stamm zu betrachten. Dieser muß vielmehr, wie Adelung richtig bemerkt, in Foden oder Föden, oder Vöden, Nahrung geben, gesucht werden. Es ist dieses Zeitwort noch bei den Niederdeutschen üblich (S. Br. Nds. W.), welche auch Föde oder Vöde, Nahrung, Kost, sagen. Up de Vöde doen, in die Kost thun. Auch die Engländer haben das Wort noch; to feed heißt bei ihnen: ernähren, sättigen. Es ist aber dasselbe aus dem Gothischen zu uns gekommen; Ulphilas sagt Fodan. Von diesem Worte ist unser Futtern ein Anhäufungswort (frequentativum).

Weide ist ursprünglich ohne Zweifel mit Futter einerlei Wort; denn seine Übereinstimmung mit dem vorerwähnten Vöde oder (welches gleich gilt) Wöde, ist nicht zu verkennen. Nachdem man aber beide Wortformen aufgenommen hatte, gab man ihnen nach und nach auch verschiedne Bedeutungen, und jetzt hat Futter einen viel allgemeinern Sinn, als Weide. Denn Futter bezeichnet überhaupt Alles, was dem Viehe zur Nahrung dient, wenn es auch trockne Körper sind, welche demselben im Stalle dar gereicht werden; so wie man z. B. zum Futter für die Pferde auch Häcksel mit nimmt. Weide hingegen sind nur die frischen Kräuter und Gewächse, die das Vieh auf dem Anger u. s. f. sich selber sucht.

In Weide sind also zwei Begriffe, die Begriffe der Nahrung und des Lebendigen (Frischen) zusammen geflossen; ja, vielleicht hat sogar Weide vor Zeiten einmal auch Leben bedeutet. Das Zeitwort Weiden lautete im Gothischen Vitan; wobei das lateinische Vita, Leben, von selbst sich darbietet; so wie auch Weide selbst mit Vita genau genug überein kommt. Auch ist dieser Zusammenhang der Begriffe leicht erklärlich. Nach

der

der frühesten Vorstellungsart roher Natursöhne kamen die Begriffe von Leben und Nahrung genießen auf Eins hinaus; das Leben bestand ihnen vorzugsweise in Essen und Trinken. Esse heißt bei den Lateinern Seyn (Leben) und Essen, und auch unser Essen ist das nämliche Wort. Bei den Griechen bedeutet Ειναι ebenfalls sowohl: seyn, als: gesättigt werden, obgleich die letztere Bedeutung bei den griechischen Schriftstellern, die wir noch haben, nur selten vorkommt, und das Wort dabei mit einem andern Hauche ausgesprochen wurde. Auch die Russen drücken durch Iest' nicht allein aus: er ist, sondern auch: er isset; wenn schon, im letztern Falle, der Laut des Wortes — bei welchem übrigens der Gaumenlaut (J) im Anfange bloß ein müßiger Vorsatz ist (S. Gäten. Wieten) — ein wenig anders abgewandelt wird. Und wer weiß, ob nicht das lateinische Fuit, welches Esse von dem alten Fuo, ich bin, angenommen hat, oder andre Formen dieses letzten, wie Futum, Fust, am Ende auch mit unserm Futter zusammen hängen mögen. — Ja selbst der jetzige Sprachgebrauch hat auch Ausdrücke, welche auf jenen Zusammenhang hinweisen. Er lebt zu Hause sehr gut! will sagen: er isset und trinket daselbst sehr gut.

Diesem zufolge hat denn Weide ursprünglich: etwas, Leben Gebendes oder Erhaltendes, bedeutet, dann, nach der gewöhnlichen Vertauschung der Wirkung mit der Ursache, Etwas, was selber Leben hat, frisch ist, und ist auch darum vorzugsweise auf die frische Nahrung des Viehes auf dem Anger u. s. f. angewandt worden, weil man ehedem das Vieh weniger im Stalle, sondern hauptsächlich dadurch ernährte, daß man es auf den Anger u. s. f. trieb.

Durch den Begriff des Lebens bekommt Weide etwas Edles, was Futter nicht hat. Daher wird auch nur das erstere figürlich gebraucht, um Etwas zu bezeichnen, was gleichsam geistige Nahrung gibt, das Leben des Geistes erhält, ermuntert, auffrischt.

Das ist Weide für mein Herz.

Adelung.

Futter wird hier nicht gesagt.

Futter.

Futter. Unterfutter.

Üb. Beide Wörter bezeichnen eine Sache, die einer andern Sache zur Bekleidung dient, um sie voller, stärker zu machen, und sie mehr zu verwahren.

V. Futter wird in jedem Falle gesagt, das, womit eine Sache gefuttert ist, mag an ihr angebracht seyn, wo es will; Unterfutter nur alsdann, wenn es unter derselben angebracht ist. Das Futter eines Rockes ist ein Unterfutter; denn es befindet sich unter dem Oberzeuge. Aber ein Fensterfutter oder Thürfutter ist kein Unterfutter. Denn die hölzerne Bekleidung, die man darunter verstehet, ist nicht unter dem Fenster, oder der Thür; so wie, aus eben dem Grunde, z. B. ein Flaschenfutter, worin man Flaschen einschließt, kein Unterfutter ist.

Adelung hält das vorliegende Futter für ein anderes Wort, als Futter in der Bedeutung eines Nahrungsmittels (S. Futter. Weide). Denn er leitet es von einer ganz andern Wurzel her. Doch ist er in Betreff der Abstammung desselben mit sich selbst nicht einig. An dem einen Orte (unter Futter) sagt er: „Ihre vermuthet nicht unwahrscheinlich, daß dieses Wort von Filz, Fell herstämmet, zumahl da die Thierfelle die erste und älteste Art der Kleidung und vornehmlich auch des Futters gewesen sind.“ In einer andern Stelle dagegen (unter Pfad) heißt es: „Ein — z. B. in Östreich und Baiern übliches Wort ist Pfad, oder nach der dortigen Aussprache, Pfoad, ein Hemd. Dieses Pfad scheint das Stammwort von unserm Futter zu seyn, sofern es eine Bekleidung bedeutet.“

Eberhard hält Futter in beiden Bedeutungen, eines Nahrungsmittels und einer Bekleidung, für ein und eben dasselbe Wort, und hat die letztere Bedeutung sehr leicht und natürlich aus der erstern abgeleitet (S. Speise. Futter). Es könnte nämlich sehr wohl seyn, daß bei dem alten Foden, wovon Futter her kommt (S. Futter. Weide), auch auf den Umstand gesehen würde, daß das Futter den Leib voller und stärker macht, und daß man, aus diesem Grunde, nachher auch

eine

eine Bekleidung einer Sache, wodurch sie voller, stärker gemacht, und also auch mehr verwahrt wird, Futter nannte. Es ist daher, da es auch keinen geschichtlichen gibt, gar kein Grund vorhanden, Futter in beiden Bedeutungen für zwei verschiedne Wörter zu halten.

G.

Gaffen. Gucken. Maulaffen feil haben.

Die beiden ersten Ausdrücke hat Eberhard unter sich sowohl als auch mit Angaffen, Schulen, Blinzen, Sehen und Ansehen verglichen, auch ihren Unterschied, im Ganzen genommen, richtig bestimmt. Indessen ist eines Theils in Ansehung dieses Unterschiedes selbst, und andern Theils in Betreff seiner Begründung — welche bei Gucken gänzlich fehlt, — noch Folgendes hinzu zu fügen.

1) Als das unterscheidende Hauptmerkmal von Gaffen stellt Eberhard auf, daß der Gaffende die Augen weit offen hat. Denn diesen Umstand hat er in dem großen Werke zuerst, und in dem Handbuche allein angeführt. Aber nicht nur ist das Gaffen nicht die einzige Art des Sehens, wobei die Augen weit geöffnet werden, — sperre die Augen auf! sagt man z. B. im gemeinen Leben auch zu dem, der mit angestrengter Aufmerksamkeit sehen und Nichts weniger, als Gaffen soll; — sondern, was die Hauptsache ist, es ist auch das Aufsperren des Mundes bei dem Gaffen ein Umstand, der auffallender ist, als das weite Öffnen der Augen, und von dem auffallendsten Umstande sind die Ausdrücke ursprünglich in der Regel her genommen. Wenigstens muß dies, wenn das Übrige gleich ist, voraus gesetzt werden. Der eigenthümliche Begriff, wodurch sich Gaffen von den übrigen Wörtern unterscheidet, ist daher: daß der Gaffende den Mund offen hat. Im gemeinen Leben wird deshalb auch: das Maul aufsperren, anstatt Gaffen gesagt. Was stehest du da und sperrst das Maul auf? — Diejenigen Gemüthszustände aber, welche vorzüglich geeignet sind, diese Geberde hervor zu bringen, daß der Mensch mit aufgesperrtem Munde und weit geöffnetem Auge nach etwas hinsiehet, sind Neugier und Verwunderung. (S. meine Rhetorik.)

Darum

Darum sind es hauptsächlich auch diese, welche das Gaffen veranlassen.

Gaffe nicht in der Stadt hin und wieder und laufe nicht durch alle Winkel! (vor langer Weile und Neugier.)
Sir. 9, 7.

Wird Vieles vor den Augen abgesponnen,
So daß die Menge staunend gaffen kann;
Da habt ihr in der Breite gleich gewonnen.
Göthe.

Das Frauenzimmer ist für einen jungen Mann eine neue Welt, wo man so viel anzugaffen, so viel zu bewundern (eigentlich, des Neuen wegen: sich zu verwundern) findet.
Lessing.

2) Gaffen, welches im Niederdeutschen Gapen oder Japen lautet, soll, nach Eberhards Ableitung, aus dem niederdeutschen apen, offen, durch Vorsetzung des Ge oder G entstanden seyn. Allein diese Ableitung täuscht nur, weil sie so nahe zu liegen scheint. Richtig ist sie nicht, weil das G in Gaffen zum Stamme gehört. Schon Adelung, ob er gleich auch sagt: Gaffen scheine aus Ge und offen zusammen gesetzt zu seyn, bemerkt doch hinter her sehr richtig, daß das G schon in der ältesten Gestalt des Wortes sich finde. Es gab im Gothischen ein Wort, Gáp, Öffnung, hiatus. Auch diesem ist Gaffen, ursprünglich bloß mit der Bedeutung: öffnen, aufsperren, entstanden. Denn der Übergang des p in f ist, wie bekannt, sehr gewöhnlich. Auch wurde im Oberdeutschen, in welches das gothische Wort zunächst überging, das p anfänglich noch mit beibehalten, das G aber, nach der bekannten Eigenthümlichkeit dieser Mundart, in K verwandelt, so daß das Wort Kapfen lautete. Von den Jüngern des Heilandes, als sie denselben gen Himmel fahren sahen, heißt es:

Kapfetun se lango,
Gafften sie lange.
Otfrid V. 17, 73.

3) Gucken, oder Kucken, welches im Oberdeutschen auch Guggen, im Niederdeutschen Kiken lautet, unterscheidet sich, nach Eberhard, durch „den Nebenbegriff der neugierigen

rigen Annäherung des Kopfes zu dem Gegenstande, nach welchem hingesehen wird. Dies ist allerdings richtig. Nur ist diese Bedeutung weder durch Beispiele, noch durch sonst einen Grund gerechtfertigt worden, und es bleibt also die Frage: wie dieselbe dem Worte gekommen sey?

Adelung führt bloß an, daß Ihre das Wort Gucken von dem isländischen Gaa, das Gemüth worauf richten (animum advertere) abstammen lasse. Allein es kommt wahrscheinlich her von dem alten Gagan, Gagen, gegen, welches ehedem auch Kakan lautete:

> Kakan lauffen, entgegen laufen.
>
> Kero, C. 13.

Die Abkunft von diesem Gagen erhellet am deutlichsten aus der schon erwähnten Form Guggen im Oberdeutschen, aus welchem das Wort in das Hochdeutsche gekommen ist. So wie demnach Gaffen zuerst bloß: öffnen, aufsperren, ausdrückte; so bezeichnete Gucken ursprünglich weiter Nichts, als: gegen Etwas hin, ihm näher kommen, oder bringen, rücken, strecken; davon erhielt es hernach die Bedeutung: den Kopf gegen Etwas hin strecken, um es desto besser zu sehen, und so hat es den vorher erwähnten Begriff bekommen.

> Der andere Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe, kucket hinein;
>
> Joh. 20, 4. 5

mit vorgebeugtem Kopfe ohne Zweifel. Denn theils konnte er nicht füglich anders, theils wird seine große Begierde, zu sehen, wie es stände, dies bewirkt haben, theils endlich stehet auch im Griechischen ausdrücklich: παρακύψας βλέπει, siehet mit vorgebeugtem Kopfe; und dies ist es, was Luther, dessen feiner, lebendiger Sinn für die Sprache so leicht das Richtige traf, durch Kucken ausdrücken wollte. Schon in der ersten Ausgabe seiner Übersetzung stehet: „Kucket hynneyn."

Bei dem figürlichen Gebrauche der Ausdrücke wird bekanntlich ihr eigentlicher Hauptbegriff nicht selten in den Schatten gestellt, und auf einen bloßen Nebenbegriff allein oder vorzugsweise gesehen. Daher ist aus dem Vorstehenden erklärlich, wie Gucken auch so gebraucht wird, daß dabei von Sehen

nicht

nicht mehr die Rede ist, sondern bloß der Begriff: gegen Etwas hin, sey es nun vorwärts oder abwärts, oder aufwärts, in Betracht kommt. Das ist hier um so leichter erklärlich, da dieser Begriff der erste und ursprüngliche von Gucken ist. — Es ist eine schöne Zeit, wenn im Frühlinge die jungen Gewächse wieder aus der Erde gucken; ihrer freuet sich auch der, dessen Kleid Löcher hat, durch welche das Hemde, oder gar die bloße Haut hervor guckt.

Doch, vielleicht könnte man auch sagen: dieser Gebrauch von Gucken beruhe auf einer Metonymie, auf derjenigen nämlich, welche das Leidende mit dem Thätigen vertauscht (S. unter andern: Demuth. Bescheidenheit); sie setze: Sehen, anstatt: gesehen werden; das Hemde guckt, anstatt: ist sichtbar. Denn allerdings wird auch Sehen selbst im gemeinen Leben so gebraucht. Er siehet blaß, sagt man anstatt: er wird als blaß gesehen, ist blaß.

Ihre Priester seufzen, ihre Jungfrauen sehen jämmerlich.
Klagl. 1, 4.

Maulaffen feil haben sagt man, obgleich nur in der niedrigen Sprechart, von einem Menschen, der lange und viel gaffet; und daher denn, weil dies gewöhnlich aus Einfalt, und dummer Verwundrung über Alles, geschiehet, von einem einfältigen, dummen Menschen überhaupt. — Es ist aber Maulaffe Nichts anderes, als: Maul offen (S. Adelung), und also im Grunde mit Gaffen von einerlei Bedeutung. Aber, wegen der Übereinstimmung des Klanges hat man dabei in der Folge an Affe (Simia) gedacht, und dies hat die Redensart: Maulaffen feil haben, veranlaßt. Wer aber Etwas feil hat, der stehet oder sitzet oft Tage lang dabei, um Käufer abzuwarten, oder stellet es wiederholt und anhaltend zur Schau, bis Käufer kommen. Von diesem Umstande ist der angeführte Nebenbegriff hergenommen, wodurch sich Maulaffen feil haben von Gaffen unterscheidet. Denn das letztere kann auch ein einzelnes, schnell vorüber gehendes Gaffen seyn.

Gähren. Gäschen. Gischen.

üb. In der ihnen gemeinschaftlichen Bedeutung werden diese Wörter von Flüssigkeiten gebraucht, welche in einer solchen Bewegung sind, daß Schaum entstehet. Manches Bier, wenn nach Öffnung einer fest gepfropften Flasche Luft hinzu tritt, gähret, gäschet und gischet so heftig, daß es zur Flasche heraus läuft.

V. Gähren wird gesagt, wenn die gedachte Bewegung der Flüssigkeit durch eine innere Ursache, Gäschen und Gischen auch, wenn sie von außen entstehet. Wenn man, wie man pflegt, Champagner so einschenket, daß man ihn aus der Flasche in das Glas hoch hinab fallen läßt, so gischet oder gäschet er. Aber Gähren nennt man das nicht. Denn er wird hier bloß durch eine äußere Ursache in Bewegung gesetzt und zum Schäumen gebracht. So auch, wenn der Dichter von den auf und nieder geworfenen und dadurch schäumend gemachten Wassern der Charybdis sagt:

> Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
> Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
> Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt.
>
> Schiller.

Oder:

> — — Wie sich Wasser gegen Feuer
> Im Kampfe wehrt und gischend seinen Feind
> Zu tilgen sucht.
>
> Göthe.

Gährend könnte das nicht heißen.

Gähren deutet nämlich eigentlich auf diejenige Bewegung, welche bei einer gewissen, in einem Körper vorgehenden Zersetzung oder Entmischung Statt findet (S. auch Gähren. Kochen); also überhaupt auf Bewegung aus innern Ursachen. Gäschen oder Gischen hingegen ist ursprünglich bloß Nachahmung des Lautes, den eine gischende Flüssigkeit hören läßt, und führet daher von einer Hinsicht auf eine dabei zum Grunde liegende innere Ursache gar Nichts mit sich. Wenn deshalb auch aus Unzufriedenheit oder andern Empfindungen oder Leidenschaften, die in einem Volke herrschen, unruhige Bewegungen entstehen;

stehen; so wird, im figürlichen Sinne, wohl gesagt, daß es in dem Volke gähre (S. Gähren. Kochen), aber nicht, daß es gäsche oder gische. Von diesem Gebrauche liegt wenigstens Ein Grund darin, daß die erwähnten Bewegungen aus innern Ursachen entstehen.

Adelung (unter Gähren) hält Gähren und Gäschen für einerlei Wort. Das dürfte es aber wol nicht seyn. Auch ist Adelung mit sich selbst darüber nicht einstimmig. Denn er will Gähren von Gehen ableiten und Gäschen für eine „Nachahmung des Schalles" gehalten wissen; und so können beide, Sprößlinge ganz verschiedner Wurzeln, nicht einerlei Wort seyn.

Der erwähnten Ableitung kann ich ebenfalls nicht ganz beistimmen. Allerdings ist zwar Gäschen, wie schon vorher bemerkt worden, ursprünglich „Nachahmung des Schalles," und lautete ehedem Gesen oder Jesen:

Samo ther wol gesende most,
Wie der wohl gäschende Most.
Willeram H. L. 8. a. (am Ende);

und von diesem Gesen kommt ohne Zweifel auch Gas her, welches zwar später für Luft überhaupt gebraucht, anfänglich aber doch nur von solcher Luft gesagt wurde, welche sich aus einem Körper entwickelt und mit einem gewissen zischenden Laute entweicht; so daß also dieses Wort nicht, wie Einige wollen, von dem, dunkle Namen liebenden, ältern Helmont aus dem hebräischen Gaasch, bewegt werden, gemacht worden ist.

Was aber die Abkunft von Gähren betrifft, worüber Adelung sagt: „nimmt man die letzte Sylbe ren, welche ein Intensivum andeutet, weg, so kommen wir auf das Zeitwort Gehen zurück, welches gleichfalls von dem Gähren, besonders des Teiges und Bieres gebraucht wird;" so kann ich dies nicht befriedigend finden. Denn theils ist nicht klar, was die Verstärkung hier solle; theils dient zwar das R, wegen seiner zitternden, hin und her gehenden Bewegung, Wiederholungswörter (iterativa) zu bilden, wie z. B. Stochern, oft stechen; aber, daß es eigentliche Verstärkungswörter (intensiva) bilde, muß ich bezweifeln; theils endlich würde das Wort, wenn es auf diese Art ge-

bildet wäre, nach Art der übrigen so entstandenen, nicht Gähren, sondern Gähern heißen. Ich muß daher, da Adelung die Ableitung von Gar, fertig, zubereitet, welche Frisch annimmt, mit Recht verwirft, der Meinung seyn, daß Gähren aus Bären, heben, tragen (S. Bahre) entstanden ist, und also ursprünglich auf den Umstand hinweiset, daß gährende Körper, wegen der in ihnen sich entwickelnden Luft, gewöhnlich gehoben werden, sich aufblähen, wie z. B. der gährende Brodteig. Die Vertauschung des Blaselautes (B) mit dem Gurgellaute (G) ist gar nicht ungewöhnlich (S. Garbe), und in dem vorliegenden Falle um so wahrscheinlicher, da auch die durch das Gähren entstehende Wärme von Bären ist benannt worden (S. Bahre), und allem Vermuthen nach auch das Bier — ein gegohrnes Getränk — eben daher seinen Namen erhalten hat.

Gähren. Kochen.

Ub. Diese Wörter sind bloß sinnverwandt in der uneigentlichen Bedeutung: in unruhiger Bewegung seyn, welche sie mit einander gemein haben.

V. Im eigentlichen Sinne wird Gähren von einem Körper gesagt, wenn gewisse Zersetzungen in ihm vorgehen; — als wobei eine gewisse unruhige Bewegung Statt findet, indem dabei Bestandtheile sich von einander scheiden; — wie z. B. bei der sauren Gährung einer Flüssigkeit eine solche Zersetzung in ihr vorgehet, daß sie dadurch sauer wird (S. Gähren. Gäschen). Kochen wird, in eigentlicher Bedeutung, von einer Flüssigkeit gesagt, wenn sie so heiß ist, daß, nicht bloß an ihrer Oberfläche, sondern auch in ihrem Innern sich Dämpfe entwickeln; — welche denn, durch ihre ausdehnende Kraft, bewirken, daß Blasen aufsteigen und daß die Flüssigkeit in Wallung geräth.

Aus diesen eigentlichen Bedeutungen beider Wörter läßt sich die Verschiedenheit ihrer uneigentlichen ableiten. Sie ist gedoppelt. Denn

1) das Gähren ist eine Zersetzung, welche in einem Körper vorgehen kann, ohne daß sie äußerlich dem Auge sichtbar ist.

Das

Das Kochen hingegen offenbart sich alle Mal durch das Aufwallen der Flüssigkeit, oder durch aufsteigende Blasen. Daher wird, in figürlicher Bedeutung, Gähren gesagt, wenn unruhige Bewegungen mehr im Verborgnen, im Innern, vorgehen und geheim gehalten werden, Kochen, wenn sie offenbar sich zeigen.

> Die gährende Unzufriedenheit des Volkes, die einen Ausbruch durch Aufruhr ꝛc. besorgen läßt.
>
> Campe.

wobei also der Ausbruch noch nicht wirklich erfolgt, die Unzufriedenheit folglich noch nicht äußerlich offenbar sich zeigt.

> Arion hielt den Arm des kochenden Jünglings zurück.
>
> B. Sternau, [illegible]

Bei diesem Jünglinge war also unruhige, heftige Bewegung, nicht bloß im Innern und verborgen, sondern auch im Äußern, und offenbar, vorhanden.

2) Die Bewegung bei dem Kochen ist heftiger, als diejenige, welche bei dem Gähren Statt findet; auch wird die kochende Flüssigkeit oft dergestalt in die Höhe getrieben, daß sie über läuft, zu dem Gefäße hinaus, worin sie bleiben sollte. Daher wird auch figürlich nur Kochen gesagt, wenn von sehr heftigen Bewegungen die Rede ist, welche die gehörigen Grenzen überschreiten und zu unbesonnenen Handlungen hin reißen, wenigstens hin zu reißen drohen. Gähren wird von schwächern Bewegungen gebraucht. Dies liegt überdem auch schon im Vorigen. Denn die heftigen, zügellosen Bewegungen können nicht leicht verborgen bleiben; sie müssen offenbar werden. — Die vorher angeführten Beispiele können auch hier zur Erläuterung dienen.

Außer diesen Verschiedenheiten zwischen Gähren und Kochen, im figürlichen Sinne, folgt aus ihrer eigentlichen Bedeutung, genau genommen, noch eine dritte, von welcher ich mir aber nicht zu behaupten getraue, daß der Sprachgebrauch darauf achte. Bei dem Gähren findet eine Zersetzung Statt in dem gährenden Körper; es scheiden sich Bestandtheile desselben von einander ab. Bei dem Kochen geschiehet dieses nicht; die Bestandtheile der kochenden Flüssigkeit werden ungeschieden

in Wallung gesetzt. Daher deutet Gähren auch figürlich auf solche unruhige Bewegungen, wobei, wenn von einem Einzelnen die Rede ist, dieser mit sich selber, oder, wenn von Mehren gesprochen wird, diese unter einander noch nicht einig sind, in ihren Ansichten und Bestrebungen sich trennen, oder gar in Widerstreit gerathen. Wogegen Kochen auf solche unruhige Bewegungen hinweiset, wobei Alles einig ist und ungetrennt nach Einem Ziele strebt. Es gährt in einem Volke, das von einem schlechten Fürsten gemißhandelt wird, wenn Viele in unruhiger Bewegung sind, den Mißhandlungen Einhalt zu thun, aber noch Gegner finden, und deshalb sich mäßigen und ihr Treiben geheim halten; es kocht, wenn sie sich vereinigt haben, und ihre Bewegungen offenbar und stärker werden lassen.

Daß übrigens Kochen auch übergehend, in der Bedeutung: kochen machen, wie z. B. von einer Hausfrau, die gut kochen kann; Gähren dagegen auf diese Art nicht gebraucht wird, ist bekannt; gehört aber nicht hierher.

Gang. Fußweg. Fußsteig. Fußpfad.

Üb. Ein Weg zum Gehen.

V. Gang bezeichnet diesen Nebenbegriff ganz allgemein, und, außerdem daß es auch die Handlung des Gehens ausdrückt, — was nicht hieher gehört, — unterscheidet es sich von den übrigen Wörtern dadurch, daß es nicht bloß, wie diese, einen Weg zum Gehen im eigentlichen Verstande (durch Füße) andeutet, sondern auch von einem Wege für solche Dinge gebraucht wird, welche nur im uneigentlichen Sinne gehen. In einem guten Ofen sind mehre Gänge, in welchen der Rauch erst hin und her gehen muß, ehe er in dem Ende des letzten einen Ausgang in den Schornstein findet. Diese Gänge aber sind keine Fußwege, Fußsteige oder Fußpfade.

Unter den drei letzten Wörtern ist offenbar wieder Fußweg der allgemeinste Ausdruck. Denn es bezeichnet jeden Weg für Fußgänger, es mag derselbe ein Steig oder Pfad seyn, oder nicht. Es frägt sich also nur noch, wie Fußsteig und Fußpfad sich unterscheiden? Offenbar wie Steig und Pfad.

Ein

Ein Pfad, sagt Campe, ist besonders der Weg, „den die Fußgänger neben dem breitern Fahrwege gemacht haben, der fest und eben getreten ist, und auf welchem es sich bequem gehet." Zwar hat das alte Pad, woraus unser Pfad geworden ist, ursprünglich einen jeden Weg zum Gehen bedeutet (S. Bähen); in der Folge aber insbesondere einen Weg, den die Fußgänger vorzugsweise gehen, zum Unterschiede von dem Fahrwege, und das ist der, welcher mehr glatt und eben getreten ist; auf welchen Umstand auch die Verwandtschaft des Wortes mit dem niederdeutschen Pedden, treten, ingleichen mit dem griechischen πατος, das ebenfalls einen betretenen Weg anzeigt, hin weiset. Doch braucht ein Pfad nicht gerade neben einem Fahrwege hin zu laufen. Es gibt für Fußgänger auch einsame Pfade, die durch Gegenden laufen, wo man gar nicht fahren kann.

Diesen Nebenbegriff des Glatten und Ebenen führet Steig nicht mit sich. Denn, obgleich Steigen (Steigan schon im Gothischen, im Griechischen στειχειν), ehedem auch für Gehen überhaupt gebraucht wurde (S. Adelung) und noch jetzt im gemeinen Leben z. B. gesagt wird: wo willst du hin steigen? so hat doch Steigen in seinem Grund- und Stammbegriffe, wie Adelung richtig bemerkt, den Begriff von Höhe; mag nun zu ihr hinauf oder von ihr herab gestiegen werden. Man steigt mittelst einer Leiter auf einen Baum und dann wieder herab. Deshalb bedeutete auch Stiga bei den Alten nur einen solchen Fußweg, der über einen Berg, über eine Anhöhe führte, so daß man auf demselben hinauf und hinab ging (S. Schilter). In der Folge wurden dann zwar, nach der gewöhnlichen, verallgemeinernden Synekdoche, Steig und Fußsteig anstatt Weg und Fußweg überhaupt gesagt.

> Die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen, ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen.
>
> Jes. 42, 16.

Allein, so wie Steigen, wenn es auch für Gehen überhaupt gebraucht wird, doch nach Adelung, auf eine „feierliche Erhebung der Füße sich beziehet," so führt auch Fußsteig einen Nebenbegriff von Erhöhung mit sich. Man macht nämlich die Fußwege nicht da, wo es tief ist und leicht kothig wird, sondern wo

wo möglich daneben, wo das Land sich erhebt, und man trocken gehen kann. Auf diesen Umstand beziehet sich Steig in Fußsteig. Es unterscheidet sich also dieser Ausdruck von dem vorigen so, daß Fußpfad auf den Nebenbegriff des Glatten und Ebenen, Fußsteig dagegen auf den Nebenbegriff des Erhöheten hinweiset. Ein Fußpfad ist also nicht nothwendig auch ein Fußsteig. Denn es ist auch möglich, daß er durch die Tiefe gehet. Auch umgekehrt: nicht jeder Fußsteig ist ein Fußpfad. Denn es kann auch seyn, daß er nicht glatt und eben ist. Aber es kann der nämliche Weg zugleich Fußpfad und Fußsteig seyn. Die Begriffe dieser Wörter sind also — nicht untergeordnete, sondern zugeordnete Begriffe.

Ganz und Gar.

Üb. Nach allen seinen Theilen, so daß Nichts fehlt. — Er hat den Weg ganz und gar zu Fuße gemacht, heißt: alle Theile des Weges, ohne einige Ausnahme.

V. Ganz drückt bloß diesen Begriff aus, ohne weitern Nebenbegriff.

> Das ganze Haus durchsuchen, alle Theile desselben, nicht bloß Einen Theil.
>
> Campe.

Gar bezeichnet denselben mit dem Nebenbegriffe: vollkommen, und deutet also nicht bloß darauf hin, daß Etwas allen seinen Theilen nach vorhanden sey, sondern auch darauf, daß diese Theile gehörig zusammen stimmen, wozu sie zusammen stimmen sollen. Wer seine Wohnung Ganz und Gar verschönert hat, der hat sie in allen ihren Theilen (Ganz), und hat sie vollkommen (Gar), d. i. dergestalt verschönert, daß die einzelnen Veränderungen dahin zusammen stimmen, der Wohnung wirklich eine größere Schönheit zu geben.

Adelung und Campe bemerken, daß Gar insbesondre zur Verstärkung einer Verneinung gebraucht werde, — das ist gar nicht nöthig! und daß es dagegen nur im Oberdeutschen, aber nicht im Hochdeutschen üblich sey, auch Ganz auf diese Art zu gebrauchen, und z. B. Ganz nicht nöthig! zu sagen. Indessen

ist diese Bemerkung doch mit der Einschränkung zu nehmen, daß Ganz zur Verstärkung einer Verneinung nur dann nicht üblich ist, wenn diese durch ein eigenes, abgesondertes Wort ausgedrückt, wohl aber, wenn sie mit dem auf Ganz folgenden Worte unmittelbar verbunden ist. Es ist zwar nicht gebräuchlich zu sagen: Ganz nicht nöthig! wohl aber: Ganz unnöthig!

Die angegebne Verschiedenheit zwischen Ganz und Gar ist durch die Abstammung begründet. Denn Ganz hängt zusammen mit dem gothischen Ganisan, welches bei dem Ulphilas z. B. Luc. 4, 18 vorkommt, wo es für das griechische διαφυλαττειν stehet und: aufbewahren, behüten, bewachen, daß Nichts davon komme, ausdrückt. Ganz bedeutete daher ursprünglich: bewahrt, unbeschädigt erhalten, davon denn überhaupt: ohne Mangel, und hieraus ging seine jetzige Bedeutung hervor.

Gar hingegen bedeutet eigentlich: zubereitet, fertig; also: zu seinem Zwecke tauglich; Gareisen ist völlig zubereitetes, also nun brauchbares Eisen, und eine Speise ist gar, wenn sie lange genug gekocht hat, so daß sie für völlig zubereitet zu achten, also zu ihrem Zwecke, zum Essen, tauglich ist.

Das Wort stammet von dem alten Garen oder Gären, welches zubereiten bedeutete.

> Garotun sie sin muas;
> Bereiteten sie seine Speise.
>
> Otfrid IV. 2, 4.

> Throtin gareta in himela sinen stuol;
> Der Herr bereitete im Himmel seinen Stuhl.
>
> Notker. Ps. 102, 19.

> Was tho garotag fora ostrun,
> Es war der Vorbereitungstag vor Ostern.
>
> Tatian. CXCVIII. 3.

Von diesem Worte hat auch der Gärber, der Leder zubereitet, seinen Namen; so wie auch das lateinische Cerdo seinem Haupttheile nach mit Gärber überein kommt, und nur einen andern Endlaut hat.

Garde. Wache.

Ub. Personen, welche den Zweck haben, eine andere Person zu behüten. Die Garde oder Wache des Königs soll zur Behütung seiner Person dienen.

A. Garde scheint zwar aus dem französischen garde, sonst guarde, entstanden zu seyn, und ist darum von Manchen verworfen worden. Allein dies ist nur zum Theil richtig. Ursprünglich ist das Wort deutschen Stammes. Früher wurde es Gart geschrieben:

Nert sich mit raub, mord, peut und gart.
H. Sachs bei Adelung.

Zuerst aber lautete es: Wart, von Warten, in der Bedeutung von hegen und pflegen, wie es z. B. genommen wird, wenn man von Jemanden sagt, daß er einen Kranken warte. Aus diesem Wart haben die Franzosen, nach der nicht ungewöhnlichen Vertauschung der Hauch- und Blaselaute (S. Behuf und Bewahren), ihr guarde erst gemacht, wie guerite aus Warte, guepe (sonst guespe) aus Wespe, Guillaume aus Wilhelm, Guise aus Weise, Guinder aus Winden, und andere. Von ihnen aber haben wir dann den Anfangslaut G statt W und den weichern Endlaut D statt T wieder angenommen.

Aus dieser Ableitung ergibt sich zugleich der Grund, warum man Garde und Wache so, wie es üblich ist, unterscheidet. Nämlich

1) Garde sagt mehr, als Wache; weil Warten, wovon das erstere abstammet, mehr ist als Wachen. Wer einen Kranken wartet, der wachet nicht bloß bei ihm, — schläft nicht — (wobei er sich übrigens ganz leidend verhalten könnte), sondern ist auch zum Besten desselben thätig (S. Hegen, Pflegen, Warten, bei Eberhard). Eine Garde soll daher nicht allein denjenigen, dem sie dient, bewachen, sondern auch für sein Wohl wirksam seyn, ihn erforderlichen Falls thätig beschützen und Gefahren und Übel durch ihre Kraft von ihm abwehren. Sie muß daher auch immer verhältnißmäßig stark seyn, und kann nicht aus Einem, oder einigen wenigen Mann bestehen. Zum Begriffe einer Wache gehört dies alles

nicht,

nicht, sondern bloß, daß sie wache, auf Alles Acht habe. Eine Wache kann daher auch eine solche seyn, welche gar nicht den Zweck hat, den Bewachten thätig zu vertheidigen, sondern es ihm bloß zu melden, wenn Gefahr nahet. Sie kann daher auch aus Einer oder wenigen Personen bestehen. Ein Kriegsheer, das sich in der Nähe des Feindes lagert, stellt Feld Wachen aus. Diese aber, oft nur wenige Mann, sind keine Garden; sie sollen nicht das Kriegsheer thätig vertheidigen, sondern bloß Acht haben, und ihm sogleich Kunde geben, wenn der Feind sich nähert. Überhaupt kann auch ein Kriegsheer, als welches sich selbst vertheidigen soll, für sich keine Garden, sondern bloß Wachen haben. Nur der Burgemeister von Beaune wollte einer Heeresabtheilung, die durch einen Wald gehen mußte, sechs Mann Wache mitgeben, weil Räuber in dem Walde sich aufhielten. Diese Wache würde freilich, seiner Vorstellung nach, eine Garde gewesen seyn.

2) Aus diesem Grunde nun, weil Garde mehr sagt, und insonderheit auf eine größere Anzahl von Personen hindeutet, werden die Wachen großer Herrn lieber Garden, als bloß Wachen genannt. Die Garde des Königs ist vier tausend Mann stark. Eine Wache, die auch aus Einer Person bestehen kann, hat zuweilen auch der gemeinste Mensch; z. B. ein Verbrecher, der nicht davon laufen soll.

3) Aus eben diesem Grunde wird auch Wache, aber nicht Garde, auch noch in einem weitern Sinne gebraucht; so nämlich, daß man auch bloßen Sachen wol Wache, aber keine Garde gibt. Man stellet Wache, aber nicht Garde, bei die Pulverwagen; Leute, welche auf die Feldfrüchte Acht geben müssen, heißen Feldwache, aber nicht Feldgarde; die Wache, welche das königliche Schloß bewachen soll, wird nicht Schloßgarde, sondern nur Schloßwache genannt u. s. f.

4) Außerdem wird Wache auch gebraucht a) die Handlung des Wachens und b) ein Gebäude, oder überhaupt einen Ort, wo Wache ist, zu bezeichnen. Er muß heute die Wache thun, und auf der Hauptwache speisen. Auf beiderlei Art ist Garde nicht üblich. Doch kommt dies bei der vorliegenden Vergleichung nicht weiter in Betracht.

Garn. Zwirn.

Üb. Gesponnene Fäden von Flachs.

A. Adelung sagt: „Ihre leitet Garn von dem holländischen Gaëren, gattern, her; allein es gehört mit mehrerm Rechte zu dem alten Garen, bereiten.“ Diese Ableitung scheint indessen viel zu entfernt zu liegen. Denn hiernach könnte Garn wohl eine zubereitete Sache überhaupt bezeichnen; aber es wäre doch kein Grund ersichtlich, warum es gerade zubereiteten Flachs, und vollends gerade durch Spinnen zubereiteten ausdrücken sollte.

Garn bedeutet bekanntlich auch ein Netz, und es gründen sich darauf figürliche Redensarten, wie z. B. ins Garn gehen, sich fangen, sich verleiten lassen. Wenn diese Bedeutung die erste wäre; so könnte Garn von Wirren, oder mit diesem von Einer Wurzel abgeleitet werden, indem der Blaselaut im Anfange des Wortes mit dem Gurgellaute leicht vertauscht seyn könnte (S. Behuf, ingleichen Garbe). In der That würde auch sehr die Frage seyn, ob nicht diese Bedeutung als die erste betrachtet werden müsse, wenn sie nur bei den Alten schon vorkäme. Aber dies ist nicht der Fall. Wenigstens habe ich kein Beispiel davon finden können. Wohl aber haben sie Garn in der Bedeutung von Fäden:

> Mit filu kleinen fadumon,
> Joh unginaten redinon,
> Kleinero garno.
>
> Otfrid IV. 29, 63—65.

wo Garn durch Fäden gleichsam ausdrücklich erklärt wird. Ist nun diese Bedeutung die erste, wie sie es wahrscheinlich ist; so dürfte Garn wohl herstammen von Girren oder (nach einer härtern Aussprache) Kirren, welches Wort ursprünglich nichts anderes ist, als Nachahmung eines gewissen schnurrenden Lautes, dergleichen manche Thiere hervor bringen,

> Wie girret die zärtere Taube so sanft!
>
> Uz, bei Adelung und Campe.

oder auch andere Dinge:

> Wie ein Wagen voll Garben kirret.
>
> Amos 2, 13.

und

und dergleichen insonderheit auch beim Spinnen das Spinnrad hören läßt. Von diesem Schnurren oder Girren des Spinnrades nun hat man, nach einer sehr gewöhnlichen Metonymie, auch das dadurch hervor Gebrachte, die Fäden, Garn genannt gleichsam: das Ergirrte, das Erschnurrte.

Zwirn unterscheidet sich von Garn auf doppelte Art. Denn

1) ist aller Zwirn aus zwei (oder mehren) Fäden zusammen gedrehet, wovon Garn Nichts sagt. Darauf leitet auch die Abstammung. Zwar ist Zwirn nicht, wie Adelung will, bloß aus dem veralteten Zweier, zwei Mal, doppelt, entstanden, weil dieser so allgemeine Begriff allein die besondere Bedeutung des Wortes nicht begründet; aber es ist aus Zwiegarn, Doppelgarn, welches auf ähnliche Art wie Zwieback gesagt wurde, zusammen gezogen.

2) Zwirn wird nur von zusammen gedreheten fläschsenen Fäden gesagt. Garn hat man auch von Wolle und andern Stoffen. Das mag daher kommen, weil man anfänglich nur fläschsene Fäden, die dies am leichtesten zulassen, zusammen zu drehen pflegte.

Gassenhauer. Gassenlied. Volkslied.

Ub. Ein Gesang für den großen Haufen, — der also keine gebildeten und geübten Sänger erfordert.

V. Volkslied unterscheidet sich 1) dadurch, daß es keinen niedrigen Nebenbegriff hat, wie Gassenhauer und Gassenlied, welche auf einen Gesang hinweisen, der auf der Gasse, von dem Pöbel, gesungen wird; und 2) dadurch, daß es auch, in einer andern Bedeutung, gebraucht wird, um ein Lied zu bezeichnen, das etwas Volksthümliches hat, das Gesinnungen und Gefühle u. s. f., die einem Volke eigenthümlich sind, oder dieselben in einer ihm eigenthümlichen Weise, ausdrückt; wie z. B. die „Volkslieder" von Herder.

Gassenhauer und Gassenlied unterscheiden sich 1) dadurch, daß ein Gassenhauer nicht gerade ein Lied zu seyn

seyn braucht. Hier in Halle z. B. ist unter andern auch der Schweizer Kuhreigen zu einem Gassenhauer geworden. 2) Gassenhauer und Gassenlied haben zwar beide einen niedrigen Nebenbegriff. Indessen kommt derselbe nicht her von diesen Gesängen an sich selbst, sondern, wie schon angeführt ist, von den Personen, welche dieselben singen. Denn ein Gassenhauer und Gassenlied braucht nicht gerade an sich selbst ein schlechter Gesang zu seyn. Vielmehr können gerade die schönsten Gesangweisen, wenn sie im hohen Grade einfach sind, auch die gemeinsten Menschen am meisten ansprechen und unter ihnen gäng und gäbe, also zu Gassenliedern und Gassenhauern werden.

Zu diesem niedrigen Nebenbegriffe aber, den beide Wörter gemein haben, kommt in Gassenhauer noch ein anderer hinzu, den Gassenlied nicht hat. Denn Gassenhauer sagt auch noch, daß der Gesang schlecht vorgetragen werde; welches durch Gassenlied nicht ausdrücklich angedeutet wird.

Adelung hält zwar den letzten Theil in Gassenhauer für dunkel. Er gibt deshalb auch keine Ableitung davon an, sondern erwähnt bloß, daß Frisch glaube, es sey dabei auf das Hauen oder Wetzen auf den Steinen gesehen worden, welches man wol wahrzunehmen pflegt, wenn fröhliche Haufen singend auf den Gassen umher ziehen. Ohne Zweifel aber liegt die Erklärung näher. Hauen bedeutet auch schlagen. Man hauet (schlägt) ein boshaftes Kind mit der Ruthe, mit dem Stocke u. s. f. Deshalb sagt man von dem, der bei dem Spielen auf einem Tastenwerkzeuge zu stark aufschlägt, so daß die Töne nicht mit der gehörigen Sanftheit erklingen, sondern roh und heftig gleichsam heraus platzen, daß er haue, zu sehr aufhaue. Auf diese Weise wird denn auch von einem Sänger (oder einem Redenden) gesagt, daß er haue, wenn er seine Töne, auf ähnliche Art, gleichsam heraus schlägt, roh und heftig heraus platzen läßt.

Hauzen, Anhauzen, welches zwar nicht bei Adelung, Campe und Voigtel, aber doch im gemeinen Leben vorkommt, und ein Verstärkungswort von Hauen ist, bedeutet: mit heftig ausgestoßenen Worten anfahren, und bestätigt also den

gedachten Sinn von Hauen. Eben so auch Hacken; welches ebenfalls ein Verstärkungs- zugleich aber auch Wiederholungs-Wort von Hauen ist. Denn Hacken wird auf eben die Art, wie vorher von Hauen angeführt ist, von einem Spielenden oder Singenden gesagt, nur mit dem Zusatze in der Bedeutung, daß er seine Töne ohne fließende Verbindung, abgerissen, ohne gehörigen Zusammenhang hervor bringe. Denn daß dieses Hacken bloß: ungleich singen, wie Adelung will, oder überhaupt: schlecht singen, wie Campe sagt, bedeuten sollte, ist nicht gegründet. — Wenn ein Sänger hauet; so sind seine Töne dem Bellen der Hunde nicht unähnlich, welches man auch wohl im gemeinen Leben durch Hauhau nachahmend zu bezeichnen pflegt. 3) Ein Gassenlied ist immer ein Gesang; Gassenhauer können auch auf todten Tonwerkzeugen vorgetragen werden. Ein Tanzstück, was bettelnde Bierfiedler auf den Gassen zu spielen pflegen, ist ein Gassenhauer, aber kein Gassenlied.

Gastlich. Gastfreundlich. Gastfreundschaftlich. Gastfrei.

Üb. Bereit, oder geneigt, Gäste gut aufzunehmen. — Die beiden ersten Ausdrücke hat Adelung noch nicht. Campe hat sie mit Recht aufgenommen, obgleich Gastfreundlich neu gebildet ist. Denn sie werden von unsern besten Schriftstellern gebraucht, wie Campe an vielen Beispielen gezeigt hat; unter andern:

> Gastliche Freunde zu seyn —
> — rühmen wir uns.
>
> Voß.

> Mit großem Dank für ihr gastfreundliches Erbieten
> Folgt Hüon nach.
>
> Wieland.

Welche Beispiele leicht noch vermehrt werden können. So sagt Schiller

> — Des gastlichen Hauses
> Unverletzliche Schwelle.
>
> Br. v. Meß.

R. Die beiden letzten Wörter unterscheiden sich von den beiden ersten dadurch, daß sie zugleich auf unentgeltliche Aufnahme und Bewirthung der Gäste hinweisen. Denn Gastfrei sagt dies ganz offenbar, und Gastfreundschaftlich drückt es wenigstens versteckt aus. Denn, wer aus Freundschaft Gäste aufnimmt, der läßt sich dafür nicht bezahlen. Gastlich hingegen und Gastfreundlich kann auch der Inhaber eines Wirthshauses seyn, der seine Gäste für Geld aufnimmt und bewirthet. Denn er kann sehr geneigt seyn, Gäste freundlich und überhaupt auf eine gute Art aufzunehmen; welches durch Gastfreundlich und Gastlich ausgedrückt wird.

Aus diesen Bemerkungen erhellet zugleich, wie Gastfreundschaftlich und Gastfrei unter sich, ingleichen Gastfreundlich und Gastlich unter sich, verschieden sind. Denn

1) Gastfreundschaftlich weiset darauf hin, daß Gäste aus Freundschaft, und darum unentgeltlich, Gastfrei hingegen bloß darauf, daß sie unentgeltlich, geschehe es aus welcher Ursache es wolle, aufgenommen werden. Es geschieht dies aber nicht immer gerade aus Freundschaft, sondern oft auch aus ganz andern Ursachen, z. B. weil es Vergnügen macht, viel Gesellschaft bei sich zu sehen, oder aus Prahlerei, seinen Reichthum zu zeigen, oder auch aus Pflicht der allgemeinen Menschenliebe, in welchem letzten Sinne der Apostel vorschreibt:

Seyd gastfrei unter einander, ohne Murmeln, und dienet einander.

1 Petr. 4, 9. 10.

2) Gastfreundlich ist nur der, der Gäste mit Freundlichkeit aufzunehmen; Gastlich Jeder, der sie überhaupt auf eine angemessene, gute Art aufzunehmen geneigt ist, sollte es auch, ohne Freundlichkeit, mit feierlichem Ernste, oder sogar auch mit einer gewissen Rauheit geschehen.

O Fluch dem Tag, da dieses Landes Küste
Gastfreundlich diese Helena empfing.

Schiller.

Sey uns der Gastliche gewogen,
Der von dem Fremdling wehrt die Schmach!

Derselbe.

Hier

Hier ist nicht die Rede davon, daß der Gastliche gerade freundlich sey, sondern nur, daß er überhaupt den Fremdling gut aufnehme, indem er — ein bloß ernstes Geschäft — die Schmach von ihm wehre.

Außerdem unterscheidet sich Gastlich noch durch einen zweifachen, den übrigen Ausdrücken nicht zukommenden Sinn. Denn es bedeutet 1) auch: als Gast,

> Gastlich steigen zu uns freundliche Götter herab.
>
> Herder.

und 2) auch: für Gäste bestimmt, gehörig, geeignet sie anständig zu empfangen und zu bewirthen,

> Als er in unserm Haus' am gastlichen Becher sich freute.
>
> Voß.

Gäten. Wieten. (Weiden.)

Üb. Unkraut ausziehen, oder ausreißen, besonders zwischen guten Pflanzen.

> Willst du, daß wir hingehen und es ausgäten? (nämlich das Unkraut unter dem Weizen.)
>
> Matth. 13, 28.

V. In ihren Begriffen unterscheiden sich diese Wörter, nach dem jetzigen Sprachgebrauche, nicht; sondern bloß dadurch, daß Gäten mehr bei den Oberdeutschen und Wieten (Weiden) mehr bei den Niederdeutschen, die Hochdeutsch reden, üblich ist. Vielleicht haben beide auch einerlei, oder wenigstens einen ähnlichen Ursprung. Doch ist das so ausgemacht nicht.

Adelung, welcher Weiden, als einen landschaftlichen (niedersächsischen) Ausdruck bloß beiläufig (unter Gäten) anführt, rechnet dasselbe zu Weide, pabulum; und das scheint unbedenklich, indem das weidende Vieh auch Kräuter ab oder aus reißet. Herr Soltau (Beitr. zur Berichtigung des Adel. Wörterbuches) sagt: 1) das vorliegende Wort laute „im Niedersf. eigentlich nicht Weiden, sondern Weeden." Indeß, nicht allenthalben in Niedersachsen wird Weeden gesprochen, sondern auch (z. B. im Halberstädtischen) Weien, und von den daselbst hochdeutsch Redenden: Weiden und noch häufiger Wieten;

welche beiden Formen übrigens offenbar ein und eben dasselbe Wort sind. Ja, selbst das Weeden sollte richtiger Wöden heißen (S. Br. Nds. W.). Sodann behauptet Herr S. 2) unser Weiden komme nicht von Weide her, sondern von dem altsächsischen Wood, Unkraut. Aber davon kommt dann Weide auch her, und so gehört unser Weiden mit diesem doch zu zusammen, — welches Adelung bloß behauptet.

Die Abstammung von Gäten erklärt Adelung für unbekannt, und vermuthet nur, daß es vielleicht bloß eine veränderte Aussprache von Weiden seyn könne. Herr Soltau hält dies für gewiß. Denn er sagt geradezu: „welches letztere (Gäten) nur eine veränderte Aussprache von Weeden ist." Ich kann dem zwar nicht bestimmt widersprechen, es aber auch, da es durch Nichts nachgewiesen ist, nicht für entschieden halten. Denn denkbar wäre es auch, daß Gäten von dem alten Keiden herstammte, welches z. B. bei dem Kero (C. 43. C. 63 rc.) vorkommt, und unterscheiden, aussondern bedeutete; in welchem Falle bei Gäten ursprünglich ein ganz andrer Begriff als bei Wieten zum Grunde liegen würde; nämlich der Begriff von Aussonderung (des Unkrautes aus den guten Pflanzen). Noch viel wahrscheinlicher aber kommt es mir vor, daß Gäten, sonst Jeten (S. Adelung) von Eten, essen, welches gewöhnlich wie Äten klingt, herstamme. Die müßige Vorsetzung des Gaumenlautes (J) ist überhaupt nicht ungewöhnlich. Sie findet sich z. B. in Jahr, von dem alten Ar, Ernte (S. Adelung), und war besonders im Gothischen üblich. Ulphilas sagt z. B. Jup anstatt Up, auf. Insbesondre aber kommt sie bei dem Worte Essen vor. Die Schweden sagen Jæta für Aeta, essen; die Russen: Jest', essen, Jesit, er isset u. s. f. (S. auch Futter. Weide) und im Deutschen wird in Gegessen, auf ähnliche Art, ein G vorgesetzt, da dieses Wort eigentlich Geessen heißen sollte. Also in Hinsicht auf die bloße Wortform würde es unbedenklich seyn, Gäten von Eten abstammen zu lassen. Aber auch in Hinsicht auf die Begriffe würde diese Ableitung keinen Anstoß verursachem. Denn der Zusammenhang der Begriffe würde dabei völlig der nämliche seyn, wie bei Wieten; indem Eten, Essen sonst auch von dem Viehe, wie jetzt Fressen, gesagt

gesagt wurde, welches letztere Wort aus Wer und Essen erst entstanden ist. Denn eben so, wie Wieten, Kraut wegreißen, davon hergenommen ist, daß das weidende Vieh Kraut wegreißet, würde dann auch Gäten, Kraut wegreißen, davon hergenommen seyn, daß das (auf der Weide) essende Vieh Kraut wegreißet.

Gau. Landschaft.

Üb. Ein Theil eines Landes.

> Schon weilt sein Flügelfuß in Tyrus nächsten Gauen.
>
> Schiller.

Landschaften könnte das auch heißen, wenn dies übrigens hier der Dichtersprache angemessen wäre.

V. Landschaft ist für sich klar.

> Daniel bat vom Könige, daß er über die Landschaften zu Babel setzen möchte Sadrach, Mesach u. s. f.
>
> Dan. 2, 49.

Gau lautet im Niederdeutschen Gohe und Goe, — die Stadt Bremen theilte ihr Gebiet in vier Goen (S. Br. Nds. W.), — ingleichen auch Go, z. B. bei den Friesen; welche unter andern Oster-go und Wester-go sagen, ehedem aber dieses Wort Gaa aussprachen (S. Wiarda's altfries. Wörterb). Bei den alten Oberdeutschen hieß dasselbe Gowo:

> Thaz was in inonon
> Joh uze in gowon.
>
> Otfrid III. 14, 147. 148.

Denn uze in, und nicht uz ein, muß, wie Scherzius richtig bemerkt, gelesen und die Stelle so verstanden werden:

> Was (von Krankheiten, denn davon ist die Rede) vorhanden war im Innern (in den Städten) und auswärts in den Gauen.

Ohne Zweifel ist unser Gau von den Gothen zu uns gekommen. Denn schon diese sagten Gauga und Gauje. Sie selbst hatten es aus dem Griechischen, wo γαια, γη, die Erde bedeutet; welches griechische Wort mit dem hebräischen Geh oder Gai, ein Thal, vollkommen überein stimmt. — Die Verschiedenheiten zwischen Gau und Landschaft liegen in Folgendem:

 1) Gau

1) Gau bezeichnet nur einen beträchtlich großen Theil eines Landes; Landschaft zuweilen auch einen sehr kleinen. Die Hauptabtheilungen, worin Deutschland ehedem getheilt war, hießen Gauen, und die ihnen Vorgesetzten Gaugrafen. (S. Heineccii elem. jur. germ. L. III. §. 4 u. 8.) Schon das gothische Wort hatte diesen Sinn. Scherzius sagt bei der vorerwähnten Stelle aus Otfrid: „Gothis Gauga est tractus ingens alicujus regionis." Eine Landschaft hingegen, welche z. B. in einem Gemälde oder Kupferstiche abgebildet wird, ist gewöhnlich nur ein höchst unbedeutender Theil eines Landes. Ja, weil in der Regel sehr große Theile eines Landes überhaupt in keinem schönen Gemälde dargestellt werden können; so sind dem Sprachgebrauche wohl Landschaftsmaler, aber keine Gaumaler bekannt.

Gau hat also einen ähnlichen Sinn, wie das lateinische provincia, welches ebenfalls nur von einem ansehnlich großen Lande gesagt wurde. Es würde daher auch ganz angemessen seyn, provincialismus durch Gauwort zu verdeutschen, wenn ein provincialismus immer ein Wort, und nicht oft auch eine ganze Redensart wäre.

2) Nach Adelung ist Gau in dem hochdeutschen Sprachgebrauche größten Theils veraltet. Auch Campe hat es unter den alten, obgleich noch brauchbaren, Wörtern. In der neuesten Zeit aber ist es weit mehr wieder in Umlauf gekommen. Indessen hat es doch noch immer einen Anstrich des Alterthümlichen, und eben dadurch etwas Feierliches an sich, und ist also, von dem Übrigen abgesehen, auch aus diesem Grunde in vielen Fällen für die Dichtersprache mehr geeignet, als Landschaft.

3) Ehedem hat Gau, was in Landschaft nicht liegt, insbesondre einen Theil des platten Landes, im Gegensatze gegen Städte, bedeutet; wie unter andern aus der oben angeführten Stelle aus Otfrid erhellet. Da auch das griechische γαῖα oder γῆ nicht bloß den ganzen Erdball bezeichnete, sondern auch für: Feld, Acker, gesagt wurde; so mag dies mit dem ursprünglichen Begriffe eines Thales, den das Wort im Hebräischen hatte, zusammen hängen. Jetzt aber, wo dieser Begriff längst verdun-

kelt

kelt ist, findet auch diese Unterscheidung der Wörter Gau und Landschaft nicht mehr Statt.

4) Landschaft wird überdem in einem figürlichen Sinne, den Gau nicht hat, gebraucht; nämlich, für den Inbegriff der Stellvertreter, welche die gemeinsamen Angelegenheiten der Einwohner einer Landschaft verwalten, und welche gewöhnlich Landstände genannt werden.

Die Landschaft zusammen berufen.
Adelung.

Den Gau zusammen berufen, wird in dieser Bedeutung nicht gesagt.

Gauner. Dieb. Räuber. Spitzbube. S. Dieb.

Geben. Bringen.

Üb. Diese Wörter haben die gemeinschaftliche Bedeutung: Ursache seyn, daß Etwas zu uns kommt. — Dieser Baum gibt, oder, bringt gute Früchte. Man gebraucht also diese Wörter auf ähnliche Art, wie Einbringen und Eintragen (S. diese Wörter); nur daß nicht, wie bei den letztern, das Verursachte gerade immer ein Nutzen, oder überhaupt ein Gut zu seyn braucht, sondern auch ein Übel seyn kann. — Dieser Ärger gibt — bringt mir den Tod.

V. Geben sagt mehr, als Bringen. Es kommt, wie Adelung anführt, ohne Zweifel her von dem alten Gaff, die hohle Hand, und ist daher ursprünglich so viel als Einhändigen. Daher hat Geben den Begriff, daß wir die Sache, die man uns gibt, in Besitz, oder als unser Eigenthum, oder überhaupt, daß wir sie wirklich bekommen. Diesen Begriff führet Bringen, welches von Regen abstammet (S. Einbringen. Einholen), nicht mit sich; sondern will bloß sagen, daß die Sache gleichsam zu uns her in Bewegung gesetzt werde; — wobei es dahin gestellt bleibt, ob wir sie wirklich bekommen, ob sie die unsrige werde, oder nicht. Wenn dieses also nicht der Fall ist; so wird auch nicht Geben, sondern bloß Bringen gesagt. — Ich brachte ihm Äpfel aus meinem Garten, mochte

sie

sie ihm aber dann nicht geben, weil ich sahe, daß er schon bessere hatte. — Von einem wilden Stamme, worauf gänzlich unbrauchbare Holzäpfel wachsen, die Niemanden zu Theil werden, weil sie Niemand haben mag, läßt sich also nur sagen, daß er Früchte bringe, aber eigentlich nicht, daß er Früchte gebe. — Aus diesem Grunde ist denn auch erklärlich, warum von Gott nur gesagt wird, daß er uns seinen Segen gebe, aber nicht, daß er ihn bringe. Denn er macht, daß wir desselben wirklich theilhaftig werden, und nicht bloß, daß er sich uns nahet. Denn wir würden Nichts seyn ohne ihn.

Gebirge. Berg.

Üb. So heißen beträchtliche Erhöhungen auf der Oberfläche der Erde. Kleinere werden Hügel genannt.

V. Eine einzelne solche Erhöhung heißt ein Berg, ein Inbegriff von mehren, ein Gebirge. Der Brocken ist ein Berg, der Harz ein Gebirge.

Das Ge, in Gebirge, ist freilich in sehr vielen Wörtern eine bloß müßige Verlängerung, welche aus der Mundart der alten Alemannen her kommt, die das Breite und das Hauchende liebten, und dieses Ge sogar dem Hülfsworte Seyn vorsetzten.

Wer ze reht pfleger müg gesin.
Wer den Rechten nach Vormund möge seyn.
Schwabenspiegel C. 46.

Aber vor vielen Wörtern ist es doch auch wirklich bezeichnend; und, wenn es das ist, so bildet es, aus Hauptwörtern besonders, theils Sammelwörter (collectiva), theils Wiederholungswörter (iterativa). Das Gefieder eines Vogels ist — nicht Eine Feder, sondern der Inbegriff der Federn desselben; und ein Gefrage kein einzelnes, sondern ein wiederholtes Fragen. —

Gebirgt — obwohl dieses neu gebildete Wort nur erst in der höhern Schreibart vorkommt — bezeichnet daher auch nur das, was mehre Berge hat.

— — Wie Wogen des kommenden Weltmeers
Gegen den Fuß gebirgter Gestade.

Klopstock.

Gebrauch.

Gebrauch. Behuf. Nutzen. S. Behuf.

Geburtsland. Vaterland.

Üb. Dasjenige Land, in welchem Jemand geboren ist.

V. Geburtsland bezeichnet bloß diesen Begriff. Vaterland enthält noch einen Begriff mehr. Denn das Vaterland eines Menschen ist dasjenige Land, wo er geboren ist, und wo der Wohnsitz seines Vaters war; das Land, wo

> — seines Vaters Hallen; wo die Sonne
> Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
> Sich Mitgeborne spielend fest und fester
> Mit sanften Banden an einander knüpften.
>
> Göthe.

Wenn also Jemand in einem fremden Lande, durch welches seine Ältern eine Reise machten, geboren ist; so ist dieses sein Geburtsland, aber eigentlich nicht sein Vaterland. Auch gibt es einen Fall, wo sich noch viel weniger Vaterland anstatt Geburtsland sagen läßt. Christus war in Palästina geboren. Man kann also dieses Land, oder auch die ganze Erde, sein Geburtsland, aber, nach kirchlichen Begriffen, nicht sein Vaterland nennen. Denn diesen Begriffen zufolge hätte er keinen Vater auf der Erde. In einer Anrede an Christus heißt es:

> Mache die Erde bald neu, die du zu erneuen beschlossest,
> Dein und unser Geburtsland.
>
> Klopstock.

Vaterland konnte der fromme Dichter, nach seiner Vorstellungsart, hier schlechterdings nicht sagen.

Auf diesen Unterschied gründet sich noch ein anderer. Vaterland nämlich deutet zugleich auf den Reiz, den dieses Land aus unserer glücklichen Kindheit für uns hat — wie es Göthe in obiger Stelle so schön sagt — und auf die Wohlthaten, die es, als das Land des väterlichen und unseres Wohnsitzes, uns angedeihen ließ. In diesen beiden Umständen liegen die gewöhnlichen Quellen der Vaterlandsliebe.

Geburtsland sagt von dem Allen Nichts, sondern bloß, daß wir daselbst geboren sind. Man würde daher anstatt Vaterlands-

terlandsliebe nicht Geburtslandsliebe sagen, wenn auch diese Zusammensetzung weniger übel klingend wäre, als sie ist.

Geck. Gauch.

Üb. Ein verächtlicher Thor.

V. Ein Geck ist ein Thor, der sich dadurch verächtlich macht, daß er auf eine kindische Art eingebildet; und dadurch, in seinem Betragen, selbstgefällig und zudringlich ist. Ein alter Thor z. B. der sich einbildet, noch leidenschaftliche Liebe einflößen zu können, und in dieser albernen Einbildung mit seiner Zärtlichkeit zudringlich ist, wird ein verliebter Geck genannt.

Gauch hingegen weiset mehr auf einen Nebenbegriff von Bosheit, und also mehr auf einen solchen Thoren hin, der durch sittliche Schlechtheit verächtlich ist. Im Theuerdank wird erzählt, wie Unfalo einen Menschen beredet, daß er in ein Gewölbe schleicht, wo der Ritter Theuerdank Gewehre besiehet, um heimlich ein Pulverfaß anzuzünden, und den Ritter in die Luft zu sprengen. Aber der Ritter wird es noch zu rechter Zeit gewahr, und

— begreiff den gauch beim grindt
ruckt in von dem fesslin geschwindt,
gab im ein guten backenstreich.

Theuerd. C. 60.

Dieser Gauch war also nicht allein ein Thor, indem er sich selbst ins Verderben gestürzt haben würde, sondern auch boshaft, da er einen Meuchelmord auszuführen gedachte.

Eberhard, welcher Geck theils von Laffe, theils von Thor und Narr unterscheidet, führet hierbei Gauch nur beiläufig an; aber ohne es von Geck zu unterscheiden. Denn er ist, mit Adelung, der Meinung, daß beide einerlei Wort seyen, Gauch die oberdeutsche, Geck die niederdeutsche Form. Inzwischen, wenn gleich nicht zu läugnen ist, daß Gauch jetzt mehr bei den Oberdeutschen, Geck mehr bei den Niederdeutschen gebraucht wird; so stimmt doch gedachte Meinung nicht zu Eberhards eigner, ganz richtiger Aeußerung, daß Geck

von

von dem Gacken der Gans, oder von Gäcke, dem veralteten Namen der Dohle (im Englischen heißt dieselbe noch Jack-Daw, und im Niederdeutschen Kaike), und Gauch dagegen von dem Namen des Guckgucks oder Kuckuks, welcher in Oberdeutschland Gauch heißt, her genommen sey. Denn so sind beide Ausdrücke aus verschiednen Quellen geflossen, und also gewiß nicht ein und eben dasselbe Wort. Auch ist diese Benennung des Kuckuks, welche Nachahmung seines Rufes seyn soll:

> Ein Gauch singt gauchgauch dick und lang,
> Wie jeder Vogel sein Gesang;
>
> Kaisersb. b. Adelung.

keinesweges den Oberdeutschen ausschließend eigen. Auch im Angelsächsischen hieß der Kuckuk Gäc, wie Adelung selber anführt, und die Engländer nennen ihn noch jetzt Gawk, und gebrauchen dieses Wort ebenfalls wie wir unser Gauch, einen verächtlichen Thoren zu bezeichnen. Wenigstens ist beides noch in Schottland üblich. (S. Wörterbuch d. engl. Spr. von Ebers.)

Demnach sind Geck und Gauch, in der Bedeutung eines verächtlichen Thoren, alle beide figürliche Ausdrücke, und zwar nicht einerlei, aber doch von ähnlicher Art. Der Nebenbegriff des Boshaften bei Gauch mag daher kommen, daß der Kuckuk gleichsam boshaft ist, indem er andern Vögeln die Eier aus dem Neste wirft, oder, wie Viele glauben, gar verzehrt, um ihnen das seinige unter zu schieben und von ihnen ausbrüten zu lassen.

Eben daher mag es auch kommen, daß im gemeinen Leben Kuckuk auch gesagt wird, um auf den zu zielen, der vorzugsweise: der Böse heißt. Daß dich der Kuckuk! ist ein üblicher Ausdruck.

Gedächtniß. Erinnerung.

Üb. Wiedererkennendes Bewußtseyn, d. i. Vorstellung von Etwas mit dem Bewußtseyn, daß es das Nämliche sey, was man sich schon vorgestellt hat.

> Das thut zu meinem Gedächtniß!
>
> Luc. 22, 19.

Zur Erinnerung an mich, könnte das auch heißen.

Ich werde ihr Gedächtniß (die Erinnerung an sie) aufheben unter den Menschen.

5 Mos. 32, 26.

V. Erinnerung bezeichnet das Wiedererkennen einer Vorstellung von der Seite, daß uns dieselbe dabei wieder in das Innere, ins Bewußtseyn nämlich, kommt *); Gedächtniß, von Denken abstammend, von der Seite, daß wir dabei denken, nämlich: daß sie die schon gehabte Vorstellung sey.

Außerdem wird Gedächtniß, aber nicht Erinnerung, auch für Erinnerungsvermögen gesagt. Ein gutes, ein glückliches Gedächtniß. Ja, Viele legen noch mehr in diesen Ausdruck. Denn sie rechnen zum Gedächtnisse nicht allein das Vermögen, wieder vergegenwärtigter Vorstellungen sich zu erinnern, sondern auch das Vermögen, gegebne Vorstellungen aufzubewahren und sie nachher, bei gegebner Veranlassung, wieder hervor zu rufen und uns zu vergegenwärtigen. Er hat sein Gedächtniß mit lauter nützlichen Kenntnissen angefüllt. Eine Stelle aus dem Gedächtnisse anführen.

Mit welchem Rechte übrigens Gedächtniß in diesem letzten Sinne gebraucht werde? kann hier nicht die Frage seyn. Genug, daß es so gebraucht wird. Auf jeden Fall aber beruhte es auf einer einseitigen Ansicht, wenn man zuweilen behauptet hat, daß sehr viel Übung des Gedächtnisses der Urtheilskraft schade. Denn Übung des Gedächtnisses ist zugleich auch Übung der Urtheilskraft. Denn wenn auch unter Gedächtniß nicht das bloße Erinnerungsvermögen verstanden, sondern das Wort in der zuletzt erwähnten Bedeutung genommen wird; so gehört doch das Erinnerungsvermögen

*) So wie auch sonst Eindenken anstatt: sich Erinnern gesagt wurde.

Wenn du deyn gabe auff den alter opfferst und wirst alda eyndenken, das deyn bruder ettwas widder dich hat, so — gehe zuvor hyn unnd versune dich mit deynem bruder.

Matth. 5, 23. 24.

So stehet in der ersten Ausgabe von Luthers Übersetzung, und es ist das Eindenken auch nachher in dieser Stelle beibehalten worden.

gen mit dazu. Dieses Vermögen aber ist ein Zweig der Urtheilskraft. Denn, indem wir uns einer wieder vergegenwärtigten Vorstellung erinnern, sind wir uns bewußt, daß sie eine schon gehabte Vorstellung sey; und dieses Bewußtseyn ist ein Urtheil.

Gedeihen. S. Dicht.

Gedenken. Denken.

Was Denken eigentlich heiße, ist schon oben erörtert worden (S. Denken. Sich Vorstellen). Eben das kann auch Gedenken bedeuten. Denn das Ge im Anfange ist sehr oft eine bloß müßige Verlängerung (S. Gebirge. Berg).

> Ich gedachte (ich dachte), ich möchte vielleicht sterben müssen um ihretwillen.
>
> 1 Mos. 26, 9.

Doch wird Gedenken hauptsächlich nur im Oberdeutschen für das einfache Denken gebraucht.

Oft aber bildet das vorgesetzte Ge

1) Sammelwörter (S. Gebirge. Berg), und wird zur Andeutung dieses Begriffes, wo es wesentlich auf denselben ankommt, auch bei Denken gebraucht. Man sagt Gedanke und nicht Danke, oder dergleichen, in einfacher Form: Denn in einem Gedanken sind mehre Vorstellungen versammelt oder zusammen gefaßt.

2) Auch auf Wiederholung, Fortsetzung kann das vorgesetzte Ge hinweisen (S. Gebirge. Berg), und daher auch in Gedenken diesen Sinn haben.

> An solches gedenket doch und seyd vest!
>
> Jes. 46, 8.

D. i. Denket beständig, oder, oft daran! damit ihr euch niemals verführen lasset.

> Dein gedenk' ich, bis der Rasenhügel
> Meine Asche deckt.
>
> Ung.

Bey Menschen Gedenken, so lange Menschen denken können.

Adelung.

3) Wegen dieses letztern Nebenbegriffes, den Gedenken haben und also jederzeit leicht anregen kann, wird es für Denken nicht gebraucht, wo ein Widerspruch gegen jenen Begriff Statt finden würde. Man gebraucht nämlich Denken auch, wenn von dem ersten Auffassen einer Vorstellung in das Denkvermögen die Rede ist. Dieses aber wird niemals Gedenken genannt. Denn das erste Auffassen einer Vorstellung kann nicht schon eine Wiederholung oder Fortsetzung derselben seyn. Wer uns ein eben erlebtes Unglück erzählen will, der sagt wol: Denket euch — aber nicht: Gedenket euch, — was für ein Unglück mir widerfahren ist!

4) Nach der so gewöhnlichen Vertauschung der Wirkung mit der Ursache wird Gedenken auch gesagt anstatt: durch die That zeigen, daß man an Etwas denke. Von dem einfachen Denken ist diese Figur nicht üblich. Man sagt: er hat mich empfindlich beleidigt, aber ich werde es ihm schon gedenken! Ich werde es ihm schon denken! ist nicht üblich.

Auch diese Unterscheidung scheint wieder auf dem vorigen Grunde zu beruhen. Denn, wer Jemanden Etwas gedenkt, der zeigt dadurch, daß er es nicht vergessen, sondern fortgesetzt daran gedacht hat.

Gediegen. Rein.

Üb. Das, worin nichts Fremdes eingemischt oder eingemengt ist. Wenn in einem Bergwerke reines, gediegenes Gold gefunden wird; so ist dieses kein bloßes Erz; in welchem letztern alle Mal noch andere, fremdartige Theile mit enthalten sind, von welchen das Gold erst abgesondert werden muß. Leuchter von gediegenem Silber sind durch und durch von Silber, und nicht etwa bloß mit Silber belegt, so daß ein anderes Metall dazwischen ist.

V. Rein bezeichnet bloß den angegebnen Begriff; Gediegen hat noch Nebenbegriffe. Es ist eigentlich das Mittelwort

wort von Gedeihen, und hat seine Form Gediegen, für Gediehen, entweder noch von dem alten Thaijan, woraus das alte Thihen (S. Degen. Säbel) und dann später Gedeihen geworden ist, oder von Digen, welches die Niederdeutschen anstatt Gedeihen sagen (S. Dicht. Dick). Von Gedeihen nun hat Gediegen, auf ähnliche Art wie Dicht, welches auch davon abstammet (S. Dicht. Dick.) den Sinn, daß es auf Etwas hinweiset, das nach Verhältniß seines Umfanges viel Masse hat, so daß also seine Bestandtheile dicht beisammen sind, und darum keine fremden Theile zwischen sich haben.

Dasjenige aber, dessen Bestandtheile dicht beisammen sind, das ist, in der Regel, eben darum auch fest. Daher führt Gediegen auch noch den Begriff des Festen mit sich; dergestalt, daß also die Begriffe: Rein, Dicht und Fest, in demselben sich vereinigen. Gediegenes Gold ist reines, dichtes und festes Gold.

Bei dem figürlichen Gebrauche, der das Wort von dem Körperlichen auf das Unkörperliche überträgt, wird oftmals bloß der eine oder der andre von diesen Begriffen besonders hervor gehoben.

Ein gediegener, eiserner Schlaf;
Kosegarten bei Campe,

ist ein fester Schlaf. In einem

Gediegenen Beweise
Allg. Lit. Z.

hängt Alles dicht, genau zusammen, und Gediegne Weisheit ist solche Weisheit, die auf festen Grundsätzen beruhet, und durch und durch Weisheit ist, so daß sie gar nichts Unweises mit enthält.

Ich kenne Eures Eifers reinen Trieb
Weiß, daß gediegne Weisheit aus Euch redet.
Schiller.

Gedrängt. Bedrängt.

Üb. Drang erleidend; sowohl eigentlich: — Gedrängt, Bedrängt von dem herzu strömenden Haufen, mußte er in

einer

einer Ecke still stehen; — als auch uneigentlich: — Gedrängt, Bedrängt von seinen Gläubigern mußte er sein Haus verkaufen.

B. Da die Haupttheile beider Wörter einerlei sind; so kommt es hier bloß auf die Vorlaute Ge und Be an.

Es ist aber Gedrängt ein Mittelwort von dem einfachen Drängen, und das Ge darin die bloße Abwandelungsform zur Bildung desselben, wie in Gehört von Hören, in Gesagt von Sagen, und so überhaupt. In Bedrängt hingegen bezeichnet das Be die Richtung des Dranges auf den Gegenstand (S. Bezug). Also folgt: Gedrängt bedeutet bloß: Drang erleidend; ohne weitern Zusatz. Bedrängt hingegen sagt von einem Gegenstande, daß ein Drang auf oder gegen ihn gerichtet sey. Daher wird Bedrängt von einem Dinge nur gesagt, wenn es einen Drang von außen erleidet, denn nur ein solcher kann auf oder gegen dasselbe gerichtet seyn; Gedrängt hingegen auch, wenn bloß in seinem Innern ein Drang Statt findet. Wenn eine Kirche so voll ist, daß die Menschen darin sich drängen, so ist sie eine Gedrängte Kirche, oder: ist Gedrängt voll; aber eine Bedrängte Kirche ist sie darum nicht, und ist nicht Bedrängt voll. Ein Gedrängter Auszug aus einem Werke ist kein Bedrängter Auszug. Denn es findet kein Drang von außen gegen ihn Statt; sondern nur in ihm sind die Hauptgedanken des ausgezogenen Werkes so nahe zusammen gebracht, daß sie gleichsam einander drängen.

Wenn dagegen einem Dinge der Drang von außen kommt; so kann zwar auch dann Gedrängt und Drängen gesagt werden, indem das Ding auch dann einen Drang erleidet.

> Warum muß ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich dränget?
>
> Ps. 42, 10;

> Der Herzog kann sich des Gedränges kaum erledigen.
>
> Schiller.

Aber wenn auf den Umstand, daß der Drang von außen komme, besonders gesehen wird; so wird lieber Bedrängt gesagt:

— Köstlich

— Köstlich unschätzbare
Gewichte sinds, die der bedrängte Mensch
An seiner Dränger raschen Willen band.

Schiller.

Warum sind wir bedrängt? Warum erhebt
Der Feind sich wieder?

Derselbe.

Gefallen. Behagen. S. Behagen.

Nach Gefallen. Nach Belieben. Nach Willkür.

Üb. Nach eigenem Gutbefinden. — Wenn der Arzt einem Genesenden gestattet, von einem verordneten, leichten Stärkungsmittel nach Gefallen, nach Belieben, nach Willkür zu nehmen; so heißt das: der Genesende könne so oft, oder so viel, davon nehmen, als er selber für gut finde.

V. Willkür, sofern es nicht dasjenige Vermögen des Menschen, welches die Willkür genannt wird, sondern nur, wie hier, eine Äußerung desselben ausdrückt, bedeutet eigentlich: Wahl des Willens; auf ähnliche Art wie ein Vernunftschluß ein Schluß der Vernunft, ein Richterspruch ein Spruch des Richters, ein Kaiserwort ein Wort des Kaisers u. s. f. ist. Denn Küren oder Kóhren, sonst Chüren, heißt wählen, wie es z. B. aus Churfürst, Erkoren u. s. f. bekannt, und, unter andern, in dem Schwabenspiegel gleichsam ausdrücklich erklärt ist:

> Jeglich weltlich geriht hebt sih (hebt an) von chur; daz ist allso gesprochen (damit soll gesagt seyn), daz dehein (kein) herr soll den lüten einen richter gen (geben), wan (als) den, den si selbe welent.
>
> Schwabenspiegel 68, 1.

Das Zeitwort Belieben, verwandt mit dem lateinischen Libet, bedeutet: Lust haben, geneigt seyn, begehren, wollen. — Beliebt Ihnen nicht mehr zu essen? sagt der Wirth zu seinen Gästen, anstatt: wollen Sie nicht mehr? Haben Sie nicht mehr Lust? Daher ist auch das Belieben eine Neigung, eine Begierde nach Etwas.

Den

Den Mund hab' ich begierig aufgethan,
Und ganz gekeucht aus allgemein Belieben
Nach deinem Wort.

Opitz.

Das Gefallen ist das Vergnügen, das uns ein Gegenstand durch seinen Eindruck auf uns gewährt (S. Behagen. Gefallen).

Hieraus erhellet die Verschiedenheit der erwähnten drei Ausdrücke. Nach Gefallen handeln heißt: dem Vergnügen folgen, thun, was man angenehm findet; nach Belieben handeln will sagen: seiner Begierde folgen, thun, was man selber begehrt; nach Willkür handeln endlich bedeutet: nach der Wahl des eigenen Willens handeln. Alle drei Ausdrücke bezeichnen demnach zwar einstimmige Begriffe. Denn das, wozu eine Begierde uns treibt, kann zugleich auch angenehm, ingleichen auch von der Vernunft als das Beste anerkannt, und daher die Wahl unseres Willens seyn. Aber Wechselbegriffe sind diese Begriffe doch nicht. Denn sie schließen sich nicht gegenseitig ein. Insonderheit kann es seyn, daß dasjenige, wozu eine (sinnliche) Begierde uns treibt, weil es uns Vergnügen macht, keineswegs auch von der Vernunft gebilligt und so von dem Willen (als das Beste) gewählt wird, und daß wir vielmehr unwillkürlich dazu hingerissen werden; d. i. es kann seyn, daß wir nach eigenem Belieben und Gefallen und doch nicht nach Willkür handeln.

— — — Dadurch
Gibt Neigung sich ja kund, daß sie bewilligt,
Aus freier Gunst, was sie auch nicht gebilligt.

Schiller.

Gefallsucht. Eitelkeit.

Üb. Leidenschaftliche Begierde nach Beifall.

V. Gefallsucht ist eine der neuen Wortbildungen von Campe, welche der Sprachgebrauch aufgenommen hat.

Daß diesen Menschen doch noch die Ehre und Gefallsucht gesund stehen bleibt.

Fr. Richter.

Alle

Alle die Grundzüge des Neides, der Gefallsucht.

Thümmel.

Sucht stammet von Siechen, krank seyn, ab; und Gefallsucht drückt also eine Begierde, zu gefallen, aus, die so unmäßig ist, daß sie als Krankheit der Seele betrachtet werden muß; insonderheit aber eine dergleichen Begierde, durch körperliche Reize zu gefallen; weil diese es ist, welche am gewöhnlichsten zu einer wahren Krankheit wird. Eine gefallsüchtige Schöne will durch ihre Reize alle Herzen erobern. Campe hat Gefallsucht für das fremde coquetterie gebildet, welches allerdings in eben der, besonders in der engern Bedeutung, die Gefallsucht hat, gebraucht wird; ursprünglich aber, da es von Coq, der Hahn, abstammt, freilich einen viel niedrigern und verächtlichern, auf wollüstige Geilheit gehenden Sinn hat.

Eitelkeit sagt

1) in einer Hinsicht mehr, als Gefallsucht. Denn Eitel, woraus es abgeleitet ist, bedeutet eigentlich: leer; wie Adelung gezeigt hat; und Eitelkeit bezeichnet also eine leere Begierde nach Beifall, d. i. eine solche, die gar keinen, oder keinen gehörigen Grund hat, die also durch Etwas Beifall zu finden hofft, das gar nicht vorhanden ist, oder das keinen, oder nicht so viel Werth hat, als sie selbst darauf legt. Adelung sagt zwar ohne Einschränkung: Eitelkeit bedeute insbesondre „eine ungeordnete Neigung, gelobt, geehrt oder bewundert zu werden." Allein aus dem Zusammenhange erhellet, daß nur eine leere Neigung dazu gemeint sey. Diesen Begriff von Leerheit schließet Gefallsucht nicht ein. Sie kann auch durch wahre Vorzüge, die in der That so groß sind, als sie von ihr geschätzt werden, zu gefallen streben. Es ist Gefallsucht, wenn eine Frau durch Schönheit, die sie wirklich in dem Grade besitzt, als sie selber glaubt, Jedermann zu gefallen strebt. Aber Eitelkeit ist das alsdann nicht. Wenn dagegen eine Frau durch ihre Schönheit zu gefallen strebt, die nicht schön ist, sondern es bloß zu seyn sich einbildet; oder wenn sie durch Putz und Schmuck zu gefallen strebt, die bei weitem so viel Werth nicht haben, als sie sich einbildet; so ist das keine bloße Gefallsucht, sondern auch Eitelkeit.

2) In anderer Hinsicht sagt Eitelkeit weniger, als Gefallsucht. Denn in dem Begriffe von Gefallsucht liegt, daß es eine Leidenschaft, und eine so übermäßige Leidenschaft sey, daß sie die Seele krank mache. Der Begriff von Eitelkeit enthält das nicht. Es kann auch zuweilen seyn, daß sie keine übermäßige Leidenschaft, ja, daß sie überhaupt nicht einmal eine leidenschaftliche Begierde ist. Dies erhellet daraus, daß oft Beiwörter damit verbunden werden, welche nur auf einen geringen Grad von Begierde hinweisen. Man sagt z. B.: er hat die kleine Eitelkeit, für einen angenehmen Gesellschafter gelten zu wollen. Er hat die kleine Gefallsucht! wird nicht gesagt.

Geflissen. Geflissentlich. Beflissen. Fleißig.

Üb. Durch diese Wörter wird demjenigen, von dem sie gesagt werden, Fleiß zugeschrieben.

V. Der allgemeinste von diesen Ausdrücken ist Fleißig. Denn so wird Jeder genannt, dem Fleiß eigen ist, der Fleiß besitzt, wenn er ihn auch in diesem Augenblicke gerade nicht wirklich ausübt. Das liegt in der Ableitungsform Ig (S. Bißchen. Wenig). Geflissen heißt der, welcher wirklich Fleiß ausübt. Denn dieses Wort ist die Mittelform von einem thätigen Zeitworte, von Fleißen nämlich, das zwar in seiner einfachen Gestalt veraltet ist, von dem wir aber Befleißen und Befleißigen haben.

> Die Menschen — können deß (des Goldes und Silbers) nimmer satt werden. Denn sie werben Geld und sind geflissen darauf.
>
> Bar. 3, 17. 18.

Sie wenden also wirklich Fleiß darauf, indem sie eine unersättliche Begierde darnach haben.

Auch der fleißigste Mann muß zu gehöriger Zeit von seinen Anstrengungen ausruhen. Dadurch verliert er nicht das Lob, ein fleißiger Mann zu seyn. Aber Geflissen ist er nicht, während der Zeit, wo er ausruhet.

Beflissen heißt: Fleiß auf Etwas wendend. Dies wird durch Be angedeutet (S. Bezug). Geflissen sagt dies nicht ausdrücklich, sondern heißt bloß: Fleiß ausübend, ohne eine Richtung des Fleißes auf Etwas anzudeuten. Denn das Ge ist hier bloße Abwandelungsform (gehört bloß zur Conjugation). Wo demnach der Gegenstand, auf welchen der Fleiß gerichtet ist, oder die Richtung desselben gerade auf diesen Gegenstand besonders in Betracht kommt, da wird lieber Beflissen als Geflissen gebraucht. Man sagt: der Arzneiwissenschaft ꝛc. Beflissener, aber nicht Geflissener.

Campe hat Beflissener, schlechtweg gesagt, für Student einführen wollen. Aber es hat dies keinen Beifall gefunden, und scheint ihn auch nicht zu verdienen. Denn, abgesehen davon, daß der Ausdruck zu allgemein ist, indem viele Andere, die keine Studenten sind, dennoch auch Beflissene heißen können, z. B. der Landwirthschaft Beflissene; so stehet besonders der angeführte Umstand entgegen, daß Beflissen die Richtung des Fleißes auf einen Gegenstand ausdrücklich andeutet. Denn darum kann Beflissener nicht füglich schlechtweg (absolute) gebraucht werden, ohne einen Gegenstand, worauf der Fleiß gerichtet ist, namhaft zu machen.

Von Fleißig unterscheidet sich Beflissen überdem noch auf eben die Art, wie Geflissen.

Geflissentlich ist aus Geflissen und dem bekannten Ableitungslaute Lich (S. Bedenklich. Mißlich) zusammen gesetzt. Denn das T, wie Adelung anmerkt, ist bloß zum Wohllaute eingeschoben; wie in Ordentlich, Verschiedentlich, und mehren ähnlichen Wörtern. Man hat aber dieses Wort vornehmlich zur Bezeichnung eines abgeleiteten Sinnes gebildet, in welchem auch Fleiß häufig genommen wird. Wenn wir nämlich auf einen Gegenstand Fleiß verwenden; so haben wir die Absicht und den Vorsatz, denselben zu Stande zu bringen. Daher sagt man oft: mit Fleiß, anstatt: mit Absicht, mit Vorsatz. — Er hat mich beleidigt; aber ich kann es ihm nicht hoch anrechnen, denn er hat es nicht mit Fleiß gethan, es war bloß Unbesonnenheit von ihm. — Hiervon bedeutet denn Geflissentlich so viel als: absichtlich, vorsätzlich. — Er hat

N 2 mich

mich beleidigt, und das ist mir um so empfindlicher, da ich keine Veranlassung dazu gab, sondern er geflissentlich darauf ausging.

Gefügig. Biegsam.

Ub. In dem figürlichen Gebrauche haben diese Wörter die Bedeutung gemein, daß sie von dem, was leicht nach etwas Anderm sich richtet, gesagt werden.

So trotzig er vorher war, so biegsam ist er jetzt.

Adelung.

D. i. so leicht bequemt er sich jetzt nach dem Willen Anderer. So gefügig ist er jetzt, könnte das auch heißen.

V. Biegsam hat mehr einen leidenden, Gefügig, welches oft auch Gefüge lautet, mehr einen thätigen Sinn. Denn Biegen, wovon Biegsam abstammet, ist eigentlich das sogenannte neutrum von Beugen, wie z. B. aus der Redensart:

Das muß biegen oder brechen!

erhellet. Fügen hingegen, wovon Gefügig herkommt, ist ein thätiges Zeitwort (activum). Biegsam heißt daher derjenige, der sich von Andern leicht eine veränderte Richtung geben läßt, Gefügig derjenige, der sich selber leicht nach den Absichten, nach dem Willen, nach den Neigungen Anderer richtet. Ein Kind kann Biegsam seyn. Aber Gefügig wird es erst, wenn sein Geist mehr Ausbildung bekommt; damit es den Willen, die Absichten, die Neigungen Anderer, auch ehe sie dieselben ausdrücklich äußern, zu erkennen, und so von selbst sich nach ihnen zu richten vermöge, auch des Vorsatzes hierzu fähig sey. Ein feiner Hofmann aber muß nicht bloß Biegsam, sondern auch Gefügig seyn. Denn er darf es nicht abwarten, daß diejenigen, nach deren Gunst er trachtet, ihm immer erst einen Anstoß geben; er muß ihren Wünschen zuvor kommen und sich von selbst darnach richten.

Jeder Gefügige ist übrigens auch Biegsam, wie leicht erhellet. Da aber, dem Vorigen zufolge, nicht auch umgekehrt jeder Biegsame schon Gefügig ist; so ist dieser letztere Begriff dem erstern untergeordnet.

Gegend. Landstrich.

Üb. Ein unbestimmt gedachter, aber nicht unbeträchtlicher Theil von der Oberfläche der Erde. Die Grafschaft Mansfeld ist eine gebirgige Gegend und ein gebirgiger Landstrich. Aber ein kleiner Garten, den Jemand bei seinem Hause hat, ist weder ein Landstrich noch eine Gegend; theils, weil derselbe ein zu unbedeutender Theil von der Oberfläche der Erde, theils, weil er durch Einzäunung, oder dergleichen, in bestimmten Grenzen eingeschlossen ist, die Jedem in die Augen fallen, und daher in der Regel mit gedacht werden.

> Leichte Stunden rannen schnell und schneller
> An dem halberwachten Träumer hin,
> Und die Gegend lag schon hell und heller
> Nur auch wüster da vor meinem Sinn.
>
> Tiedge.

V. Gegend lautet im Oberdeutschen, wo es, nach Adelung, im Schwabenspiegel zuerst vorkommt, bloß Gegene, ohne D am Ende. Auch die Niederdeutschen haben das Wort in dieser Gestalt. Das Br. Nds. Wörterbuch führt an:

> Een Schip winnen to ener benameten Jegene.

d. i. ein Schiff annehmen nach einer benannten Gegend. Man kann also nicht zweifeln, daß das Wort aus Gegen, in der Bedeutung Wärts (versus), entstanden ist. Die Morgengegend z. B. ist, was gegen Morgen, oder Morgen wärts sich befindet. Die Frage ist nur, woher das D am Ende komme? Im Allgemeinen genommen, könnte es für das Überbleibsel von dem De gehalten werden, welches vielen Wörtern angehängt wird, um von dem, was sie bezeichnen, das Abgezogene, (das abstractum) auszudrücken, wie in Behörde von Behören, in Tugend von Taugen, in Begierde von Begehren u. s. f. Allein dem scheint doch entgegen zu stehen, daß dieses De auf diese Art sonst nur gebraucht wird, abgezogne Ausdrücke aus Zeitwörtern zu bilden, wie in den angeführten Beispielen der Fall ist. Daß es auf eben die Art auch bloßen Vorwörtern angehängt würde, wüßte ich mich nicht zu erinnern. Ich glaube daher, daß entweder Gegend aus Gegen da (dort) zusammen gezogen, oder daß sein D aus demjenigen De entstanden ist,

welches

welches aus Nebenwörtern Beiwörter bildet; wie in Morgend, (der Morgende Tag), von Morgen (cras); so daß Gegend zuerst ein Beiwort gewesen, nachher aber, wie so viele andere, als Hauptwort gebraucht wäre; — wofern man nicht etwa sagen will, daß das D aus dem T entstanden sey, welches man im gemeinen Leben zuweilen, besonders dem N, nachschleichen läßt; wo man z. B. sagt: er kam ebent, als es die rechte Zeit war.

In Landstrich ist der erste Theil von selbst klar. Der zweite kommt von Streichen her, welches, unter andern: in die Länge sich ausdehnen, oder auch, sich bewegen, ausdrückt, wie z. B. wenn man bei dem Bergbaue sagt: der Gang streichet von Morgen in Abend; und von welchem Strecken und Erstrecken Verstärkungswörter sind. Daher ist ein Strich Etwas, was in die Länge sich ausdehnt. Deshalb wird dieses Wort, unter andern, gebraucht, um die langen Streifen der Erde oder des Himmels zu bezeichnen, die mit einem fremden Worte Zonen heißen. Er wohnt unter dem heißen Himmelsstriche (zona torrida). Und darum eben ist ein Landstrich alle Mal ein nicht unbeträchtlicher Theil eines Landes. Denn, wenn er auch schmal seyn sollte, so streichet er doch, erstreckt sich in die Länge. Wie weit aber, bleibt unbestimmt.

Gegend hat es nun zwar mit Landstrich gemein, daß es auch gebraucht wird, einen beträchtlichen, übrigens unbestimmten Theil der Erdoberfläche anzudeuten. Ganz Afrika z. B. liegt uns in der mittäglichen Gegend.

Aber

1) ist dieses Wort nicht auf Theile der Erdoberfläche eingeschränkt; sondern wird von Theilen des Raumes überhaupt gesagt. Man redet z. B. auch von Himmelsgegenden; welche offenbar keine Landstriche sind; und

2) wird Gegend oft auch von ganz kleinen Theilen eines Raumes gesagt. Er hat eine Wunde in der Gegend des Herzens. Die Stelle stehet in dieser Gegend! sagt derjenige, der auf ein Blatt eines Buches weiset, und andeutet, ob die Stelle mehr oben, oder mehr unten, oder mehr in der Mitte

stehe. — Aber auch in solchen Fällen bleibt doch der Begriff des Unbestimmten. Es wird in den angeführten Beispielen nur gesagt, wo die Stelle und die Wunde ungefähr sich befinde.

Gegenstand. Sache.

Üb. Bei jeder Vorstellung ist zweierlei zu unterscheiden: die Handlung des Vorstellens selbst, und das, was vorgestellt wird. Dieses letztere heißt Gegenstand, Sache.

V. Ursprünglich sind beide Ausdrücke dadurch unterschieden, daß Gegenstand das Vorgestellte durch ein von ihm selbst hergenommenes, Sache hingegen dasselbe durch ein von dem Vorstellenden hergenommenes Merkmal bezeichnet. Denn Gegenstand sagt von dem Vorgestellten, daß es dem Vorstellenden gegen über stehe; Sache, daß er davon rede. Das Erstere erhellet von selbst; in Betreff des Andern hat Adelung überzeugend nachgewiesen, daß Sache von Sagen herstamme. Aber freilich ist diese seine Abkunft, im gemeinen Leben, längst in Vergessenheit gerathen, und deshalb keine Rücksicht mehr darauf genommen worden. Daher ist es gekommen, daß man Sache jetzt gebraucht, jedes Etwas zu bezeichnen, es mag nun vorgestellt, und überhaupt, in Beziehung auf einen Vorstellenden gedacht werden, oder nicht; indeß Gegenstand, dessen Zusammensetzung in die Augen fällt, nur ein solches Etwas andeutet, welches vorgestellt, oder wenigstens als vorstellbar, also in Beziehung auf vorstellende Wesen, gedacht wird.

Wenn daher von Etwas geredet wird, wobei auf den Umstand besonders hingewiesen werden soll, daß Jemand seine Gedanken damit beschäftige; so wird dasselbe lieber Gegenstand, als Sache genannt; weil jenes Wort diesen Umstand bestimmter andeutet. — Er hielt eine schöne Predigt; der Gegenstand seiner Betrachtung war die christliche Demuth. Die Sache seiner Betrachtung, wird hier nicht gesagt.

Wenn dagegen von keiner Beziehung auf vorstellende Wesen, sondern etwa nur auf Naturkräfte in der Körperwelt, die Rede ist, so gebraucht man lieber Sache, als Gegenstand. — Für die Gewalt eines Erdbebens ist es eine leichte Sache, ein

Haus

Haus zu zertrümmern. Ein leichter Gegenstand, sagt man hier nicht, wenn man genau redet.

Gegenstand ist eine von den Wortbildungen der sogenannten, fruchtbringenden Gesellschaft, welche i. J. 1617 zu Weimar, auf Veranlassung des Herrn v. Teutleben, gestiftet wurde, und bis gegen Ende des Jahrhunderts bestand. Sie führte Gegenstand ein für das fremde Object. Wie alles Neue, fand auch dieser Ausdruck Widerspruch; besonders, weil Stand nicht das Ding selbst, wie Object, sondern den Zustand des Stehens ausdrücke. Allein der Sprachgebrauch hat dasselbe dennoch aufgenommen, und der erwähnte Einwurf war freilich auch sehr schwach. Denn man bedachte dabei nicht, daß, den Zustand des Stehens für das Stehende zu setzen, eine Vertauschung sey, dergleichen unzählige Mal, und selbst bei dem Worte Stand, in andern Fällen, vorkommt. Denn Landstände z. B. sind auch keine bloßen Zustände des Stehens, sondern die (für das Land) stehenden, es vertretenden Personen selbst. — Noch Moritz hat die Einwendung: daß sich von Gegenstand kein Eigenschaftswort bilden lasse. Aber man hat davon Gegenständlich gebildet, und Campe hat dieses Wort mit Recht in sein Wörterbuch aufgenommen.

> In fruchtloser Darlegung gegenständlicher (objectiver) und persönlicher (subjectiver) Wahrheit.
>
> Cramer.

Auf ähnliche Art, wie Gegenstand für Object, wollte die fruchtbringende Gesellschaft auch Unterstand für Subject einführen. Dies hat aber keinen Beifall gefunden. Zwar wurde es noch von Campe (in seiner Preisschrift) gebilligt. Aber es hat derselbe nachher (in den Beiträgen ꝛc.), auf Erinnern des Herrn Prof. Löwe, sein Urtheil zurück genommen. Und das mit Recht. Denn obgleich Unterstand, bloß als Übersetzung des fremden Subject betrachtet, durchaus nicht schlechter ist, als die Übersetzung von Object durch Gegenstand; so bezeichnet es doch den auszudrückenden Begriff viel weniger richtig. Denn man kann von dem vorstellenden Wesen (dem Subjecte) nicht sagen, daß es unter der Vorstellung stehe, wie sich von der vorgestellten Sache sagen läßt, daß sie

der

der Vorstellung, oder, dem vorstellenden Wesen, gegen über stehe. Das Nämliche trifft freilich auch den Ausdruck Subject selbst. Aber bei dem fremden Worte lassen wir uns das leichter gefallen; theils aus alter Gewohnheit, theils auch, weil man sich bei einem fremden Zeichen den eigentlichen Sinn desselben weniger lebhaft denkt.

Eberhard hat Gegenstand mit Vorwurf verglichen, und die Verschiedenheit dieser Ausdrücke sehr scharfsinnig bestimmt. Indessen kommt nicht viel darauf an. Denn Vorwurf, in der Bedeutung, wo es für Gegenstand gesagt wird, hat bereits zu veralten angefangen, wie Eberhard selbst anmerkt, und wird gewiß ganz veralten. Das wird es schon seiner Zweideutigkeit wegen. Denn es bedeutet auch, und zwar gewöhnlich, einen Tadel, eine Beschuldigung, die Jemanden gemacht wird. — Man macht ihm den Vorwurf, daß er sein Amt nachlässig verwalte.

Gegenwart des Geistes. Besonnenheit.

— S. Besonnenheit.

Gegenwärtig seyn. Beiwohnen. S. Beiwohnen.

Gehen. Laufen.

In der eigentlichen Bedeutung: durch Füße sich fort bewegen, bedürfen diese Wörter keiner Vergleichung. Denn ihr Unterschied, wonach Laufen ein schnelles Gehen bezeichnet, ist allgemein bekannt. Auch synekdochisch gebraucht, anstatt: sich bewegen, oder, in Bewegung gesetzt seyn, überhaupt, — die Mühle gehet, die Orgel gehet u. s. f. — zeigen sie offenbar den nämlichen Unterschied. Eine Uhr gehet, wenn sie in gehöriger Bewegung ist; sie läuft, wenn sie zu geschwind gehet. Selbst alsdann, wenn unsere Ausdrücke, nach einer noch weitern Figur, von der Bewegung im Raume auf die Bewegung in der Zeit übergetragen werden, ist der angeführte Unterschied nicht zu verkennen. Ein Tag der Freude verläuft, ehe wir es uns versehen; nicht so die Tage der Leiden. Denn sie gehen, so scheint es uns, unerträglich langsam vorüber. Nur ist hierbei

merkwürdig,

merkwürdig, daß Gehen, wenn von Bewegung in der Zeit die Rede ist, nur mit An und nicht mit Ab, Laufen dagegen umgekehrt nicht mit An, sondern nur mit Ab zusammen gesetzt wird. Morgen werden die Feiertage angehen, aber nicht: anlaufen. Die nämlichen Tage dagegen, wenn sie ein Ende haben, sind abgelaufen, nicht: abgegangen. Dieser Unterschied mag darin seinen Grund haben, daß in der Regel uns die Zeit, wenn sie verflossen ist, kurz gewesen, also gelaufen zu seyn, die Zukunft dagegen langsam zu kommen scheint:

> Dreifach ist der Schritt der Zeit:
> Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
> Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen,
> Ewig still steht die Vergangenheit.
>
> Schiller nach Confucius.

eine Erscheinung, wovon die Seelenkunde leicht Rechenschaft geben kann.

Außer in den erwähnten Begriffen aber kommen Gehen und Laufen noch überein in diesen uneigentlichen Bedeutungen: sich erstrecken, wohin gerichtet seyn. Ein Fußsteig gehet — läuft (erstreckt sich), über die ganze Wiese, und gehet — läuft (ist gerichtet) gerade nach Halle. In diesem Gebrauche liegt eine Metonymie, welche dem Gegenstande einer Handlung diese Handlung selber zuschreibt. Sie läßt den Weg selber gehen und laufen, auf welchem gegangen und gelaufen wird. Der Unterschied beider Ausdrücke, in diesem Sinne genommen, scheint wieder auf den nämlichen sich zu gründen, der zwischen ihren eigentlichen Bedeutungen Statt findet. Weil nämlich das Laufen ein schnelleres Gehen ist, also in kürzerer Zeit vollendet wird; so wird auch von einem Wege hauptsächlich nur dann gesagt, daß er laufe, wenn er in kürzerer Zeit von einem Orte zum andern führt, das ist, wenn er ein kürzerer Weg ist. Von weiten, langen Wegen wird vorzüglich nur Gehen gebraucht. Man wird nicht leicht sagen: der Weg von Halle nach Petersburg läuft über Königsberg, sondern: gehet über Königsberg; wohl aber: der Weg von Halle nach Schlettau (einem nahen Dorfe) läuft über eine Wiese. Eben so und aus eben dem Grunde, sagt man von demjenigen, der nach einem weit entlegenen Orte reiset, er mag übrigens zu Fuße reisen,

oder

oder zu Wagen, oder wie er sonst will, sehr häufig: daß er dahin gehe, nicht aber: daß er dahin laufe. — Mein Nachbar, ein sehr unternehmender Kaufmann, ist nach Ostindien gegangen, um daselbst Geschäfte zu machen; aber nicht: nach Ostindien gelaufen. In Dörfern dagegen, welche nahe bei einer Stadt liegen, hört man häufig sagen: Lauf in die Stadt und hole Pfeffer, Ingwer u. s. f.

Gehen. Reisen. Fahren.

Üb. Von einem Orte zu einem andern, beträchtlich davon entfernten sich bewegen oder bewegen lassen. Von demjenigen, der auf der Post in ein entferntes Bad fährt, wird auch gesagt: daß er ins Bad reise, oder, gehe.

V. In ihren eigentlichen Bedeutungen sind diese Ausdrücke leicht zu unterscheiden und es bedarf dazu keiner weitern Zergliederung. Die Frage ist nur: wie sie von einander verschieden seyen, sofern sie figürlich, in dem angegebnen, ihren gemeinschaftlichen Sinne, gebraucht werden, und nur in so weit, als es zur Beantwortung dieser Frage nöthig ist, kommen hier ihre eigentlichen Bedeutungen in Betracht.

Von Reisen kann die angegebne, allen drei Wörtern gemeinschaftliche Bedeutung jetzt als die eigentliche angesehen werden.

> Wenn ihm ein Unfall auf dem Wege begegnete, da ihr auf reiset,
>
> 1 Mos. 42, 38;

sagt Jakob zu seinen Söhnen, die ihren jüngsten Bruder nach Egypten, also weit hin, mitnehmen wollten. Zwar wurde Reisen, wie Adelung gezeigt hat, vor Zeiten von jeder Bewegung überhaupt gebraucht, und zwar von Bewegung in jeder Richtung, sogar auch in der Runde, so daß, durch Vorsetzung des Gurgellautes, auch unser Kreis daraus entstanden ist; indeß ist diese ehemalige Bedeutung so veraltet, daß die vorerwähnte als eine daraus abgeleitete auf sie nicht mehr bezogen wird. — Gehen heißt eigentlich: durch Füße sich fort bewegen (S. Gehen. Laufen.) und Fahren (ehedem auch Varan) drückt ursprünglich

sprünglich aus: sich vorwärts bewegen, oder bewegt werden, auf welche Art es übrigens auch sey. Denn obgleich Adelung sagt: „Fahren und Fern scheinen genau verwandt zu seyn; aber welches von beyden das Stammwort ist, bleibt bey einem so hohen Alterthume beyder Wörter unentschieden;" so ist doch kaum zu bezweifeln, daß keins von beiden der Fall sey, sondern daß beide Wörter von einem gemeinschaftlichen Stamme herkommen; von demjenigen nämlich, der in unserm Vor (sonst auch For, Fora) noch übrig ist. Stellen wie diese:

Var nah themo spore!
Geh (vorwärts) der Spur nach!

welche Schilter anführt, und viele ähnliche, die bei den Alten vorkommen, bestätigen diese Abkunft von Fahren. In dieser Hinsicht haben sich daher Fahren und Reisen schon ursprünglich unterschieden. Fahren deutete auf eine vorwärts gehende Bewegung; Reisen ließ die Richtung derselben ganz unbestimmt, und mochte uranfänglich vielmehr auf das, mit vielen Bewegungen verbundene Geräusch hinweisen; zumal da das Wort Rauschen selbst, wie Adelung richtig bemerkt, mit in die Verwandtschaft von Reisen gehört. In der Folge ist denn allerdings auch Fahren von Bewegungen in anderer Richtung, als vorwärts, gesagt worden, welches aber dann schon ein abgeleiteter, figürlicher Gebrauch war. Christus ist zur Hölle (nieder) und gen Himmel (in die Höhe) gefahren; und wer erschrickt, der fährt zurück. Auch die Bergleute, welche in die Schachte oder aus denselben fahren, bewegen sich niederwärts oder aufwärts; und die varndiu fraelin (S. Fräulein. Jungfrau) waren Weibsbilder, die unstätt, ohne festen Wohnsitz, bald hiehin bald dahin umher schweiften.

Nach dem jetzigen Sprachgebrauche nun unterscheidet sich

1) Reisen von Gehen und Fahren dadurch, daß es meist nur von Menschen, nicht aber auch, wie die beiden letztern, von andern Thieren, oder gar von leblosen Dingen gesagt wird. Im Herbste gehet der Wind über die Haferstoppel und wir wissen nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Aber der Wind reiset nicht. — Wie es zugegangen seyn mag,

mag, daß der Begriff von Reisen diese Bestimmung bekommen hat, weiß ich nicht nachzuweisen.

2) Gehen und Fahren, sofern sie anstatt Reisen gebraucht werden, unterscheiden sich dadurch, daß Fahren, ob es gleich sonst auch für Gehen gesagt wurde:

Und will im jener daz weren, so sol er varen (gehen) für sinen herren oder für sinen rihter;

Schwabenspiegel XXIII. 51

jetzt nur von denen gesagt wird, die zu Wagen, zu Schiffe, oder auf ähnliche Art, nicht aber zu Fuße oder zu Pferde reisen, und Gehen dagegen ganz unbestimmt läßt, auf welche Art gereiset werde; indem z. B. ein junger Mann auf die hohe Schule gehet, er mag zu Wagen, zu Pferde, oder wie er sonst will, sich dahin begeben. Dieser Unterschied mag ursprünglich darauf sich gründen, daß man zu Wagen, oder auf ähnliche Art, besser vor — vorwärts kommt, als zu Fuße, und dies eben der Begriff ist, auf welchen bei Fahren ursprünglich gesehen wurde. Daß man aber von demjenigen, der zu Pferde reiset, ungeachtet er eben so schnell, oder noch schneller, als zu Wagen, vorwärts kommt, nicht auch Fahren sagt, rührt bloß daher, weil man für diese Art des Fortkommens ein besonders Wort, Reiten, gebildet hat; welches übrigens, wie S und T in vielen Wortbildungen vertauscht sind, anfänglich mit Reisen ein und eben dasselbe Wort gewesen ist.

3) Auch wenn Gehen und Fahren, nach einer noch weitern Figur, in einem allgemeinern Sinne als Reisen genommen, und anstatt: sich bewegen überhaupt, gesagt werden, zeigt sich der Unterschied, daß Fahren den Nebenbegriff der größern Geschwindigkeit mit sich führet, den Gehen nicht hat. Der Mond gehet (aber nicht: fährt) auf und unter; denn seine Bewegung ist (dem Scheine nach) langsam. Der Blitz hingegen, dessen Bewegung eine ungemeine Geschwindigkeit zeigt, fährt durch die Luft, oder zur Erde herab. Oder: wenn Jemand zu Bette gehen will; so läßt er es unbestimmt, ob er langsam und gemächlich, oder schnell und plötzlich sich dahin begeben wolle. Wenn er hingegen ins Bette fährt,

So du des Abends in das Bette fährest,

Luther;

so legt er eben so rasch und schnell sich nieder, als er bei entstehendem Feuerlärme, wieder aufstehet und in die Kleider fährt.

Gehorchen. Befolgen. Nachkommen. Folgen.
S. Befolgen.

Gehören. Angehören. S. Angehören.

Geifer. Gischt.

Üb. Schäumende Flüssigkeit. — Es gibt Menschen, die so in Wut gerathen können, daß ihnen der Geifer — der Gischt, vor dem Munde stehet.

V. Gischt wird von allen schäumenden Flüssigkeiten (S. Gähren. Gischen), Geifer nur von solcher gesagt, die dem Menschen aus dem Munde tritt. Von manchem Bier steigt, wenn man die Flasche öffnet, Gischt, aber kein Geifer empor.

Da die Verwechselung eines Gurgellautes mit einem Zischlaute nicht ungewöhnlich ist (S. Adelung); so kann man nicht zweifeln, daß Geifer einerlei ist mit dem niederdeutschen Sever, welches in einigen Gegenden (im Hannöverschen z. B.) auch Seiber, oder Seiver, in andern Sabbe und in noch andern (wie im Halberstädtschen) auch Sawwer lautet. Man kann um so weniger daran zweifeln, da man Geifer und Sever in einer und eben derselben Verbindung gebraucht findet. In der Stelle:

> Und (David) verstellte seine Geberde vor ihnen und kollerte unter ihren Händen und stieß sich an die Thür am Thor, und sein Geifer floß ihm in den Bart;
>
> 1 Sam. 21, 13.

hat eine niedersächsische Übersetzung, welche das Br. Nds. Wörterbuch anführt:

> Syn Sever floth em in den Bart.

Allem Ansehen nach hat Adelung Recht, wenn er Sever, Sawwer rc. zu Saft rechnet. Daher ist Geifer ursprünglich ohne Zweifel von dem Schaume aller Flüssigkeiten gebraucht, und erst nachher auf den schäumenden Speichel, der vor den Mund tritt, eingeschränkt worden. Dieses aber wurde vermuthlich dadurch veranlaßt, wie es unter andern auch mit dem Wort Laune gegangen ist, (S. auch Fackel) daß ein ganz neuer Begriff sich einmischte, indem man nämlich bei Geifer an eine Abkunft von Eifer, und so den Geifer gleichsam als etwas heraus Geeifertes, durch heftige innere Bewegung hervor getriebenes, sich dachte; was denn bloß auf hervor tretenden, schäumenden Speichel anwendbar seyn konnte.

Erst nachher, nachdem Geifer auf diese Art eingeschränkt war, wurde sein Begriff, von einer andern Seite, nach einer sehr gewöhnlichen Synekdoche, wieder erweitert; so, daß es nun von allem, unwillkürlich aus dem Munde kommenden, wenn auch gerade nicht schäumenden Speichel gebraucht wurde. Auch die Flüssigkeit z. B., welche kleinen Kindern aus dem Munde fließet, wird Geifer genannt.

Die angegebne Verschiedenheit zwischen Geifer und Gischt hat eine andere, in dem uneigentlichen Gebrauche, zur Folge. Gewisse Äußerungen einer sich ereifernden Bosheit, wodurch sie den guten Namen Anderer zu besudeln trachtet, werden Geifer, aber nicht Gischt genannt. Wenn z. B. Jemand, voll Neid und Ingrimm über die Ehre, die ein Anderer genießt, denselben auf eine hämische Art verläumdet; so wird gesagt: er habe seinen Geifer an ihm ausgelassen. Gischt wird hier nicht gebraucht.

Der Grund hiervon ist aus dem Obigen klar.

Geil. Wollüstig.

Üb. Unmäßige Begierde nach Befriedigung des Geschlechtstriebes empfindend, oder verrathend, oder erregend. Ein geiler, wollüstiger Mensch empfindet diese Begierde; ein geiles, wollüstiges Betragen verräth dieselbe, und geile, wollüstige Schriften, Gemälde u. s. f. erregen sie.

Auf

Auf diese letzte Art werden auch andre, von Wollust abgeleitete Zusammensetzungen gebraucht.

> Die wollustreichen Schildereien,
> Die über allen Thüren hangen.
>
> Gotter.

W. Wollüstig ist offenbar aus Wohl, Lust und Ig, eigen, entstanden. Geil bedeutet eigentlich: fett, — ein geiler Boden, —

> Da er aber fett ward, ward er geil.
>
> 5 Mos. 32, 15.

Es gehört mit dem niederdeutschen Geel, gelb, zusammen; welcher Zusammenhang dadurch leicht erklärlich ist, daß das mehreste Fett ein gelbes oder gelbliches Ansehen hat. — Es gibt auch ein, obgleich veraltetes, Zeitwort Geilen: nach Befriedigung des Geschlechtstriebes unmäßig trachten.

> — Andre mögen geilen,
> Hier bey Gretchen, dort bey Käthen.
>
> Logau.

Campe will, daß dieses Zeitwort 1) auch das fremde Castriren ausdrücke, und 2) auch: unverschämt fordern, verlangen, bedeute. Aber in der einen dieser Bedeutungen sowohl, als in der andern ist dasselbe ein ganz anderes Wort und von einer ganz andern Wurzel entsprossen, als das Geilen, wovon hier die Rede ist. Das hat schon Adelung gezeigt. —

Dem vorher Gesagten gemäß zeigt sich zwischen Geil und Wollüstig

1) diese Verschiedenheit: Geil bezeichnet die Begierde nach Geschlechtsvermischung von Seiten ihres Ursprunges, nämlich als eine bloß fleischliche, gleichsam aus zu vielem Fette des Körpers entstehende Begierde. —

> Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.
>
> Röm. 13, 14.

Wollüstig redet bloß von Begierde nach Lust, ohne auf irgend eine Ursache, woraus sie entspringe, hinzuweisen.

Auf diesem Grunde beruhet es zugleich

1) daß

daß Geil, wie auch Geilheit, noch weit verächtlicher ist, als Wollüstig und Wollust, indem jenes auf das bloß Thierische gehet. Daher wird auch nicht Wollüstig, sondern Geil oder Geilheit gebraucht, wenn man seine Verachtung auf das allerstärkste ausdrücken will.

> Ich habe gesehen — deine Geilheit, deine freche Hurerei, deine Greuel, beydes auf Hügeln und auf Äckern.
>
> Jer. 13, 27.

Eben daher wird auch Geil von Thieren gesagt. — Ein geiler Bock. — Ganz besonders hat Geil einen harten und wegwerfenden Sinn, wenn es von dem weiblichen Geschlechte gebraucht wird; indem Keuschheit und zarte Verschämtheit die größte Zierde dieses Geschlechtes sind. Ein geiles Weib ist ein höchst verworfenes Geschöpf.

Wollust hingegen wird auch in edelm, oder wenigstens unschuldigem Sinne gebraucht:

> Ohne dich, du goldne Freiheit,
> Lächelt jedes Glück des Lebens,
> Jede Wollust uns vergebens.
>
> Eschenburg.

Selbst dann, wenn von Empfindungen die Rede ist, welche mit denen, die der Geschlechtstrieb erregt, von ganz entgegen gesetzter Art sind:

> Erstaunt, mit wollustvollem Grausen
> Hört ihn der Wanderer.
>
> Schiller.

Wollüstig wird zwar viel seltener als Wollust, aber doch zuweilen auch in gutem Verstande gebraucht:

> Wollüstig schwelgend überließ er sich den süßen Gefühlen, die der erwachende Frühling aufregte.
>
> Ung.

Geißel. Bürge.

Diese Wörter hat Eberhard schon verglichen und ihre Verschiedenheiten, nach dem jetzigen Sprachgebrauche, richtig bestimmt. Nur, wenn er sagt: „Geißeln geben mit ihren Personen Sicherheit, Bürgen nur mit ihren Gütern;" so hat er

er dies nicht gerechtfertigt. In dem Anhange setzt er zwar hinzu: „Geißel ist das alte Wort Gisl, welches jetzt die Form Gesell angenommen hat, und Freund bedeutete. Denn in der Kindheit eines Volkes gehörte es zu den heiligen Pflichten der Freundschaft, daß ein Freund für den andern sein Leben aufopferte." Allein dann würde Geißel von dem alten Sellan, versammeln, wovon Gesell herkommt, abstammen; und das kann nicht seyn. Denn die Betonung zeiget deutlich, wie Adelung richtig bemerkt, daß das El in Geißel nicht zum Stamme gehört, sondern die bekannte Ableitungssylbe ist (S. Bannen. Fesseln) Auch würde hieraus noch nicht begreiflich seyn, warum Geißel bloß einen solchen Bürgen bedeute, der mit seiner Person haftet. Denn daß ein Freund dem andern mit seinen Gütern diente, gehörte doch ohne Zweifel auch zu den Pflichten der Freundschaft. Die Ableitungen, welche Wachter, Ihre und Frisch versucht haben, sind noch unwahrscheinlicher. Adelung erklärt die Abstammung für ungewiß.

Mir scheint es ganz nahe zu liegen, daß Geißel aus Heißen, sagen, versprechen, versichern, wie es in Verheißen z. B. vorkommt, und der Ableitungssylbe El entsprungen sey, welche, unter anderm, eine Person, von der das Wort gilt, dem sie angehängt ist, ausdrückt (S. Bannen. Fesseln); dergestalt also, daß Geißel eine zur Sicherheit dienende Person bedeutet. Die Vertauschung des H und G ist bekannter Weise überhaupt nicht ungewöhnlich, und in dem vorliegenden Falle um so weniger anstößig, da die Stammwurzel vorn einen Gurgellaut hatte. Denn Heißen, und zunächst die niederdeutsche Form Heten, stammet ab von Cheden, oder Qhueden, welches: sagen, reden, bedeutete und bei Kero, Otfrid und andern Alten häufig vorkommt; mit welchem auch das Quit in dem lateinischen Inquit ganz nahe zusammen gehört, und wovon das niederdeutsche Köddern, plaudern, abstammet.

Bürge gehört zu dem alten Borg, Vertrauen (S. Anthun. Verborgen).

Geläufigkeit. Fertigkeit.

Üb. Der Zustand, Etwas sehr leicht verrichten zu können. Er hat eine große Geläufigkeit, oder, Fertigkeit, lateinisch zu sprechen, die Geige zu spielen u. s. f.

V. 1) Geläufigkeit scheint mehr zu sagen, als Fertigkeit. Denn Laufen hat den Begriff einer größern Geschwindigkeit, den Fahren, wovon Fertig herkommt (S. Adelung), nicht einschließt, indem man auch langsam fahren kann.

2) Bei Geläufigkeit denkt man sich den angegebnen Zustand mehr als etwas Bewegtes, in Thätigkeit Befindliches, bei Fertigkeit mehr als etwas Ruhendes; weil die Abstammung des erstern von Laufen völlig klar, die Abstammung des andern von Fahren mehr verdunkelt ist.

Auf diesem Grunde mag es auch

3) beruhen, daß Geläufigkeit nicht, wie Fertigkeit, gebraucht wird, die bloße Bereitschaft, Etwas zu thun, oder zu leiden, auszudrücken. Man sagt z. B. Friedfertigkeit, Bußfertigkeit; aber Geläufigkeit gebraucht man in einer solchen Zusammensetzung nicht.

Aus eben dem Grunde wird auch das Bei- und Nebenwort Fertig, aber nicht Geläufig, auch von bloßen, sich leidend und ruhig verhaltenden Sachen gesagt, wenn sie vollendet, und so zu dem, wozu sie dienen sollen, bereit gemacht sind. — Die Anstalten zur Reise sind Fertig, aber nicht Geläufig.

Gelegen. Bequem.

Üb. Was Jemanden Etwas erleichtert. Es ist mir sehr bequem und gelegen, daß ich mein Bücherzimmer gleich an meiner Wohnstube habe. Denn so kann ich die Bücher, die ich gerade brauche, immer leicht herbei holen.

V. Bequem stammet von Kommen ab, oder vielmehr von Queman, Qhueman; denn so lautete dieses Wort sonst.

Danta min qhuemant,
Weil weniger (minder) kommen.
Kero, C. 18.

Es ist also dasselbe auf eben die Art gebildet, wie das lateinische Conveniens, welches wörtlich Mitkommend anzeigt, und will demnach, da der Vorschlag Be unser Bei ist (S. Befinden), eigentlich sagen: Bei oder zu Jemanden kommend, ihm entgegen kommend; weshalb es auch im verächtlichen Verstande von Weibern, welche den Verführern entgegen kommen, gesagt wird.

Wie? Ist die Unschuld Nichts als Kunst und schlauer Tand,
Weil Ixifall vielleicht bequeme Nymphen fand?
Wieland.

Was nun aber Jemanden entgegen kommt, das erleichtert ihm seine Mühe und ist seinen Absichten angemessen. Daher denn die Bedeutung von Bequem, daß es: erleichternd, und überhaupt: angemessen, ausdrückt; in welchem Sinne es auch schon bei den Alten gebraucht wurde. Martha, sagt Otfrid, hatte Speise und Trank so eingerichtet

Thaz iz al gezami
Druhtine biquami;
Daß es Alles geziemend
Dem Herrn angemessen war (conveniret).
Otfrid IV. 2, 23. 24.

Gelegen, das Mittelwort von Liegen, heißt eigentlich überhaupt: eine Lage habend, und dann insbesondere: eine gute, eine angemessene Lage habend. Daher zeigen sich zwischen Gelegen und Bequem folgende Verschiedenheiten:

1) Bequem gehet hauptsächlich auf den Begriff, daß die Sache, von welcher die Rede ist, uns die Mühe erleichtere; Gelegen weiset auf diesen Begriff nicht zunächst, sondern nur mittelbar, hin. Denn das erstere sagt, daß die Sache uns entgegen komme; das letztere, daß sie angemessen liege, also ruhig und leidend sich verhalte; und aus dieser angemessenen Lage folgt dann erst, daß uns die Mühe erleichtert werde. Wenn daher auf das Erleichtern der Mühe oder Anstrengung vorzugsweise gesehen wird; so wird lieber Bequem als Gelegen gesagt. — Diese Treppe läßt sich bequem (aber nicht: gelegen) ersteigen.

gen. Wenn dagegen von Erleichterung einer Mühe gar nicht, sondern bloß von Angemessenheit zu Etwas die Rede ist; gebraucht man lieber Gelegen als Bequem. — Der Besuch kam mir gestern sehr gelegen; ich hatte gerade keine nöthigen Geschäfte.

Iphigenie.
Die Göttinn gibt dir Frist zur Überlegung.
Thoas.
Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.
Göthe.

2) Nach der nicht ungewöhnlichen Vertauschung des Persönlichen und Gegenständlichen (S. Fidel. Geige), wird Bequem auch auf die Person übergetragen, und zwar dergestalt, daß man denjenigen Bequem nennt, der Alles bequem haben will, der jede Mühe scheuet. Gelegen wird auf diese Art nicht gebraucht; ohne Zweifel, weil es, dem Vorigen zufolge, zunächst auf die Lage des Gegenstandes, und nicht, wie Bequem, auf die, der Person gewährte (oder von ihr gewünschte) Erleichterung hinweiset.

Gelegenheit. Anlaß. Veranlassung. S. Anlaß.

Geleit. Begleitung.

Üb. Wenn Jemand mit einem Andern gehet, fährt, oder überhaupt aus einem Orte in den andern sich begibt; so heißt diese Handlung Geleit oder Begleitung, auch werden die Personen, welche sie verrichten, selbst so genannt. — Ich traf einen Reisegesellschafter, dessen Geleit oder Begleitung mir sehr angenehm war. Ein Fürst, der uns begegnete, hatte ein Geleit — eine Begleitung bei sich, die aus hundert Personen bestand.

V. In dem Zeitworte Geleiten hält Adelung das Ge für eine bloß müßige Verlängerung. Ob mit Recht? würde die Frage seyn. In Geleit wenigstens ist das Ge nicht müßig. Denn, sofern Geleit von den Personen selbst gesagt wird, welche mit einer andern gehen u. s. f., bezeichnet es einen Inbegriff von mehren (S. Gebirge), indeß die Begleitung

auch

auch eine einzelne Person dienen kann; und sofern es die Handlung des Mitgehens u. s. f. ausdrückt, weiset es auf Wiederholung (S. Gebirge), das ist hier, auf längere Fortsetzung derselben, insonderheit auf Fortsetzung bis zum vorgesteckten Ziele, welches Begleitung nicht einschließt. — Zwar liegt bei Begleitung ebenfalls Geleiten zum Grunde. Aber das Ge ist durch die Zusammenziehung verdunkelt, und das Wort wird, im gemeinen Leben wenigstens, so angesehen, als wenn das G zum Stamme gehörte, und daher wird auf den ursprünglichen Sinn des Ge nicht geachtet.

Wegen der angegebnen Nebenbegriffe, welche Geleit, aber nicht Begleitung, mit sich führt, wird auch Geleit gesagt, wo von einem Mitgehen u. s. f., was zur Sicherheit dienen soll, die Rede ist. Denn hierzu dient es vornehmlich, daß mehre Personen, und bis zum vorgesetzten Ziele mitgehen.

> Und sie verlangten Geleite vom Könige, daß sie sicher heraus möchten gehen.
>
> 1 Macc. 6, 49.

Wo hingegen von zu gebender Sicherheit gar nicht die Rede ist, da wird lieber Begleitung gebraucht. Man sagt z. B. ein Gesang mit Begleitung der Flöte. Mit Geleit der Flöte, ist nicht üblich.

Gelichter. Art.

Ub. Ein Inbegriff einzelner Dinge, die so viel beharrliche Merkmale gemein haben, daß sie unter einen nächsten Begriff gehören; ingleichen auch der Inbegriff ihrer gemeinsamen Merkmale selbst. — Unter den Betriegern gibt es eine sehr zahlreiche Art, ein sehr zahlreiches Gelichter. Das sind die Lügner, und N. ist auch ein Mensch dieser Art — dieses Gelichters, d. i. er hat auch alle die Merkmale, die den Lügnern gemein sind.

V. Was die Stammwurzel und die ursprüngliche Bedeutung von Art sey, hält Adelung für unbekannt. Doch vermuthet er, daß es urspr. die Herkunft, Abstammung, Geschlecht bedeutet habe. Und das ist allerdings richtig. Denn es erhellet dies aus Zusammensetzungen, worin dasselbe vorkommt, wie z. B.

Bankart,

[illegible], [illegible]: auf der Bank, auf dem Fasse erzeugt (S. diese Wörter). Die Stammwurzel ist das celtische Ar! hoch, über, hervor (S. Mar. Adler); welches, unter andern, gebraucht wurde, ein Hervorbringen, oder auch ein Hervorkommen, ein Entstehen, anzudeuten; wovon unser daraus gewordenes Er in manchen Fällen eben diesen Sinn hat; z. B. in Erschaffen, Erdenken, Erdichten, durch Schaffen, Denken, Dichten hervor bringen; oder in Berliner, Magdeburger: aus Berlin, aus Magdeburg entsprossen. — Weil nun aber die Glieder Eines Geschlechts einander mehr oder weniger ähnlich zu seyn pflegen; so hat Art hiervon seine jetzige Bedeutung bekommen.

Gelichter will Adelung aus Gleich entstanden seyn lassen. „Er ist auch deines Gelichters, d. i. deines gleichen." Aber es ist doch die Frage: ob nicht Gelichter ursprünglich mit Geschlecht zusammen gehöre? Denn, wenn man in dem letztern Worte den Zischlaut wegläßt, welcher offenbar der ersten Wurzel nicht angehört; so kommen beide genau genug überein. — Dem sey indessen, wie ihm wolle; so hat der Sprachgebrauch eingeführt, daß Gelichter hauptsächlich nur im verächtlichen oder geringschätzigen Sinne gesagt wird, und hierdurch von Art sich unterscheidet. Denn Verbindungen, wie diese:

> Welcher ich nachsagen muß, daß sie für die bescheidenste und sittigste ihres Gelichters bekannt ist;
>
> Wieland;

kommen nur selten vor.

Auf diesen Umstand gründet es sich, daß ganz im Allgemeinen, wo es völlig unbestimmt bleibt, ob von etwas Verächtlichem die Rede sey, oder nicht, nur Art, aber nicht Gelichter gebraucht wird. Man sagt: auf diese Art ist es geschehen; aber Gelichter wird in einer solchen Verbindung niemals gesagt.

Noch findet der Unterschied Statt, daß Art von allen Dingen überhaupt, Gelichter nur von Menschen zu sagen üblich ist. Man sagt z. B. das ist eine schlechte Art Roggen, Weizen u. s. f. Aber Gelichter nennt man dergleichen Dinge nicht.

nicht. Dies gründet sich auf den nämlichen Umstand, daß Gelichter einen verächtlichen Nebenbegriff hat. Denn für verächtlich kann man doch eigentlich nur solche Wesen erklären, die durch eigne Schuld ein ungünstiges Urtheil sich zuziehen können; und das können nur freie Wesen.

Gemäß. Angemessen.

Üb. Was so ist, wie es mit etwas Anderm überein stimmt, wie dieses Andere es erfordert. Wenn Jemand ein fremdes Land besuchen will; so ist dieser Absicht gemäß, oder, angemessen, daß er vorher die Sprache dieses Landes zu erlernen suche.

V. Der Stamm beider Wörter ist einerlei; denn beide kommen offenbar von Messen her. Durch das Messen eines Dinges wird nun zwar eigentlich bloß seine Größe erkannt; aber, weil dieselbe dadurch genau bestimmt wird; so hat daher Gemessen auch den Begriff des genau Bestimmten überhaupt bekommen. Ein gemessener Befehl ist ein genau bestimmter. Daher ist Gemäß und Angemessen überhaupt Alles, was nach etwas Anderm genau bestimmt, genau so ist, wie es mit diesem andern überein stimmt, und zwar nicht bloß in Ansehung seiner Größe, sondern auch seiner Beschaffenheit nach.

Der Unterschied beider Wörter liegt in der Vorsylbe, die Angemessen hat. Denn Angemessen sagt eben dadurch ausdrücklich, was Gemäß nur stillschweigend einschließt: daß etwas an etwas Anderm gemessen, nach diesem Andern bestimmt sey. Daher kommt es, daß Angemessen auch für sich allein (absolute), Gemäß hingegen nicht gebraucht wird, ohne das Andere anzugeben, dem Etwas gemäß ist. Er hielt eine sehr angemessene Rede; er hat angemessene Mittel gewählt. Aber: er hielt eine gemäße Rede; er hat gemäße Mittel gewählt, pflegt man nicht zu sagen. — Wo das Andere, womit Etwas überein stimmt, ausdrücklich genannt wird, da wird Gemäß und Angemessen ohne Unterschied gebraucht.

Aber

Aber er [illegible] sich, wie [illegible] seinem grossen Alter — und dem heiligen, göttlichen Gesetz gemäß war.

2 Macc. 6, 23.

Angemessen war, könnte hier eben so gut gesagt werden.

Gemenge. Gemisch. Mischmasch.

Gemenge und Gemisch kommen überein und unterscheiden sich, wie Mengen und Mischen, welche Eberhard verglichen hat. Nur kommt hier noch der Unterschied hinzu, daß Gemenge auch für die Handlung des Mengens, Gemisch aber nicht für die Handlung des Mischens üblich ist. Mischmasch, welches ebenfalls nur die unter einander gemischten Dinge, aber nicht die Handlung des Mischens bedeutet, unterscheidet sich von beiden erstern Wörtern

1) dadurch, daß es hauptsächlich nur im gemeinen Leben üblich ist, und von guten Schriftstellern nur selten, jedoch zuweilen gebraucht wird.

Ein altes phönicisches Denkmahl, oder vielmehr ein Mischmasch von Denkmahl.

Herder.

2) Außerdem wird Mischmasch, vielleicht eben darum, weil es nur im gemeinen Leben üblich ist, und dadurch einen Anstrich von Niedrigkeit hat, nur im übeln Verstande gebraucht; nämlich von einem Gemische, worin Dinge unter einander gebracht sind, die sich zusammen nicht schicken und passen. Man pflegt im gemeinen Leben durch Zusammensetzungen, worin das nämliche Wort wiederholt wird, eine Anhäufung oder Wiederholung dessen, was dieses Wort ausdrückt, zu bezeichnen. Man sagt z. B. Ticktacken von dem fortwährenden Picken einer Taschenuhr; Fickfacken bedeutet eigentlich: hin und her laufen (vagari), und dergleichen mehr. So wird denn auch Mischmasch gesagt, wenn zu vielerlei Dinge unter einander gemischt sind, so daß sie sich nicht zusammen schicken. Eine Speise ist ein Mischmasch, wenn man allerlei so verschiedenartige Dinge dazu genommen hat, daß dieselben zusammen schlecht schmecken.

Gemessen.

— Gemessen. Gezählt.

Ub. Diese Ausdrücke kommen in dem uneigentlichen Gebrauche überein, daß sie anstatt, genau bestimmt überhaupt gesagt werden; welches sich darauf gründet, weil das, was im eigentlichen Sinne gezählt oder gemessen ist, dadurch (seiner Größe nach) genau bestimmt ist.

V. Gezählt wird nur gesagt, wo von mehren Dingen, von einer Anzahl, die Rede ist;

> Der Gram, das lange Kerkerelend nagt
> An meinem Leben. Meine Tage sind
> Gezählt, befürcht' ich, und ich achte mich
> Gleich einer Sterbenden.
>
> Schiller.

> Die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt,
> Und bald ist ihre Spur nicht mehr zu finden.
>
> Derselbe.

Gemessen wird auch von einem einzelnen Dinge gebraucht.

> Das Ausgesuchte und Gemessene der Worte,
>
> Herder,

will sagen, daß jedes einzelne Wort genau bestimmt sey; Ein

> Gemessener Befehl,
>
> Campe,

kann ein einzelner Befehl seyn; u. s. f.

Jedoch ist Gemessen nicht darauf eingeschränkt, bloß von einzelnen Dingen gesagt zu werden; auch von einer Anzahl wird es gebraucht;

> Meine Tage sind gemessen,

hätte es in der vorerwähnten Stelle auch heißen können. — Das gründet sich darauf, weil Messen, im eigentlichen Sinne, nicht bloß von stätigen Größen, sondern auch von Zahlen gesagt wird. Denn z. B. 12 läßt sich messen durch 2, 3, 4 und 6, und 6 ist ein gemeines Maaß für 12 und 18.

Genick. Nacken.

Ub. Der hintere Theil des Halses.

— — Um

> Um ihren Nacken
> In dunkeln Ringen fiel das Haar.
>
> Schiller.

B. Beide Wörter kommen von Nicken her, welches ein Verstärkungswort von Neigen ist, und beziehen sich also beide darauf, daß in dem hintern Theile des Halses ein Gelenk ist, wodurch der Kopf sich neigen kann.

> — — — Daß sie den Nacken
> Wir lernen beugen, den sie aufrecht tragen.
>
> Schiller.

Dieses Gelenk selbst nun, zwischen dem ersten und zweiten Halswirbel befindlich, ist eigentlich das Genick, und Nacken heißt der ganze hintere Theil des Halses, so weit die Halswirbel gehen. Denn Genick bezeichnet einen Inbegriff (S. Gebirge) von Theilen, die ein Werkzeug zum Nicken bilden; und das sind der erste und zweite Halswirbel mit dem Gelenke dazwischen. Der Nacken hat seinen Namen nur, weil er dieses Werkzeug enthält.

Hieraus, glaube ich, kann auch die Verschiedenheit beider Wörter in Ansehung des figürlichen Gebrauches erklärt werden. Nämlich

1) bei Nacken wird zuweilen bloß auf den Umstand gesehen, daß er sich hinten befindet. Im Nacken heißt dann: hinten, hinter sich.

> Den Dänen trieb des Ritters Sporn,
> Die Peitsche den Polacken,
> Und Hochburg blieb im Nacken.
>
> Bürger.

D. i. blieb hinten, zurück. Genick wird auf diese Art nicht gebraucht, weil dabei nur das eigentliche Werkzeug zum Nicken, als solches, gedacht wird.

Hieraus und aus dem Umstande, daß man oft Etwas dadurch verbirgt, den Augen Anderer entzieht, daß man es hinter sich hält, wird ferner erklärlich, warum, im gemeinen Leben wenigstens, zuweilen im Nacken, anstatt verborgen, heimlich gesagt, und im Genicke, auf diese Art nicht gebraucht wird. Er hat den Schelm im Nacken, heißt: er ist ein Schelm, aber,

auf

auf eine verborgne Art; man merkt es ihm nicht an, man vermuthet es nicht von ihm. Auf ähnliche Weise wird im gemeinen Leben auch gesagt: er hat es hinter den Ohren.

2) Weil ein harter, steifer Nacken sich nicht leicht biegen läßt; so wird auch in geistiger Bedeutung derjenige Hartnäckig genannt, der von seiner Meinung, von seinem Willen nicht leicht sich abbringen läßt, nicht leicht nachgibt, wenn dies auch vernünftig seyn würde; welcher ein solcher auf ähnliche Weise auch halsstarrig genannt wird. Von Genick aber ist ein solcher Gebrauch nicht üblich. Ohne Zweifel darum nicht, weil Genick nur das Gelenk des Nackens, als das eigentliche Werkzeug zum Nicken bezeichnet, wozu der Begriff des Harten, Starren und Steifen nicht paßt.

Genug. Genugsam.

Ü. Hinreichend; so viel, als erfordert wird. — Ich habe den Satz nun genug, oder, genugsam erörtert.

> Laßt es genug seyn und endet die Fehde.
>
> Schiller.

Wenn man im gemeinen Leben Genung anstatt Genug hört; so ist das N das bekannte Einschiebsel nieselnder Mundarten, welches sie besonders vor Gurgellauten anzubringen pflegen (S. Dunken, — Fremdling). In Genugsam wird dasselbe seltner gehört.

V. Genugsam sagt weniger, als Genug. Denn die Anhängesylbe Sam bezeichnet zunächst Ähnlichkeit mit dem, was das Wort, dem sie angehängt ist, ausdrückt (S. Ehrbar. Ehrsam). Genugsam heißt daher eigentlich nur: was dem Genug ähnlich ist, was für Genug gelten kann.

Aus diesem Grunde, weil Genug den Begriff des Hinreichenden geradezu, Genugsam eigentlich nur eine Vergleichung damit ausdrückt, wird auch Genug für sich allein (absolute) gebraucht; Genugsam hingegen nicht. Doch Genug! sagt derjenige, der von einem Gegenstande nicht weiter reden, sondern davon abbrechen und das schon Gesagte für hinreichend erklären will. Doch Genugsam! ist hier nicht gebräuchlich; eben so wenig, wie man bei Tische auf die Bitte des Wirthes,

noch mehr zu genießen: ich danke, ich habe Genugsam! zu erwiedern pflegt; wogegen: ich habe Genug! häufig gesagt wird.

Gerathewohl. Gut Glück.

Üb. Man thut Etwas aufs Gerathewohl, oder, auf gut Glück, wenn man es thut, ohne überzeugt zu seyn, selbst ohne nur mit Wahrscheinlichkeit vorher zu sehen, daß es gelingen werde. Wer eine neue Getreideart säet, deren Natur er noch nicht kennet, von der er nicht weiß, zu welcher Zeit und in was für Acker sie gesäet seyn wolle, der wird sagen: ich muß erwarten, was daraus wird, ich habe aufs Gerathewohl, auf gut Glück gesäet.

V. Gerathen kommt her von Rathen in der veralteten Bedeutung: Reichen (S. Adelung). Daß Etwas gerathe, will daher eigentlich sagen: es werde so, daß es seine Absicht erfülle.

> Als Lysias solches hörete, ward er sehr betrübt, daß nicht gerathen war, wie es der König befohlen hatte.
>
> 1 Macc. 4, 27.

Gerathen gehet sonach auf die innere Beschaffenheit dessen, wovon es gesagt wird. Glück hingegen kommt von außen, von zufälligen, nicht in unserer Macht stehenden Umständen. Dieser Unterschied beider Ausdrücke ist, auch abgesehen von der Abstammung, in manchen Verbindungen, worin der Sprachgebrauch sie nimmt, völlig augenscheinlich. Ein ungerathener Sohn hat innere Unvollkommenheiten (Mangel an Ausbildung seiner Kräfte oder an sittlicher Güte), woran er Schuld ist; ein unglücklicher leidet äußere Übel, oder doch nur solche innere, die ihm von außen ohne seine Schuld gekommen sind. — Hierin liegt nun auch der Unterschied zwischen unsern Ausdrücken: aufs Gerathewohl, und: auf gut Glück. Wer Handelsgeschäfte anfängt, ohne das Geringste davon zu verstehen, und ohne einen Freund zu haben, den er befragen könnte, der unternimmt sie aufs Gerathewohl und auf gut Glück. Aufs Gerathewohl, in sofern er hofft, daß er dennoch vielleicht das Rechte treffen und die Geschäfte so ausführen werde, daß sie ihren

Endlich ist, wie ein großer Rechtsgelehrter mir bemerkte, von Gerechtigkeit in der Mehrzahl noch eine andre Figur üblich; eine Synekdoche nämlich, welche den höhern Begriff statt des niedrigern ausdrückt. Denn man verstehet unter Gerechtigkeiten insbesondre solche Rechte, die Jemand vorzugsweise besitzt, die nicht Jedem zukommen, der übrigens mit ihm in einerlei Verhältnisse ist. Wenn eine Stadt z. B. Gerichtsbarkeit, hohe Jagd und dergleichen Rechte hat, und andre Städte des nämlichen Staats dieselben nicht haben; so sind das Gerechtigkeiten jener Stadt.

Schon Adelung scheint diesen Begriff im Auge gehabt zu haben. Denn er sagt: „Eine Stadt hat viele Gerechtigkeiten, wenn sie viele Rechte, Vorrechte oder Gerechtsamen hat.“

Die Richtigkeit der gemachten Bemerkung läßt sich auch noch dadurch bestätigen, daß Freiheit in der Mehrzahl auf ähnliche Art gebraucht wird. Denn Freiheiten, einer Stadt z. B., oder einzelner Personen, sind insbesondre solche, die ihnen vorzugsweise zukommen.

> Nach unsern bisherigen Einrichtungen haben die Freiheiten die Freiheit, und die Gerechtigkeiten die öffentliche Gerechtigkeit zernichtet.
>
> v. Berlepsch, in der Zeitschrift: der Rhein, Band, VI. S. 134.

D. i. es stehet Einzelnen, besonders Begünstigten so viel frei, daß damit die Freiheit der Übrigen nicht bestehen kann, und Einzelne haben so viele Vorrechte, daß dies ungerecht ist gegen alle Übrigen.

Zu den Gerechtigkeiten in dem vorliegenden Sinne gehören also insbesondere die sogenannten Privilegien. Denn diese sind gewisse Vorrechte; nämlich vom Staate verliehene Vorrechte. Aber nicht alle Gerechtigkeiten sind gerade Privilegien, weil sie nicht alle durch die Staatsgewalt verliehen zu seyn brauchen, sondern auch auf andre Art erworben seyn können. Mein Nachbar hat von mir das Recht erkauft, daß er durch meinen Hof fahren darf, was Andere nicht dürfen; so gehört dieses Recht zu seinen Gerechtigkeiten, aber es ist kein eigentlich sogenanntes Privilegium.

Gerechtsame und Gerechtsamkeit, welches letztere indessen, so wie das zum Grunde liegende Bei- und Nebenwort Gerechtsam, meist nur im Oberdeutschen vorkommt, sind bloß der Form nach, in ihren Begriffen aber gar nicht verschieden. Denn das E am Ende von Gerechtsame ist der Ableitungslaut, welcher ehedem Beiwörtern auf Sam angehängt wurde, das Abgezogene davon zu bezeichnen, und hat also eben den Sinn, wie Keit; nur daß jene Ableitungsform jetzt veraltet, und schon längst die neuere mit Keit dafür üblich geworden ist.

Diesem gemäß unterscheiden sich denn beide, Gerechtsamkeit und Gerechtsame, von Recht eben so, wie Gerechtigkeit, in der Bedeutung eines Rechtes, sich davon unterscheidet. Von Gerechtigkeit selbst aber sind sie durch folgendes Merkmal verschieden.

Sam bedeutet: ähnlich, überein stimmend, gemäß (S. Ehrbar. Ehrsam). Gerechtsam heißt daher, was dem Rechte gemäß ist. Eine Gerechtsame, oder, eine Gerechtsamkeit ist folglich nicht sowohl das Recht selbst, als vielmehr das, was dem Rechte gemäß ist, was uns dem Rechte nach zustehet. — Es gehört zu den Gerechtsamen, oder, Gerechtsamkeiten der Halloren in Halle, Fischerei in der Sale zu treiben. Denn dies ist ihren Rechten gemäß, kommt nach ihren Rechten ihnen zu. — Wenn also ein Recht selbst eine Gerechtsame oder eine Gerechtsamkeit genannt wird; so ist das ein figürlicher Ausdruck.

Gereichen. Dienen.

Üb. Mittel zu Etwas seyn. — Wenn wir uns bei einem Unglücke, das uns trifft, bewußt sind, es nicht verschuldet zu haben; so dient und gereicht dies gar sehr zu unserer Beruhigung. Denn dieses Bewußtseyn ist ein sehr wirksames Mittel hierzu.

V. Gereichen ist das müßig verlängerte Reichen, welches ehedem gebraucht wurde:

Das mögte wol zu schaden dir
Noch reichen.

Theuerdank.

Reichen aber heißt eigentlich: sich bis an Etwas ausdehnen, erstrecken:

Die Mauer reicht bis an den Fluß,

Adelung;

und wird dann auch von unkörperlichen Dingen gesagt:

Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen.

Gellert.

Gereichen hat daher den Nebenbegriff, daß es ein hinlängliches, vollständiges Mittel zu Etwas seyn, ausdrückt. Ob aber dieses Etwas gut oder böse, angenehm oder unangenehm sey, das bleibt dabei unbestimmt. Eine Sache kann uns eben so wohl zum Schaden als zum Vortheil gereichen.

In beiderlei Hinsicht ist Dienen davon verschieden.

Denn 1) auch von dem, was nur ein unzulängliches Mittel zu einer Sache ist, wird gesagt, daß es zu dieser Sache diene. Jede Ziegel auf dem Dache soll zur Bedeckung des Hauses dienen, aber sie gereicht nicht dazu, weil sie dazu nicht hinlänglich ist. Nur alle Ziegeln zusammen gereichen dem Hause zur Bedeckung. Dienen heißt nämlich eigentlich nur: unterwürfig seyn. Davon denn, weil dies der Unterwürfige muß: nach dem Willen des Andern, also, zu dessen Zwecken handeln; und davon denn überhaupt: Mittel zu Etwas seyn. Ob aber ein hinlängliches oder nicht, davon sagt das Wort Nichts.

2) Wer einem Andern dienet, im eigentlichen Verstande, der muß zu dessen Besten, und so, wie es demselben angenehm ist, handeln. Daher wird auch Dienen in dem vorliegenden Sinne eigentlich nur von dem gesagt, was Mittel zu etwas Gutem oder Angenehmen ist. — Der Fall dieses großen Handlungshauses gereichte, aber nicht: diente mehren andern zum größten Nachtheile.

3) Wegen des Grundbegriffes von Unterwürfigkeit bei Dienen erfordert die Sprache der Höflichkeit in vielen Fällen,

daß

daß wir lieber Gereichen als Dienen sagen, wenn wir von Handlungen Anderer in Beziehung auf uns reden; zumal, wenn diese Andern Höhere sind. — Ihr Besuch gereicht mir, nicht: dient mir, zur größten Ehre. Der letztere Ausdruck ist überdem auch noch darum weniger höflich, weil er nicht, wie der erstere, ausdrücklich sagt, daß der Besuch ein hinlängliches, vollkommenes Mittel sey, mir Ehre zu geben.

Gering. Geringfügig.

Üb. Was klein ist; eigentlich, der Ausdehnung nach:

> Nach dir wird ein anderes Königreich aufkommen, geringer (von kleinerm Umfange) denn deines.
>
> Dan. 2, 39.

Dann aber auch in jeder andern Hinsicht; z. B. in Ansehung des Gewichtes:

> Das ist um ein halbes Pfund zu geringe.
>
> Campe.

oder des Werthes, oder der Würdigkeit:

> Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern.
>
> Joh. 2, 10.

> Ich bin gering und verachtet.
>
> Ps. 119, 141.

> Dünkst du von deinem Bruder nicht geringer?
>
> Schiller.

u. s. f.

Eberhard, welcher Gering auf der einen Seite mit Schlecht, und auf der andern mit Klein, Wenig und Winzig vergleicht, sagt zwar in dem Handwörterbuche: „Gering (ist), was keinen beträchtlichen Werth hat." Aber so eingeschränkt ist der Sinn von Gering nicht, am wenigsten ist dies sein Grundbegriff; und Eberhard selbst hatte viel richtiger in dem größern Werke schon angeführt, daß man Gering Alles nenne, „was einen kleinen Grad hat, es mag etwas Gutes oder etwas Böses, eine Realität oder ein Mangel seyn, und man sagt eben so wohl ein geringer Schaden, als ein gerin-

ger Gewinn, ein geringer Schmerz, als ein geringes Vergnügen."

B. Den Begriff des unbeträchtlichen Werthes führt vielmehr Geringfügig mit sich, und unterscheidet sich eben dadurch von Gering. Denn Fügig heißt, was sich fügt. So wie demnach z. B. Geringhaltig das ist, was wenig enthält; so ist Geringfügig das, was wenig sich fügt, zu Wenigem sich schicket, paßt oder taugt, was also zu Wenigem brauchbar ist, und daher nicht viel Werth hat. Deshalb wird auch Geringfügig meist mit dem Nebenbegriffe des Verächtlichen gebraucht. — Die Gesellschaft war sehr langweilig für mich, man schwätzte über lauter geringfügige Dinge.

Aus diesem Grunde nun wird bloß Gering, aber nicht Geringfügig gesagt, wo gar nicht die Rede davon ist, Etwas als verächtlich, oder überhaupt als werthlos zu bezeichnen.

> Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben —
>
> Matth. 18, 6.

Dieser Geringfügigsten einen, könnte hier nicht gesagt werden.

Eben so wenig ist es üblich, anstatt der bekannten, verstärkten Verneinung: nicht im Geringsten, auch zu sagen: nicht im Geringfügigsten. Denn auch hier soll von dem Begriffe des Werthlosen oder gar Verächtlichen schlechterdings Nichts angedeutet werden.

Gerte. Ruthe. Reis.

Ud. Ein dünner, gerader Zweig eines Baumes kann eine Gerte, eine Ruthe und ein Reis genannt werden. Das ist die Bedeutung, in welcher alle drei Wörter überein kommen.

B. Gerte betrachtet einen solchen Zweig von der Seite, daß er gerade, Ruthe von der Seite, daß er lang, und Reis von der Seite, daß er aus dem Baume hervor geschossen, ein Sprößling von ihm ist.

Denn

Denn Reis kommt her von dem alten Risan, welches, unter andern: steigen, sich erheben, bedeutete, und bei den Niederdeutschen noch jetzt in diesem Sinne gebraucht wird. Sie sagen z. B. De Sunne riset, die Sonne steigt herauf; De Ware riset, die Ware schlägt auf, steigt im Preise (S. Br. Nds. W.). Zu den Abkömmlingen dieses Wortes gehört, unter andern, auch Riese (gigas). Die Gothen hatten auch das thätige Zeitwort Raisan, oder Raisjan, steigen machen, empor bringen, aufregen;

Jah — urraisida tho,
Und — richtete auf dieselbe (eine Kranke).
Ulphil. Marc. 1, 31.

und es war dasselbe ehedem auch im Niederdeutschen üblich. In einer niedersächsischen Übersetzung stehet:

He hefft dat volk gereyset mit siner lere.
Luc. 23, 5.

wo Luther sagt:

Er hat das Volk erreget, damit, daß er gelehret hat.

Reis drückt daher genau das lateinische Surculus aus, welches ganz auf ähnliche Art, von Surgere, aufstehen, sich erheben, abstammt. Aus diesem Grunde nun, weil Reis eigentlich etwas empor Getriebenes oder Geschossenes andeutet, ist auch erklärlich, wie es gebraucht werden konnte, insbesondre einen Einjährigen Trieb oder Sprößling, und davon denn einen jungen, frischen Zweig zu bezeichnen. Da man nun z. B. zum Pfropfen ganz junge, frische Sprößlinge gebraucht; so nennt man sie Pfropfreiser, aber nicht Propfruthen, oder Propfgerten, indem diese letztern Wörter jenen Begriff nicht einschließen. Aus eben dem Grunde erhellet, warum man wol Reiser gebrauchen kann, sich damit zu schmücken:

Das ganze Heer — —
Geschmückt mit grünen Reisern
Zog heim nach seinen Häusern.
Bürger.

Aber mit Ruthen oder mit Gerten schmückt man sich nicht.

Gerte gehört mit Gerade zusammen, wie aus der angelsächsischen Form Gerd, wovon die Engländer noch Yard sagen, noch deutlicher erhellet. Das bestätigt auch der ältere Sprachgebrauch.

brauch. Denn, unter andern, wurde ein Stab, dergleichen die Fußgänger in die Hand zu nehmen pflegen, eine Gerte genannt, und ein solcher ist gerade. Bei dem Otfrid gebietet Christus seinen Jüngern,

Thaz sie — — —
Sus mit stabon giangin,
Mit gertun in henti.
Otfrid III. 14, 183 — 185.

Auch das englische Yard wird von einer Segelstange, ihrer geraden Gestalt wegen, gebraucht.

Ruthe, womit auch das lateinische Rudis, ein Stab, zusammen gehört, stammet ab von Rathen, in der veralteten Bedeutung: reichen, der Länge nach bis zu Etwas sich erstrecken (S. Gerathewohl). Dieses Wort stehet daher vornehmlich auf die, nach Verhältniß der Dicke, beträchtliche Länge. Daher wird z. B. der dünne und verhältnißmäßig sehr lange Stab, woran die Fischer ihre Angelschnur befestigen, eine Angelruthe genannt. Zuweilen stehet das Wort sogar auf die Ausdehnung in die Länge allein. Deswegen wird ein gewisses Längenmaß, nämlich eine Länge von 10 oder 12 Fuß, eine Ruthe genannt.

Außerdem ist Ruthe auch als ein Sammelwort üblich, mit welchem das, aus mehren einzelnen Ruthen bestehende Werkzeug bezeichnet wird, womit man Kinder oder Verbrecher zu züchtigen pflegt. Reis oder Gerte wird dasselbe nicht genannt.

Freue dich nicht, du ganz Philisterland, daß die Ruthe, die dich schlug, zerbrochen ist.
Jes. 14, 29.

Geruch. Gestank.

Üb. Was durch die, bekanntlich in der Nase befindlichen, Riechwerkzeuge empfunden wird, oder empfunden werden kann.

V. Nach dem jetzigen Sprachgebrauche, wo Gestank nur einen widrigen, ekelhaften Geruch bedeutet, sind beide Wörter freilich nicht mehr unter die sinnverwandten zu rechnen,

da

da ihr Unterschied offen am Tage liegt; obgleich Geruch in Gefahr ist, nach und nach auch die jetzige Bedeutung von Gestank zu bekommen. Denn schon sagt man z. B. der Braten riechet, anstatt: er stinkt, er riechet faul. Indessen hat der jetzige Unterschied beider Wörter ursprünglich nicht Statt gefunden, und es gibt überdem noch einen andern, der tiefer liegt, und jenen wahrscheinlich erst veranlaßt hat.

Ehedem nämlich hieß Stinken überhaupt so viel, als Riechen, sey es angenehm oder unangenehm, und Gestank, oder vielmehr das damals übliche, einfache Stank, so viel, als Geruch.

> Stinchente mit den bezzesten salbon.
> Riechend von den besten Salben.
> Willer. hoh. L. 1, 2.

> Thar blyent thir
> Lilia inti rosa,
> Suazo sie thir stinkana.
> Da blühen dir
> Lilien und Rosen,
> Süß sie dir riechen.
> Otfrid V. 23, 146 — 148.

Und gleich darauf:

> Thar stank ther blaset;
> Der Wohlgeruch duftet.
> V. 153.

Es ist aber Stinken, vermittelst des so häufigen Einschiebsels N vor Gurgellauten (S. Denken) aus Stechen entstanden, wie aus der Schreibart Stinchen bei dem Willeram noch klärer erhellet; oder vielleicht auch zunächst aus Sticken, scharf und oft stechen, von welchem es sich bloß durch den eingeschobenen Nasenlaut unterscheidet.

In Geruch ist der zweite Theil einerlei mit Rauch, nur nach einer andern Mundart ausgesprochen, und nach einer noch andern Rach lautend.

> Wird der rach dann gejagt von der Luft — —
> Buch der Natur 1483.

Rauch aber hat ehedem, wie Adelung zeigt, „jeden auch noch so feinen Dunst" bedeutet.

Also erhellet: Geruch siehet auf den Gegenstand, auf das Äußere, was durch Riechen empfunden wird, und stellet es vor als einen Dunst, als eine Ausdünstung gegebner Körper; Gestank siehet auf das Innere, auf die Wirkung, die dasselbe in unsern Geruchswerkzeugen hervor bringt, daß es nämlich dieselben gleichsam sticht, das heißt, in sie eindringt und sie lebhaft reizt.

Weil nun aber ein Dunst nicht dadurch, daß er als solcher außer uns ist, sondern nur dadurch, daß er die Riechwerkzeuge sticht, dem Geruchssinne widrig werden kann; so ist es dadurch veranlaßt worden, daß nicht Geruch, sondern Gestank, die widrige Bedeutung bekommen hat, die dem letztern jetzt eigen ist, und die zu Luthers Zeiten schon üblich war.

Und wird Gestank für guten Geruch seyn.
Jes. 3, 24.

Geruhen. Belieben.

Üb. Geneigt, gütig seyn. — Der Kammerherr beliebte (war so gütig) mir zu sagen, daß der König meine Bitte zu gewähren geruhet (die Güte gehabt) habe.

V. Durch das angeführte Beispiel ist die Verschiedenheit beider Ausdrücke schon angedeutet. Geruhen wird nur von sehr hohen und vornehmen, besonders von fürstlichen Personen gesagt. Belieben gebraucht man, in der höflichen Umgangssprache, auch von seines Gleichen, selbst von geringern Personen.

Der Sinn von Belieben erhellet von selbst. Geruhen aber stammet ab von dem alten Ruachen oder Ruohen, welches zunächst: begehren, ein Verlangen, eine Neigung zu Etwas haben, bedeutete.

> Ther man ther thaz suachit,
> Thes er harto ruachit;
> Der Mann, der das suchet,
> Das er sehr begehrt.
>
> Otfrid V. 7, 17. 18.

Weil man aber für das, wozu man eine Neigung hat, besorgt ist; so erhielt das zusammen gesetzte Biruahen die Bedeutung: für Etwas sorgen, besorgt seyn.

Thaz

Thaz — —
Wir unsih ouh biruahen,
Int eigan lant suachen;
Daß — —
Wir uns auch besorgen,
Und eignes Land suchen.
Otfrid I. 18, 26 – 28.

Dieser Begriff ging denn zunächst auf unser Geruhen über, als der Vorlaut Bi oder Be in Ge verändert wurde. Weil aber demjenigen, für den ein Anderer sorgt, dadurch eine Wohlthat, also Güte erzeigt wird; so erhielt hiervon Geruhen die Bedeutung: gütig seyn, die Güte haben, überhaupt. Dabei bleibt nun zwar der Begriff von Fürsorge zum Grunde liegen, dergestalt, daß Geruhen eigentlich den Begriff von fürsorgender Güte ausdrückt; — weswegen es eben weit mehr, als Belieben, ein Ausdruck der Unterwürfigkeit ist, indem wir uns dadurch der Fürsorge, der Obhut, (der sogenannten Protection) des Andern empfehlen. Allein in vielen Fällen wird doch von dem Begriffe der Fürsorge ganz abgesehen, und nur der Begriff der Güte gedacht. Einen Fürsten fragen wir z. B. auch: ob er ein Frühstück anzunehmen geruhen wolle?

Wegen des Ausdruckes von Unterwürfigkeit, der in Geruhen liegt, würde dieses Wort besonders geeignet seyn, von Gott gebraucht zu werden. Gleichwohl wird es nicht so gebraucht. Wir beten zu Gott niemals, daß er etwas Gutes zu verleihen, oder etwas Böses abzuwenden geruhen möge. Das hat seinen Grund eines Theils darin, daß der Begriff von Sorge (der bei Geruhen zum Grunde liegt) dem höchsten Wesen widerstreitet; weswegen auch das, was bei uns Fürsorge heißt, wenn von Gott die Rede ist, Vorsehung genannt wird; andern Theils darin, daß die äußern Formen der Höflichkeit unter den Menschen, als welche hauptsächlich nur der Eigenliebe, dem Stolze, der Eitelkeit zu schmeicheln dienen, in Beziehung auf den Unendlichen viel zu klein und unwürdig sind; weshalb wir auch, unter anderm, Gott nicht anders, als durch Du anreden.

Gesammt. Sämmtlich.

Ab. Beide Wörter werden anstatt: Alle, gesagt. Die gesammten oder sämmtlichen Einwohner einer Stadt sind: alle Einwohner derselben.

B. Adelung sagt: „das Beiwort (Sämmtlich) setzet, so wie Gesammt, seiner Bedeutung nach, entweder ein Collectivum im Singular, oder ein Hauptwort im Plural voraus; indessen gebraucht man im erstern Falle lieber Gesammt, im letztern aber lieber Sämmtlich. Die gesammte Familie, die sämmtlichen Verwandten." Dieser Unterschied ist sehr richtig bemerkt. Nur daß er noch weiter gehet. Denn Gesammt setzet nicht einmal nothwendig ein „Collectivum" voraus. Denn die Alle, wovon es redet, können auch Theile eines einzigen Ganzen seyn. Adelung selbst führt an: „mit gesammter Hand," und sogar: „der gesammte Gott," wo also das Wort selbst von demjenigen Wesen gebraucht wird, welches im höchsten und unbedingtesten Sinne Eins ist.

Außerdem unterscheiden sich Gesammt und Sämmtlich durch folgende Merkmale:

1) Sämmtlich ist als Beiwort und als Nebenwort, Gesammt nur als Beiwort üblich. Wenn Luther sagt:

> Des andern Tages — kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämmtlich zu Pilato;
>
> Matth. 27, 62;

so kann das nicht heißen: sie kamen Gesammt zu Pilato.

2) Gesammt ist eigentlich ein Mittelwort; nämlich von dem veralteten Sammen, woraus unser Sammeln geworden ist. Es bezeichnet daher den Begriff: Alle, mit dem Nebenbegriffe, daß man diese Alle erst zusammen fasse, oder gefaßt habe. Sämmtlich hat diesen Nebenbegriff nicht. Genau genommen, wird daher z. B. gesagt: in dem göttlichen Verstande sind sämmtliche Wahrheiten, die sich denken lassen, vollkommen deutlich. Der menschliche Verstand hingegen muß sich gar sehr anstrengen, um nur die gesammten Wahrheiten Einer Wissenschaft übersehen zu lernen. Denn der menschliche Verstand

muß

muß diese Wahrheiten erst zusammen fassen, in dem göttlichen sind sie schon immer zusammen gewesen.

Gesang. (Das) Singen. Gesinge, Singsang.

Üb. Ein Inbegriff von Tönen der Stimme, welche mit mehr aushauchendem und mehr stätigem (anhaltendem) Athem hervor gebracht werden, als beim Sprechen; ins besondre, wenn sie in Höhe und Tiefe, in Länge und Kürze, in Stärke und Schwäche mehr Mannichfaltigkeit, als beim Sprechen, haben.

Das Zeitwort Singen, welches allen diesen Ausdrücken zum Grunde liegt, stammet von Sagen her. Sein Grundbegriff ist daher ohne Zweifel: ein ausgezeichnetes, mehr als gewöhnlich ausdrucksvolles oder feierliches Sagen. Dies siehet man daraus, daß die Gothen ihr Sigguan, (welches nur nach griechischer Art mit gg geschrieben, aber Singuan gesprochen wurde,) unter andern auch in dieser, eben erwähnten Bedeutung gebrauchten. In der Stelle:

> Und (Christus) ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbathtage, und stand auf, und wollte lesen;
>
> Luc. 4, 16

hat Ulphilas Sigguan. Das öffentliche Vorlesen aber ist ein feierliches Sprechen.

V. Das Singen ist der allgemeinste von den vorliegenden Ausdrücken, und bezeichnet nicht allein den angegebenen Begriff in allen Fällen, sondern auch außerdem noch mehr. Denn auch eine gewisse fehlerhafte Aussprache bei dem bloßen Reden wird ein Singen genannt; diejenige nämlich, welche viele Laute so dehnt und ziehet, und steigen oder sinken läßt, wie es nur beim Singen Statt finden soll. Die Alten gebrauchten Singen überdem noch wie wir unser Lauten:

> Thaz ir uns ouh gizellet,
> Wio is in jvo buah singet;
> Daß ihr uns auch erzählet,
> Wie es in eurem Buche laute.
>
> Otfrid I. 17, 55. 56.

Welcher Gebrauch sich darauf gründet, daß beim Singen die Stimme mehr lautet und schallt, als bei dem bloßen Sprechen, und

und daher auf diesen Umstand besonders gesehen werden konnte. Endlich kann auch ein einzelner Ton gesungen werden. Aber einen Gesang macht er nicht aus.

Denn Gesang weiset vermöge des Ge (S. Gebirge) auf einen Inbegriff von Tönen hin, besonders, wenn sie ein geordnetes Ganzes ausmachen; wegen welches letztern Nebenbegriffes auch das [illegible], fehlerhafte Singen bei dem bloßen Sprechen nicht Gesang genannt wird. Außerdem unterscheiden sich beide Ausdrücke noch dadurch, daß das Singen mehr die Handlung des Singens, Gesang mehr das, was dadurch hervor gebracht wird, den Inbegriff der Töne selbst, bedeutet.

Durch eben dieses Merkmal unterscheidet sich von dem Gesange auch das Gesinge, und von dem Singen dadurch, daß es, wegen der Silbe ge, ein wiederholtes, fortgesetztes Singen ist (S. Gebirge); insbesondre, wenn es dadurch beschwerlich wird. Über das Gesinge sagen wir im gemeinen Leben, wenn so viel gesungen wird, daß wir es überdrüßig werden.

Singsang ist ein verächtlicher Ausdruck, einen schlechten Gesang zu bezeichnen; auf eben die Art, wie Mischmasch ein schlechtes Gemisch bedeutet (S. Gemenge).

> [illegible] Singsang [illegible]
> Wie die Tarantel tanzen [illegible].
>
> Seume b. Campe.

Gescheidt. Klug.

Üb. Durch beide Wörter wird denjenigen, von dem sie gesagt werden, Vollkommenheit der Erkenntnißkraft zugeschrieben; so wie auch Alles, was in dieser Vollkommenheit gegründet ist, von ihr zeugt, Gescheidt und Klug genannt wird.

V. Beide Wörter werden in einem weitern und engern Sinne gebraucht.

1) Im weitern Sinne bezeichnen sie beide den angegebenen Begriff im Allgemeinen, und sind gleichbedeutend.

Er

Er ist ein sehr gescheidter Mensch.

Adelung.

Das heißt, ein Mensch, dessen Erkenntnißkraft große Vollkommenheit hat, der Alles leicht begreift, einsiehet, richtig beurtheilt.

Gescheidt nennt man den der Verstand hat.

Kant.

Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es und machet klug die Einfältigen.

Ps. 119, 130.

In dieser Stelle hat Klug offenbar eben den Sinn, wie vorher Gescheidt. Das erhellet schon aus dem Gegensatze Einfältig.

2) In dem engern Sinne aber heißt Klug derjenige, der zu seinen Zwecken die besten Mittel zu wählen weiß (S. Klug und Weise bei Eberhard), so wie alles das, worin diese Vollkommenheit sich offenbaret; Gescheidt hingegen derjenige, der Alles gehörig zu unterscheiden weiß, das Wahre vom Falschen, das Rechte vom Unrechten; der also in einem gewissen Grade scharfsinnig ist; ingleichen alles das, worin diese Vollkommenheit sich zu erkennen giebt.

Denn Gescheidt ist eigentlich das Mittelwort von Scheiden, also aus Gescheidet zusammen gezogen, obgleich diese, eigentlich regelmäßige Form nicht mehr üblich ist. Demnach würde es zwar eigentlich denjenigen bezeichnen, der geschieden wird. Es bedeutet aber denjenigen, der scheidet. Denn es hat mit diesem Worte die nämliche Bewandtniß, wie mit Bescheiden (S. Demuth. Bescheidenheit).

Klug kommt her von dem alten Lugen, scharf und weit sehen; wovon unter andern auch der Luchs seinen Namen hat. Es bedeutet daher denjenigen, der scharf und weit siehet; ursprünglich, mit den Augen des Leibes, dann, mit den Augen des Geistes; und das ist die weitere Bedeutung, die es jetzt hat. Weil nun aber dieses geistige, weite Sehen im gemeinen Leben am meisten ausgeübt und geschätzt wird, wo es darauf ankommt, zu vorgesetzten Zwecken, (als welche als etwas Entferntes gedacht werden,) Mittel zu wählen; so hat das Wort hiervon die vorgedachte, engere Bedeutung bekommen.

Aus

Aus dem Gesagten ergibt sich:

1) Klug schließet Gescheidt ein. Denn jeder Kluge muß die bessern Mittel zu seinen Zwecken von den schlechtern zu unterscheiden wissen, muß also Gescheidt seyn. Aber

2) Gescheidt schließet Klug nicht ein. Denn nicht Alles Gescheidte ist gerade Klug. Denn die Unterscheidungskraft braucht nicht gerade bei der Wahl der besten Mittel zu vorgesetzten Zwecken, sie kann auch in der Wahl der besten Zwecke selbst, also in der Weisheit sich offenbaren; auch der Weise ist, als solcher, Gescheidt. Ja, die Unterscheidungskraft kann auch da sich äußern, wo von einer Wahl der Mittel und Zwecke überhaupt gar nicht, sondern bloß von Erkenntniß die Rede ist. Wer in einer Wissenschaft einen tief liegenden Irrthum entdeckt, also Wahres vom Falschen unterscheidet, was bisher noch Niemand unterschieden hatte, der zeigt sich auch als einen Gescheidten Kopf.

Eberhard hat, nachträglich, in dem Handbuche, die Ausdrücke Klug und Gescheidt zwar verglichen; aber, wie ich glaube, weder die Abstammung noch den Begriff des letztern richtig bestimmt. Er schreibt Gescheut, als wenn das Wort von Scheuen herkäme; was seine Bedeutung gar nicht erklärlich machen würde; und sagt: „Gescheut ist der, welcher sich zu seinem geschickten Verhalten im menschlichen Leben viele richtige Regeln abstrahirt hat, wonach er viele Dinge beurtheilen kann, indem er zugleich die Fertigkeit besitzt, sie in vielen Fällen mit Schnelligkeit anzuwenden." Dieser Ansicht zufolge, zu deren Rechtfertigung übrigens gar Nichts hinzu gesetzt ist, würde Gescheidtheit bloß eine besondre Art von Klugheit seyn, nämlich das, was man wol Lebensklugheit nennt. Denn das geschickte Verhalten im menschlichen Leben ist doch kein anderes, als dasjenige, das zu den vorgesetzten Zwecken sich schicket, also die gehörigen Mittel dazu anwendet. Aber auf diesen Begriff ist Gescheidt keinesweges eingeschränkt, wie aus dem Obigen erhellet. Oder vielmehr, es ist dies sein Begriff gar nicht. Denn, obgleich Gescheidtheit in der Klugheit sich äußern kann; so ist sie doch nicht die Klugheit selbst. Die Klugheit

heit stehet in die Ferne, die Gescheidheit unterscheidet das Vorliegende.

Die Schreibart betreffend; so hält Adelung das d in Gescheidt für nothwendig. Campe erklärt es für überflüssig, „weil, wenn das Wort auch von scheiden abzuleiten ist, das d in den davon abgeleiteten Wörtern Scheit, Scheitern u. s. f. in ein t übergegangen ist." Voigtel, der den Begriff des Wortes am richtigsten und bestimmtesten angibt, lässet es unentschieden, ob Gescheidt oder Gescheit zu schreiben sey. Ich ziehe mit Adelung die erstere Schreibart vor, weil sie die Abstammung und dadurch den wahren Sinn des Wortes klärer macht.

Geschichte. Begebenheit.

Üb. Was geschiehet, oder geschehen ist; also, eine wirklich werdende oder gewordene Veränderung.

V. Geschichte drückt diesen Begriff ganz allgemein aus, wie seine unmittelbare Abstammung von Geschehen zu erkennen gibt. Begebenheit hat einen doppelten Nebenbegriff. Nämlich der Vorlaut Be deutet auf eine Richtung wohin (S. Bezug). Das ist in dem Zeitworte Begeben augenscheinlich. — Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um. —

> Das Unglück ließ nur ab
> Nachdem ich mich begab
> Auf Seittenspiel und G'sang.
>
> H. Sachs.

> Sich zur Ruhe, zu Bette, zu Schiffe begeben.
>
> Campe.

Eine Begebenheit ist daher Etwas, das Jemanden sich gibt, ihm sich darbietet, gleichsam zu ihm hin kommt. Folglich sind 1) die selbstthätigen Handlungen eines Menschen für ihn selbst keine Begebenheiten; er selbst kann nicht sagen: sie haben sich begeben, sondern nur: sie sind geschehen. Denn sie haben sich ihm nicht gegeben; sondern er hat sie gegeben; sie sind von ihm ausgegangen. Mein Diener, den ich erinnere, einen Brief weg zu tragen, wird, wenn er es schon gethan hat, antworten: es ist schon geschehen, aber nicht: es hat sich schon begeben.

begeben. a) Daß Etwas sich gebe, sich darbiete, läßt haupt-sächlich alsdann sich sagen, wenn dasselbe besonders bemerkbar ist, also vorzüglich, wenn es nicht wirkungslos vorüber gehet, sondern eine gewisse Wirkung zeigt; indem es hierdurch vornehmlich die Aufmerksamkeit auf sich ziehet. Daher wird es insbesondre Begebenheit genannt, wenn Etwas dieser Art geschiehet. Die Leipziger Schlacht ist eine wichtige Begebenheit, wegen ihrer großen Wirkungen. Fällt hingegen ein Blatt vom Baume, — was für uns wirkungslos vorüber gehet, — so pflegen wir das nicht eine Begebenheit zu nennen, die sich zugetragen habe.

Außerdem zeigen sich zwischen Begebenheit und Geschichte noch folgende Unterschiede.

1) Der Vorlaut Ge in Geschichte und Geschehen ist zwar ursprünglich eine müßige Verlängerung. Die Niederdeutschen sagen noch jetzt Scheën oder Scheien für Geschehen, und Schicht für Geschichte. Allein in der Folge hat man bei Geschichte auch an diejenige Bedeutung des Ge gedacht, wonach es Sammelwörter bildet (S. Gebirge); und daher Geschichte im engern Sinne gebraucht, einen Inbegriff geschehener Dinge zu bezeichnen. Der dreißigjährige Krieg ist eine merkwürdige Geschichte in dieser engern Bedeutung. Eine Begebenheit kann auch eine ganz einzelne Veränderung seyn.

2) Geschichte sagt man auch für: Erzählung des Geschehenen, Begebenheit hingegen nicht; dieses Wort bedeutet nur das Geschehene selbst. Die Apostelgeschichte ist die Erzählung der Begebenheiten der Apostel.

3) Die Geschichte, schlechtweg, ist der Inbegriff von Allem, was in der Welt geschehen ist oder geschiehet, ingleichen auch die Erzählung desselben. — Sich auf die Geschichte legen; in der Geschichte bewandert seyn. — Die Begebenheit wird so schlechtweg (absolute) gar nicht gesagt.

Gesellig. Gesellschaftlich.

Üb. Zu Gesellschaft geneigt, ingleichen: ihr angemessen, in ihr gegründet. In beiden Begriffen kommen diese Wörter überein. —

ein. — Man findet in seinem Hause sehr oft Besuch; denn er ist ein sehr geselliger — gesellschaftlicher (zu Gesellschaft geneigter) Mann; sein Betragen, seine Wohnung, sein Hausrath, seine Küche, kurz, Alles ist bei ihm auf einen geselligen, oder, gesellschaftlichen (für Gesellschaft geeigneten) Fuß eingerichtet, und

— Der Stadt gesellige Freuden,
Wieland,

sind solche, die in der Gesellschaft genossen werden, und also auf Gesellschaft sich gründen.

V. Was bei Gesellig die eigentliche Bedeutung ist, das ist bei Gesellschaftlich die figürliche, und umgekehrt. Denn Gesellig bezeichnet, wegen des Ig (S. Bißchen. Wenig) zunächst denjenigen, dem es eigen ist, sich zu Andern zu gesellen, und davon dann erst das, was in dieser Neigung gegründet, ihr gemäß ist.

Und im Herzen wächst die Fülle
Der gesellig edlen Triebe.
Göthe,

So auch uneigentlich.

Bäche schmiegen
Sich gesellig an.
Derselbe.

Hingegen Gesellschaftlich bedeutet, wegen des Lich (S. Bedenklich. Mißlich) zunächst: der Gesellschaft gleich, angemessen, gemäß, und dann erst denjenigen, der zu Gesellschaft geneigt ist, indem ein solcher dem gemäß zu handeln und Alles einzurichten sucht.

Eben darum aber, weil Neigung zu Gesellschaft nicht in dem Grundbegriffe von Gesellschaftlich liegt, wird dieses Wort auch gebraucht, wo von einer solchen Neigung gar nicht die Rede ist, sondern überhaupt nur: der Gesellschaft gemäß, (wenn auch nicht gerade auf Neigung zu ihr gegründet,) oder noch allgemeiner: auf Gesellschaft sich beziehend, sie betreffend, ausgedrückt werden soll; in welchen Fällen Gesellig nicht dafür gesagt wird. Der gesellschaftliche Vertrag heißt nicht

der gesellige, und gesellschaftliche Rechte oder Besitzungen werden nicht gesellige Rechte oder Besitzungen genannt.

Gesellschaft. Versammlung.

Üb. Ein Inbegriff zusammen seyender, lebendiger, insonderheit vernünftiger Wesen.

V. 1) Gesellschaft sagt mehr, als Versammlung. Denn oftmals sind Menschen eben darum versammelt, um eine Gesellschaft unter sich erst zu errichten, und darüber zu berathen. Zu einer Gesellschaft nämlich gehört, daß ihre Mitglieder zu einem gemeinsamen Zwecke vereinigt seyen, zu dessen Erreichung jedes mitwirkt, oder wenigstens mitwirken soll. Wo also ein solcher, gemeinschaftlicher Zweck nicht Statt findet, da kann wohl von einer Versammlung, aber nicht von einer Gesellschaft die Rede seyn. „Wo ein Aas ist, da versammeln sich die Adler;" aber sie treten nicht in Gesellschaft. Denn jeder will nur für sich allein sorgen; sie haben keinen gemeinsamen Zweck, zu dessen Erreichung sie vereinigt sind, und wozu jeder mitwirkt, oder mitwirken soll.

2) Gesellschaft bezeichnet nicht allein den Inbegriff der zu einem gemeinsamen Zwecke verbundenen Wesen, sondern auch die Verbindung selbst, die unter ihnen bestehet.

> Die Menschen sind bestimmt, in Gesellschaft (in Verbindung mit einander) zu leben.
>
> Campe.

Auf beide Bedeutungen wird durch den Ableitungslaut Schaft hingewiesen. Denn dieser kommt von Schaffen her, und deutet daher sowohl auf die Dinge, welche so beschaffen sind, als auch auf den Zustand derselben, daß sie so beschaffen sind, wie das Hauptwort anzeigt. Bereitschaft ist der Zustand des Bereitseyns; Baarschaft hingegen sind die baaren Münzen selbst.

Auf ähnliche Art bedeutet zwar Versammlung, auch sowohl die zusammen Seyenden, — die ganze Versammlung war gerührt, — als auch das Zusammenseyn, — die Versammlung anstellen, aufheben, — aber auch außerdem noch die

Handlung

Handlung des Versammelns. Denn auch diesen Sinn gestattet der Endlaut Ung (S. Bezug. Beziehung). — Er wollte gern alle seine Schüler beisammen haben. Aber die Versammlung (das Versammeln) derselben, da sie zerstreut wohnten, kostete viel Zeit und Mühe.

3) Ver in Versammeln weiset auf Versetzung in den Zustand des Beisammenseyns (S. Bezaubern. Verzaubern) Wer aber sich selbst in einen gewissen Zustand versetzt, der thut das in der Regel absichtlich. Daher wird Versammlung hauptsächlich nur von einem Inbegriffe absichtlich handelnder, also vernünftiger Wesen gesagt. Eben so auch Gesellschaft. Denn die Glieder einer Gesellschaft haben einen gemeinsamen Zweck, und Zwecke kann eigentlich nur die Vernunft haben. Wenn aber ein Inbegriff vernunftloser Thiere eine Versammlung oder eine Gesellschaft genannt wird, — wie die Adler, die sich versammeln, oder die Biber, die in Gesellschaft leben; — so werden dieselben, nach einer nicht seltenen Personendichtung, als absichtlich und nach Zwecken handelnd vorgestellt. Von todten Körpern, bei welchen diese Vorstellungsart nicht Statt findet, wird weder Versammlung noch Gesellschaft gesagt. Die Sandkörner am Ufer des Meeres sind keine Versammlung und keine Gesellschaft.

4) Die Abkunft von Versammlung ist klar; von Gesellschaft nicht so ausgemacht. Adelung scheint dem Wachter und Ihre beizustimmen, welche ein altes Zeitwort Sellen, sich versammeln, zum Grunde legen, und dieses wieder von Sal, Haus abstammen lassen. Allein wenigstens war diese Bedeutung von Sellen oder Salen nicht die eigentliche und gewöhnliche, sondern: übergeben, überliefern.

Thaz wir —
— — — sellen,
Daß wir (uns dem Tode) übergeben;
Otfrid IV. 5, 100;

bei welcher Stelle Scherzius anmerkt: „Quod sellen idem sit ac: tradere, innumera antiquorum loca nos docent." Ich glaube daher, daß Gesellschaft, oder zunächst vielmehr Gesell, unmittelbar von dem gedachten Sal her kommt, und daß

daher Gesell ursprünglich einen Hausgenossen, ein Mitglied des Hauses, bedeutet hat. Alsdann würde der jetzige Begriff von Gesellschaft, welcher Vereinigung zu einem gemeinsamen Zwecke erfordert, schon in der ursprünglichen Bedeutung von Gesell seinen (wenigstens veranlassenden) Grund haben. Denn die zu Einem Hause Gehörigen bilden ein kleines Gemeinwesen, sind zu etwas Gemeinsamen vereinigt.

Wenn mir aus der Geschichte bekannt wäre, wann und wo das Wort Gesell zuerst aufgekommen sey; so würde ich vielleicht zweifelhaft seyn können, nicht darüber zwar, ob Gesell etwa von einer andern Wurzel, als von dem gedachten Sal abstamme? aber doch darüber, ob nicht etwa ein anderer Übergang der Begriffe dabei Statt gefunden habe? Denn Sal bedeutete nicht bloß ein Haus, sondern einen Aufenthaltsort, einen Wohnsitz, einen Sitz, überhaupt, und kommt überein mit Sel in dem lateinischen Sella, der Stuhl, vielleicht auch mit Sol in Solum, der Boden. Da nun Sella vorzüglich von einem Stuhle der Handwerker gesagt wurde; so könnte Gesell ursprünglich einen, der auf einem solchen Stuhle sitzt, einen Handwerksgehülfen bezeichnen, und hiervon denn erst seine nachherige, weitere Bedeutung bekommen haben. Dies würde sich dann dadurch mit wahrscheinlich machen lassen, daß Gesell noch jetzt ganz besonders in dem Sinne gebraucht wird, daß man einen Gehülfen eines Handwerkers darunter versteht.

Gesicht. Angesicht. Antlitz. S. Antlitz.

Gesinde. Dienstboten. S. Dienstboten.

Gesinnung. Denkungsart. Grundsätze. S. Denkungsart.

Gespinnst. Gewebe.

Üb. Was aus in einander verflochtenen Fäden besteht. — Das Spinnengewebe ist zugleich auch ein Gespinnst.

B. Gespinnst siehet mehr darauf, daß es lange und feine Fäden sind; Gewebe mehr darauf, daß sie in einander verschlungen sind. Denn Spinnen gehört mit Spannen, in der Bedeutung: in die Länge ziehen oder dehnen, zusammen. Beide sind, vermöge des doppelten N, Verstärkungsformen des alten Spanen, welches, in einigen Verbindungen wenigstens, wie das griechische σπαω, womit es überein kommt, ziehen bedeutete. Weben hingegen bezeichnet, wie das verwandte lateinische vivere, leben, eigentlich Bewegung überhaupt, wie unter andern in der Redensart: es lebt und webt (bewegt sich) Alles an ihm, noch augenscheinlich ist. Davon aber dann diejenige Bewegung insbesondere, die der Weber, der Leinweber z. B., vornimmt, indem er die Fäden durch einander wirkt, und in einander verschlingt.

Hieraus erhellet, warum Gespinnst, keinesweges aber Gewebe, auch von solchen Fäden gesagt wird, die gar nicht in einander verflochten sind. Die Fäden, die sich beim Spinnen um die Spindel gewickelt haben, sind ein Gespinnst, aber kein Gewebe. Und auf der andern Seite siehet man eben daraus, warum bei Gewebe, zumal in dem figürlichen Gebrauche, oftmals von dem Begriffe des Feinen und der Ausdehnung in die Länge ganz abgesehen, und bloß der Begriff des Verflochtenen oder Verschlungenen in Betracht gezogen wird, — der Zusammenhang dieser Gedanken ist sehr dunkel, ich kann das Gewebe nicht entwirren, —

> Am Tage seiner Ankunft — —
> Warf die Verderbliche ein faltenreich
> Und künstlich sich verwirrendes Gewebe
> Ihm auf die Schultern;
>
> Göthe;

und warum, im Gegentheile, bei Gespinnst und Spinnen, oft allein oder vorzugsweise auf den Begriff des Feinen und der Ausdehnung in die Länge gesehen wird; wie z. B. wenn man es von fein angelegten, weit aussehenden Planen gebraucht.

> Saht Ihr den Morzan und den Ränke spinnenden
> Bischof von Resse?
>
> Schiller.

Gesund. Wohl.

Üb. Beides ist derjenige, der nicht krank ist.

V. Gesund bezeichnet diesen Zustand an sich selbst; Wohl gehet auf das angenehme Gefühl, das derselbe gewährt. Gesund ist der Mensch, sofern alle seine Kräfte in dem Zustande sind, daß sie ihre Naturbestimmung erfüllen können. Wohl befindet er sich, sofern er seinen Zustand als angenehm empfindet.

Das Ge in Gesund ist eine bloß müßige Verlängerung, und gehört nicht zur Wurzel. Im Niederdeutschen sagt man Sund, und im Englischen Sound. Ohne Zweifel gehört dieses Wort mit dem lateinischen Sanus zu Einer Wurzel, und hat ursprünglich: ganz, vollständig, unversehrt, das, woran Nichts fehlt, bedeutet. Dies erhellet, unter andern, daraus, daß noch jetzt gesagt wird: mir fehlt Nichts, anstatt: ich bin gesund.

> Was würd' aus ihm, wär's ihr nicht süße Pflicht,
> — — — — — —
> Zu fragen, was ihm fehlt, und, quälet ihn die Gicht,
> Mit leichter, warmer Hand ihm Knie und Fuß zu reiben!
>
> Wieland.

Getrauen. Unterfangen. Unterstehen. Unterwinden.

Üb. Zu etwas Schwierigem oder Gewagten Muth haben. — Wallenstein getrauete, unterfing, unterstand und unterwand sich, dem Kaiser sich zu widersetzen. Er hatte den Muth, dies zu thun.

V. Getrauen ist anstatt Trauen gesagt worden. Das Ge war eine müßige Verlängerung, die auch zuweilen weggelassen wird, und bei den Niederdeutschen ist die einfache Form die gewöhnliche. — Ik truë mik dat nig. — Es unterscheidet sich aber dieses Wort von den übrigen dadurch, daß es eigentlich nicht, wie diese, schon den Anfang des Handelns selbst, sondern nur das Selbstbewußtseyn des Handelnden, daß seine Kräfte dazu hinreichend seyen, ausdrückt. Denn Sich Getrauen ist so viel, als sich Etwas zutrauen, sich zulänglicher Kräfte bewußt seyn, oder sie wenigstens in sich zu fühlen glauben.

Zwischen den vorigen Wörtern, sofern sie nämlich in der hier betrachteten Bedeutung, welche figürlich ist, genommen werden, dürfte wohl kein anderer Unterschied seyn, als, daß Unterstehen stärker ist, als Unterfangen, und Unterwinden wieder stärker, als Unterstehen. Denn Unterfangen (Vergl. Antreten. Anfang) heißt eigentlich: mit den Fingern, mit der Hand, unter Etwas fassen oder greifen, (um es zu halten, zu heben, in Bewegung zu setzen rc.). Unterstehen bedeutet eigentlich: sich selbst unter Etwas stellen; wie man auf ähnliche Art auch sagt: die Sache auf sich nehmen. Wer aber sich mit dem ganzen Körper unter Etwas stellt, um es zu halten, zu tragen u. s. f., der thut mehr, als wer bloß mit der Hand darunter fasset.

Nach demselbigen wird ein Anderer aufkommen, der — wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern.

Dan. 7, 24. 25.

Als es nun ging gen dem morgen
Wollten die morder understan
Den mord zu thun.

Theuerdank. 86.

In solchen Verbindungen würde Unterfangen nicht so gut seyn, weil es weniger nachdrücklich wäre. Ja, es wird bei diesem Worte eben darum, weil es auf eine geringere Anwendung der Kräfte hinweiset, zuweilen von dem Begriffe des Schwierigen und Gewagten ganz abgesehen, und das Anfangen einer jeden Handlung überhaupt dadurch bezeichnet; so wie auch das Unterfangen, als Hauptwort, in eben diesem Sinne gebraucht wird.

Die menschenfreundlichen Götter sind
Hülfreich dem Unterfangen, das du begannst.

Herder.

In den meisten Fällen indessen wird doch auch Unterfangen, wie Unterstehen, nur von dem gesagt, der etwas Schwieriges, oder Gewagtes, unternimmt.

— Was bin ich,
Daß ich so großer That mich unterfing.

Schiller.

Unter-

Unterwinden ist von dem alten Winden oder Winnen, welches auch in Überwinden vorkommt, und: streben, ringen, seine Kräfte anstrengen bedeutete. Daher bedeutet Unterwinden eigentlich: mit Kampf und Anstrengung aller Kräfte unter eine Sache zu kommen streben, um sie zu heben, zu bewegen u. s. f. Dies sagt also noch mehr als Unterstehen. Denn das letztere drückt zwar aus, daß der Handelnde alle seine Kräfte in Anwendung bringe, sagt aber doch nicht ausdrücklich, daß er sie anstrenge. Unterwinden wird daher hauptsächlich von ganz besonders schwierigen und gewagten Unternehmungen gesagt.

> Abraham sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewol ich Erde und Asche bin.
>
> 1 Mos. 18, 27.

Das ist: es war im höchsten Grade gewagt, und es hat den größten Kampf gekostet, (meine Furcht zu überwinden).

> Wie darf ich mich, auch des Vollenders Freuden zu singen, Unterwinden.
>
> Klopstock.

Die Ausführung unerlaubter Handlungen, besonders solcher, die ein Mächtiger verboten hat, ist alle Mal mit einer gewissen Schwierigkeit verbunden, und hat etwas Gewagtes. Daher wird gern Unterfangen, Unterstehen, oder Unwinden gesagt, wo von dergleichen Handlungen die Rede ist. — Sie haben sich unterstanden, (unterwunden, unterfangen) zu plündern, obgleich der Feldherr es auf das strengste verboten hatte.

> Und du verzeihst — —
> Was sich die Frechheit unterfangen?
>
> Göthe.

Getreibe. Getriebe.

Üb. Fortgesetztes oder wiederholtes Treiben (Vergl. Gebirge).

V. Getreibe, unmittelbar von dem Zeitworte Treiben, bezeichnet nur die Handlung des Treibens. Über das Getreibe! sagt derjenige, den man so oft zu Etwas treibt,

daß

daß er verdrießlich darüber wird. Getriebe wird in diesem Sinne zwar auch gebraucht.

> Das Getriebe (das Hin- und Hertreiben) der Flut und Ebbe.
>
> — Popowitsch b. C.

Allein, da es zunächst von Trieb abstammt; so bedeutet es auch das, was treibt, ingleichen das, was getrieben wird. Denn in beiden Bedeutungen ist Trieb gebräuchlich. Der Geschlechtstrieb treibet zu Geschlechtsverbindungen; und ein einjähriger Trieb an einem Baume ist in Einem Jahre hervor getrieben. Zwar scheint Adelung zu glauben, daß Getriebe nicht den Begriff des Treibenden, sondern bloß des Getriebenen ausdrücke. Allein ein Getriebe, in einer Mühle z. B., wird nicht allein getrieben, sondern treibet auch, und kann von diesem letztern Umstande eben sowohl, als von dem erstern, oder auch von beiden, seinen Namen haben. Auch im figürlichen Gebrauche hat Getriebe sehr oft den Begriff des Treibenden.

> Die Feder — welche das Getriebe menschlicher Strebsamkeit wirkend erhält.
>
> Wächter b. C.

> Wie eine That der Liebe,
> Die still und dunkel reift,
> Und herrlich ins Getriebe
> Des großen Lebens greift.
>
> Tiedge.

Wo demnach bloß eins von beiden, das Treibende oder Getriebene, aber nicht die Handlung des Treibens angedeutet werden soll, da wird nur Getriebe, und nicht Getreibe gesagt. Ein Rad, eine Welle, oder dergleichen, was in einem Räderwerke, z. B. in einer Mühle, das Getriebe heißt, wird niemals das Getreibe genannt.

Getreu. Treu. Getreulich. Treulich.

Üb. Worauf man sich verlassen kann. — Ich habe meine Angelegenheit einem treuen, oder, getreuen Freunde übertragen, auf den ich mich verlassen kann; er wird Alles treulich, oder, getreulich ausrichten.

B. Dem Begriffe nach sind Treu und Getreu nicht verschieden. Das Ge in dem letztern ist eine bloße Verlängerung. Doch hat das Wort, eben durch diese Verlängerung, einen gewissen Anstrich des Feierlichen, und wird daher lieber als Treu gebraucht, wo von besonders wichtigen, oder erhabnen Gegenständen, oder, wo auch von andern Dingen in einem feierlichen Tone, geredet werden soll.

> Gott ist getreu, er meint es gut
> In allen seinen Sachen.
>
> Weiße.

Fürsten pflegen, in amtlichen Schreiben, ihre Räthe durch: Liebe Getreue! anzureden.

Getreulich und Treulich unterscheiden sich von den beiden vorigen Wörtern durch das angehängte Lich, und bedeuten (S. Bedenklich): auf eine getreue und treue Art. Unter sich selbst verhalten sie sich eben so, wie Treu und Getreu.

Gevatter. Pathe.

Üb. Beide Wörter werden gebraucht, um Taufzeugen zu bezeichnen, und zwar in Beziehung auf den Täufling. Die Personen, welche als Taufzeugen bei der Taufe eines Kindes gewesen sind, heißen die Gevattern und die Pathen dieses Kindes.

B. Pathe, oder Pathchen, aber nicht Gevatter, wird auch der Täufling in Beziehung auf den Taufzeugen genannt. — Fritz ist mein Pathe, ich habe ihn aus der Taufe gehoben. — Gevattern hingegen, aber nicht Pathen, sind auch die Taufzeugen unter einander selbst, ingleichen auch die Taufzeugen und die Ältern des Täuflings unter einander. Alle diese pflegen sich durch Herr Gevatter und Frau Gevatterinn zu begrüßen; aber nicht Herr oder Frau Pathe zu einander zu sagen.

Diese Verschiedenheit beider Wörter ist freilich erst nach und nach entstanden, durch zufällige Veranlassungen, die ich geschichtlich nicht nachzuweisen vermag. Denn ursprünglich haben

sie einerlei Bedeutung gehabt. Gevatter, niederdeutsch Vadder oder Fadder, ist das, durch den Vorlaut Ge verlängerte und durch gemeine Aussprache in Vatter veränderte Vater, und hat also ursprünglich gleichsam einen zweiten, einen geistlichen Vater bedeutet; wofür die Engländer God-father, gleichsam Vater in Gott, und die Russen krestnii otetz, Taufvater, sagen. Pathe aber ist auch nichts anderes, als nur eine andere Form von Vater (wegen Vertauschung des V und P, s. Bähen), und man hat, wie Adelung richtig bemerkt, die Voraussetzung nicht nöthig, daß Pathe aus dem lateinischen Pater entstanden, und mit der christlichen Religion in Deutschland eingeführt sey.

Gewächs. Pflanze.

Üb. Beide Wörter werden gebraucht, einen jeden, von der Natur mit Werkzeugen zur Ernährung, zum Wachsthume und zur Fortpflanzung ausgestatteten, aber unbeseelten Körper zu bezeichnen. Deshalb wird auch der Inbegriff aller dieser Körper in der Natur eben so wohl das Gewächsreich als das Pflanzenreich genannt.

V. Gewächs bezeichnet einen solchen Körper von der Seite, daß er Etwas ist, was wächst; Pflanze von der Seite, daß er gepflanzet wird, oder wenigstens gepflanzet werden kann. Gewächs deutet also auf etwas Inneres, auf eine in dem Körper selbst vorgehende Veränderung; Pflanze auf etwas Äußeres, was Andere mit demselben vornehmen.

Pflanze, und noch mehr das niederdeutsche Plante, kommt zwar mit dem lateinischen Planta völlig überein, ist aber darum noch nicht ein Abkömmling von diesem. Beide können auch aus einer gemeinschaftlichen Wurzel entsprungen seyn. Adelung sagt von dem Zeitworte Pflanzen: „es scheint — vermittelst des zufälligen Nasenlautes von Platz, die Stelle, abzustammen." Das ist ganz richtig. Denn nur hieraus wird erklärlich, warum der uneigentliche Gebrauch des Wortes Pflanzen, was bei Wachsen schlechterdings gar nicht der Fall ist, oft allein oder vorzugsweise auf den Umstand siehet, daß Etwas an einen Platz geheftet ist (wie das Gepflanzte), wo es unbeweglich bleibt. — Seine Gesellschaft war uns freilich nicht angenehm;

genehm; aber er hatte sich bei uns gepflanzt, wir konnten ihn nicht los werden.

Ich pflanzte mich in einen Winkel am Ofen.
Seume b. Campe.

Oder, wenn man von Jemanden sagt: er führt ein wahres Pflanzenleben; so heißt das: er isset und trinket bloß, und ist so unthätig, daß er sich nicht gern aus der Stelle bewegt. Gewächsleben wird dies nicht genannt, weil Wachsen auf innere Zunahme, auf Thätigkeit und Wirksamkeit der Kräfte hinweiset.

Adelung setzet aber noch hinzu: „Pflanze, ein junges, zum Versetzen bestimmtes Erdgewächs, würde alsdann von diesem Zeitworte (Pflanzen) herkommen, und ein von Pflanze, ein jedes Erdgewächs, ganz verschiedenes Wort seyn."

Diesem kann ich unmöglich beistimmen. Denn, wenn auch Pflanze ursprünglich bloß ein zum Versetzen bestimmtes Erdgewächs bedeutet hat; so konnte es doch hiervon leicht auf alle Erdgewächse überhaupt über getragen werden. Erweiternde Figuren dieser Art kommen in tausend Fällen vor.

Gewarten. Gewärtigen. Erwarten.

Ub. Auf Etwas warten.

V. Erwarten heißt: auf Etwas warten, bis es kommt. Dies liegt in dem Er (S. Erkennen). Wenn ich meinen Freund vor dem Thore erwarten will, um mit ihm zu lustwandeln; so will ich daselbst so lange auf ihn warten, bis er kommt. Gewarten hingegen heißt nur: auf Etwas fortgesetzt warten, wenn auch nicht gerade, bis er eintrifft. Dies wird durch das Ge angezeigt (S. Gebirge). Es ist indessen dieser Ausdruck im Hochdeutschen nur in wenigen Verbindungen, und hauptsächlich nur in der Redensart üblich: Etwas zu gewarten haben. — Er darf sich auf die Erbschaft eben nicht freuen; er hat nicht viel zu gewarten. —

Von Stunde zu Stunde gewartet' er
Mit hoffender Seele der Wiederkehr.
Schiller.

Aus

Aus Gewarten ist nun das Nebenwort Gewärtig, fortgesetzt wartend, abgeleitet worden.

> Seyd — — — — fertig,
> Und meines Horns gewärtig.
>
> Bürger.

> Auch Pulvergänge haben sie gegraben,
> Und über einem Höllenreiche steht
> Die bange Stadt, gewärtig jede Stunde,
> Daß es mit Donners Krachen sich entzünde.
>
> Schiller.

Aus diesem Nebenworte aber hat man dann wieder das Zeitwort Gewärtigen, für: Gewärtig seyn, gebildet. — Wer seine Schulden nicht bezahlt, der muß gewärtigen (gewärtig seyn), daß man ihn verklagt.

> Alle Fragen bestürzen, deren wir nicht gewärtig sind.
>
> Lessing.

> — Des Dichters Wink gewärtig,
> Melodisch klingt die durchgespielte Leier.
>
> Göthe.

Es ergibt sich also der Unterschied, daß Gewärtigen das Warten mehr von der leidenden Seite, mehr als ein bloßes Seyn (ein Gewärtigseyn), Gewarten hingegen dasselbe mehr als ein Thun, also mehr von der thätigen Seite betrachtet. Deshalb wurde Gewarten sonst auch in der noch mehr thätigen Bedeutung: Etwas gehörig abwarten, gebraucht.

> Man kann sie nirgend hinschicken, sie können der Ämter auch nicht gewarten, noch in der Gemeine regieren.
>
> Sir. 38, 37 (ält. Ausg.).

Geweih. Gehörn.

Üb. Die Hörner gewisser Thiere.

V. Geweih ist 1) von viel eingeschränkterem Gebrauche, als Gehörn; denn, so viel ich weiß, werden bloß die Hörner des Hirsches Geweih genannt. Ein Gehörn kann jedem Thiere zugeschrieben werden, das Hörner hat. 2) Gehörn bezeichnet die Hörner, als Erhöhungen, als hervor ragende Spitzen an den Köpfen der Thiere; Geweih betrachtet sie als

Waffen

Waffen, zum Angriffe oder zur Vertheidigung. Denn bei Horn liegt der Begriff der Erhöhung, des Hervorragens zum Grunde (S. Adelung), weswegen dieses Wort auch von ganz andern Gegenständen, wenn nur der erwähnte Begriff auf sie passet, wie z. B. in der Schweiz von hervor ragenden Bergspitzen (Schreckhorn, Jungfrauhorn u. s. f.) gesagt wird. Geweih hingegen stammet ab von dem alten Wihan oder Wigan; streiten, kämpfen, wovon auch (und nicht, wie Adelung meint, von Wehen), die Weihe, ein bekannter, streitbarer Raubvogel den Namen hat. Die Alten hatten davon auch Wih oder Wig in der Bedeutung: Streit, Kampf, Krieg, Widerstand.

Thie heten guote wihware,
Die hatten gute Kriegsgewehre.
Fragm. d. bell. c. Sarac. v. 5683.

Bei dem Kero (C. 62 gegen das Ende) heißt widar wigo ein Empörer, der sich thätlich widersetzet.

Gewimmel. Gewühl.

Üb. Ein Inbegriff unordentlich durch einander gehender Bewegungen. (Wegen des Ge, s. Gebirge.)

V. Das Hauptmerkmal, wodurch diese Ausdrücke sich unterscheiden, bestehet darin, daß Gewimmel den Nebenbegriff des Kleinen hat, Gewühl hingegen nicht. Das kommt daher, weil die Endung Eln in Wimmeln, wovon Gewimmel herkommt, eine Verkleinerungsform ist, wie in Lächeln, Spötteln, Kränkeln u. a. Gewimmel wird daher vornehmlich nur von kleinen, geringfügigen Dingen, oder, deren Bewegungen wenigstens klein und geringfügig sind, gesagt.

Wie aus geschwärzter Luft die Heuschreckwolke
Herunter fällt und meilenlang die Felder
Bedeckt in unabsehbarem Gewimmel.
Schiller.

Und am frühen Morgen wards Getümmel,
Und dem Schlaf entjauchzt' uns der Matrose,
Alles wimmelt, alles lebet, webet,
Mit dem ersten Segenshauch zu schiffen.
Göthe.

Gewühl

Gewühl hingegen auch von grossen und in großer Bewegung befindlichen. Man hat die Bewegungen in der Schlacht — wo große Scharen von Kriegern und ganze Züge groben Geschützes durch einander toben — ein Schlachtgewühl genannt:

Schon wuchs indessen für die Helden
Im Schlachtgewühl von neuem die Gefahr.
Ortes d. C.

Damals, wie jetzt, hatte ein ehrenvoller Friede dem Schlachtgewühl und Kriegsgräuel ein Ziel gesetzt.
Jen. allg. Lit. Z.

Auf ähnliche Art wird auch Kriegsgewühl gesagt.

Ins Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungestüm.
Schiller.

Schlachtgewimmel und Kriegsgewimmel dürfte in solchen Verbindungen wohl schwerlich gesagt werden.

Gewinn. Gewinnst. Vortheil.

Die Ausdrücke Gewinn und Vortheil hat Eberhard verglichen. Es ist hier nur die Frage: wie Gewinn und Gewinnst von einander sich unterscheiden. Adelung glaubt, daß in ihren Begriffen gar keine Verschiedenheit sey, sondern bloß in ihrer äußern Form. Offenbar kommen auch beide zunächst von einerlei Worte, von Gewinnen, her, und Gewinnst ist daraus auf eben die Art abgeleitet, wie Verlust von Verlieren, Kunst von Können, Gespenst von dem alten Spanen, überreden, betriegen u. s. f. Allein dennoch scheinen Gewinnst und Gewinn auch den Begriffen nach nicht völlig einerlei zu seyn. Denn Gewinnst weiset mehr auf die gegenständliche, Gewinn mehr auf die persönliche Seite hin. Denn Gewinnst bezeichnet bloß dasjenige, was gewonnen wird; Gewinn hingegen auch die Handlung des Gewinnens. Man sagt: der Gewinn (das Gewinnen) dieser Schlacht, aber nicht: der Gewinnst dieser Schlacht, kostete die größte Anstrengung. — Wenn es dagegen z. B. heißt:

Sie — geben vor, man müsse allenthalben Gewinnst suchen, auch durch böse Stücke;
Weish. 15, 12;

oder:

oder:

Liebe bleibt der höchste Gewinnst.

Göthe.

so ist Gewinnst offenbar die Sache selbst, welche gewonnen wird, oder gewonnen werden soll.

Gewinn. Ausbeute. Ausfall. S. Ausbeute.

Gewissen. Bewußtseyn.

Üb. Beide Ausdrücke werden gebraucht, um das Vermögen des Menschen, seiner eignen Sittlichkeit sich bewußt zu werden, auszudrücken. — Er hat Unrecht gethan; — sein Gewissen — sein Bewußtseyn — muß ihm das sagen. — Eigentlich ist dieses Vermögen nichts anderes, als die Urtheilskraft; die Urtheilskraft nämlich, sofern sie unser eigner (innerer) Richter ist, über die sittliche Güte oder Schlechtheit unserer eignen Handlungen urtheilt.

V. Bei dem Ausdrucke Bewußtseyn ist die angegebne Bedeutung nur eine besondre und engere. Denn sonst bezeichnet derselbe überhaupt das Vermögen, sich Etwas klar vorzustellen, — das Bewußtseyn fasset nicht jede Vorstellung, die in die Seele kommt, sogleich auf; — ja auch dieses klare Vorstellen selbst, — er war so in Verwirrung, daß er diesen Schritt ganz ohne Bewußtseyn that.

Gewissen hat zwar ursprünglich auch nichts Anderes als das Wissen überhaupt bedeutet:

Endi chirestit oba imu — gheist chiwizsses;
Und es ruhet (rastet) auf ihm — der Geist des Wissens.
Isid. IX. 3.

Aber das Wort wurde bald auf das Bewußtseyn des Menschen von seiner eignen Sittlichkeit, als das vorzüglichste und wichtigste Wissen, eingeschränkt; und schon Notker gebraucht es in diesem Verstande, obgleich noch mit hinzu gesetzter, näherer Bestimmung.

Gestechot werden mit dero gewizzedo sundan.
Gestochen werden von dem Gewissen der Sünden.
Ps. 29, 13.

Gewissens-

Gewissenspflicht. Liebespflicht.

Üb. Eine Pflicht, zu deren Erfüllung uns zu zwingen Niemand berechtigt ist.

V. Wenn Niemand ein Recht hat, uns zur Erfüllung einer gegebnen Pflicht zu zwingen; so bleibt es unserm eignen Gewissen und unserer Menschenliebe überlassen, uns dazu zu bestimmen. Nur an diese kann man sich wenden, wenn man uns dazu vermögen will. Sofern nun die Erfüllung einer Pflicht von der Liebe abhängt, heißt dieselbe Liebespflicht, sofern von dem Ausspruche des Gewissens, Gewissenspflicht.

Beide Ausdrücke sind Wechselwörter (S. Antlitz). Denn man siehet leicht: jede Gewissenspflicht ist auch Liebespflicht, und umgekehrt.

Adelung und Campe haben den Ausdruck Liebespflicht nicht angeführt. Inzwischen habe ich kein Bedenken tragen können, ihn aufzunehmen, da er, und zwar in der angegebnen Bedeutung, sehr häufig gebraucht wird.

Gewohnheit. Angewohnheit. S. Angewohnheit.

Gezücht. Brut.

Üb. Diese Wörter kommen überein in der figürlichen Bedeutung: nichtswürdige, böse Menschen.

> Ihr Otterngezüchte, wie könnet ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seyd?
>
> Matth. 12, 34.

> Verrätherin, Sirene, Höllngezücht!
> Du scheuest dich vor meinen Augen nicht,
> Der Ehr und Treu so schändlich zu vergessen?
>
> Wieland.

> Gewalt nur ist die einzge Sicherheit;
> Kein Bündniß ist mit dem Gezücht der Schlangen.
>
> Schiller.

Brut könnte in diesen Stellen auch gesagt werden.

B. Brut bedeutet zwar zunächst nur ausgebrütete Junge von Thieren; dann aber ist es auf die Jungen, die Nachkommen von Thieren überhaupt über getragen,

> Die Brut des Drachen haben wir getödtet,
> Der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg;
>
> Schiller;

und hiervon seine Bedeutung noch mehr erweitert worden; so daß es auch Abkömmlinge von Pflanzen mit unter sich begreift. Die jungen Tulpenzwiebeln z. B. die aus den alten hervor wachsen, werden Brut genannt.

Gezücht, von Ziehen, hat einen andern Grundbegriff. Denn es bedeutet zunächst etwas Gezogenes, Aufgezogenes, und wo also dieser Begriff keine Anwendung findet, da kann wohl Brut, aber nicht Gezücht gesagt werden. Die junge Brut von Tulpenzwiebeln, die so eben erst aus den alten Zwiebeln hervor gekommen ist, und erst im künftigen Jahre aufgezogen werden soll, ist noch kein Gezücht. Oder, wenn man die Straßenbuben einer Stadt eine gottlose Brut nennt; so wird man dafür schwerlich gottloses Gezücht, sagen, weil dieselben gerade den Mangel aller Erziehung an sich offenbaren.

Bei beiden Ausdrücken, wenn sie von Menschen gebraucht werden, beruhet das Verächtliche darauf, daß sie statt der einzelnen Menschen, von welchen die Rede seyn soll, etwas so Abgezogenes, Allgemeines und Unbestimmtes setzen, als das ist, was sie eigentlich ausdrücken (S. Das. Der). Bei Brut kommt hierzu noch der Umstand, daß dasselbe von Thieren (welche ihre Jungen ausbrüten), hergenommen ist, und daher die Menschen den Thieren gleich stellt. Daher ist auch Brut noch stärker, als Gezücht, und wird auch gebraucht, wenn von den allerverworfensten und boshaftesten Menschen die Rede ist.

> Das ganze Geschmeiß in ihrem Hause ist eine wahre Höllenbrut.
>
> Clauren.

Noch wird Gezücht, wegen des Ge (S. Gebirge) nur von Mehren zusammen, Brut zuweilen auch von einem Einzelnen gesagt.

> Zerschmettr' ihn (den Knaben), gib der Brut des Vaters ganzen Lohn.
>
> Weiße d. C.

Gilde. Gewerk. Handwerk. Innung. Zunft.

Eberhard hat diese Wörter schon verglichen, und ich will bloß eine Anmerkung über den Ursprung, den er dem Worte Gilde anweiset, hinzu setzen. Er leitet dasselbe mit Adelung von Gelten, sonst auch Gelden, her, und betrachtet daher den Begriff einer Innung, die Vermögen hat, als den eigenthümlichen und unterscheidenden Begriff dieses Wortes. Allein der erste ist er wenigstens nicht, und Gelten nicht der Stamm von Gilde. Schon Adelung bemerkt, Gilde müsse „schon sehr früh von Gemeinschaft, Verbindung überhaupt seyn gebraucht worden, indem es schon in der alten bekannten Entsagung des Teufels von 743 heiße: Forsachistu allom diabol gelde? Entsagest du aller Gemeinschaft des Teufels?"

In eben diesem Sinne findet sich das Wort aber auch in dem ältesten Denkmale der niederdeutschen Sprache (S. Gurt. Gürtel).

Do sie to dero hiltu ritun.
Da sie zu ihrer Versammlung ritten.
Eckh. commtt. I. 864.

Denn daß dieses Hilte mit unserm Gilde einerlei sey, und überhaupt, daß H und G oft vertauscht wurden, hat schon Eckhart sehr richtig bemerkt (S. auch Glücklich).

Diesem zufolge glaube ich, daß Gilde zu Halten gehört, und daß also der Begriff von Personen, welche zusammen halten, die erste Bedeutung dieses Wortes ist.

Simpel. Pinsel. Tropf.

Üb. Ein einfältiger Mensch.

V. Die beiden ersten Ausdrücke sind leicht zu erklären und zu unterscheiden. Simpel ist eigentlich (besonders im Oberdeutschen) der Name eines bekannten Vogels, der im gemeinen Leben (wegen seines schwarzen Scheitels, der ihm das Ansehen gibt, als wenn er eine Kappe trüge) auch Dompfaff genannt wird (Pyrrhula L.). Dieser Vogel ist zwar gelehrig, übrigens aber sehr einfältig, und darum hat man einfältige Menschen, im

gemeinen Leben, Simpel genannt; auf ähnliche Art, wie man auch: ein Schaf, eine Gans, gebraucht. Ein Pinsel ist ein Mensch, der sich selber nicht zu rathen und zu helfen weiß, sondern immer von Andern geführt und geleitet werden muß, wie der Pinsel von dem Maler. Simpel siehet daher auf den Grund, — den Mangel des Verstandes, — Pinsel auf die Folge, — sich immer nur von Andern leiten zu lassen. Beide Ausdrücke sind indessen keine Wechselwörter (S. Antlitz). Zwar ist jeder Simpel auch ein Pinsel. Denn wer keinen Verstand hat, also selber nicht urtheilen kann, was zu thun, was zu lassen sey, der muß sich immer von Andern leiten lassen. Aber nicht umgekehrt; nicht jeder Pinsel ist ein Simpel. Denn, wenn Jemand sich nicht selber zu helfen weiß, sondern immer von Andern sich lenken läßt; so hat das seinen Grund, obwohl gewöhnlich, doch nicht nothwendig immer darin, daß es ihm am Verstande fehlt. Es kann auch Verlegenheit, schüchterne Blödigkeit u. s. f. ihn bloß hindern, seinen Verstand zu gebrauchen. Daher pflegt man wohl bei Pinsel den Mangel an Verstande, wenn davon die Rede seyn soll, noch durch einen besondern Ausdruck anzudeuten und z. B. Einfaltspinsel zu sagen; indeß Einfaltsgimpel, was ein und eben dasselbe zwei Mal sagen würde, nicht üblich ist.

Der ursprüngliche Sinn von Tropf ist freilich nicht so klar. Frisch will es von Tropfen (gutta) ableiten, und es durch einen Menschen erklären, der nur nach den Gesetzen der Schwere sich bewegt, wie ein Tropfen, der nach diesen Gesetzen abfällt; — was man nur zu hören braucht, um es zu verwerfen. Adelung schlägt vor, Tropf herzuleiten, entweder von Traube, sofern dieses überhaupt Masse bezeichnet, wo denn der Begriff des Unbehülflichen zum Grunde liegen würde, oder von Trüben, in welchem Falle der Begriff des Elenden, des Trübseligen, als der erste betrachtet werden müßte. Aber beide Wurzeln sind, nach meiner Ansicht, zu weit entfernt. Viel näher würde Trupp liegen, welches ehedem Troppe lautete und eine Heerde Vieh bedeutete (S. Schilter) und jetzt einen Haufen lebender Wesen überhaupt anzeigt; welche Wurzel denn, wenn sie angenommen würde, auf den Grundbegriff des Dummen führte.

Allein noch nähere Ansprüche darauf hat eine andere. Es gibt ein Wort Tropp, welches — jetzt freilich nur noch im Oberdeutschen üblich — diejenige Krankheit bedeutet, welche auch Schlag oder Schlagfluß genannt wird; und welches von Treffen, wie Schlag von Schlagen herkommt. Mit diesem Worte ist unser Tropf ohne Zweifel einerlei, und bedeutet also zunächst einen Menschen, der am Geiste gelähmt, oder überhaupt krank ist. Darauf weisen die Beiwörter hin, die man mit Tropf zu verbinden pflegt, als: arm, elend, erbärmlich, kläglich, und dergleichen.

> Gleich weint er mit, der arme Tropf.
>
> Weiße, b. Adl. u. C.

> Durch diese wirst du nun, elender Tropf, entgöttert.
>
> Gryphius ebd.

Glücklich. Selig. Glückselig.

Üb. In einem angenehmen Zustande befindlich. Der Liebende, dem das erste Zeichen der ersehnten Gegenliebe geworden ist, fühlt sich glücklich, selig und glückselig.

V. Aus welcher Wurzel Glück, wovon Glücklich herkommt, entsprungen sey, ist noch nicht entschieden. Denn, wenn man auch Adelungs Gedanken, daß Glück zu Gelingen gehöre, selbst für gelungen erkennt, besonders, weil Lingiso für Glück vorkommt;

> Der lingiso dero tumbon,
>
> Das Glück der Dummen.
>
> Notker Ps. 89, 11.

so ist doch offenbar, daß Glück nicht aus Gelingen erst entstanden, sondern, daß nur beide aus einer gemeinschaftlichen Wurzel entsprossen sind. Denn Gelingen ist, wegen des eingeschobenen Nasenlautes, von dieser Wurzel schon weiter entfernt, als Glück selbst. Daß das G nicht zum Stamme gehöre, sondern der bloße verlängernde Vorlaut Ge sey, hat Adelung gezeigt, und ist daraus klar, daß das Wort im Altfriesischen Luch lautete (S. Wiarda) und noch jetzt im Englischen und im Niederdeutschen Luck gesagt wird (S. Br. Nds. W.). Es kommt also nur auf das Lück an. Dieses aber stammet ohne

Zweifel

Zweifel von Lihen oder Ligan ab.. — (G und H wurden öfters vertauscht. Die Alten sagten z. B. Gomo für: Mensch, Mann, Ehemann (S. Schilter); welches offenbar das lateinische Homo ist; die Russen gebrauchen ihr G anstatt unseres H; indem sie z. B. Ga! für Ha! Gaban' für Hafen, Galstuck für Halstuch sagen; u. s. f. S. auch Fluchen, ingleichen Gilde; es kann daher an der Gleichgültigkeit der beiden Formen, Lihen und Ligan um so weniger gezweifelt werden, da das Wort im Gothischen Leigan lautete, wie es bei dem Ulphilas z. B. Matth. 5, 42 für das griechische δανείσασθαι, leihen, vorkommt). — Es bedeutete aber Lihen bei den Alten nicht allein, was unser jetziges Leihen (mutuare) ausdrückt, sondern auch so viel als Verleihen, geben, gewähren, schenken.

— — Druhtin —
— mir wizzi lih!
— — Herr,
Verleihe (schenke) mir Verstand!
Otfrid III. 1, 57. 58.

Der ursprüngliche Begriff von Glück stehet also darauf, daß das Glück uns Etwas verleihet, gewährt, schenkt.

Selig hat einen andern Grundbegriff. Man hat dieses Wort von Seele abgeleitet. Das Br. Nds. Wörterbuch sagt nun zwar von denen, welche diese Ableitung annehmen, daß sie selber nicht wissen, was sie sagen wollen. Indessen verdienen sie ein so hartes Urtheil nicht. Denn in sofern die Seele als das Belebende, ohne Leben aber kein Wohlseyn gedacht würde,

— — auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden;

könnte Selig gar wohl von Seele abgeleitet seyn. Auch führt Schilter aus einer alten Bibel an:

Allen seligen der erden
1 Mos. 1, 30;

wo Luther hat: allem Thier auf Erden, und das lateinische mit Selig verwandte Salus wird auch für Seele und Leben gebraucht. Quid agis, mea salus? Was machst du, mein Leben? sagt Plautus. Dennoch aber ist es allerdings viel wahrscheinlicher, daß Selig, von dem alten, mit unserm jetzi-

gen

gen Zahl überein kommenden Sal, reich, in Menge habend, abstammet; wie aus vielen Zusammensetzungen, z. B. Holdselig, Redselig, Trübselig, reich an Huld, an Rede, an Betrübniß, zur Gnüge erhellet. Demnach hat Selig zuerst: reich überhaupt (gleichsam Zählig), und davon denn: reich an Gütern insbesondre bedeutet.

Es ist also zwischen Glücklich und Selig folgender Unterschied. Wenn wir Jemanden glücklich nennen, so deutet dieß mit an, daß ihm die Güter, die er genießt, von außen durch ein günstiges, von ihm unabhängiges Geschick verliehen sind. Selig drücket dies nicht mit aus, sondern lässet unbestimmt, ob die Güter, deren er sich erfreuet, ihm von außen gegeben, oder durch ihn selbst hervor gebracht, oder gar nothwendiger Weise ihm angehörig sind. Deshalb wird auch Gott wohl Selig, aber nicht Glücklich genannt. Denn ihm kann kein Gut von außen erst zukommen; alle seine unendlichen Vollkommenheiten gehören unbedingt nothwendig schon zu seinem Wesen. Eben deshalb wird insbesondre auch nur Selig und niemals Glücklich gebraucht, um den angenehmen Zustand dessen zu bezeichnen, der sich sittlicher Güter erfreuet. Denn diese Güter können nur das Werk unserer eignen Freiheit seyn, und kein Glück kann sie uns geben, indem sie sonst eben darum keine sittlichen, und kein Verdienst für uns seyn würden. Eben deshalb endlich wird ganz vorzüglich der angenehme Zustand der Frommen in jenem Leben Seligkeit genannt; indem derselbe nur auf sittlicher Vollkommenheit beruhen kann.

In der Zusammensetzung Glückselig hat Selig seine erste, allgemeine Bedeutung: reich überhaupt; eben so, wie in Holdselig, Redselig u. s. f. Glückselig bedeutet daher eigentlich: reich an Glück, und unterscheidet sich also von Glücklich bloß dadurch, daß es stärker ist. Indessen wird zuweilen bloß die Bedeutung: reich an Gütern hervor gehoben, und der Begriff des Glückes ganz in den Schatten gestellt. Das ist der Fall, wenn von sittlicher Glückseligkeit, oder von Glückseligkeit des höchsten Wesens geredet wird; indem in diesen Fällen der Begriff des Glückes gar keine Anwendung findet.

Adelung

Adelung sagt, unter Glückseligkeit: „Selig hat in dieser Bedeutung nichts mit dem Worte selig, beatus, gemein, sondern ist das in mehrern andern Wörtern befindliche Wort selig, welches von sal abstammet." Allein es sind dies nicht zwei verschiedne Wörter, sondern ein und eben dasselbe; wie aus dem Obigen erhellet. Unter Selig, beatus, sagt auch Adelung selbst: die erste Bedeutung scheine Reich gewesen zu seyn und führet, unter anderm, an:

> Bey glauben ich dir versprich,
> Dich reich und selig zu machen.
>
> Theuerd. K. 36.

Grab. Graben. Grube. Gruft.

Üb. Alle diese Wörter kommen von dem Zeitworte Graben her, und ihre gemeinschaftliche Bedeutung ist: eine in die Erde gegrabene Öffnung. Das böhmische Hrob und das russische Grobb, ein Grab, stimmen ganz mit ihnen überein, so wie auch crob in dem lateinischen Scrobs, die Grube, eben dahin gehört.

V. Die Verschiedenheit dieser Wörter, nach dem jetzigen Sprachgebrauche, ist folgende:

Ein Grab ist eine Öffnung, welche bestimmt ist, einen Todten darin zu beerdigen;

> Im Grabe ruht, der euch gewaltsam bändigte.
>
> Schiller.

Ein Graben hat gewöhnlich den Zweck, Wasser zu leiten, und ist eben darum im Verhältnisse zu seiner Breite beträchtlich lang. Ein Mühlgraben z. B. leitet Wasser auf eine Mühle. Doch kann ein Graben zuweilen auch eine andere Bestimmung haben; z. B. vor einem Feldlager, wenn er auch kein Wasser enthält, dienen, die feindliche Reiterei abzuhalten.

> — — — Schnell war,
> Der Graben auch, der sich ums Lager zog,
> Von diesen stürmischen Scharen überflogen.
>
> Schiller.

Aber auch in solchen Fällen behält ein Graben das Merkmal der verhältnißmäßig beträchtlichen Länge.

Eine

Eine Grube hat keinen bestimmten Zweck, der ihr vorzugsweise oder gar ausschließend eigen wäre. Deshalb wird auch gewöhnlich durch einen besondern Zusatz erst angedeutet, wozu sie diene. Aus einer Lehmgrube wird Lehm geholt, in eine Mistgrube wird Mist geworfen. Ja, es gibt Gruben, welche gar nicht, und also auch nicht zu einem gewissen Zwecke, von Menschen hervor gebracht sind; z. B. die Herzgrube, oder die Gruben oder Grübchen in den Wangen, die man zur Schönheit des Menschen rechnet. Eine Grube kann daher auch zur Beerdigung eines Todten dienen, und also ein Grab seyn:

> Wenn ihm ein Unfall auf dem Wege begegnete, da ihr auf reiset, würdet ihr meine grauen Hare mit Herzeleid in die Grube bringen.
>
> 1 Mos. 42, 38.

Aber nicht jede Grube ist ein Grab; wie theils aus den vorigen Beispielen, theils auch daraus erhellet, daß manche Thiere in Gruben wohnen.

> Der auch die wilden Thiere Sanftmuth lehrt,
> Daß sie sich zahm in ihre Gruben bergen.
>
> Schiller.

Von dem Graben unterscheidet sich die Grube dadurch, daß ihr die verhältnißmäßig beträchtliche Länge, die ein Graben hat, nicht eigen ist; und zwar eben darum nicht, weil sie keinen besondern, eigenthümlichen Zweck hat, wozu diese Länge erforderlich wäre. — Wenn eine besondre Bedeutung als vorzugsweise dem Worte Grube zukommend betrachtet werden könnte; so wäre es diejenige, welche es bei dem Bergbaue hat, und auf welche viele Zusammensetzungen, als: Grubenbau, Grubenkleid, Grubenlicht, Grubenwasser, Grubensteiger u. s. f. sich beziehen.

Gruft bedeutet jetzt besonders ein ausgemauertes, oder gewölbtes Grab, vorzüglich, wenn es mehre Särge faßt; ein Todtengewölbe. — Die Fürstengruft. —

> In eures Vaters Gruft werft ihn hinab
> Den alten Haß der frühen Kinderzeit.
>
> Schiller.

Deshalb wird es auch mit Gewölbe zusammen gesetzt:

Der

Der zürnend aus dem Gruftgewölbe steigt.
Schiller.

Ursprünglich war freilich Gruft bloß eine andere Form von Grube. Die Verwechselung von B und F ist ganz gewöhnlich (auch heißet Grab noch jetzt im Niederdeutschen Graf oder Grav, und hieß im Angelsächsischen Graefe, woraus die Engländer ihr Grave gemacht haben), und das in Gruft angehängte T dient zur Verstärkung, wie in vielen Fällen (S. Adelung unter T), um eine ausgezeichnete Grube anzudeuten. — Zwar hat man Gruft auch von dem griechischen Κρυπτη, Höhle, ableiten wollen, und es ist nicht zu läugnen, daß auch die Lateiner crypta auf ähnliche Art, wie wir unser Grube, gebrauchten:

Et solitus mediae cryptam penetrare Suburrae.
Juven.

Auch könnte der Begriff des Verbergens, welcher bei Κρυπτη, von Κρυπτειν, verbergen, zum Grunde liegt, an sich betrachtet recht wohl als der erste bei Gruft gedacht werden. Allein aus dem Vorigen erhellet, daß uns die Ableitung von unserm eignen Graben viel näher liegt; und vielleicht ließe sich behaupten, daß in dem griechischen Κρυπτειν selbst das Κρυπ mit Grab (ehedem Crab) in unserm Graben verwandt und mit ihm aus einer gemeinschaftlichen Wurzel entsprossen, und daß daher der Begriff des Verbergens schon eine abgeleitete Bedeutung von Κρυπτειν sey, welche aus dem Begriffe des Grabens erst hervor gegangen, indem eine Grube oder Höhle zum Verbergen dienen kann.

Da ein Grab zur Beerdigung eines Todten bestimmt ist; so sind abgeleitete Bedeutungen dieses Wortes veranlaßt worden, in welchen man die übrigen Wörter nicht zu gebrauchen pflegt.

Man sagt:

1) Grab, anstatt: Untergang, weil der dem Grabe übergebne Körper durch Verwesung unter gehet.

Mißtrauen ist das Grab der Freundschaft.
Campe.

2) In Beziehung auf die im Grabe herrschende Stille, Ruhe und Bewegungslosigkeit sagt man z. B.: verschwiegen, wie das Grab; oder

Als

> Als alles um dich her in tiefem Schlaf
> Begraben lag;
>
> Schiller.

und dergleichen mehr.

3) In Hinsicht auf den Umstand, daß aus dem Grabe Niemand wieder heraus kommt, gebraucht man Grab auch in der Bedeutung eines undurchdringlichen Kerkers, der Nichts hinaus läßt, in welchem das, was darin ist, zu Grunde gehen muß. — Ohne Sprache, sagt der Dichter, wäre

> — — die Vorwelt stumm,
> Verhallt des Menschen wie des Thieres Tritt,
> Des Weisen Herz auch seiner Lieder Grab.
>
> Herder.

Grämler. Grämling. Griesgramm. Isegrimm.

Üb. Wer anhaltend und im hohen Grade mürrisch und unfreundlich ist.

V. Der Mensch kann dies aber seyn, sowohl aus Betrübniß und Kummer, als auch aus Zorn oder Übelwollen. Im letztern Falle ist er ein Griesgramm oder Isegrimm; im erstern Falle ein Grämler oder Grämling.

Gram und Grimm war zwar ursprünglich ein und eben dasselbe Wort. Davon finden sich noch Spuren bei Luther.

> Du bist mir verwandelt in einen Grausamen und zeigest deinen Gram (Grimm) an mir mit der Stärke deiner Hand.
>
> Hiob 30, 21.

Das Wort bedeutete zuerst die Entstellung oder Verzerrung des Gesichtes, dergleichen bei starken, unangenehmen Empfindungen sich zeigt. Das erhellet aus dem Gebrauche, den die Alten von dem Worte machen.

> Der sunder wird vermerken den gerechten, und griesgramt mit den Zenen über ihn.
>
> Nott. Ps. 36 (37), 12;

wo Luther hat:

> Der Gottlose drohet dem Gerechten, und beißet seine Zähne zusammen über ihn.

Allein in der Folge, als man den Ausdruck auf die Empfindungen selbst, als die Ursachen jener Verzerrungen, übertrug, fing man

man an, beide Formen desselben von einander zu scheiden, und Gram dem hohen Grade des Kummers, Grimm dem hohen Grade des Zorns und Übelwollens zuzueignen.

In Griesgramm nun ist der letzte Theil nicht Gram, sondern Grimm. Das erhellet schon aus der eben vorher angeführten Stelle, indem das Fletschen der Zähne nicht dem Kummer, sondern dem Zorne und Übelwollen eigen ist; aber auch aus mehren andern, z. B.:

Michel grisgramen unde zorn
Was under in erplot;
Großer Grimm und Zorn
War unter ihnen entbrannt.

Fragm. d. bell. Hisp. v. 5500.

Der erste Theil in Griesgramm gehört mit Graus, Grausen, Grauen, zusammen, und Griesgramm heißt daher eigentlich: mit Schauer verbundenen Grimm empfindend und äußernd.

Isegrimm ist ein alter Name des Wolfes, wie besonders aus dem Reinicke Fuchs bekannt ist. Von Menschen gebraucht, bedeutet es daher einen solchen, der so grimmig ist, wie ein Wolf. Wegen dieser Vergleichung mit einem wilden, grausamen Raubthiere ist Isegrimm stärker, als Griesgramm.

Adelung hat nur das Zeitwort Griesgrammen, aber nicht das hier betrachtete Hauptwort Griesgramm. Campe hat dasselbe zwar aufgenommen, und mit Recht, da es von guten Schriftstellern gebraucht wird;

Ja, alter Griesgramm!
Werner d. C.

Aber er hat es unrichtig von Gram (in der jetzigen Bedeutung) abgeleitet; wie eines Theils daraus, daß er das Wort nur mit Einem M am Ende schreibt, und andern Theils daraus erhellet, daß er das Beiwort Griesgram ausdrücklich durch: höchst grämlich, erklärt. Indessen ist er in seinem Begriffe sich selber nicht gleich geblieben. Denn das Zeitwort hat er wieder auf Grimm bezogen. Wenn er sagt: „Griesgramen, — — Zorn und Unwillen durch Murren und verzerrte Mienen zu erkennen

kennen geben. Außer dem Hauptworte wird auch das Beiwort Griesgrammig gebraucht.

Dies Begehren machte den alten Mann so verdrießlich, daß seine Gesichtsmuskeln sich zu einem besondern griesgramigen Ansehen zusammen zogen.

Mylius Peregr. Pikle.

Eben so, wie Griesgramm und Isegrimm, sind auch Grämling und Grämler dem Grade nach verschieden. Das erstere ist schwächer, als das andere. Denn die Ableitungsform Ling hat hier, wie in vielen Fällen (S. Abkömmling) etwas Verkleinerndes an sich; welches darauf beruhet, daß dieselbe wahrscheinlich aus Lich, gleich, ähnlich, entstanden ist (S. Fremdling), und daher oft nur auf eine Ähnlichkeit mit dem hinweiset, was das Wort, dem sie angehängt ist, ausdrückt. — Beide Wörter kommen übrigens bei guten Schriftstellern vor.

— — — Ich verlange,
Wenn ich grämle, oft nicht mehr,
Als noch einen Grämler um mich her.

Blumauer b. C.

— — Den Grämling, der alle Kron- und Erbprinzen zu Mißgeburten menschlicher Thorheiten herab würdigt.

Thümmel b. C.

Grand. Kies.

Üb. Grober Sand. — Auf die Wege in einem Garten, die zum Lustwandeln dienen sollen, pflegt man Grand oder Kies zu schütten, damit man nach Regenwetter trockner darauf gehen könne.

V. Grand bezeichnet den groben Sand nach der Gestalt, Kies nach der Beschaffenheit der Körner, oder überhaupt, der Bestandtheile, aus welchen er bestehet. Denn Kies gehört mit dem lateinischen Cos zusammen, welches einen harten, scharfen Stein, und deshalb sehr häufig einen Wetzstein bedeutet. Grand will zwar Adelung mit Korn zu Einem Stamme rechnen. Es gehört aber zu Rund; das G zu Anfange desselben ist das verlängernde Ge (S. Gebirge). Kies heißet daher

her der grobe Sand, sofern er aus harten, Grand, sofern er aus runden Körnern bestehet.

> Und dein Same würde seyn wie Sand, und das Gewächs deines Leibes wie desselbigen Kies; deß Name nicht würde ausgerottet noch vertilgt vor mir.
>
> Jes. 48, 19.

In welcher Stelle bei Kies offenbar auf den Begriff des Harten und Festen gesehen wird. Soll bei Grand auf diesen Begriff gesehen werden; so pflegt man dies durch einen Zusatz noch besonders anzudeuten, und z. B. Steingrand zu sagen.

Gräulich. Grausam.

Ub. Grauen erregend.

> Die aber, so zugleich dieselbige Nacht schliefen (welche eine gräuliche und eine rechte Nacht, und aus der gräulichen Hölle Winkel gekommen war) wurden Etliche durch grausame Gespenster umgetrieben.
>
> Weish. 17, 14. 15.

Wenn etwas ganz ungewöhnlich groß oder viel ist; so kann es hierdurch eine, dem Grauen ähnliche Empfindung erregen, wenn es auch an sich selbst Nichts weniger, als unangenehm ist. Daher ist es gekommen, daß man auch von solchen Dingen, im gemeinen Leben, Grausam und Gräulich sagt; dergestalt, daß dann diese Ausdrücke im Grunde weiter Nichts, als: sehr, außerordentlich u. dergl. bedeuten.

> Er ist ein grausam reicher Herr.
>
> Benzel Sternau h. C.

> Eine gräuliche Menge.
>
> Campe.

V. Zu dem, was ganz besonders geeignet ist, Grauen zu erwecken, gehört ein empfindendes Wesen, das bei fremdem Schmerz und Leiden gefühllos ist, oder wol gar daran sich weidet, und das daher im Stande ist, kaltblütig oder gar mit Lust Andern Schmerz und Leiden zuzufügen. Ein solches nun, so wie Alles was in seiner Gemüthsart gegründet, oder ihr angemessen ist wird im engern Sinne Grausam genannt.

Nur ein grausames Herz kann ein Thier ohne Empfindung leiden sehen.

Adelung.

Grausame Strafen.

Derselbe.

Durch diese engere Bedeutung nun unterscheidet sich Grausam von Gräulich. Denn dem letztern ist dieselbe nicht eigen.

Graupen. Grütze.

Üb. Enthülsete Getreidekörner. — Gerstengraupen. Hafergrütze.

V. Grütze ist ein Sammelwort, bezeichnet einen Inbegriff solcher Körner, Graupe hingegen nicht. Daher braucht man von dem letztern die Mehrzahl Graupen, wenn von einem Inbegriffe solcher Körner die Rede seyn soll. Von dem erstern ist die Mehrzahl, Grützen, gar nicht üblich, außer in sofern mehre Arten von Grütze gemeint werden.

Ihrem Ursprunge nach sind beide Ausdrücke ziemlich gleichgültig. Denn Graupe gehört zu dem Geschlechte von Reiben, und beziehet sich darauf, daß die Graupen grob gemahlne, also durch Reiben bereitete Getreidekörner sind. Grütze kommt nach Adelung her von dem alten Grutan, zermalmen. Dieses Wort ist in dem niederdeutschen Grüsen, zermalmen, und Gruus oder Grut (unserm Gries), zermalmter Schutt, Sand u. dergl. noch übrig, und kommt schon bei dem Ulphilas vor, wo es Krotan lautet. Es liegt also bei Grütze ursprünglich ein ganz ähnlicher Begriff, wie bei Graupe, zum Grunde. Auf den vorgedachten Umstand aber, daß Grütze ein Sammelwort ist und Graupe nicht, scheint eine andere, doppelte Verschiedenheit, die zwischen beiden Statt findet, sich zu gründen. Nämlich

1) Grütze heißen die enthülseten Getreidekörner mehr alsdann, wenn sie sehr klein und dünn, Graupen, wenn sie größer, dicker, gröber sind. In dem letztern Falle kommen nämlich

lich die einzelnen Körner mehr in Betracht, und diese werden durch Graupen bezeichnet.

2) Wegen der Kleinheit ihrer Körner ist gekochte Grütze mehr breiartig, als gekochte Graupen. Daher wird im figürlichen Gebrauche, der Ähnlichkeit wegen, Grütze für Gehirn, und hiervon dann, weil das Gehirn als das Werkzeug des Denkens betrachtet wird, für Verstand gesagt. — Er hat nicht viel Grütze im Kopfe, heißt: er hat nicht viel Verstand.

Ein Kopf, der von Natur mehr Spreu als Grütze führt.
Günther b. Adelung.

Von Graupen ist dieser figürliche Gebrauch nicht üblich, weil hier jene Ähnlichkeit mit dem Gehirn wegfällt.

Auffallend könnte es auf den ersten Blick scheinen, daß Grütze, in diesem figürlichen Gebrauche, zuweilen auch den gerade entgegen gesetzten Sinn hat. Denn ein Grützkopf ist ein Dummkopf. Inzwischen ist dies leicht zu erklären. Denn nicht jede Ähnlichkeit wird jedes Mal auch in Betrachtung gezogen. Wenn aber bei Grütze auf vorgedachte Ähnlichkeit nicht gesehen wird; so will der Ausdruck Grützkopf von einem Menschen sagen, daß er kein Gehirn, sondern Statt desselben etwas Anderes (Grütze) im Kopfe, und also keinen Verstand habe. Der Ausdruck ist dann eben so zu nehmen, als wenn man Jemanden einen Strohkopf nennt, oder von ihm sagt: er habe Häckerling im Kopfe.

Müßige Strohköpfe.
Wieland.

Grind. Schorf.

Üb. Die Rinde, die sich um Geschwüre oder manche Hautausschläge ansetzt; ingleichen solche Ausschläge selbst, und besonders derjenige, den Kinder auf dem Kopfe zu haben pflegen.

V. Grind bezeichnet einen solchen Ausschlag davon, daß er eine Rinde bildet, und unmittelbar diese Rinde selbst. Denn Grind kommt von Rinde her. Das G ist der bloße Vorlaut Ge. Schorf bezeichnet ihn von der Seite, daß er ein Jucken erregt, und daher gerieben, gescheuert wird. Denn

dieses

dieses Wort stammt von Schoren ab, welches im Niederdeutschen, wo es auch Schören und Schüren lautet, vorkommt, und das hochdeutsche Scheuern ist (Br. Nds. W.). Es ist daher Schorf nach eben dem Zusammenhange der Begriffe gebildet worden, wie Krätze von Kratzen, und das lateinische Scabies, Räude, Krätze, von Scabere, schaben.

Groll. Feindschaft.

Üb. Haß gegen Jemanden.

Hedwig.

Gemahr' ihn nicht an dich! Du weißt, er grollt uns.

Tell.

Mir soll sein böser Wille nicht viel schaden.
Ich thue recht und scheue keinen Feind.

Schiller.

V. Groll unterscheidet sich von Feindschaft durch den Nebenbegriff des Finstern und Mürrischen. Daß es, wie Adelung, Campe und Voigtel wollen, eine heimliche Feindschaft ausdrücke, will ich dadurch nicht läugnen, sondern halte es für ganz richtig.

Bei den Wenden brach endlich (986) der lang verhaltene Groll aus.

Mangelsdorff.

Aber es ist dieser Begriff erst eine Folge van jenem. Wer finster und mürrisch ist, der pflegt auch verschlossen und heimlich zu seyn.

Die Abkunft des Wortes Groll ist noch nicht entschieden. Adelung will es von dem, im Schwedischen noch üblichen Grå, gram, abstammen lassen. Dieses kann aber, wegen des Doppellautes im Anfange, die erste Wurzel eben so wenig seyn, als es das L am Ende begreiflich macht. Er führt dabei an: „Frisch hatte den seltsamen Einfall, es von dem Rollen der Winde im Bauche abstammen zu lassen, die er für ein stattliches Gleichniß der heimlichen Feindschaft hält." Allerdings ist diese Art, den Begriff abzuleiten, seltsam. Dennoch aber, wie ich überzeugt bin, ist die rechte Wurzel getroffen. Denn da, wie schon gesagt, das G in Groll nicht zu der ersten Wurzel gehört; so

so muß man auf Rol, Rollen, zurück kommen. Rollen ist aber ursprünglich Nachahmung des Schalles, den ein, besonders auf einer hohlen Fläche dahin rollender Körper verursacht. Davon wurde Geroll, oder das daraus zusammen gezogene Groll, ingleichen das Zeitwort Grollen, auf ähnliche hohle und dumpfe Laute übergetragen.

Der Tauber grollt.
Campe.

Der Sturm erwacht, die Wogen grollen.
Kosegarten.

Der Donner grollte.
Benzel Sternau d. E.

Hiernach nun wurde das Wort auch von dem finstern, dumpfen Murren und Brummen des Menschen, und so denn endlich, nach der so gewöhnlichen Vertauschung der Ursache und Wirkung, auch von dem dadurch sich äußernden Gemüthszustande gesagt.

Stauffacher.
So ists, das ist des Geßners Groll auf mich.

Gertrud.
Er ist dir neidisch — —
— sieht jedes Biedermannes Glück
Mit schelen Augen giftger Mißgunst an.
Schiller.

Das Gesagte wird auch dadurch bestätigt, daß es mit dem englischen to growl eine ähnliche Bewandtniß hat. Denn dies bedeutet 1) kollern wie ein wälscher Hahn, 2) knurren wie ein Hund, und 3) brummen, murren.

Große. Hohe. Vornehme.

Üb. Personen, welche in der bürgerlichen Gesellschaft einen besonders ausgezeichneten Rang haben.

V. Solche Personen haben

1) viel Einfluß, einen großen Wirkungskreis, große Macht und Gewalt, kurz, viel äußere Größe. In sofern werden sie Große genannt. Deshalb drängen sich die Menschen zu den Großen der Erde und buhlen um ihre Gunst;

Der

Der Größte meiner Großen fühle sich
Durch deine Hand geehrt!

Schiller.

2) sind denselben viele Andere untergeordnet, ihrem Willen, ihrer Herrschaft unterworfen. In sofern heißen sie Hohe. Dem Hohen Priester der Juden waren die übrigen untergeordnet; die Hohen eines Reiches haben über Viele zu gebieten, und es stehen ihnen die Niedern entgegen.

Es ist der Fluch der Hohen, daß die Niedern
Sich ihres offnen Ohrs bemächtigen.

Schiller.

Aber die Hohen sowohl als die Niedern sind doch dem unterworfen, der über Alles zu gebieten hat, und deshalb schlechtweg der Höchste genannt wird. Vor ihm sollen also auch die Hohen der Erde sich demüthigen.

Der Hohen Demuth leuchtet hell dort oben;
Du beugtest dich, drum hat er dich erhoben.

Schiller.

3) Eben dieselben haben viele und ansehnliche Vorzüge vor Andern, und auf diesen Umstand siehet der Ausdruck Vornehme.

Die Zahl der vornehmsten (durch die größten Vorzüge ausgezeichneten) Väter.

2 Chron. 26, 12.

Kaum hatt' ich mich in die Welt gespielt,
Und fing an aufzutauchen,
Als man mich schon so vornehm hielt,
Mich zu mißbrauchen.

Göthe.

Auf diesen Begriff führet die Zusammensetzung des Wortes. Denn so wie Angenehm das ist, was man (gern) annimmt; so ist Vornehm das, was man vor (anderm) nimmt. Dieses ist aber immer das Vorzüglichste, das Beste. Der Tokaier ist der vornehmste ungarische Wein, weil er der beste, der vorzüglichste ist, und wenn Demetrius den Jonathas

für seinen vornehmsten Freund (hielt).

1 Macc. 11, 27;

so war er der Meinung, daß derselbe vor allen seinen Freunden den Vorzug verdiene.

Großherzig. Großmüthig.

Üb. Wer gegen Andere mit Selbstüberwindung edel ist; ingleichen auch Alles, worin diese Tugend sich offenbart.

B. Großmüthig kommt von Muth her, welches zwar jetzt gewöhnlich nur furchtlose Zuversicht bei Gefahren, oder überhaupt, bei schwer auszuführenden, oder zu ertragenden Dingen ausdrückt; ehedem aber, wo es Muat lautete, die Seele überhaupt, und insonderheit die Seele, als begehrendes Wesen betrachtet, oder das Begehrungsvermögen selbst, bedeutete.

> Ni quamun si fon bluate
> No fon fleischlichemo muate.
>
> Otfrid II. 2, 58;

wo Luther sagt:

> Welche nicht vom Blute, noch von dem Willen des Fleisches gebohren sind.
>
> Joh. 1, 13.

Welche Bedeutung dem Zeitworte Muthen noch jetzt eigen ist; wie z. B. aus der Redensart: ein Lehn muthen, d. i. es verlangen, förmlich darum anhalten, und aus den Zusammensetzungen Anmuthen, Zumuthen, erhellet. Großmüthig heißt also zunächst derjenige, der ein großes Begehrungsvermögen hat. Die wahre Größe des Begehrungsvermögens erfordert aber vor allen Dingen Stärke des freien Willens, welche vornehmlich dadurch sich zeigt, daß sie den Menschen in den Stand setzt, gegen seine Mitmenschen auch dann sich edel zu zeigen, wenn sein eigner Vortheil, seine sinnlichen Triebe und Neigungen widerstreiten, wenn es Opfer kostet; kurz, wenn Selbstüberwindung dazu gehört. Diese Größe wird daher im besondern Sinne Großmuth genannt, und so dieses Wort gewöhnlich genommen. Wer seinem Feinde, der ihn aufs empfindlichste gekränkt hat und jetzt in seine Macht gegeben ist, nicht allein verzeihet, sondern ihm auch Wohlthaten erweiset, der ist großmüthig. Denn dieses Betragen ist edel und kostet große Selbstüberwindung.

Eine

Eine so herrliche Eigenschaft übrigens Großmuth für den Menschen ist; so ist sie doch nur eine Vollkommenheit endlicher Wesen. Die Gottheit, der doch alle sittlichen Vollkommenheiten beigelegt werden, wird nicht großmüthig genannt. Dies geschiehet nicht, wegen des Begriffes von Selbstüberwindung, den Großmüthig mit sich führt, und wovon bei der Gottheit nicht die Rede seyn kann.

Großherzig wird öfters für Großmüthig gebraucht so wie das niederdeutsche Grootharig, welches das Br. Nds. Wörterbuch schlechtweg durch: edelmüthig erklärt.

> Seid edel, und großherzig schenkt einander
> Die unabtragbar ungeheure Schuld!
> Der Siege göttlichster ist das Vergeben.
>
> Schiller.

Dies beruhet darauf, daß Herz zuweilen, wie Gemüth, in der Bedeutung des Begehrungsvermögens gebraucht wird (S. Adelung). Allein außerdem bezeichnet Großherzig, was Großmüthig nicht ausdrückt, auch denjenigen, der großer, über das Gemeine sich erhebender Gefühle fähig ist. Denn Herz wird auch in dem Sinne genommen, daß es das Gefühlvermögen andeutet. — Er hat kein Herz für die Gefühle reiner Freundschaft (S. auch Adelung). — Schon bei den Alten kommt es für: Empfindungsvermögen überhaupt, vor.

> Hlose — gibot des meistres indi kehneigi oora des herzin dines;
>
> Höre das Gebot des Herrn und neige das Ohr deines Herzens.
>
> Kero prolog.;

wo Herz offenbar für Empfindungsvermögen stehet, indem nur diesem Sinnglieder beigelegt werden können. — Gefühle sind aber besonders alsdann groß und über das Gemeine erhaben, wenn sie große Selbstüberwindung voraussetzen, wie z. B. das Gefühl für die Leiden eines Feindes, der uns aufs bitterste gekränkt hat. — Der vorgedachte Großmüthige, der seinen Feind durch Wohlthun erfreut, ist also zugleich auch Großherzig, in dem angegebnen letztern Sinne, sofern er durch sein Betragen zeigt, daß er Gefühl, daß er ein Herz hat für die Leiden seines Feindes.

Grübeln. Sinnen.

Üb. Mit Anstrengung denken.

V. Eberhard hat zwar beide Wörter unter sich und mit Denken verglichen, den Begriff von Grübeln aber, meiner Meinung nach, zu enge gefaßt. Er sagt: „Sinnen bedeutet: das Unbekannte deutlich zu erkennen streben. — Grübeln heißt: über solche Sachen nachsinnen, über die das Denken vergeblich und das Forschen unnütz ist.“ Dagegen behauptet Adelung: Grübeln werde eben so wohl im guten, als im nachtheiligen Verstande gebraucht. Zwischen beiden stehet Campe in der Mitte. Denn er gibt zwar zu, daß Grübeln auch einen guten Sinn habe, und übersetzt selbst speculativer Philosoph durch grübelnder Weiser. Aber er fügt hinzu, daß das Wort doch „meist im nachtheiligen Sinne“ gebraucht werde.

Dieser letzten Meinung muß ich beistimmen. Denn daß zuvörderst Grübeln den Begriff des vergeblichen Forschens nicht einschließt, lehren die zusammen gesetzten Ausdrücke, Ergrübeln, Ausgrübeln, durch Grübeln erreichen oder heraus bringen; welche ganz offenbar das Gegentheil sagen. Daß ferner eben so wenig der Begriff des Unnützen nothwendig darin liege, zeigt der Sprachgebrauch durch Verbindungen, worin er das Wort öfters nimmt, wie z. B.: er hat sich in die Sternkunde vertieft und grübelt darüber den ganzen Tag.

> Laß immerhin die Grübler streiten!
> Wer recht thut der ist frei.
>
> Tiedge.

Das Bestreben aber, das Wesen der Freiheit zu erforschen, und davon ist die Rede, ist sicherlich nicht unnütz. Auch bei den Alten hatte das Wort beide nachtheilige Begriffe nicht. Otfried sagt von dem übel gesinnten Beurtheiler seines Werkes:

> — er thaz grubilo,
> findit er thar ubilo.
> Wo er darüber grübelt,
> Findet er darin Schlechtes.
>
> V. 25, 127. 128;

in welcher Stelle das Wort nichts anderes, als forschen, prüfen

bedeute;

[illegible]

Die [illegible] [illegible]
nicht die erste, [illegible]
deutet [illegible] hin [illegible]

ganz denken (S. Besonnenheit); und davon dann erst: etwas Unbekanntes zu erkennen streben; weil in der Regel nur hierbei das Denkvermögen besonders angestrengt wird. Den nachtheiligen Begriff, den Grübeln oft hat, führt Sinnen nicht mit sich; ob es gleich auch von dem Nachdenken über etwas Unnützes, oder gar Schädliches gesagt werden kann.

> Ich sinne nach, durch die verworrnen Pfade,
> Die nach der schwarzen Nacht zu führen scheinen,
> Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden.
> Ich denke nicht den Tod; ich sinn' und horche,
> Ob nicht zu irgend einer frohen Flucht
> Die Götter Rath und Wege zubereiten.
>
> Göthe.

> Ich sehe sie zu ganzen Stunden sinnend
> Dort unter dem Druidenbaume sitzen
> Den alle glücklichen Geschöpfe fliehn.
>
> Schiller.

Die Verschiedenheit zwischen Sinnen und Grübeln bestehet also

1) darin, daß Sinnen mehr auf das Anstrengen des Denkvermögens, Grübeln mehr auf das, was man dadurch erreichen will, das tiefe Eindringen nämlich, hinweiset, und

2) darin, daß Grübeln gewöhnlich und Sinnen niemals den Nebenbegriff des Vergeblichen oder Unnützen mit sich führt.

Grummel. Donner. S. Donner.

Grund. Boden. S. Boden.

Grundsätze. Denkungsart. Gesinnung. S. Denkungsart.

Gurt. Gürtel.

Üb. 1) Im weitern Sinne: ein Band, welches um ein Ding herum gehet, und figürlich: was einem solchen ähnlich ist; — der Gurt einer Säule, ein um sie herum gehender Zierrath, die Erdgürtel, die sogenannten Zonen,

Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden seyn, und der Glaube der Gurt seiner Nieren.

Jes. 11, 5.

2) Im engern Sinne: ein etwas breites Band, das um den Leib gewunden und jetzt gewöhnlich mit einer Schnalle befestigt wird; wie z. B.

der gestickte Gürtel Aarons

2 Mos. 28, 39.

oder der Gürtel der Liebesgöttinn:

Und von ihren stolzen Höhen
Muß die Götterköniginn
Um des Reizes Gürtel flehen
Bei der Herzensfesslerinn.

Schiller

oder Dianens Gürtel:

Als Knab' und Jüngling kniet' er schon
Im Tempel vor der Göttinn Thron,
Und hatte den Gürtel unter den Brüsten
— — — — —
Zu Hause treulich nachgefeilt.

Göthe.

B. Die Leibgürtel, Armgürtel u. s. f. dergleichen die Menschen tragen, pflegen nicht Gurte zu heißen, so wie umgekehrt z. B. der Gurt, womit man den Sattel eines Pferdes fest schnallt, nicht ein Gürtel genannt zu werden pflegt. Es scheint also, daß dergleichen Binden Gurte heißen, sofern sie stärker, gröber, schlichter sind (wie man sie bei Thieren gebraucht); Gürtel hingegen, sofern sie schwächer, feiner und zierlicher sind (dergleichen die Menschen tragen). Dies mag an dem El liegen, welches in Gürtel angehängt ist, da beides Wort übrigens mit Gurt einerlei ist. Ich kann daher nicht beistimmen, wenn Adelung dieses El für diejenige Ableitungsform hält, welche ein Werkzeug bedeutet (z. B. Hammer, Zir-keln); sondern glaube vielmehr, daß es hier die eigentliche aus Lein entstandene Verkleinerungsform ist, wie in Gürtel für Gürtlein, Fäßel für Fäßlein u. s. f. Verkleinerungsformen aber werden auch gebraucht, das Schwächere und Zierlichere zu bezeichnen.

Das ist daher noch wahrscheinlicher, weil Gürtel bei den Alten die Endung ilo hatte;

Curtilo,

Kero C. 22.

Denn diese Endung bildete im Gothischen Verkleinerungswörter, wie ιλλος im Griechischen und ilus und ellus im Lateinischen.

Hieraus erhellet zugleich, daß nicht allein Gurt, sondern auch die abgeleitete Form Gürtel schon sehr alt ist. Auch das Zeitwort Gürten findet sich nicht allein bei den ältesten oberdeutschen Schriftstellern,

Giwisso thaz ni hiluh thih,
So gurtit anderer thih.
Gewiß, das verhehle ich dir nicht,
Es wird ein Anderer dich gürten.

Otfrid V. 15, 83-84;

sondern auch in dem ältesten Überbleibsel aus der niederdeutschen Sprache, welches Eckhart (Comment. de reb. Franciae orient T. I. p. 864 etc.) unter der Aufschrift:

Fragmentum fabulae romanticae, saxonica dialectu sec. VIII. conscriptae,

aus der Hessen-Casselschen Handschrift hat abdrucken lassen; in welchem Bruchstücke gleich im Anfange

Gurtun sih,
Gürteten sich,

vorkommt.

Verzeich-

Verzeichniß
der in diesem Bande verglichenen Wörter.

A.

B.

D.

E.

E.

F.

Fahren

G.

H.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.



